

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

150 Jahre Akademisches Musizieren an der Universität
Wien 1858-2008

Verfasserin

Gudrun Barbara Bramer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, im Oktober 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 313 333

Studienrichtung lt. Studienblatt: LA Geschichte und Sozialkunde
LA Deutsche Philologie

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Wolfdieter BIHL

meinem Vater
Alfred Bramer
(† 10. September 2004)

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	7
 2. Ein Blick zurück – Die Musik an der Universität Wien von 1365 bis Mitte des 19. Jahrhunderts	 9
2.1. Die Anfänge	9
2.2. Die Zeit des Humanismus	14
2.3. Die Jesuitenuniversität	15
2.4. Von den Reformen van Swietens bis zu den Adelligen Liebhaberkonzerten an der Alten Universität	16
2.5. 1848: Die Revolution an der Alma Mater Rudolphina und ihre Auswirkungen	19
2.6. Gründung von Gesangsvereinen nach der Revolution	22
 3. Der Akademische Gesangverein in Wien und seine Nachfolgeorganisationen (1858-2008).....	 25
3.1. Gründung und erste Blütezeit des Vereines	25
3.1.1. Der Gründer des Akademischen Gesangvereines Rudolf Weinwurm – Kindheit und Jugend.....	25
3.1.2. Die Juristenliedertafel	27
3.1.3. Die offizielle Gründung des Akademischen Gesangvereines	28
3.1.4. Rudolf Weinwurm wird Universitätsgesanglehrer.....	30
3.1.5. Die ersten Erfolge.....	32
3.1.6. Die Periode häufiger Dirigentenwechsel.....	37
3.1.7. Die Ernennung Rudolf Weinwurms zum Universitätsmusikdirektor und seine Rückkehr zum Akademischen Gesangverein.....	45
3.1.8. Das 25jährige Jubiläum des AGV 1883	49
3.1.9. Der Umzug ins neue Universitätsgebäude am Ring.....	50
3.1.10. Der AGV und Bruckners Trösterin Musik.....	52

3.1.11. Rudolf Weinwurms Abschied vom AGV im Jahr 1887	54
3.2. Die Umwandlung des Akademischen Gesangvereines zu einer studentischen Korporation.....	56
3.2.1. Krise und Neubeginn.....	56
3.2.2. Die akademischen Sängerbunde.....	59
3.2.3. Die korporative Schließung des AGV.....	63
3.2.4. Die Epoche Hans Wagner-Schönkirch.....	63
3.2.5. Der Festkommers zum 70. Geburtstag Rudolf Weinwurms	66
3.2.6. Abschied von Hans Wagner-Schönkirch	69
3.2.7. Das 50jährige Jubiläum des AGV 1908.....	70
3.2.8. Die großen Auslandsreisen.....	71
3.2.9. Trauerkommers für Rudolf Weinwurm 1911.....	76
3.2.10. Vor Kriegsbeginn	78
3.3. Der Akademische Gesangverein im Ersten Weltkrieg	78
3.3.1. Die Universität Wien im Ersten Weltkrieg	78
3.3.1.1. Das Universitätsspital.....	80
3.3.1.2. Kriegsbedingte Einschränkungen im Studienbetrieb	82
3.3.1.3. Studierenerleichterungen für Studenten an der Front und Heimkehrende	83
3.3.2. Die Vereinstätigkeit des Akademischen Gesangvereines während des Krieges.....	84
3.4. Vom Akademischen Gesangverein zur Wiener Akademischen Sängerschaft_Ghibellinen	85
3.4.1. Die Situation an der Universität Wien nach Ende des Krieges.....	85
3.4.2. Die Umbenennung des AGV in Wiener Akademische Sängerschaft Ghibellinen	86
3.4.3. Der Weg zum eigenen Ghibellinenhaus.....	88
3.4.4. Die Deutschlandreise im Mai 1931	90
3.4.5. Die Eröffnung des Ghibellinenhauses.....	91
3.4.6. Die Ghibellinen zur Zeit des Ständestaates 1934-1938	91
3.4.7. Die Mitwirkung der Sängerschaft an der Aufstellung der Bruckner-Büste in der Walhalla bei Regensburg 1937	92
3.5. Die Sängerschaft in der Zeit des Nationalsozialismus.....	94
3.5.1. Der „Anschluss“ und seine Folgen für die Universität und die Sängerschaft.....	94

3.5.2. Exkurs: Die Musik im Nationalsozialismus und die kulturpolitische Sonderstellung Wiens	96
3.5.3. Die Kameradschaft Ulrich von Hutten zwischen 1938 und 1945	99
3.5.4. Kriegsende und Wiederaufbau an der Universität Wien.....	100
 3.6. Die Entwicklung der Sängerschaft von 1945 bis in die Gegenwart	102
3.6.1. Neubeginn als Akademischer Gesangverein in Wien	102
3.6.2. Die Umbenennung in Wiener Akademische Sängerschaft Barden.....	104
3.6.3. Das 100. Stiftungsfest im Jahr 1958.....	105
3.6.4. Mitwirkung an der 600-Jahr-Feier der Universität Wien im Mai 1965	107
3.6.5. Die wechselvollen Jahre von 1965 bis 2008 – von der Zeit der Krisen bis zum 150. Stiftungsfest.....	107

4. Anton Bruckner als Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt an der Universität Wien 114

4.1. Anton Bruckners Weg an die Wiener Universität	114
4.2. Die erste Vorlesung.....	123
4.3. Anton Bruckners Lehrtätigkeit.....	129
4.4. Anton Bruckners Universitätsschüler	134
4.4.1. Gustav Mahler	135
4.5. Anton Bruckners Verbindung zum Akademischen Gesangverein	138
4.6. Anton Bruckners Ehrendoktorat	141
4.6.1. Der Festkommers am 11. Dezember 1891	144

5. Der Akademische Orchesterverein in Wien (1904-2008)..... 147

5.1. Gründung und Anfangsjahre	147
5.2. Der Akademische Orchesterverein im Ersten Weltkrieg.....	151
5.3. Der Aufstieg des Orchesters unter Prof. Ferdinand Grossmann.....	152
5.4. Die Situation nach dem „Anschluss“	159
5.5. Der Akademische Orchesterverein während des Zweiten Weltkrieges.....	160
5.6. Die Aktivitäten des AOV in den Nachkriegsjahren.....	162

5.7. Das 50jährige Jubiläum des AOV 1954.....	168
5.8. Wechsel in der künstlerischen Leitung – Prof. Hans Swarowsky, Karl Österreicher und Wolfgang Gabriel	170
5.9. Die Zusammenarbeit mit dem ORF, der Gesellschaft der Musikfreunde und anderen Institutionen	173
5.10. Der Weg des Orchesters vom 75jährigen Jubiläum bis in die Gegenwart	176
5.11. Der Akademische Orchesterverein heute.....	181

6. Chor und Orchester der Universität Wien (1994-2008)..... 183

6.1. Der Gründer Vijay Upadhyaya	183
6.2. Chor der Universität Wien	185
6.3. Die Chorgruppen	188
6.3.1. Voice Club.....	188
6.3.2. Symphonischer Chor	188
6.3.3. Kammerchor.....	189
6.3.4. Singing Generations	190
6.3.5. Femme Vocale.....	190
6.3.6. Vienna Vocal Consort	190
6.4. Orchester der Universität Wien.....	191

Literaturverzeichnis.....	193
---------------------------	-----

Elektronische Ressource	198
-------------------------------	-----

Zeitschriften.....	199
--------------------	-----

Internetressourcen	199
--------------------------	-----

Abbildungsverzeichnis	200
-----------------------------	-----

Anhang	204
--------------	-----

1. Vorwort

Seit Oktober 2001 singe ich mit großer Begeisterung im *Chor der Universität Wien*, davon seit Herbst 2003 im dort eingerichteten Kammerchor. Vor einigen Jahren nahm der Chor eine CD mit der achtstimmigen *Messe in e-Moll* von Anton Bruckner auf. Während der Proben zu diesem Projekt erwähnte unser Chorleiter, dass Anton Bruckner an der Universität Wien viele Jahre lang Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt gehalten und auch enge Beziehungen zum damaligen *Akademischen Gesangverein* gepflegt hatte. Dies weckte mein Interesse, mehr über die musikalischen Vereinigungen, die es im Laufe der Geschichte für die Studenten an der Universität Wien gegeben hatte, erfahren zu wollen, und ich begab mich auf die Suche nach Informationen zu diesem Themenkreis.

Ausgangspunkt war dabei zunächst Anton Bruckner, der durch die jahrzehntelange Freundschaft mit dem Gründer des *Akademischen Gesangvereines (AGV)*, Rudolf Weinwurm, und durch seine Tätigkeit als Universitätslektor in engem Kontakt mit den musizierenden Studenten stand und dem *AGV* auch einige seiner Werke gewidmet hat. Weiters beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit den großen Chor- und Orchestervereinigungen, die in den letzten 150 Jahren an der Universität Wien gegründet wurden, und ihrer wechselvollen Geschichte.

Die Formen und Strukturen, die diese Vereinigungen im Laufe ihrer Entwicklung annahmen, waren sehr stark von den Zeitumständen und gesellschaftlichen Strömungen abhängig. Der *Akademische Gesangverein* ging beispielsweise ursprünglich aus einer *Juristenliedertafel* hervor, in der sich sangesfreudige Studenten zunächst ganz zwanglos und ohne feste Formen zum Zweck des gemeinsamen Musizierens zusammengeschlossen hatten. Einige Jahre später erfolgte dann die offizielle Vereinsgründung und der Chor entwickelte sich unter der Leitung von Rudolf Weinwurm zu einer angesehenen Musikinstitution in Wien, war aber weiterhin relativ lose organisiert und stand für alle musikbegeisterten Hochschüler Wiens offen. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgte im Zuge der Korporatisierung der Universitäten die Umwandlung in eine geschlossene Studentenverbindung, die – mit mehrfachen Namensänderungen – bis heute in dieser Form besteht.

Der *Akademische Orchesterverein* nahm eine völlig andere Entwicklung. Dieser war im frühen 20. Jahrhundert ebenfalls als Verein gegründet worden, behielt aber sowohl seinen ursprünglichen Namen als auch seine Organisationsstruktur bis heute bei. Wie der *Akademische Gesangverein* entfernte er sich im Laufe seiner Geschichte aber ebenfalls immer mehr von der Universität und erschloss neue Betätigungsfelder, zum Beispiel in der Zusammenarbeit mit dem ORF und anderen Institutionen.

Das letzte Kapitel der Arbeit ist dem 1994 bzw. 2002 gegründeten *Chor und Orchester der Universität Wien* gewidmet, der – wie es in den Anfangstagen des *Akademischen Gesangvereines* unter Rudolf Weinwurm der Fall war – allen musikinteressierten Universitätsangehörigen offen steht und sich in den letzten Jahren zu einem kulturellen Aushängeschild der *Alma Mater Rudolphina* entwickelt hat. Damit schließt sich der Kreis...

Abschließend möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich in den vergangenen Monaten auf vielfältige Weise unterstützt und begleitet haben, vor allem bei meiner Mutter für ihre Geduld und ihr beständiges Ermutigen, bei Renate für ihr kontinuierliches Interesse an meiner Arbeit, für viele hilfreiche Tipps und dafür, dass sie mich auch in verzweifelten Momenten immer wieder zum Lachen bringen konnte, bei meiner Schwester, die mir öfters half, meine Gedanken zu ordnen und in eine klare Struktur zu bringen, und bei meinem Betreuer, Univ.-Prof. Dr. Wolfdieter Bihl, der mir bei aller fachlichen Unterstützung sehr viel freie Hand bei der Bearbeitung meines Themas gewährte.

2. Ein Blick zurück – Die Musik an der Universität Wien von 1365 bis Mitte des 19. Jahrhunderts

2.1. Die Anfänge

Am 12. März 1365 stellte Herzog Rudolf IV. die Gründungsurkunde für die Wiener Universität aus, am 18. Juni desselben Jahres gab Papst Urban V. - vorerst allerdings unter Ausschluss der Theologischen Fakultät – seine Zustimmung zur Schaffung der neuen Hochschule. Erst dem Bruder des wenige Wochen später verstorbenen Rudolf, Herzog Albrecht III., gelang im Jahr 1384 der Ausbau zu einer Volluniversität mit den vier Fakultäten Theologie, Jurisprudenz, Medizin und *Artes liberales*¹ (später: Philosophische Fakultät). Bald nach ihrer Gründung nahm die *Alma Mater Rudolphina* einen großen Aufschwung und im 15. Jahrhundert wies sie bereits die höchsten Studentenzahlen im römisch-deutschen Reich auf.²

Mit der Eintragung in das Matrikelbuch der Universität gehörten die Studenten zur *Res publica litteraria*, der *Gelehrtenrepublik*. Dies bedeutete, dass sie von städtischen Steuern und vom Wehrdienst befreit waren, für die Einfuhr von Lebensmitteln in die Stadt keine Abgaben leisten mussten und einer eigenen Gerichtsbarkeit unterworfen waren, die vom Rektor ausgeübt wurde.³ Wenn man von einzelnen, kaum bedeutungsvollen Reformplänen und –versuchen absieht, bildeten die verwaltungs- und verfassungsmäßigen Bestimmungen der Stiftungsurkunde sowie die entsprechenden Statuten der einzelnen Fakultäten bis 1848 die Grundlage der Universitätsverfassung.⁴

Das Verhältnis der Universität zur Musikausübung der Studenten war in Wien anfangs sehr zwiespältig. Zwar besaß die Musik im Rahmen der *Artes liberales* im mittelalterlichen Lehrgebäude einen hohen Stellenwert, zum praktischen Musizieren der Universitätsangehörigen herrschte jedoch eine oft geradezu feindselige Einstellung.⁵

¹ Zu den *Artes liberales* („freien Künsten“), die im Gegensatz zu den *Artes mechanicae* standen, zählten Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. vgl. Karl JORDAK, Die Universität Wien 1365-1965 (Österreich-Reihe 282/284, Wien 1965) 66.

² vgl. Kurt MÜHLBERGER, Thomas MAISEL (Hg.), Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien. Ausstellung im Rahmen der Präsentation der Universität Wien in Brunn vom 19. Oktober bis 12. November 1995 (Wien 1995) 8f.

³ vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 10-12.

⁴ vgl. JORDAK, Die Universität Wien 1365-1965, 80.

⁵ vgl. Theophil ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität. In: Günther HAMANN u. a. (Hg.), Das alte Universitätsviertel in Wien 1385-1985 (Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Universität Wien 2, Wien 1985) 161-176, hier 161.

Schon seit den Griechen bestand die auch noch im Mittelalter gebräuchliche Verbindung der Musik mit der Mathematik. Als Lehrbücher für Musik wurden in der Anfangszeit der Wiener Universität gerne die Bücher des französischen Mathematikers Johann de Muris und die fünf Bücher über Musik (*De musica*) des Boëthius verwendet.⁶

Die Studenten waren unter der Leitung von Magistern und Baccalaren großteils in gemeinsamen Studentenhäusern, den so genannten Bursen und Coderien, untergebracht, die rings um die alte Universität im Stubenviertel gelegen waren.⁷ In den Bursen, wo auch Teile des Lehrbetriebes stattfanden, war der Tagesablauf einem strengen Reglement unterworfen und bis ins Detail festgelegt.⁸ Schon in den Statuten von 1385 und 1389 finden wir rigorose Bestimmungen gegen die Musizierfreude der Studenten. So war es den Scholaren untersagt, öffentlich zu tanzen, „ferner bestimmen wir, dass Schüler, (...) die in der Nacht mit Musikinstrumenten herumstreunen, (...) von den Privilegien und Ehrentiteln ausgeschlossen werden“, die Juristen sollten „weder öffentlichen Tänzen zusehen noch selber tanzen und auch anderen öffentlichen Spektakeln nicht beiwohnen“ und „nicht bei Nacht nach dem Glockenschlag ohne Licht herumgehen, vor allem (nicht) mit Musikinstrumenten“; auch die Angehörigen der artistischen Fakultät wurden ermahnt, sie „sollen keine Nachtschwärmer sein mit Musikinstrumenten und Gesängen auf den Straßen, besonders jene, die in unserer Fakultät zu irgendeinem Grad promovieren wollen“, denn undisziplinierten Schülern würde dies verweigert werden. Sogar bei den Theologen fand man die Ermahnung nötig: „Sie sollen nicht ständig zu eitlen Spektakeln laufen.“⁹

Dass diese Vorschriften in den Statuten im Laufe der Zeit wiederholt erneuert wurden, zeigt, wie wenig dauerhafte Wirkung sie hatten. So wurden 1413 eigens „Statuten betreffend den Frieden und die Disziplin der Angehörigen der Artistenfakultät im besonderen“ erlassen, in denen es unter anderem hieß: „Ebenso soll kein Bursale zu Musikinstrumenten auf unziemliche Weise für sein Vergnügen oder zu anderen Zwecken in der Burse singen (...)“¹⁰ und bereits im Jahr darauf gab Albrecht V. erneut Disziplinarstatuten für die Universitätsangehörigen heraus, in welchen die Leiter der Bursen dazu angehalten wurden, acht zu geben, „ob etwa einer von ihnen fehle oder mit Waffen in feindlicher Absicht oder mit Musikinstrumenten oder auf andere Weise ohne vernünftigen Grund ausgehe und ohne Licht durch die Straßen ziehe“¹¹.

⁶ vgl. JORDAK, Die Universität Wien 1365-1965, 73.

⁷ vgl. Otto TIMP (Hg.), 600 Jahre Universität Wien (Wien 1965) 28.

⁸ vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 14.

⁹ Alle Zitate nach ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 161.

¹⁰ zitiert nach ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 161f.

¹¹ zitiert nach ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 162.

Obwohl es keine direkten Zeugnisse über das studentische Musizieren in dieser Zeit gibt, sind all diese Erlässe und Bestimmungen ein Hinweis darauf, dass die Musik ein wichtiger Bereich im Leben der Studenten war.

Vorrangig ging es den Behörden bei ihren strengen Verfügungen auch nicht um ein generelles Verbot des Musizierens, sondern in erster Linie um das Verhindern mutwilligen Unfugs und nächtlichen Radaus. Im Gegenteil: Unter bestimmten Umständen war das öffentliche Musizieren von Studenten ausdrücklich erlaubt und sogar erwünscht. Die so genannten *Pauperes*, also arme Studenten, die im Unterschied zu den Bursalen in den *Coderien* wohnten, durften auf diese Weise mit der *Currende* ihren Lebensunterhalt verdienen. Der Ertrag musste abgeliefert werden, und die Studenten erhielten aus dem zusammengekommenen Fonds eine regelmäßige Unterstützung (1509 waren es 4 Pfennige wöchentlich). Da sich im Laufe der Zeit jedoch immer mehr Missstände häuften, wurde 1583 der Rektor angewiesen, Berechtigungsscheine auszustellen und vorzuschreiben, welche Gesänge deutsch oder lateinisch vorgetragen werden dürften; außerdem sollte das Bettelsingen an Sonn- und Feiertagen abgeschafft werden.¹²

Dieses Gassen-Betteln soll Anfang des 18. Jahrhunderts wieder aufgekommen sein. Die so genannten Bettelstudenten sangen damals in den Haushöfen geistliche Lieder, sagten Litaneien auf und lasen das Sonntagsevangelium.¹³

Dieser praktischen Seite der Musik, der oft allzumenschlichen *Musica humana*, stand an der Universität aber auch eine andere, erhabene Seite, die *Musica mundana*, als Teil des göttlichen Kosmos, auf den die gelehrte Erkenntnis, *scientia* und *ars*, gerichtet ist, gegenüber. Innerhalb der sieben *Artes liberales* hatte die Musik ihren Platz im *Quadrivium* und gehörte somit zum festen Lehr- und Lernstoff der Universität. Trotz dieser theoretisch hohen Rangstellung hatte die Musik in der Realität allerdings nur sekundäre Bedeutung; sie gehörte nicht zu den Gegenständen, die jedes Semester oder jedes Studienjahr gelesen wurden und gelangte auch nicht zu dem, was man mit späteren Begriffen als Lehrkanzel bezeichnen würde. Eher scheint sie eine Art Appendix der Mathematik gewesen zu sein. Laut Statuten der Artistenfakultät wurden jedes Jahr am 1. September die vorzutragenden Bücher an jene Magister verteilt, die sich für das jeweilige Fach zur Verfügung gestellt hatten. In den bisher bekannten Lektionslisten findet man Musik verhältnismäßig selten; so fehlt sie in den Jahren 1390 bis 1392 vollkommen, für das Studienjahr 1393/94 meldete Nicolaus von Neustadt (*de Nova Civitate*) ein Kolleg über *Musica* an, nach ihm las erst wieder 1397/98 Georg Wetzels Horb über dieses Fach. Außerdem ist belegt, dass Johann Geuss von Teining im Jahr 1421

¹² vgl. ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 162.

¹³ vgl. ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 163.

über den Musiktheoretiker Johannes de Muris vortrug und dass auch Magister Paulus Troppauer 1431 die *Musicam Muris* zu seinem Vorlesungsstoff wählte.¹⁴

Im Jahr 1449 wurden im *Statut der Artistenfakultät über Zeit und Stunden des Lesens* für das Fach Musik vier Wochen mit insgesamt 16 Lektionen festgelegt; damit gehörte die Musik gemeinsam mit der *theorice planetarum* zu den am geringsten bedachten Gegenständen. Auch im 16. Jahrhundert war Musik theoretisch noch im Lehrplan der Universität verankert. Im zweiten Reformgesetz Ferdinands I. 1537, in dem die 12 Collegiaten der Artistenfakultät mitsamt den von ihnen zu unterrichtenden Fächern aufgezählt werden, ist festgelegt, dass „der acht Collegiat, so da sein Würdet *Primus Mathematicus*“ unter anderem die „*Musicam Ptolomei* oder wo die nit vorhanden, *Musicam Boetij*, Aut *Joanns Muris*“¹⁵ zu lesen hätte. In der letzten Reform Ferdinands von 1554 wird die Musik nicht mehr erwähnt, ebenso wenig scheint sie in den Besoldungsschemata von 1552 und 1554 auf. Die oben zitierte Bestimmung über den *Primus Mathematicus* lässt jedoch darauf schließen, dass die Musik wahrscheinlich von diesem oder seinen Fachkollegen (seit 1554 gab es drei, vorher zwei *Mathematici*) mitversehen wurde. Bei den im Reformgesetz erwähnten Lehrbüchern handelt es sich um *De institutione musica* von Anicius Manlius Severinus Boethius, um die *Musica speculativa secundum Boethium* des Johannes de Muris und um die *Ἀρμονικά* des Klaudios Ptolemaios, die alle drei eine enge Verbindung von Musik mit Mathematik und Astronomie aufweisen. Die Werke des Johannes de Muris (ca. 1295/1300-1351/60) und des Boethius hängen insofern eng zusammen, als das Werk des ersteren eine pädagogisch ausgerichtete, gestraffte Fassung der Lehre des Boethius ist.¹⁶

Wie die mittelalterliche Gelehrsamkeit insgesamt, sollte auch die Beschäftigung mit der Musik in erster Linie dem Nachweis des Waltens der rationalen göttlichen Ordnung im Weltganzen dienen. Es handelte sich also nicht um ein Interesse an der Musik selbst oder an ihrer realen Erscheinung im menschlichen Leben, da letztere ohnehin überwiegend negativ beurteilt wurde.¹⁷

Zwischen den beiden extremen Polen der *Musica speculativa* einerseits und des studentischen Musizierens andererseits stand die Kirchenmusik. Einige Universitätslehrer, z. B. Johannes Hueber von Freistatt (1478), Thomas Wiener († 1514), Hermann der Ederauer und Briccius, übten neben ihrer Lehrtätigkeit das Amt des Kantors an St. Stephan aus. Schon im Stiftungsbrief Rudolfs IV. für die Wiener Dompropstei vom 16. März 1365 war die Anwesenheit der Studenten bei den Gottesdiensten und an den Hochfesten auch die aktive

¹⁴ vgl. ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 163f.

¹⁵ zitiert nach ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 164.

¹⁶ vgl. ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 164f.

¹⁷ vgl. ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 166.

Teilnahme am Gesang vorgeschrieben. Ebenso verpflichteten die Albertinischen Statuten von 1385 zur Anwesenheit bei den Gottesdiensten; hier wurde das Mitsingen allerdings nicht erwähnt. Die Fakultätsstatuten von 1389 schrieben für die Patronatsfeste der einzelnen Fakultäten gesungene Messen im Beisein aller Fakultätsangehörigen vor; so sollten z. B. die Theologen jedes Jahr am Fest des Hl. Johannes des Täufers dessen Messe feierlich singen, die Juristen die Messe vom Hl. Geist am Kolomanstag feiern und die Artisten am Tag des Katharinenfestes bei der Messfeier und am Vortag bei der Vesper aktiv am Gesang teilnehmen. Die Organisation dieser Feste lag in den Händen eines eigens dafür zu bestimmenden Komitees mit Dekan und vier weiteren Magistern. Meist wurden die feierlichen Ein- und Auszüge mit Trompeten und Pauken gestaltet, wie es auch bei Promotionen und anderen akademischen Feiern üblich war, während sich der eigentliche Musikkanteil des Gottesdienstes auf Choralgesang und Gemeindelieder mit Orgelbegleitung beschränkte. Auch das jährliche Totengedenken wurde mit Musik umrahmt.¹⁸

Die Mitwirkung der Studenten an der Kirchenmusik verlief nicht immer problemlos, wie eindringliche Ermahnungen zum Kirchenbesuch und der Zusatz, dass die Universitätsangehörigen „dabeizusein und vom Anfang bis zum Ende dazubleiben hätten“¹⁹ zeigen. Da es nicht immer leicht war, musikbegabte und willige Studenten zu finden, zog man dafür lieber die jüngeren Schüler der Stephansschule heran. Als Grund, warum auf den gesanglichen Einsatz der durch ihre Statuten ja eigentlich dazu verpflichteten Studenten verzichtet wurde, wurde angegeben, dass die Gesänge von Knabenstimmen „lieplicher, zymlicher und pillicher“ klingen „dann von den leviten oder alten schulern“²⁰. Laut der 1460 erlassenen Bestimmungen für die Kantorei von St. Stephan sollten die Knaben an Feierabenden, also außerhalb des regulären Schulunterrichts, im Gesang unterrichtet werden. Für den *Cantus figuratus*, also die mehrstimmige Musik, sollte der Subkantor nur die fähigsten Knaben einsetzen; begabte Kinder konnte der Kantor mit dem Einverständnis der Eltern auch *auf den kor* nehmen.²¹

¹⁸ vgl. ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 165-167.

¹⁹ zitiert nach ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 167.

²⁰ zitiert nach ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 168.

²¹ vgl. ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 167f.

2.2. Die Zeit des Humanismus

Die Geistesströmung des Humanismus, der um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert von Italien ausgehend Einzug an der Wiener Universität hielt, brachte einen raschen Aufschwung der akademischen Tätigkeit und auch eine neue Einstellung zur Musik und zur Beschäftigung mit ihr.²²

Für die *Alma Mater Rudolphina* war diese Epoche eine große und glanzvolle. Ihr wichtigster Vertreter war der berühmte Humanist Conrad Celtis, für den unter Kaiser Maximilian I. im Jahr 1501 eine Professur für Poesie und Eloquenz, das *Collegium poetarum et mathematicorum* geschaffen wurde.²³

Celtis hatte in Italien das Ideal des seine Werke singend vortragenden und sich selbst auf der Streichlira begleitenden Dichters kennen gelernt und dieses in Form der Humanistenode nach Wien gebracht. Auch im Siegel des *Collegium poetarum et mathematicorum* ist diese Idee der Einheit von Dichtung und Musik in Form eines Flöte spielenden Merkurs vertreten. Während diese Oden in Italien einstimmig und solistisch vorgetragen wurden, ließ sie Celtis in Wien von seinem Studenten Peter Treibenreiff²⁴, dessen Namen er zu Tritonius latinisierte, für den Unterrichtsgebrauch vierstimmig setzen. 1507 brachte Tritonius die Sätze zu den horazischen Versen unter dem Titel *Melopoiae sive harmoniae tetracenticae* heraus. Auch die Anregung zur Aufführung dramatischer Werke brachte Celtis aus Italien mit; er ließ unter anderem das *Ludus Dianae*²⁵, die *Aulularia* des Plautus, die *Eunuchi* des Terenz und die *Rhapsodia laudes et victoria de Boemannis* aufführen.²⁶

Die darauf folgende Zeit gestaltete sich weniger glanzvoll. Während des Reformationszeitalters war der Weiterbestand der Wiener Universität aufs äußerste bedroht, da der Zustrom von auswärts völlig versiegt und die Universität nun nur noch von einer ganz kleinen und unbedeutenden Zahl an Hörern besucht wurde.²⁷ Als „päpstliche Einrichtung“ musste die Universität einen bedeutenden Prestigeverlust hinnehmen. Zu den konfessionellen Konflikten gesellten sich weitere ungünstige äußere Einflüsse wie die 1. Türkenbelagerung Wiens (1529), immer wiederkehrende Seuchen, ein verheerender Stadtbrand (1525), der

²² vgl. ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 168.

²³ vgl. JORDAK, Die Universität Wien 1365-1965, 80f.

²⁴ Petrus Tritonius (Treibenreiff) hatte bereits 1497 bei Celtis in Ingolstadt studiert und war von ihm schon damals als musikalischer Bearbeiter für die horazischen Odenmetren herangezogen worden. Nachdem Tritonius seine Studien in Padua beendet hatte, kam er nach Wien und verfasste hier die vierstimmigen Sätze dieser Oden. vgl. Günther HAMANN u. a. (Hg.), Das alte Universitätsviertel in Wien 1385-1985 (Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Universität Wien 2, Wien 1985) 266.

²⁵ Am 1. März 1501 in Linz vor Kaiser Maximilian I. aufgeführt.

²⁶ vgl. ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 168-170.

²⁷ vgl. JORDAK, Die Universität Wien 1365-1965, 81.

wirtschaftliche Rückgang der Stadt verbunden mit der Verteuerung der Lebenshaltungskosten und die vermehrte Konkurrenz der Universitäten untereinander. All dies führte in der beginnenden Reformationszeit zu einem rapiden Verfall des Studiums.²⁸

2.3. Die Jesuitenuniversität

Erst mit dem Einzug der Jesuiten änderte sich die Situation grundlegend. Ferdinand I. wollte die Wiener Universität als katholisches Bollwerk ausbauen und seinen politischen Zielen dienstbar machen und stellte dafür die materiellen Grundlagen zur Verfügung. So berief er im Jahr 1551 den Jesuitenorden nach Wien und übertrug ihm zwei theologische Lehrkanzeln.²⁹ Durch ihre enge Verbindung mit dem Kaiserhaus wurde die *Gesellschaft Jesu* zu einem wichtigen politischen Faktor der Gegenreformation, entfaltete jedoch auch vielfältige kulturelle Aktivitäten. 1623 übertrug Kaiser Ferdinand II. den Lehrbetrieb an der Universität weitgehend den Jesuiten, die sich gleichzeitig zum Neubau eines *Akademischen Kollegs* (*Jesuitenkolleg*) verpflichteten. Bis etwa 1650 entstand so die bis heute als Alte Universität bekannte und weitgehend erhalten gebliebene frühbarocke Anlage. Außer den Universitäts-, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden gehörten zu diesem Komplex auch eine Kirche, eine Bibliothek, ein Observatorium und ein Theatersaal, der für vielfältige Veranstaltungen genutzt werden konnte.³⁰



²⁸ vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 21.

²⁹ vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 21.

³⁰ vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 26.

³¹ Blick auf die alte Universität und die Universitätskirche. Aus: TIMP (Hg.), 600 Jahre Universität Wien, 21.

Doch schon lange vor der Errichtung dieses Theatersaales traten die Jesuiten mit dramatischen Aufführungen ihrer Schüler vor das Publikum; als erste derartige Vorstellung im deutschsprachigen Raum boten sie im Jahr 1554 den *Euripus* des Levinus Brechtanus. Zu seiner vollen Blüte gelangte das Jesuitendrama jedoch erst im 17. Jahrhundert. Die Stücke wurden nun immer spektakulärer und aufwändiger und auch der Einsatz der Musik steigerte sich allmählich von der einfachsten Form, bei der Musik nur an Aktschlüssen, im Prolog und Epilog verwendet wurde, über den zusätzlichen Einschub von Arien, Chören und Instrumentalstücken innerhalb der Handlung bis zur Durchkomposition im Stil der Oper, von der sich die Jesuitendramen jedoch durch die geistlichen Stoffe unterschieden. Gerade als diese Entwicklung ihren Höhepunkt erreichte, wurde die Universität durch die Adaption des Großen Saales der Aula als Theatersaal zum Schauplatz dieser Spiele. Von 1650 bis 1773 wurde der Raum auf diese Weise benützt, 1725 wurde er sogar um ein Geschoß aufgestockt. Die Musik zu den Jesuitendramen ist leider nur aus den Jahren zwischen 1677 und 1711 erhalten; Hauptkomponisten waren Johann Baptist Staudt, Ferdinand Tobias Richter und Johann Michael Zacher. Als Hauptdichter des Wiener Jesuitentheaters gilt Nicolaus Avancini, der vor allem durch die *Pietas victrix* von 1659 berühmt geworden ist, zu dessen Stücken die Musik allerdings nicht erhalten ist. Nachdem unter Kaiser Karl VI. die Förderung des Hofes wegfiel, verloren die Jesuitenspiele ihre repräsentative Bedeutung.³²

2.4. Von den Reformen van Swietens bis zu den Adelligen Liebhaberkonzerten an der Alten Universität

In der Regierungszeit Maria Theresias kam es durch den kaiserlichen Leibarzt Gerard van Swieten zu einer umfassenden Reform des universitären Unterrichts, vor allem der medizinischen Ausbildung. Durch die Errichtung neuer Lehrstühle, die Schaffung eines Botanischen Gartens, den Bau der damals größten und modernsten Klinik der Welt für praktische medizinische Ausbildung (Allgemeines Krankenhaus, 1784) und die Eröffnung eines chemischen und physikalischen Laboratoriums sowie eines *Anatomischen Theaters* im *Theresianischen Aulagebäude* nahm die Wiener medizinische Fakultät einen bedeutenden Aufschwung und entwickelte sich zum medizinischen Zentrum Europas.³³

Da die Studien nun vor allem auf die Bedürfnisse des Staates ausgerichtet sein sollten, blieb für die Musik nicht mehr viel Platz an der Universität. Abgesehen von den obligatorischen Trompetenfanfaren bei Festakten blieb sie nun so gut wie gänzlich auf die Kirchenmusik beschränkt.

³² vgl. ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 171.

³³ vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 32f.

Als die Jesuitenkirche 1777 von der Universität übernommen wurde, wurde Karl Friberth zum Kapellmeister der nunmehrigen *Akademischen Kirche* ernannt. Diese Funktion wird in den Akten zwar gelegentlich unter der Bezeichnung *Universitätskapellmeister* angeführt, was aber nicht im eigentlichen Wortsinn zu verstehen ist, sondern als vereinfachte Form für *Kapellmeister der Universitätskirche* diente. Neben der Universitätskirche musste Friberth auch den Dienst in der *Kirche in der Juristen Schule* versehen; für diese beiden Tätigkeitsbereiche standen ihm neben einem Organisten auch noch je zwei Sopranisten, Altisten und Tenoristen, ein Bassist und fünf Violinisten, für Universitäts-, Fakultäts-, Nations- und Kongregationsfeste außerdem noch Trompeten und Pauken zur Verfügung.³⁴ Die Besoldungen für die fix angestellten Musiker wurden zum Teil aus Stiftungen bestritten, daneben gab es aber auch alljährlich wiederkehrende Zuwendungen für besonders zeitintensive Extra-Dienste wie die Karwochenliturgie und die Fronleichnamsoktav. Zu besonderen Festlichkeiten wurden außerdem Trompeter und Paukisten engagiert.³⁵

Nach dem Tod Karl Friberths im Jahre 1816 folgten Johann Baptist Henneberg und Joseph Drechsler, der unter anderem als Lehrer von Johann Strauß und als Komponist der Stücke Ferdinand Raimunds bekannt wurde, ins Amt des Kapellmeisters der Universitätskirche. Die alten Universitätsgebäude beherbergten von 1803 bis 1848 auch das von den Piaristen geleitete Stadtkonvikt, in dem die Hofsängerknaben untergebracht waren. Hier lebte von 1808 bis 1813 unter anderem auch Franz Schubert. Erwähnt sei auch noch, dass es unter den zahlreichen Stiftungen der Universität auch einige für „musikalische Studenten“ gab; dazu gehörten z. B. das *Althanische Seminar Musik Stipendium* und die *Vossische Stiftung*, die speziell für musikalische Studenten aus Graz oder der Steiermark gedacht und mit der Verpflichtung verbunden war, den Musikchor in der Pfarrkirche am Hof zu besuchen.³⁶

All dies hatte jedoch nur am Rande mit der Universität zu tun. Außer den bereits erwähnten Fanfarenklängen zu festlichen Anlässen dürfte der 1756 eröffnete Bau Nicolas Jadots lange Zeit kaum Musik gehört haben. Das änderte sich erst im Jahre 1807, als eine Gruppe hochgestellter Persönlichkeiten mit dem Obersthofmeister Trautmannsdorf an der Spitze darum bat, den Großen Festsaal für eine Reihe von Konzerten nutzen zu dürfen.³⁷ Angesichts der Persönlichkeiten der Antragsteller war es für die Universität zwar unmöglich, dieses Ansuchen abzulehnen, es kam jedoch zu heftigen Debatten im Collegium, die vielfach an die alten Bestimmungen gegen das studentischen Musizieren erinnerten. So meinte etwa der Theologe Anton Spendou:

³⁴ vgl. ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 172.

³⁵ vgl. HAMANN (Hg.), Das alte Universitätsviertel in Wien 1385-1985, 267.

³⁶ vgl. ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 173f.

³⁷ vgl. HAMANN (Hg.), Das alte Universitätsviertel in Wien 1385-1985, 268.

„Die akademische Jugend hat ohnehin zu Zerstreuungen, die ihre Verwendung auf Wissenschaften, die dem Wohl des Staats nothwendiger [sic!] u. nützlicher sind, hindern, zu viel Neigung, als daß [sic!] man sie durch den Gebrauch des Universitätssaales dazu noch reizender einladen sollte.“³⁸

Und der juristische Dekan Franz Anton Schmid argumentierte noch 1833, dass der Saal der Universität nicht für Musik, sondern für höhere Zwecke gedacht sei.³⁹ Aber die Entwicklung ließ sich nicht mehr aufhalten. Alleine zwischen dem 29. November 1807 und dem 27. März 1808 fanden achtzehn dieser so genannten *Adeligen Liebhaberkonzerte* im Großen Festsaal statt.⁴⁰

Nachdem das Eis nun gebrochen war, gelangten in den folgenden Jahren immer mehr ähnliche Gesuche an die Universität, die meistens – wenn auch manchmal widerwillig – genehmigt wurden. Allerdings mussten dabei gewisse Bedingungen zur Wahrung der Würde des Ortes eingehalten werden. So durfte der Kartenverkauf in der Regel nicht in der Universität stattfinden und es wurden auch nur selten Konzerte zum Vorteil des Veranstalters bewilligt. Die meisten abgehaltenen Konzerte dienten daher wohltätigen Zwecken. Das berühmteste Konzert im Festsaal der Alten Universität, das zugleich den Abschluss und Höhepunkt der *Adeligen Liebhaberkonzerte* des Jahres 1807/08 bildete, war wohl die Aufführung der *Schöpfung* von Joseph Haydn am 27. März 1808. Der bereits äußerst gebrechliche Komponist zeigte sich aus diesem Anlass zum letzten Mal in der Öffentlichkeit und wurde vom Publikum heftig umjubelt.⁴¹

Nach Haydn sind auch Beethoven, Schubert und viele weitere hervorragende Musiker im Festsaal aufgetreten und haben hier Werke zur Uraufführung gebracht. Das letzte Konzert fand am 20. April 1840 statt; 1857 übernahm die Akademie der Wissenschaften, die erst viel später die Tradition der Musikaufführungen fortsetzte, das Gebäude. Die erste Aufführung der Akademie brachte im Jahr 1908 zum Gedenken an das hundert Jahre zuvor stattgefundene Ereignis wiederum Haydns *Schöpfung*.⁴²

³⁸ zitiert nach ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 174.

³⁹ vgl. ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 174.

⁴⁰ vgl. HAMANN (Hg.), Das alte Universitätsviertel in Wien 1385-1985, 268.

⁴¹ vgl. ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 174f.

⁴² vgl. ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 175.

2.5. 1848: Die Revolution an der Alma Mater Rudolphina und ihre Auswirkungen

In der Regierungszeit Kaiser Franz II. (I.) verlor die Wiener Universität viel von ihrer wissenschaftlichen Bedeutung. Unzufriedenheit mit dem politischen System und mit den Studienbedingungen regte sich in der Studentenschaft und teilweise auch im Lehrkörper der Alma Mater. Nachdem die Pariser Februarrevolution 1848 ein Signal gesetzt hatte, sehnte man sich auch hierzulande nach Lehr- und Lernfreiheit an den Hochschulen und nach dem Erringen demokratischer Freiheiten. Die Studenten wurden in Wien zu einer treibenden Kraft der revolutionären Bewegung.⁴³

Sie überreichten der Staatskonferenz bereits am 12. März 1848 eine Petition, in der sie allgemeine Volksvertretung, Pressefreiheit, Redefreiheit, Freiheit des Lehrens und Lernens und des Glaubens forderten.⁴⁴ Tags darauf kam es bei einer Demonstration vor dem Landhaus und vor der Hofburg zu ersten Zusammenstößen mit dem Militär und zur Organisation der *Akademischen Legion*.⁴⁵ Am 30. März 1848 verkündete der erste Unterrichtsminister Österreichs, Franz Freiherr von Sommaruga, in der Universitätsaula der Alten Universität den Grundsatz der Lehr- und Lernfreiheit als Postulat für die Reform des Hochschulwesens.⁴⁶ Als die Studenten am 15. Mai 1848 bei ihrem Marsch zur Hofburg in einer Sturmpetition forderten, dass der österreichische Reichstag zu einer Verfassung gebenden Versammlung erklärt werden solle, wurde dies als eine gegen das Herrscherhaus gerichtete Demonstration angesehen und der Ministerrat beschloss die Auflösung der *Akademischen Legion*. Daraufhin besetzten die Studenten das mit Straßenbarrikaden abgesicherte Universitätsviertel. Nachdem der Kriegsminister im Oktober 1848 durch aufgebrachte Volksmassen ermordet wurde, ging die kaiserliche Armee mit äußerster Härte gegen die Aufständischen vor, schlug die Revolution nieder und schloss die Universität bis zum März des folgenden Jahres.⁴⁷ Das Aulagebäude, das zum Symbol der studentischen Revolution geworden war, wurde nun jahrelang als Kaserne verwendet. So war die *Alma Mater Rudolphina*, als der Studienbetrieb am 8. März 1849 wieder aufgenommen wurde, obdachlos; die Lehrveranstaltungen mussten in weit verstreuten und zum Teil ungeeigneten Räumlichkeiten abgehalten werden. Nur das alte Universitätshaus in der Sonnenfelsingasse 19, auf dem noch heute die Inschrift DOMUS UNIVERSITATIS MDCXXVIII zu lesen ist, war der Universität erhalten geblieben. Die

⁴³ vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 36.

⁴⁴ vgl. Wilhelm BÖHM, Die Wiener Universität. Geschichte, Sendung und Zukunft (Wien 1952), 79.

⁴⁵ vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 36.

⁴⁶ vgl. Kurt MÜHLBERGER, Die Universität Wien 1848-1884. In: Hermann FILLITZ (Hg.), Die Universität am Ring 1884-1984 (Wien/München 1984) 8-15, hier 8.

⁴⁷ vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 36.

Bibliothek wurde in den Osttrakt des ehemaligen *Jesuitenkollegs* in der Postgasse 9, in dem sich heute das Universitätsarchiv befindet, verlegt.⁴⁸ Ab 1857 diente das Aulagebäude als Sitz der Akademie der Wissenschaften; die Universität musste sich weiterhin mit Provisorien behelfen und ihren Vorlesungsbetrieb in den Vorstädten weiterführen.⁴⁹

Um die Raumprobleme langfristig lösen zu können, konzentrierten sich die Vertreter der Universität zuerst auf die Wiedererlangung des Aulagebäudes und versuchten gleichzeitig, Räumlichkeiten im ehemaligen *Jesuitenkolleg* zu erhalten. Doch schon bald kam man zur Überzeugung, dass die beste Lösung ein Neubau wäre. Bereits am 7. Mai 1854 verfügte der junge Kaiser Franz Joseph die Errichtung eines neuen Universitätsgebäudes in Wien⁵⁰, und der Unterrichtsminister Graf Leo von Thun-Hohenstein übertrug noch im selben Jahr die Planung an die beiden Architekten August Sicard von Sicardsburg (1812-1868) und Eduard van der Nüll (1813-1868).⁵¹

Ende der 1850er Jahre wurde mit dem Abbruch der alten Wiener Stadtbefestigung begonnen und die Innenstadt schrittweise von einer neuen Prachtstraße, der Ringstraße, umgeben. Die Arbeiten an dem Universitätsprojekt gerieten jedoch immer wieder ins Stocken, sodass das Staatsministerium 1861 einen neuen Entwurf forderte.⁵²

Den Auftrag dazu erhielt der Architekt Heinrich von Ferstel (1828-1883), der sich stark dafür einsetzte, den früheren *Exerzier- oder Parade-Platz*, der ab 1868 für die Errichtung monumentaler Bauten freigegeben wurde, als Bauplatz zu erlangen. Ferstel, der 1871 auf einer Reise nach Italien ältere Universitätsbauten (Bologna, Padua, Genua, Rom) studiert hatte⁵³, orientierte sich stark an der Formensprache der Renaissance und an der Monumentalität des Barock. Er entfernte sich immer mehr von der Idee eines mehrgliedrigen Universitätsviertels und ging stattdessen an die Planung eines repräsentativen Monumentalbaus, in dem die Hörsäle aller vier Fakultäten, die Universitätsämter und Kanzleien, Repräsentationsräume des Rektorats, zahlreiche Institute sowie die Universitätsbibliothek unter einem Dach untergebracht sein sollten. Trotz der gewaltigen Größe des Gebäudes (161 mal 133 Meter Grundfläche) ließ sich das Konzept, alle Universitätseinrichtungen in einem zentralen Gebäude unterzubringen, jedoch nicht vollständig verwirklichen. So waren zusätzlich noch eigene Gebäude für das Chemische Institut, für die Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus (Hohe Warte 38; erbaut

⁴⁸ vgl. MÜHLBERGER, Die Universität Wien 1848-1884, 8.

⁴⁹ vgl. Walter KRAUSE, Die Baugeschichte. In: Hermann FILLITZ (Hg.), Die Universität am Ring 1884-1984 (Wien/München 1984) 17-25, hier 17.

⁵⁰ vgl. MÜHLBERGER, Die Universität Wien 1848-1884, 10.

⁵¹ vgl. KRAUSE, Die Baugeschichte, 17.

⁵² vgl. MÜHLBERGER, Die Universität Wien 1848-1884, 10.

⁵³ vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 39.

1870-1872), die Sternwarte (Türkenschanzstraße 17; erbaut 1874-1878), das Physiologische und Physikalische Institut und für das Anatomische und Zootomische Institut vorgesehen. Obwohl der Architekt eine gewaltige Aufgabe vor sich hatte, für die es kein Vorbild gab, erfolgte die Planerstellung nach dem jahrelangen Ringen um den Bauplatz in verhältnismäßig kurzer Zeit, sodass am 14. Juli 1873 endlich mit den Bauarbeiten begonnen werden konnte.⁵⁴ Auf dem vorhin bereits erwähnten ehemaligen Militärparadeplatz an Wiens neuer Prachtstraße entstanden nun beinahe gleichzeitig Parlament, Rathaus und Universität, deren Architektur in Zusammenhang mit ihrer Funktion steht: so spielt der altgriechische Baustil des Parlaments auf die Demokratie der Griechen an, der gotische Baustil des Rathauses weist auf das aufstrebende Bürgertum des Mittelalters hin und der Renaissance-Stil der Universität deutet auf die Blüte der humanistischen Wissenschaft.⁵⁵



Knapp vor der Vollendung des neuen Universitätsbaues starb der Architekt Heinrich von Ferstel am 14. Juli 1883 im Alter von 55 Jahren an Tuberkulose. Etwas mehr als ein Jahr später, am 11. Oktober 1884, erfolgte die feierliche Eröffnung des neuen Gebäudes in Anwesenheit Kaiser Franz Josephs unter der musikalischen Mitwirkung des *Akademischen Gesangvereines*, von dem in dieser Arbeit noch ausführlich die Rede sein wird. Am darauf folgenden Tag erfolgte im geschmückten Festsaal die feierliche Inauguration des Rektors – nach der langen Heimatlosigkeit der Universität zum ersten Mal seit langem wieder im eigenen Heim.⁵⁷

⁵⁴ vgl. MÜHLBERGER, Die Universität Wien 1848-1884, S. 12.

⁵⁵ vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 38f.

⁵⁶ Der Franzensring mit den in Bau befindlichen Gebäuden des Parlaments, des Rathauses und der Universität um 1882. Aus: Hermann FILLITZ (Hg.), Die Universität am Ring 1884-1984 (Wien/München 1984) 11.

⁵⁷ vgl. MÜHLBERGER, Die Universität Wien 1848-1884, 15.



Als eine der wenigen dauerhaften Errungenschaften von 1848 war der Grundsatz der Lehr- und Lernfreiheit, der sich aus dem Ideal jeglicher Denkfreiheit ergab, erhalten geblieben. Diese Regelung bestand zuerst jahrzehntelang nur de facto und wurde erst in der liberalen Ära durch ein Gesetz fixiert. Minister Graf Leo von Thun-Hohenstein organisierte im Zuge seiner großen Unterrichtsreform die Universität nach deutschem Vorbild um und machte aus der alten Philosophischen Fakultät eine echte Lehr- und Forschungsfakultät. 1867 erfolgte der Beschluss des bis heute gültigen Artikels 17 des Staatsgrundgesetzes: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.“⁵⁹ Durch das Universitätsgesetz von 1873 wurden die Reformen fixiert.⁶⁰

2. 6. Gründung von Gesangsvereinen nach der Revolution

In der Zeit des Vormärz waren Vereine in Österreich nicht gerne gesehen, sie galten als staatsfeindlich. Dies galt auch für Gesangsvereine, denn

„wie leicht geschah es doch, daß [sic!] bei solch einer Zusammenkunft von der Freiheit, von der man nicht reden durfte, gesungen wurde. Vierstimmig sogar!“⁶¹

Diese Aussage zeigt bereits, dass Musik oft die Funktion eines Druckventils in repressiven politischen Situationen hat und macht verständlich, warum Vereinsgründungen in dieser Zeit mit Misstrauen begegnet wurde und man jenen, die dennoch den Mut hatten, einen Verein ins Leben zu rufen, mit bürokratischen Hürden den Weg möglichst schwer machen wollte. Zu groß war die Angst vor staatsgefährdenden „Brutnestern“. Dennoch war in der Bevölkerung das Bedürfnis nach Freiheit und Kommunikation vorhanden und wurde produktiv in Vereinsgründungen umgesetzt.

⁵⁸ Das Universitätsgebäude 1884. Xylographie nach einer Zeichnung von August Kronstein. Aus: FILLITZ (Hg.), Die Universität am Ring 1884-1984, 6.

⁵⁹ vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 36.

⁶⁰ vgl. JORDAK, Die Universität Wien 1365-1965, 85.

⁶¹ zitiert nach Karin WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen. Aspekte und Stationen (ungedr. musikwiss. Diplomarbeit Wien 2002) 31.

Während sich in Deutschland schon längst Männergesangsvereine etabliert hatten, gab es in Österreich noch einen enormen Nachholbedarf. Das Potential wäre, wie man an den Mitgliederzahlen der in den darauf folgenden Jahren entstehenden Vereine sehen kann, da gewesen, aber durch die Bevormundung der Polizei war ein solches „chorisches Vakuum“ entstanden. Schon alleine die Verbindung der beiden Wörter *Männer* und *Verein* versetzte die Behörden in Aufregung und sorgte bereits bei der Namensgebung für unnötige Hürden.⁶²

Eine Vorreiterrolle nahm der 1843 von Dr. August Schmidt mit einer Reihe von Gleichgesinnten gegründete *Wiener Männergesangsverein (WMGV)* ein, der sich gegen das Polizeisystem Metternichs durchsetzen konnte und damit einen Grundstein für die Entwicklung des Chorwesens in Österreich legte. Nach der konstituierenden Sitzung am 6. Oktober 1843 wurde der Chor rasch zu einem Kulturträger Wiens und leistete auf dem Sektor des Chorgesanges in Österreich Pionierarbeit.⁶³

Der *Wiener Männergesangsverein* war die erste Organisation seiner Art im österreichischen Kaiserstaat und – wie zu erwarten – hatte es vorerst Organisationsschwierigkeiten gegeben, da den staatlichen Behörden die praktizierte Demokratie und das öffentlich demonstrierte bürgerliche Engagement eines solchen Vereines ein Dorn im Auge war.⁶⁴ Gerade aus diesen Gründen zog der Verein jedoch Männer aus allen Teilen der Bevölkerung, vom hohen Adeligen bis zum kleinen Arbeiter aus der Vorstadt, in seinen Bann und erlangte neben der *k. Gesellschaft der Musikfreunde* eine einzigartige Monopolstellung im Musikleben der Residenzstadt Wien.⁶⁵

Die Ideale der Männerchorbewegung, bürgerliche Demokratie und Nationalismus, hatten ihren Ursprung in Deutschland, wo das Männerchorwesen, wie bereits erwähnt, eine weitaus längere Tradition hatte. Von Wien aus verbreitete sich diese neue Form des bürgerlichen Musizierens in ganz Österreich und wurde so populär, dass es bald kaum mehr Orte gab, die nicht zumindest ein Männerquartett besaßen. Dadurch erreichte das Männerchorwesen, das in den Jahren von 1848 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts der am stärksten expandierende Musikzweig war⁶⁶, eine ungeheuerliche gesellschaftliche Position und wurde zum Aushängeschild der bürgerlichen Kulturszene, die auch für andere Schichten vorbildhaft

⁶² vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 34.

⁶³ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 53.

⁶⁴ vgl. Johannes Leopold MAYER, Musik als Gesellschaftliches Ärgernis – oder: Anton Bruckner, der Anti-Bürger. Das Phänomen Bruckner als historisches Problem. In: Manfred WAGNER u. a. (Hg.), Anton Bruckner in Wien. Eine kritische Studie zu seiner Persönlichkeit. (Anton Bruckner, Dokumente und Studien 2, Graz 1980) 75-156, hier 77.

⁶⁵ vgl. MAYER, Musik als Gesellschaftliches Ärgernis, 78.

⁶⁶ vgl. MAYER, Musik als Gesellschaftliches Ärgernis, 112.

wurde. Auch das Ideengut der Männerchorbewegung wurde auf diese Weise zu einem wichtigen und viel beachteten Bestandteil des Musiklebens.⁶⁷

Ab dem Jahr 1858 gab es in Wien jedoch auch zwei organisierte gemischte Chorvereinigungen, die als notwendiges Gegengewicht zu den Männerchören ins Leben gerufen worden waren, um sich der Pflege der vielfältigen Literatur für gemischte Chöre zu widmen: die *Wiener Singakademie* als selbständige Organisation und in bewusster Konkurrenz dazu der *Singverein* als Zweigverein der traditionsreichen *k. k. Gesellschaft der Musikfreunde*. Obwohl sich innerhalb eines Jahres zwei so gleichartige Vereine gebildet hatten, gab es keine behördlichen Schwierigkeiten bei der Vereinsgründung.⁶⁸

Durch die Etablierung dieser gemischten Chöre wurde die Stellung der Frau in der Kultargesellschaft und auf dem Gebiet der musikalischen Reproduktion stark aufgewertet. Dies führte dazu, dass viele standesbewusste Bürger eher in die Männergesangsvereine drängten als zu *Singakademie* oder *Singverein*, da es bei dem in dieser Epoche vorherrschenden, übersteigerten männlich-bürgerlichen Selbstwertgefühl oft als unmännlich angesehen wurde, in einem Chor unter den beiden weiblichen Stimmen Sopran und Alt bestenfalls nur die dritte Stimme zu sein. Abgesehen davon schienen Frauen in einer derart organisierten Form im öffentlichen Kulturbetrieb eine Gefahr für das patriarchalische System werden zu können. Wenn man diese Denkweisen und Vorbehalte berücksichtigt, scheint es nicht verwunderlich, dass *Singakademie* und *Singverein* lange Zeit in keiner Weise eine vergleichbare gesellschaftliche Position wie Wiens große Männerchöre, *Schubertbund* und *Wiener Männergesangsverein*, erringen konnten. Dennoch entwickelten sich beide Vereine durch die Unterstützung der musikalischen Kritik und Fachwelt und auch durch das große Interesse und Engagement der Frauen zu Organisationen, die musikalisch Wesentliches leisteten; gegenüber den Männerchören mit ihrem begrenzten Repertoire hatten sie auch den großen Vorteil, auf Literatur aus fast vier Jahrhunderten zurückgreifen zu können.⁶⁹

⁶⁷ vgl. MAYER, Musik als Gesellschaftliches Ärgernis, 80.

⁶⁸ vgl. MAYER, Musik als Gesellschaftliches Ärgernis, 117.

⁶⁹ vgl. MAYER, Musik als Gesellschaftliches Ärgernis, 118.

3. Der Akademische Gesangverein in Wien und seine Nachfolgeorganisationen (1858-2008)

3.1. Gründung und erste Blütezeit des Vereines

Im selben Jahr (1858), in dem die *Wiener Singakademie* und der *Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde* gegründet wurden, erfolgte auch die offizielle Gründung des *Akademischen Gesangvereines (AGV)* an der Universität Wien. Bereits 1848 war ein Antrag auf *Errichtung des acad. Singvereines* gestellt worden, der aber in den Wirren der Revolution untergegangen war.⁷⁰ Doch das Interesse der Studenten an praktischer Musikausübung blieb weiterhin stark, sodass sich 1855 ein kleiner Kreis von Studierenden, die vorwiegend der Juridischen Fakultät angehörten, zu einer *Juristenliedertafel* zusammenschloss. Die Leitung dieses Gesangvereines lag in den Händen des damals ebenfalls noch an der Juridischen Fakultät inskribierten Rudolf Weinwurm, auf dessen Biographie hier näher eingegangen werden soll.

3.1.1. Der Gründer des Akademischen Gesangvereines Rudolf Weinwurm - Kindheit und Jugend

Rudolf Weinwurm wurde am 3. April 1835 im Schulhaus in Scheideldorf bei Waidhofen/Thaya in Niederösterreich geboren; er entstammte – wie so viele österreichische Musiker – einer Lehrerfamilie.⁷¹ Sein Großvater Mathias Weinwurm (1756-1809) war der erste Schullehrer in Scheideldorf, dessen Sohn Josef Weinwurm (1793-1869) übernahm nach dem Tod des Vaters mit 16 Jahren die Lehrerstelle und unterrichtete 59 Jahre lang zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten.⁷²

Großvater und Vater mussten, wie es damals für Lehrer üblich war, neben dem Schulunterricht auch für die Kirchenmusik sorgen, sodass die zehn Kinder der Familie Weinwurm in einer ausgesprochen musikalischen Atmosphäre aufwuchsen.⁷³ Wie seine Geschwister musste auch Rudolf – er war das sechste Kind – dem Vater beim Mesner- und Chordienst zur Seite stehen.⁷⁴ Da Rudolfs schöne Sopranstimme bald allgemein Aufsehen erregte, wurde er vom Vater im Alter von zehn Jahren ins Sängerknabenkonvikt des Stiftes Zwettl geschickt. Nachdem er dort die deutsche Schule und die erste Lateinklasse absolviert

⁷⁰ vgl. ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 175.

⁷¹ vgl. Johann FRIEBEN, Rudolf Weinwurm (ungedr. geisteswiss. Diss. Bd. 1, Teil I, Wien 1960) 9.

⁷² vgl. Peter ALTMANN, Rudolf Weinwurm (1835-1911) (Wien 1985) 12.

⁷³ vgl. ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 14.

⁷⁴ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 11.

hatte, wurde er im Jahre 1847 bei den k. k. Hofsängerknaben in Wien als Sopransolist aufgenommen. Dort genoss er – wie bereits vor ihm Joseph Haydn und Franz Schubert, die ebenfalls Hofsängerknaben waren - eine gründliche musikalische Ausbildung und erhielt durch die intensive Beschäftigung mit bedeutenden Kirchenmusikwerken vielfältige Anregungen für sein späteres kompositorisches Schaffen.⁷⁵ Neben Violin- und Klavierunterricht bei Simon Sechter und Leopold Jansa wurden die Sängerknaben von Simon Sechter zusätzlich auch in Musiktheorie unterwiesen; Sechter sollte später noch eine wichtige Rolle in der Beziehung Weinwurms zu Anton Bruckner spielen.⁷⁶

In seiner Sängerknabenzeit von 1847 bis 1850 gehörte Rudolf Weinwurm zu den besten Schülern und fiel außer durch seine schöne Sopranstimme auch durch eine ungewöhnliche musikalische Treffsicherheit auf. Schon damals setzte er seine Lieblingslieder für vier Knabenstimmen und führte sie mit seinen Kollegen im Refektorium des Konviktes auf. Nach dem Einsetzen der Mutation erhielten die scheidenden Hofsängerknaben ein Stipendium, um das Gymnasium bis zur Matura weiter besuchen zu können. Weinwurm, der wie alle anderen k. k. Hofsänger vom Schulgeld befreit war, besuchte nun mit großem Erfolg das Piaristengymnasium in der Josefstadt.⁷⁷ In der siebenten Klasse bildete Weinwurm aus den stimmbegabtesten Schülern der beiden Oberklassen des Gymnasiums einen Chor und erprobte sich zum ersten Mal als Dirigent.⁷⁸

In diese Zeit fielen auch seine ersten Kompositionsversuche, die im Rahmen von Schulgottesdiensten zur Aufführung gelangten. Einen wesentlichen Anteil an Weinwurms musikalischer Entwicklung hatte der damalige Direktor des Piaristengymnasiums, Dr. Leopold Schlecht, der selbst ein großer Musikliebhaber war und der das musikalische Talent des begabten Schülers schnell erkannte und ihn in seinem Streben unterstützte. So durfte Weinwurm in seinem Maturajahr bereits als Gesangslehrer an der Schule unterrichten.⁷⁹

Von seinen Verdiensten um den Chorgesang, die er sich bereits als Gymnasiast erwarb, kann man im *Programm und Jahresbericht des k. k. Josefstädter Gymnasiums in Wien (Piaristen) für das Schuljahr 1855* folgendes lesen:

„(...) bei dem Gymnasial-Gottesdienst unter der Woche und an den Sonn- und Feiertagen – ein großer religiöser Chor ‚Lobet den Herrn‘ von dem ehemaligen Hofsänger und Schüler der achten Klasse Rudolf Weinwurm komponiert (...),⁸⁰

⁷⁵ vgl. ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 14.

⁷⁶ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 4.

⁷⁷ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 14f.

⁷⁸ vgl. ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 15.

⁷⁹ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 4f.

⁸⁰ Aus dem *Programm und Jahresbericht des k. k. Josefstädter Gymnasiums in Wien (Piaristen) für das Schuljahr 1855*. zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 22.

„Weinwurm hat als zweiter Gesangslehrer und als Ordner der Sänger in der Kirche sowohl zur Hebung des Gesanges als auch zur allgemeinen Erbauung beim täglichen Schulgottesdienst sehr viel beigetragen, (...)“⁸¹

3.1.2. Die Juristenliedertafel

Im Jahr 1855 maturierte Rudolf Weinwurm am Piaristengymnasium und begann ein Studium der Rechtswissenschaften an der Wiener Universität.⁸² Da seine Familie in Scheideldorf nach wie vor in ärmlichen Verhältnissen lebte, wurde das Stipendium, das er als ehemaliger Hofsängerknabe bekam, bis 1859 verlängert.⁸³ Das Herz des jungen Jusstudenten hing jedoch nach wie vor an der Musik und am Chorgesang und so suchte er auch an der Universität nach Möglichkeiten zur aktiven Musikausübung.

Schon seit dem Frühjahr 1855 hatte sich in der Privatwohnung des Ministerialrates R. v. Enderes in der Heugasse jeden Samstagabend ein kleiner Kreis von Studenten, großteils Juristen, zusammengefunden, um den mehrstimmigen Gesang zu pflegen.⁸⁴ Diese Gruppe rund um die beiden Söhne des erwähnten Ministerialrates, Karl und Fritz v. Enderes, unternahm auch häufig kleine Ausflüge in die Umgebung Wiens. Bei einem dieser Ausflüge ins *Holländerdörfel* im Wienerwald stieß am 5. Juni 1856 Rudolf Weinwurm auf die musikalische Schar und konnte schon bald als deren Chorleiter gewonnen werden. Weinwurm, der sich die Leitung anfangs mit seinem Kollegen Karl Navratil teilte, wurde in kürzester Zeit zur Seele und zum Mittelpunkt der sangesfreudigen Vereinigung, die sich nun *Juristenliedertafel* nannte. Da Weinwurm zu diesem Zeitpunkt weiterhin den Gesangsunterricht an den oberen Klassen des Piaristengymnasiums leitete, konnte er auch aus den Reihen der Maturanten zahlreiche neue Teilnehmer gewinnen, sodass die *Juristenliedertafel* im Wintersemester 1856 bereits mehr als 40 Mitglieder hatte.⁸⁵ In gewisser Weise kann der von Weinwurm gegründete Gymnasialchor also als Wiege des *Akademischen Gesangvereines* bezeichnet werden.

Ebenfalls im Jahr 1856 wurde Rudolf Weinwurm Mitglied des *Wiener Männergesangvereines* und lernte Anton Bruckner kennen, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband und

⁸¹ Aus dem *Programm und Jahresbericht des k. k. Josefstädter Gymnasiums in Wien (Piaristen)* für das Schuljahr 1855. zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 22f.

⁸² vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 5.

⁸³ vgl. ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 17.

⁸⁴ vgl. Akademischer Gesangverein (Hg.), 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908. Festschrift herausgegeben aus Anlass des 50. Stiftungsfestes des Akademischen Gesangvereins in Wien, 29. Mai bis 1. Juni 1908 (Wien 1908) 13.

⁸⁵ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 14.

der später für den *Akademischen Gesangverein* und die Musik an der Universität Wien noch eine wichtige Rolle spielen sollte.

Vielfältige fröhliche Unternehmungen wie Ausflüge, Schlittenfahrten, usw. sprachen sich in der Studentenschaft herum und machten die *Juristenliedertafel* immer bekannter. Auf diese Weise vergrößerte sich die Mitgliederzahl dermaßen, dass die Wohnung in der Heugasse als Probenort nicht mehr geeignet war. Vorläufig übersiedelte man daher in die Wohnung des Magistratsrates Schrittwieser in der Alleeasse, doch bald wurden auch diese Räumlichkeiten zu klein für die ständig wachsende Sängerschar. In dieser ungünstigen Situation wurde der Entschluss gefasst, um eine behördliche Genehmigung zur Gründung eines Vereines anzusuchen und der Liedertafel auf diese Weise eine „gesicherte Existenz“ zu verleihen.⁸⁶

3.1.3. Die offizielle Gründung des Akademischen Gesangvereines

Nachdem mittlerweile auch Angehörige der Medizinischen und Philosophischen Fakultät an der *Juristenliedertafel* teilnahmen, entstand bald die Idee eines *Akademischen Gesangvereines* für die gesamte Universität. Die Durchführung dieses Planes wurde einem kleinen Komitee, das sich aus Rudolf Weinwurm, Dr. Johann Krückl und Emil Haueis zusammensetzte, anvertraut; nach der Ausarbeitung der Vereinsstatuten konnte im Herbst 1857 das Gesuch um Bewilligung des neuen Vereines, der sich den Namen *Akademischer Gesangverein an der k. k. Universität in Wien* gegeben hatte, den Behörden überreicht werden. Obwohl sich auch das Universitätskonsistorium – ein Vorläufer des Akademischen Senats – stark für die Genehmigung eingesetzt hatte, dauerte es noch ein gutes Jahr bis zur Bewilligung. Durch die übergroße, von den damals herrschenden politischen Verhältnissen beeinflusste Vorsicht der Polizei wäre beinahe das Weiterbestehen des Gesangvereines gefährdet gewesen, da bis zur Erledigung des Gesuches keine Proben und sonstige Unternehmungen stattfinden durften.⁸⁷

Am 23. September 1858 wurden die eingereichten Statuten endlich bewilligt.⁸⁸ Dies war nicht nur für die Studenten der Wiener Universität ein bedeutsames Ereignis, sondern für weite Kreise der Bevölkerung ein Hoffnungsschimmer, dass die maßgebenden Behörden ihre noch aus der Revolutionszeit stammende, bevormundende Haltung zu lockern beginnen würden. Turn- und Gesangvereine waren ja lange Zeit als staatsgefährdend und als Brutstätten der

⁸⁶ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 14.

⁸⁷ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 14f.

⁸⁸ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 24.

Verschwörung gegen die politischen Autoritäten angesehen worden.⁸⁹ Da zehn Jahre nach der Revolution andere Statuten kaum genehmigt worden wären, hatte der Verein als Ziel nur die Aufgabe, den mehrstimmigen Männergesang in wöchentlichen Zusammenkünften und eigens veranstalteten Festaufführungen zu pflegen, angegeben.⁹⁰

Nachdem die Vereinsgründung nun glücklich abgeschlossen war, konnte am 14. Oktober 1858 auf dem schwarzen Brett der alten Universität eine offizielle Verlautbarung, auf der die Studenten zur Teilnahme eingeladen wurden, angeschlagen werden⁹¹:

„Kollegen! Was von den meisten Studenten an unserer Hochschule ein lange gehegter, sehnlicher Wunsch gewesen, daß [sic!] ein innigeres Band nicht nur die Mitglieder einer Fakultät, sondern auch sämtlicher Fakultäten untereinander verbinde, ist nunmehr – freuet euch dessen! – zur Erfüllung gediehen. Es ist nämlich den Bemühungen des gefertigten provisorischen Komitees gelungen, die Genehmigung zur Errichtung eines Akademischen Gesangvereines laut Dekret der hohen k. k. niederösterreichischen Statthalterei vom 23. September zu erhalten.

Die Aufgabe desselben soll darin bestehen, den mehrstimmigen Männergesang in wöchentlichen kollegialen Zusammenkünften und eigens veranstalteten Festaufführungen zu pflegen. Kollegen! Wer von Euch fühlt nicht lebhaft, daß [sic!] gerade die Pflege des schönen deutschen Liedes das wirksamste Mittel bildet, uns einander froh und gesellig zu nähern und wenigstens teilweise jene traurige Isolierung zu beseitigen, welche sowohl durch die große Stadt als auch durch die verschiedenen Berufsbestrebungen bedingt ist. Wir schreiten sonach mit dem heutigen Tage zur Konstituierung des Akademischen Gesangvereines und laden euch sämtlich ein, dem neuen Vereine entweder als ausübende oder unterstützende Mitglieder beizutreten.“⁹²

Welch großer Druck zu dieser Zeit auf den Menschen lastete, wird deutlich, wenn man hört, dass beim Verfassen dieser harmlosen Verlautbarung erhebliche Bedenken laut wurden, ob von den Behörden nicht die Stelle von der „traurigen Isolierung der Fakultäten“ dem jungen Verein als Negativpunkt vermerkt werden könnte. Der damalige hoch betagte Rektor der Wiener Universität, der Historiker Josef Kaiser, dem der Aufruf zur Begutachtung vorgelegt worden war, teilte diese Bedenken glücklicherweise nicht und gab die volle Zustimmung zur Veröffentlichung.⁹³

Der Aufruf fand großen Widerhall und ließ die Mitgliederzahl innerhalb kürzester Zeit in die Höhe schnellen; sodass der Verein bald an die 200 aktive Mitglieder in seinen Reihen

⁸⁹ vgl. ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 20.

⁹⁰ vgl. Elisabeth HILSCHER, Bruckner als Gelehrter – Bruckner als Geehrter. Der Akademische Gesangverein als studentische Verehrergemeinde Bruckners. In: Othmar WESSELY u. a. (Hg.), Bruckner Symposium. Anton Bruckner als Schüler und Lehrer. Im Rahmen des Internationalen Brucknerfestes Linz 1988 (Linz 1992) 119-127, hier 119.

⁹¹ vgl. Akademische Sängerschaft „Barden“ (Hg.), 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft. Festschrift herausgegeben zum 100. Stiftungsfest der Wiener Akademischen Sängerschaft "Barden" 1858-1958 (Wien 1958) 10.

⁹² zitiert nach 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 15f.

⁹³ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 16.

zählte.⁹⁴ Im November 1858 fand im dritten Stockwerk des alten Universitätsgebäudes die konstituierende Versammlung des *Akademischen Gesangvereines* statt, bei der der Jurist Karl Richter zum ersten Vorstand und Rudolf Weinwurm zum ersten Chormeister gewählt wurde. Aus Respekt vor der allmächtigen Behörde wagte man es nicht, die Vereinstätigkeit mit dem alten Studentenlied *Gaudeamus igitur* feierlich zu eröffnen, und so endete die Gründungsversammlung ohne Gesang.⁹⁵ Bald danach wurde die Proben­tätigkeit aufgenommen und bereits am 16. März 1859 fand im Großen Redoutensaal das erste öffentliche Konzert statt, bei dem unter anderem Schuberts Chor *Gott in der Natur* auf dem Programm stand. Das Konzert wurde ein großer Erfolg.⁹⁶

Am 30. März 1859 wählte die Plenarversammlung die ersten Zeilen des *Gaudeamus igitur* zum Wahlspruch des Gesangvereines und führte als Vereinsabzeichen ein Band in den Universitätsfarben rot-weiß ein. (Davor war ein einfärbiges blaues Band als Abzeichen getragen worden.)⁹⁷

Die Mitwirkung des *AGV* bei der Feier zum 100. Geburtstag Schillers am 9. November desselben Jahres machte den Chor in akademischen Kreisen und auch außerhalb derselben rasch bekannt und beliebt.⁹⁸ Nun bekam der Verein, der bisher in Privatwohnungen geprobt hatte, auch einen Raum in der Universität zur Verfügung gestellt.⁹⁹

3.1.4. Rudolf Weinwurm wird Universitätsgesanglehrer

Rudolf Weinwurm führte die singende Studentenschaft innerhalb kurzer Zeit zu einer besonderen künstlerischen Höhe und die Leistungen des *Akademischen Gesangvereines* erregten bald Aufsehen in den musikliebenden Kreisen Wiens.¹⁰⁰ Auch an der Universität erfreute sich der Verein großer Beliebtheit und wirkte regelmäßig bei verschiedensten akademischen Feiern mit. Die Vereinsleitung bemühte sich daher um eine stärkere Institutionalisierung im Gefüge der Universität und stellte bereits im Mai 1862 an das Universitätskonsistorium ein Gesuch mit der Bitte um Errichtung einer Lehrkanzel für praktische Musik, die an den Chordirigenten Weinwurm verliehen werden sollte. Diesem Gesuch wurde zwar nicht stattgegeben, Rudolf Weinwurm wurde aber mit Erlass des

⁹⁴ vgl. Robert LACH (Hg.), Die Bruckner-Akten des Wiener Universitäts-Archives (Wien/Prag/Leipzig 1925) 7.

⁹⁵ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 16.

⁹⁶ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 32.

⁹⁷ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 17.

⁹⁸ vgl. LACH (Hg.), Die Bruckner-Akten des Wiener Universitäts-Archives, 7.

⁹⁹ vgl. ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität, 175.

¹⁰⁰ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 25.

Staatsministeriums vom 21. September 1862 zum *Universitätsgesanglehrer* ernannt.¹⁰¹ Dadurch wurde die schon bei der Gründung betonte Gemeinschaft des Vereines mit der Universität Wien gefestigt.

In den Jahren von 1858 bis 1866 widmete sich Rudolf Weinwurm hauptsächlich seiner Chorleitertätigkeit beim *AGV*; er schloss sein Studium der Rechtswissenschaften nie ab. Als Dank für die Verdienste um die Gründung und den künstlerischen Aufschwung des *Akademischen* wurde der beliebte Chorleiter 1860 vom Verein mit einer Lithographie des bekannten Malers Josef Kriehuber beschenkt.¹⁰²

Die Position des *Universitätsgesanglehrers*, die Weinwurm bereits mit 27 Jahren erlangt hatte, brachte ihm zwar Ansehen, da er zunächst allerdings unentgeltlich unterrichten musste, litt er zunehmend unter finanziellen Problemen. Wie sehr ihn die Geldsorgen trotz aller künstlerischen Erfolge belasteten, zeigt ein Brief, den er am 4. September 1862 an Anton Bruckner schrieb:

„Du empfängst diese Zeilen unfrankiert (...). (...) es geht mir dermalen so schlecht, daß [sic!] ich nicht einmal im Stande bin, diese kleine Auslage zu machen, wenn ich einem meiner Freunde eine dringende und wichtige Nachricht zu schreiben habe. (...) Ich habe nur eine Hoffnung, die mich noch zeitweise belebt und aufrecht hält – meine musikalische Stellung an der hiesigen Universität – ich strebe nichts anderes an, und, wenn ich dies nicht erreiche, wie ich es mir wünsche, dann adieu Musik – (...).“¹⁰³

Obwohl er sich selbst in einer schwierigen Lage befand, machte Weinwurm im selben Brief Bruckner auf die frei gewordene Stelle eines Hofkapellmeisters in Wien aufmerksam und gab ihm sogar Tipps für die Bewerbung. Außerdem verwies er ihn an seinen einstigen Musiktheorielehrer aus der Sängerknabenzeit Simon Sechter.

Zu diesem Zeitpunkt hatte der aufstrebende Dirigent Weinwurm sein Studium der Rechtswissenschaften zwar noch nicht völlig an den Nagel gehängt, die Liebe zur Musik gewann aber immer mehr die Oberhand. Um seinen Lebensunterhalt bestreiten zu können, bemühte sich Weinwurm daher um eine Entlohnung seiner Stellung als *Universitäts-gesanglehrer*. Nach mehreren Ansuchen wurde eine Remuneration für das bereits abgelaufene Sommersemester des Jahres 1863 bewilligt. Bis zum Jahr 1869 musste Weinwurm jedes Semester ein neues Ansuchen stellen; erst ab 1869 kam er in den Genuss eines fixen Gehaltes von 500 Gulden im Jahr, das 1872 auf 700 Gulden erhöht wurde.¹⁰⁴

¹⁰¹ vgl. HILSCHER, Bruckner als Gelehrter – Bruckner als Geehrter, 119f.

¹⁰² vgl. ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 20.

¹⁰³ zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 35.

¹⁰⁴ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 7.

Die Leistungen und Erfolge des *Akademischen Gesangvereines* sprachen sich schnell in anderen Universitätsstädten herum und führten zu ähnlichen Vereinsbildungen an den Universitäten Innsbruck, Graz und Prag.¹⁰⁵ Aus diesem Grund bezeichnete der spätere Leiter des *AGV*, Hans Wagner-Schönkirch, Weinwurm als *Begründer des akademischen Sängewesens an den Universitäten Österreichs*.¹⁰⁶

3.1.5. Die ersten Erfolge

Der künstlerische Aufschwung des Chores zeigte sich auch in der Verbindung mit führenden Musikern der Zeit. So bestanden von Anfang an gute Kontakte zu Johannes Brahms, der unter anderem an der Feier des zehnjährigen Bestehens mitwirkte.¹⁰⁷ Später spielte vor allem Anton Bruckner eine wichtige Rolle für den *AGV* (siehe auch Kapitel 4.5.). Anfang Mai 1861 kam es auch zu einem Zusammentreffen mit Richard Wagner, der anlässlich der ersten Aufführung seines *Lohengrin* in Wien weilte.¹⁰⁸

Schon im ersten Jahrzehnt seines Bestehens entfaltete der *Akademische Gesangverein* eine rege Proben- und Konzerttätigkeit, daneben wurden aber auch vielfältige Freizeitaktivitäten und gesellige Zusammenkünfte organisiert. Beispielsweise wurde am 8. Februar 1863 in den Dianasälen ein Narrenabend veranstaltet, bei dem die dem *Akademischen Gesangverein* gewidmete *Narrenquadrille* von E. S. Engelsberg aufgeführt wurde.¹⁰⁹

Beim Konzert am 8. März 1863 im Großen Redoutensaal standen auf Initiative Rudolf Weinwurms zum ersten Mal gemischte Chöre auf dem Programm. Damit sollte die Monotonie vieler aufeinander folgender Männerchorwerke durchbrochen werden.¹¹⁰ Da erst im Jahr 1897 Frauen als ordentliche Hörerinnen an der Wiener Universität - vorerst nur an der Philosophischen Fakultät – zugelassen wurden, war der *Akademische Gesangverein* von der Gründung an ein reiner Männerchor. Um dennoch ein gemischtes Chorprogramm aufführen zu können, lud der Verein 40 Damen aus anderen Chören zur Mitwirkung beim Konzert ein. Vom Publikum und von der Kritik wurde diese Neuerung äußerst positiv aufgenommen und deshalb in den folgenden Jahren des Öfteren erfolgreich wiederholt.¹¹¹

¹⁰⁵ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 25.

¹⁰⁶ vgl. ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 20.

¹⁰⁷ vgl. HAMANN (Hg.), Das alte Universitätsviertel in Wien 1385-1985, 269.

¹⁰⁸ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 33.

¹⁰⁹ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 20.

¹¹⁰ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 34.

¹¹¹ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 20.

Zu Beginn des Sommersemesters 1863 wurde der Jurist Hugo v. Hoffmannsthal von der Plenarversammlung zum neuen Vorstand des Vereines gewählt. Gleichzeitig wurden die Statuten überarbeitet und wichtige Neuerungen eingeführt, die von grundlegender Bedeutung für die Weiterentwicklung des *AGV* waren, wie z. B. die Zuerkennung der Vermögensfähigkeit des Vereines und das Recht, dem Verein auch nach Abschluss des Studiums noch als ausübendes Mitglied angehören zu dürfen.¹¹²

Bei der Gründungsliedertafel am 7. November 1863 stand unter anderem eine Komposition des Chorleiters auf dem Programm: das Männerchorwerk *Germania*, mit dem Rudolf Weinwurm zwei Jahre später den ersten Preis beim Oberösterreichischen Sängerkongress in Linz erringen und Anton Bruckners *Germanenzug* auf den zweiten Platz verweisen sollte. Im Studienjahr 1864/65 gehörten dem Gesangverein bereits 241 ausübende Mitglieder an.¹¹³

Ein künstlerischer Höhepunkt in den Anfangsjahren war die Aufführung der *Antigone* von Felix Mendelssohn-Bartholdy im Rahmen einer Matinee im Redoutensaal am 6. März 1864, an der die Burgtheatermitglieder Julie Rettich, Friederike Bognár und Josef Lewinsky mitwirkten.¹¹⁴ Diese Aufführung erweckte sowohl beim Publikum als auch bei der Kritik große Begeisterung, und sogar der gefürchtete Musikkritiker Eduard Hanslick äußerte sich in der *Neuen Freien Presse* am 8. März 1864 lobend darüber.¹¹⁵

Im Fasching 1864 wurde als Neuerung zum ersten Mal ein Damenabend anstelle der bisher üblichen Narrenabende abgehalten. Dabei wurden die *Ballszenen* von E. S. Engelsberg aufgeführt, der sich zum Lieblingskomponisten des *Akademischen Gesangvereins* entwickelt hatte und dadurch auch im Wiener Publikum immer größere Bekanntheit erlangte. Zu Pfingsten 1864 folgte der *AGV* einer Einladung des Gesangvereines an der Grazer Universität und unternahm einen 3tägigen (14.-17. Mai) Ausflug in die Steiermark, bei dem enge Kontakte geknüpft wurden, die im Jahr 1869 schließlich zum Kartell mit dem *Grazer Akademischen Gesangverein* führten. Bei dieser Fahrt kam es auch zu freundschaftlichen Beziehungen mit dem erst kürzlich gegründeten *Akademischen Gesangverein Innsbruck*.¹¹⁶

Doch all diese Erfolge stellten den Chordirigenten Rudolf Weinwurm nicht zufrieden; er strebte die Stellung eines *Universitätsmusikdirektors* und ein damit verbundenes fixes Gehalt an, wie er in einem Brief an Anton Bruckner am 12. Oktober 1864 schrieb:

¹¹² vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 20ff.

¹¹³ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 37.

¹¹⁴ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 23.

¹¹⁵ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 37.

¹¹⁶ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 24.

„(...) die ganze Welt kann es vernehmen, daß [sic!] ich hier an der Universität nur das anstrebe, was mir längst gebührt, weil ich de facto die Stellung bekleide, die mir de jure noch nicht eingeräumt worden ist, nämlich die Aufnahme in den eigentlichen Universitätsverband und Stabilität mit Gehalt (und nicht mit Remuneration).“¹¹⁷

In seiner Enttäuschung schmiedete Weinwurm sogar eine Zeitlang gemeinsam mit Anton Bruckner Pläne, sich für die Hofkapelle des Kaisers Maximilian im neu geschaffenen Kaiserreich Mexiko zu bewerben; glücklicherweise führten die beiden Freunde diesen Plan nicht aus...¹¹⁸ Stattdessen eröffnete sich für Rudolf Weinwurm im Jahr 1865 eine neue Herausforderung bei der ebenfalls 1858 gegründeten *Wiener Singakademie*, deren Leitung er übernahm. Zu diesem Zeitpunkt befand sich die *Singakademie* nach häufigem Dirigentenwechsel (u. a. wurde sie 1863/64 von Johannes Brahms geleitet) in einer tiefen Krise und war nahe daran, sich aufzulösen.¹¹⁹ Weinwurm gelang es mit Hilfe einer stattlichen Gruppe seiner *Akademiker*, die die spärlich vertretenen Männerstimmen kräftig unterstützten, das stark dezimierte Häuflein wieder zu motivieren und in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder zu künstlerischer Bedeutung zu führen. Weinwurm blieb von 1865 bis 1878 artistischer Direktor der *Wiener Singakademie*.¹²⁰

Daneben leitete er vorerst jedoch weiterhin den *Akademischen Gesangverein*, mit dem er große Pläne für das Jubiläumsjahr der Universität schmiedete. 1865 feierte die *Alma Mater Rudolphina* ja ihr 500jähriges Bestehen und Rudolf Weinwurm bat das Universitätskonsistorium bereits im Mai 1864 um die musikalische Leitung des Festes und unterbreitete seine künstlerischen und organisatorischen Ideen.¹²¹ Die Antwort auf seine schriftliche Eingabe war enttäuschend: die meisten Vorschläge kosteten entweder zuviel, dauerten zu lange oder erschienen zu schwierig... Immerhin wurde dem Chorleiter ein Lob ausgesprochen und dem *Akademischen Gesangverein* ein Auftritt beim Jubiläumskonzert zugesichert.¹²²

Im Gegensatz zur Universitätsleitung war sich der Verein der Bedeutung Weinwurms als Dirigent sehr wohl bewusst. Vor allem sein Interesse für zeitgenössische Komponisten führte zu einer Bereicherung der Konzertprogramme. So stieß beispielsweise die Uraufführung der *Szenen aus der Frithjofsage* des in Wien bis dahin völlig unbekannten Max Bruch, der sein Werk bei dieser Gelegenheit selbst dirigierte, am 25. März 1865 auf großes Publikumsinteresse.¹²³

¹¹⁷ zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 37.

¹¹⁸ Kaiser Maximilian wurde am 19. Juni 1867 in Querétaro erschossen.

¹¹⁹ vgl. ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 20.

¹²⁰ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 39.

¹²¹ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 40f.

¹²² vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 42.

¹²³ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 25.

Im Mai 1865 richtete Rudolf Weinwurm an den damaligen Rektor der Universität, Hofrat Josef Hyrtl, ein Ansuchen um die Ernennung zum *Universitätsmusikdirektor*, das Hyrtl in einem Empfehlungsschreiben an das Universitätskonsistorium auch wärmstens befürwortete:

„Der beiliegende Brief des akademischen Chormeisters an mich enthält eine Bitte desselben, welche zu versagen ich keine Veranlassung habe. Im Gegenteil liegt in der höchst achtbaren Persönlichkeit, in der uns allen bekannten ausgezeichneten Pflichttreue und Hingebung des Chormeisters sowie in der Trefflichkeit seiner Leistungen eine Aufforderung für mich als Rektor, die Bitte des Herrn Weinwurm mit meiner warmen Befürwortung zu unterstützen und ein verehrtes Konsistorium zu ersuchen, sich in der üblichen Weise über den Gegenstand der Bitte Bericht erstatten zu lassen und die auf diesen Bericht gegründete Wohlmeinung einem hohen Ministerium zur hochgeneigten Entscheidung vorzulegen....“¹²⁴

Trotz dieser wohlwollenden Empfehlung erreichte Rudolf Weinwurm die ersehnte Stellung nicht, sondern musste noch bis zum Jahr 1880 warten, bevor er mit dem Titel eines *Universitätsmusikdirektors* ausgezeichnet wurde.¹²⁵

Wie schwierig und oft auch enttäuschend sich das Ringen um eine angemessene Position an der Universität für ihn gestaltete, schildert Weinwurm im Jänner 1883 in einem Brief an einen Jugendfreund, den Prager Universitätsprofessor Dr. Adolf Weiß, der sich nach seiner Universitätslaufbahn erkundigt hatte, da man in Prag ebenfalls die Stelle eines *Universitätsmusikdirektors* schaffen wollte¹²⁶:

„Das Inslebensreten [sic!] des hiesigen Akademischen Gesangvereines unter meiner Leitung fällt, wie Du weißt, in das Jahr 1858. Ich war damals meiner Neigung nach Musiker, den äußeren Umständen nach Jurist. Die Sorge für einen ordentlichen Nachwuchs für den ‚Akademischen‘ hat mich schon damals veranlaßt [sic!], an Universitätsstudenten privatim in meiner Wohnung Gesangunterricht zu erteilen. Späterhin, etwa im Jahr 1862, richtete der Akademische Gesangverein (also nicht ich persönlich) an das Unterrichtsministerium die motivierte Bitte, eine Professur für praktisch-musikalische Fächer, insbesondere für Harmonie- und Kompositionslehre und für Gesang an der Wiener Universität zu kreieren und mir, dem langerprobten [sic!] Chormeister des Vereines, dieselbe zu verleihen.

Das Ministerium ließ sich Bericht erstatten; Hanslick war dagegen; es wies das Ansuchen ab mit der Motivierung, daß [sic!] für die genannten Fächer der richtige Ort das Konservatorium sei, nicht die Universität. Es bewilligte mir allerdings von Zeit zu Zeit und über spezielles Ansuchen unbedeutende Remunerationen für Gesangskurse für Studenten, die ich im Einvernehmen mit dem Akademischen Gesangverein zeitweilig abhielt.

Ich glaube mich recht zu entsinnen, kann es aber nicht verbürgen, daß [sic!] ich im Jahre 1864 im eigenen Namen die früher vom Akademischen Gesangverein an das Ministerium gerichtete Bitte an den Senat wiederholte – leider mit dem gleichen negativen Erfolg.

¹²⁴ zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 42f.

¹²⁵ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 12.

¹²⁶ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 43.

Im Jahre 1865 gab's gelegentlich des Universitätsjubiläums ein großes von der und für die Universität veranstaltetes Konzert. Bei demselben wurde von der Existenz des Akademischen Gesangvereines und seines Dirigenten Weinwurm nicht die geringste Notiz genommen. Dies und die vorher aufgezählten vergeblichen Versuche, zu einer mir entsprechenden Stellung an der Universität zu kommen, bewogen mich, im Jahre 1866 (April) dem Rufe des hiesigen Männergesangvereines, an seine artistische Spitze zu treten, Folge zu leisten. Den Akademischen Gesangverein leitete ich noch kurze Zeit (...).¹²⁷

Bevor Rudolf Weinwurm den *Akademischen Gesangverein* verließ, sollte er mit ihm jedoch noch einen großen Triumph erleben: Am 5. Juni 1865 errang er mit seiner Chorkomposition *Germania* den ersten Preis beim Oberösterreichisch-salzburgischen Sängerbundesfest in Linz; sein Freund Anton Bruckner musste sich mit seinem *Germanenzug* mit dem zweiten Platz zufrieden geben.¹²⁸

Zu diesem Zeitpunkt genoss Weinwurm bereits großes Ansehen unter Musikkennern und war mit namhaften Komponisten befreundet; eine besonders enge und herzliche Verbindung bestand zu Anton Bruckner. Besonders bedeutsam für sein künstlerisches Ansehen war jedoch, dass ihm sogar der strenge Kritiker Hanslick wohl gesonnen war. Eduard Hanslick schrieb in seinem Buch *Geschichte des Konzertwesens in Wien. 2. Teil. Aus dem Konzertsaal. Kritiken und Schilderungen aus den letzten 20 Jahren des Wiener Musiklebens. Wien 1870* folgendes über den AGV:

„Am meisten künstlerische Tendenzen hat unter ihnen der Akademische Gesangverein, d. h. der Gesangverein der Studierenden an der Wiener Universität, gegründet 1858, dirigiert von dem Universitätsgesanglehrer und Chormeister Rudolf Weinwurm bis 1866. (...) ‚Die Pflege des deutschen Liedes, Förderung des Universitätslebens und der Geselligkeit unter den Mitgliedern‘ bildet den Statuten zufolge die Aufgabe des Vereines, welcher nebst einigen Liedertafeln auch jährlich zwei öffentliche Konzerte im großen Redoutensaal veranstaltet. Der Akademische Gesangverein (aus etwa 200 Sängern bestehend) produziert in jedem seiner Konzerte stets einige wertvolle Nummern und hat im Jahre 1864 sogar Mendelssohns vollständige Musik zur ‚Antigone‘ (mit Orchesterbegleitung) mit bestem Erfolg zur Aufführung gebracht.“¹²⁹

Welch hohe Wertschätzung Weinwurm damals bereits in den Wiener Musikkreisen genoss, zeigte sich, als im Mai 1866 Johann Herbeck die Stelle des Hofkapellmeisters erlangte und bald darauf auch die Direktion der Wiener Hofoper übernahm.¹³⁰ Herbeck hatte bislang nämlich den *Wiener Männergesangverein* geleitet, dessen Dirigentenstelle nun frei geworden war. Der *WMGV* hatte die Erfolge seines früheren Mitgliedes – Weinwurm war, wie bereits

¹²⁷ Rudolf Weinwurm an Dr. Adolf Weiß, Jänner 1883. zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 43f.

¹²⁸ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 25.

¹²⁹ zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 48.

¹³⁰ vgl. ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 21f.

erwähnt, schon 1856 dem Männergesangverein beigetreten – schon länger aufmerksam verfolgt und wählte ihn am 11. Mai 1866 mit überwältigender Mehrheit und auf ausdrückliche Empfehlung Herbecks zum neuen Chormeister. Er hatte sich dabei unter 14 Bewerbern durchgesetzt.¹³¹ Angesichts der Ablehnungen und Enttäuschungen an der Universität muss dieser Erfolg für Weinwurm eine große Genugtuung gewesen sein.

Diese ehrenvolle Aufgabe erfüllte Rudolf Weinwurm mit großem Einsatz bis 1880; für viele Jahre konnte er also zwei der bedeutendsten Wiener Chöre – *Wiener Singakademie* (1865-1878) und *Wiener Männergesangverein* (1866-1880) – in seiner Hand vereinen.¹³² Vom *AGV* musste er nun allerdings Abschied nehmen, da es die Statuten des *WMGV* nicht erlaubten, dass einer seiner Dirigenten sich an der Leitung eines anderen Männerchorvereines beteiligte.¹³³ (Die gleichzeitige Leitung der *Singakademie* wurde gestattet, da es sich dabei ja um einen gemischten Chor handelte.)

3.1.6. Die Periode häufiger Dirigentenwechsel

Für den *AGV* begann nun eine Periode relativ häufiger Dirigentenwechsel. Die Plenarversammlung berief am 3. November 1866 das Gründungsmitglied des Vereines, Dr. Franz Eyrich, der schon mehrere Jahre erfolgreich als Vizechormeister gewirkt hatte, mit großer Mehrheit auf den Dirigentenposten. Bei dieser Versammlung war auch Rudolf Weinwurm anwesend, der in seiner Abschiedsrede tief bewegt versicherte, dass ihm die Zeit beim *AGV* die angenehmsten Stunden seiner Jugendzeit bereitet hatte und dass er dem Verein treu bleiben werde, solange ihm dieser treu bleiben werde.¹³⁴ Bei der Gründungsliedertafel des neuen Vereinsjahres am 24. November 1866 im Sophiensaal nahm der scheidende Chormeister Weinwurm mit der Komposition *Nachtgebet*, einem Männerchor mit Soli, der dem *Akademischen Gesangverein in treuem Sinn und Dankbarkeit* gewidmet war, musikalischen Abschied.¹³⁵

In den folgenden Jahren füllte die Arbeit beim *Wiener Männergesangverein* und bei der *Singakademie* die Zeit Rudolf Weinwurms vollkommen aus; die wenigen freien Stunden, die ihm daneben blieben, nützte er zum Komponieren. Mit der Dirigentenstelle beim *WMGV* hatte er eine der einflussreichsten Positionen im Wiener Musikleben übernommen, denn der

¹³¹ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 49.

¹³² vgl. ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 22.

¹³³ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 254.

¹³⁴ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 27.

¹³⁵ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 50.

Männergesangsverein war eng mit dem k. k. Herrscherhaus verbunden und stand somit an zentraler Stelle des Wiener Chorlebens.¹³⁶

Weinwurm erlebte mit dieser renommierten Männerchorvereinigung viele schöne Erfolge. Eines der musikhistorisch bedeutsamsten Ereignisse ereignete sich schon in den ersten zwölf Monaten seiner Tätigkeit beim *WMGV*: Wegen der traurigen politischen Lage nach der Niederlage bei Königgrätz 1866 verzichtete man im Fasching 1867 auf allzu heitere Festlichkeiten und veranstaltete statt des traditionellen Narrenabends des *WMGV* am 15. Februar 1867 im Großen Dianabadsaal eine Faschingsliedertafel, bei der unter der Leitung Rudolf Weinwurms zum ersten Mal der Walzer *An der schönen blauen Donau* von Johann Strauß erklang. Diese Uraufführung hatte für Strauß große Bedeutung, da der *Donauwalzer* als „Gesangswalzer“ den ersten Schritt zur Operette bildete.¹³⁷ Die damalige Textfassung stammte von Josef Weyl und hatte den traurigen Fasching nach einem verlorenen Krieg zum Inhalt – ein Thema das weder bei den Sängern noch beim Publikum besondere Freude auslöste. Aber die Walzermelodie von Johann Strauß kam so gut an, dass das Stück sogar wiederholt werden musste.¹³⁸

Doch zurück zum *Akademischen Gesangsverein*. Das folgende Jahr 1868/69 war von großer Bedeutung für die Vereinsgeschichte. Bei der Plenarversammlung am 23. Oktober 1868 wurden wichtige Neuerungen in den Statuten beschlossen, z. B. die Bestimmung, dass außer den Hörern der Universität künftig auch Angehörige anderer gleichgestellter Hochschulen Mitglieder des *Akademischen Gesangsvereines* werden dürfen. Aufgrund dieser neuen Bestimmung trat bereits im Wintersemester der Gesangsverein der militärärztlichen Hochschule geschlossen in den *AGV* ein, wodurch der Verein mit einem Schlag um 80 stimmbegabte Mitglieder erweitert wurde. Bei der zweiten wesentlichen Neuerung handelte es sich um das Recht, Personen, die sich um den Verein besonders verdient gemacht hatten, zu Ehrenmitgliedern ernennen zu können.¹³⁹ Die ersten Ehrenmitglieder wurden am 8. März 1869 Rudolf Weinwurm, Johannes Brahms und Max Bruch.¹⁴⁰

Zu Beginn des Jahres 1870 war der Verein wieder gezwungen, sich auf die Suche nach einem neuen Chorleiter zu machen, da Dr. Franz Eyrich aufgrund seiner beruflichen Pflichten die Dirigententätigkeit aufgeben musste. Eyrich, der sich unter den Chormitgliedern großer Beliebtheit erfreut hatte, wurde am 7. Mai 1870 zum Ehrenmitglied ernannt. Vom 4. Februar

¹³⁶ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 15.

¹³⁷ vgl. ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 22.

¹³⁸ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 15.

¹³⁹ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangsverein in Wien 1858-1908, 29.

¹⁴⁰ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 21.

bis zum 5. Mai 1870 übernahm der damalige Vizechormeister Josef Sucher die Leitung, danach konnte Rudolf Weinwurm als provisorischer Chorleiter gewonnen werden – der *Wiener Männergesangsverein* hatte seine Zustimmung zu dieser vorübergehenden Lösung gegeben. So stand das große Vereinskonzert des *AGV* im Frühling 1870, das zum ersten Mal im neu eröffneten Musikvereinssaal abgehalten wurde, bereits wieder unter Weinwurms Leitung.¹⁴¹ Die Tätigkeit beim *Akademischen Gesangsverein* durfte Rudolf Weinwurm noch bis Ende 1870 fortführen, danach musste er aber wieder dem *WMGV* als einziger Männerchorvereinigung zur Verfügung stehen.¹⁴²

Die erste Ausschusssitzung im Herbst 1870 musste sich also wieder einmal Gedanken über eine längerfristige Lösung der Chormeisterfrage machen. Um diesbezüglich eine Stabilisierung zu erreichen, machte der Präses Dr. Beck den Vorschlag, an das Unterrichtsministerium abermals ein Ansuchen für die Schaffung einer Lehrkanzel für Musik, die dem jeweiligen Chorleiter des *AGV* übertragen werden sollte, zu richten. Doch auch diesmal brachten die Verhandlungen keinen Erfolg. Das Provisorium konnte erst beendet werden, als bei der Plenarversammlung am 21. Jänner 1871 der frühere Chordirigent des Hofoperentheaters und Chormeister des *Singvereines*, Ernst Frank, die künstlerische Leitung des *Akademischen Gesangsvereines* übernahm.¹⁴³ Doch auch diese Lösung währte nicht lange, denn Ernst Frank wurde bereits im Herbst 1872 als Hofkapellmeister nach Mannheim berufen. Glücklicherweise erklärten sich die beiden früheren Chormeister Dr. Franz Eyrich und Josef Sucher bereit, gemeinsam die Leitung zu übernehmen.¹⁴⁴

Trotz der Instabilität in der Dirigentenfrage gab es in den Jahren 1870-1873 sehr schöne Erfolge für den *AGV*. Vom 16. bis 18. Dezember 1870 hatte der Verein an mehreren, von verschiedenen Wiener Chören anlässlich des 100. Geburtstages von Ludwig van Beethoven gemeinsam veranstalteten Konzerten teilgenommen und die Büste Beethovens in Heiligenstadt unter den Klängen seines Chorwerkes *Die Ehre Gottes* mit einem Immortellenkranz geschmückt.¹⁴⁵

Ein großes Ereignis war auch die Teilnahme an der Eröffnung der Wiener Weltausstellung am 1. Mai 1873. Unter der Leitung des Hofoperndirigenten Felix Otto Dessoff sangen der *Wiener Männergesangsverein*, der *Akademische Gesangsverein*, der *Singverein* und die *Singakademie*

¹⁴¹ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangsverein in Wien 1858-1908, 32.

¹⁴² vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 65.

¹⁴³ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangsverein in Wien 1858-1908, 32.

¹⁴⁴ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangsverein in Wien 1858-1908, 35.

¹⁴⁵ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangsverein in Wien 1858-1908, 32.

in der neu erbauten Rotunde gemeinsam den Festchor aus Händels *Judas Maccabäus*.¹⁴⁶ Rudolf Weinwurm hatte das Amt eines Fach-Berichterstatters der Wiener Weltausstellung übertragen bekommen.¹⁴⁷ Neben technischen Neuerungen sollte bei dieser Ausstellung nämlich auch dem Kunsthandwerk und dem Erziehungs-, Unterrichts- und Bildungswesen besonderes Augenmerk geschenkt werden.¹⁴⁸ Da Weinwurms pädagogische Fähigkeiten weithin geschätzt wurden, sollte er einen Bericht über musikalische Lehrmittel und über das musikalische Erziehungs- und Bildungswesen in verschiedenen Ländern verfassen.¹⁴⁹ In dem 40seitigen Bericht analysierte er die musikalische Ausbildung in 14 Ländern und leitete daraus den Stellenwert der Musik im jeweiligen Land ab. Leider hatten viele Länder keine umfassende Darstellung eingereicht; es fehlten oft statistische Angaben und Unterrichtsmaterialien, da die organisierte Musikpflege mancherorts noch in den Kinderschuhen steckte. Weinwurm betonte, dass die Beschäftigung mit Musik nicht nur in der Schule stattfinden, sondern den Menschen sein ganzes Leben lang begleiten sollte. Er empfand außerdem die starke Dominanz der Männergesangsvereine als einseitig und meinte, das künstlerische Ziel müsse der gemischte Chor sein.¹⁵⁰ Dies erklärt auch, warum Weinwurm immer wieder versuchte, gemischte Chöre in die Konzertprogramme des *Akademischen Gesangsvereines* einzubauen, und dafür Damen aus verschiedenen Wiener Chören einlud. Für seine Tätigkeit bei der Wiener Weltausstellung bekam Rudolf Weinwurm im Jahr darauf (1874) eine Medaille und ein Ehrendiplom verliehen.¹⁵¹ Im Juli 1873 erfolgte auch seine endgültige Ernennung zum Gesanglehrer an der *k. k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt St. Anna*, wo er schon seit 1871 gearbeitet hatte – nun hatte er endlich die gewünschte gesicherte Position erlangt.¹⁵²

Für den *Akademischen Gesangsverein* begann das Vereinsjahr 1873/74 mit einem tragischen Ereignis. Ehrenchormeister Dr. Franz Eyrich, der am 21. März 1873 zum letzten Mal ein Konzert dirigiert hatte, war im Sommer schwer erkrankt und verstarb am 23. Oktober 1873. Erschüttert nahm der Chor bei der Gedenkfeier am 16. November in der Aula der Universität Abschied von seinem langjährigen Mitglied und beliebten Chorleiter.¹⁵³

Nun war Josef Sucher der alleinige künstlerische Leiter. Er errang mit dem Orchesterkonzert am 8. März 1874 im Großen Musikvereinssaal einen außerordentlichen Erfolg, legte aber bald

¹⁴⁶ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 75 und 100 Semester Akademischer Gesangsverein in Wien 1858-1908, 36.

¹⁴⁷ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 73.

¹⁴⁸ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 94.

¹⁴⁹ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 22.

¹⁵⁰ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 97-99.

¹⁵¹ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 23.

¹⁵² vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 77.

¹⁵³ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangsverein in Wien 1858-1908, 36.

danach den Dirigentenstab aus der Hand, da er Wien verließ. Im erwähnten Konzert stand größtenteils zeitgenössische Musik auf dem Programm, z. B. das *Liebesmahl der Apostel* und das *Vorspiel* und der *Liebestod* aus *Tristan und Isolde* von Richard Wagner, die symphonische Dichtung *Tasso* von Franz Liszt, die *Ouvertüre* und der *Jagdchor* aus *Euryanthe* von Weber, etc. Der *Liebestod*, der von der Hofopernsängerin Dustmann gesungen wurde, erlebte dabei sogar seine erste öffentliche Aufführung in Wien. Der Verein ernannte den scheidenden Josef Sucher zum Ehrenchormeister und übergab die vorläufige musikalische Leitung Mitte April 1874 an den niederösterreichischen Bundeschormeister und Leiter des *Wiener Sängerbundes*, Prof. Ernst Stoiber. Dieser betreute den Verein bis zur Übernahme des neuen Dirigenten J. F. Hummel, mit dem man bereits Verbindung aufgenommen hatte und der seine Tätigkeit im *AGV* am 1. Oktober 1874 antreten sollte. Hummel stellte sich bei der Plenarversammlung im Herbst 1874 den Vereinsmitgliedern vor und errang bald die Sympathien der Sänger und des Publikums.¹⁵⁴

Wie stark der *Akademische Gesangverein* bereits im Gefüge der Universität verankert war, zeigt ein Ausschnitt aus dem Rektoratsbericht des Studienjahres 1874/75:

„Bei den im Laufe eines jeden Jahres sich ergebenden, bald freudigen, bald betrübenden Anlässen des Universitätslebens, bei Erinnerungsfesten und Leichenfeiern der Würdenträger der Universität wirkt der Verein in hervorragender Weise mit. Er ist ein wahres Bildungselement für die akademische Jugend geworden. Ihn durchweht ein erfrischender Zug für das Ideale und die künstlerische Schulung. Der Akademische Gesangverein ist zu einer Herzenssache der Universität und zu einem Liebling des Publikums geworden.“¹⁵⁵

Die schon bei der Gründung betonte Gemeinschaft des *AGV* mit der Universität äußerte sich vor allem in der Mitwirkung bei den verschiedensten Feierlichkeiten an der Universität, wie Rektorsinaugurationen und Ehrungen, aber auch bei Trauerfeiern für bedeutende Persönlichkeiten, wie z. B. bei der Trauerfeier für den Mediziner Carl Freiherr v. Rokitansky im Jahr 1878 und beim Fackelzug für den großen musischen Arzt Dr. Theodor Billroth, der ein treuer Freund und Ehrenmitglied des *Akademischen Gesangvereines* gewesen war, im Jahr 1894.

1874 unternahm auch Anton Bruckner einen neuerlichen Anlauf, an der Universität Wien Fuß zu fassen. Doch auf seine zahlreichen Gesuche folgten vorerst nur Ablehnungen. Der zuständige Gutachter, Dr. Eduard Hanslick, der die Berufung Bruckners zum Lektor für

¹⁵⁴ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 37f.

¹⁵⁵ zitiert nach 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 39.

Harmonielehre mit allen Mitteln verhindern wollte, versuchte, Rudolf Weinwurm gegen seinen Freund Bruckner auszuspielen. Weinwurm berichtet darüber am 27. Jänner 1883 in einem Brief an den Prager Universitätsprofessor Dr. Adolf Weiß:

„Es war im Jahre 1875, als mich eines Tages Hanslick bitten ließ, ihn zu besuchen. Er empfing mich mit den Worten: Bruckner wendet alles an, um an der Universität für Musikfächer angestellt zu werden. Er hat den Minister bereits an seiner Seite, er überläuft sämtliche Professoren und Senatsmitglieder und quält sie zu Tode. Nachdem Sie so lange an der Universität gewirkt haben, ist das einzige Mittel, ihn hintanzuhalten [sic!], das, daß [sic!] Sie für sich um die betreffenden Fächer ansuchen! Ich entfernte mich mit einer stummen Verbeugung und suchte natürlich nicht an, denn ich mußte [sic!] es mir versagen, mich nochmals einem Refus auszusetzen oder gar mich gegen einen anderen Künstler brauchen zu lassen. Bruckner wurde bald darauf zum Lektor für Harmonielehre ernannt und hält seit Oktober 1875 seine diesbez. Kollegien an der Universität.“¹⁵⁶

Im März 1875 schnupperte der *Akademische Gesangverein* zum ersten Mal Bühnenluft: Er übernahm die Rolle des Soldatenchores bei einer Aufführung von Goethes *Faust* im Stadttheater (heute: Ronacher). Da dieser Versuch so gut gelungen war, beteiligte sich der Verein am 11. Juni 1875 an einer Aufführung von Verdis *Requiem* in der Hofoper, die vom Komponisten selbst geleitet wurde. Auch dies war höchst erfolgreich und brachte dem *AGV* ein Dank- und Anerkennungsschreiben der k. k. Hoftheaterintendanz.¹⁵⁷

In der Plenarversammlung am 8. Juni 1876 übernahmen die beiden Vereinsmitglieder Hans Treidler und Richard Heuberger gemeinsam die künstlerische Leitung des Chores. Bereits das erste Konzert unter den neuen Dirigenten, eine Sommerliedertafel im Juli 1876 im Volksgarten, war beachtenswert; dabei wurde nämlich Anton Bruckners Männerchorwerk *Germanenzug*, vom Komponisten selbst dirigiert, zum ersten Mal in Wien aufgeführt. Im Jänner 1877 wagte sich der begabte Chorleiter Richard Heuberger an ein Konzert mit eigenen Kompositionen im Großen Musikvereinssaal, das großen Erfolg brachte und von der Kritik sehr positiv aufgenommen wurde.¹⁵⁸

Rudolf Weinwurm dirigierte am 27. April 1878 zum letzten Mal die *Wiener Singakademie*, die ihm ein Jahr davor ebenfalls die Ehrenmitgliedschaft verliehen hatte. Die Beendigung seiner Tätigkeit nach 13 erfolgreichen Jahren hatte finanzielle Gründe, da es „dem Institute an dem nötigen Fond mangelt, der zur Einhaltung einer ernsten künstlerischen Richtung

¹⁵⁶ Rudolf Weinwurm an Dr. Adolf Weiß, Prag, 27. Jänner 1875. zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 90.

¹⁵⁷ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 38f.

¹⁵⁸ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 42.

angesichts der von Jahr zu Jahr sich steigenden Ansprüche des Publikums unbedingt erforderlich wäre“¹⁵⁹. Die gewonnene Zeit nützte Weinwurm zum Komponieren; so verfasste er unter anderem eine Komposition für die Einweihung der Votivkirche in Wien anlässlich der Silbernen Hochzeit des Kaiserpaares (April 1879), und auch für den berühmten Festzug der Stadt Wien, der vom Maler Hans Makart gestaltet wurde, komponierte er die Festhymne. Sein langjähriges Wirken in der *Singakademie* wurde jedoch dankbar gewürdigt: Rudolf Weinwurm erhielt 1908 im Rahmen der Feierlichkeiten zum 50jährigen Bestehen der Vereinigung als einer der ersten die Bach-Medaille überreicht.¹⁶⁰

Das Jahr 1879/80 brachte für den *AGV* eine interessante Bereicherung des Vereinslebens: Vorstandsstellvertreter Dr. Anton Gassauer regte die Veranstaltung von Instrumental-Vortragsabenden im Kreise des *Akademischen Gesangvereines* an. Da der erste dieser Abende am 17. Dezember 1879 großen Anklang fand, konstituierte sich wenige Tage darauf bereits eine Hausorchester-Kommission, die sich eifrig an die Arbeit machte.¹⁶¹ Eine Woche davor, am 10. Dezember 1879, hatte Anton Bruckner bei der Chorprobe sein Werk *Das hohe Lied* dirigiert, das er dem *Akademischen Gesangverein* gewidmet hatte.¹⁶²

Bei der Plenarversammlung am 21. Jänner 1880 wurde der bisherige Vorstandsstellvertreter Dr. Anton Gassauer zum neuen Vorstand gewählt. Dr. Gassauer setzte sich zum Ziel, die musikalischen Leistungen des Vereines zu heben, und wollte dies vor allem durch zwei Maßnahmen erreichen: erstens durch die Vermeidung eines ständigen Chorleiterwechsels, wie er in den vergangenen Jahren leider der Fall gewesen war, und zweitens durch eine Eindämmung der starken Fluktuation der ausübenden Mitglieder. Bezüglich der Chorleiterfrage erinnerte sich Dr. Gassauer an die alte Idee aus dem Jahre 1862 und richtete an den Senat ein Gesuch um Schaffung einer Lehrkanzel für praktische Musik an der Universität Wien, die mit dem jeweiligen Chormeister des *Akademischen Gesangvereines* besetzt werden sollte. Mit dieser Maßnahme wollte der engagierte Vorstand den früheren Chormeister Rudolf Weinwurm wieder für den *AGV* zurückgewinnen. In der oben erwähnten Plenarversammlung vom 21. Jänner 1880 war Weinwurm bereits zum Ehrenchormeister des Vereines ernannt worden, nun wollte man ihm auch zum lange ersehnten Titel *Universitätsmusikdirektor* verhelfen. Die diesbezügliche Eingabe der Vereinsleitung wurde

¹⁵⁹ Aus dem Abschiedsbrief Rudolf Weinwurms an die Mitglieder der *Wiener Singakademie* vom 7. Mai 1878. zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 106.

¹⁶⁰ vgl. ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 32.

¹⁶¹ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 50.

¹⁶² vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 54.

wegen eines Einspruches des Professorenkollegiums der Philosophischen Fakultät jedoch vom Akademischen Senat abgelehnt.¹⁶³

Rudolf Weinwurm hatte natürlich erkannt, wie sehr sich der Vorstand und die Vereinsmitglieder seine Rückkehr zum *AGV* wünschten, und hatte dementsprechend die Bedingung daran geknüpft, dass er die Leitung nur dann übernehmen würde, wenn das Ministerium und die Universitätsbehörde ihn nach dem Vorbild deutscher Universitäten, wo es dieses Amt bereits vielfach gab, zum *Universitätsmusikdirektor* machten.¹⁶⁴ Zwar hatten den *Akademischen Gesangverein* in den vergangenen Jahren meist sehr tüchtige und begabte Dirigenten geleitet (z. B. Josef Sucher, später Hofkapellmeister in Berlin; Ernst Frank, später Hofkapellmeister in Hannover; Richard Heuberger,...), diese waren aber oft nur kurze Zeit geblieben und hatten dann anderswo Karriere gemacht – ein Umstand, der zu großer Unzufriedenheit unter den Vereinsmitgliedern geführt hatte und den Ruf nach größerer Kontinuität laut werden ließ. Da Rudolf Weinwurm einerseits unbestritten über hohe musikalische Qualitäten verfügte und andererseits als Gründer des *AGV* auch eine besonders starke Bindung an den Chorverein und an die Universität hatte, erschien er als der geeignetste Mann für eine Dauerstellung.

Ein Problem gab es dabei jedoch: Weinwurm leitete noch immer den *Wiener Männergesangverein*, dessen Statuten gegen eine solche Rückkehr sprachen. Als der *AGV* nach der Ernennung Weinwurms zum Ehrenchormeister diesbezüglich vorsichtig beim *WMGV* anfragte, kam es zu einem Konflikt. Im Jahresbericht 1879/80 des *WMGV* kann man folgendes lesen:

„Die Vereinsübung an diesem Tage bildete das Vorspiel eines der unangenehmsten Ereignisse... Es wurde nämlich folgendes bekannt: Weinwurm war am 21. Jänner 1880 vom Wiener Akademischen Gesangverein zum Ehrenchormeister ernannt worden. Es herrschte aufrichtige Freude über diese Auszeichnung. Aber die Kehrseite! Der AGV stellte das Ansuchen, zu gestatten, daß [sic!] Weinwurm an der Leitung des AGV teilnehme. Das ist aber gegen die Statuten des MGV! Wie schwer es dem Verein fiel, seinem verdienten und von allen hochgeschätzten Chormeister einen Wunsch zu versagen, mag man daraus ersehen, daß [sic!] dieses Ansuchen nicht rundweg abgeschlagen, sondern Professor Weinwurm die Bewilligung erteilt wurde, das bevorstehende Konzert des AGV zu leiten. Zugleich wollte man damit dem AGV den Beweis geben, daß [sic!] man sich ihm gegenüber, soweit es im Vereinsinteresse zulässig, kollegial erweisen wollte.“¹⁶⁵

Rudolf Weinwurm wurde also gestattet, das bevorstehende Konzert des *AGV* am 9. März 1880 im Großen Musikvereinssaal zu dirigieren. Dieses Konzert, bei dem der gesamte *WMGV*

¹⁶³ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 50f.

¹⁶⁴ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 25 und FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 117.

¹⁶⁵ Aus dem Jahresbericht 1879/80 des *WMGV*. zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 117.

als Zuhörer anwesend war und das einen glänzenden Erfolg verbuchen konnte, stand unter dem Motto *On revient toujours a ses premiers amours!*¹⁶⁶

Da der bisherige Chorleiter Richard Heuberger nach vierjähriger erfolgreicher Tätigkeit beim *Akademischen Gesangverein* wegen vielfältiger anderer beruflicher Verpflichtungen am 21. Februar 1880 seinen Rücktritt erklärt hatte, wurden sofort nach dem erfolgreichen Konzert Verhandlungen mit Rudolf Weinwurm gestartet, um ihn zur Übernahme der künstlerischen Leitung zu bewegen.¹⁶⁷ Vorstand Dr. Gassauer gelang es in einem zweiten Anlauf schließlich doch, für Weinwurm den Titel *Universitätsmusikdirektor* zu erkämpfen. Dieser Titel brachte allerdings keinerlei finanzielle Besserstellung mit sich.¹⁶⁸

Von der Genehmigung des Ansuchens bis zur offiziellen Titelverleihung sollte jedoch noch einige Zeit vergehen und Weinwurm widmete sich währenddessen weiterhin mit vollem Einsatz seiner Arbeit beim *Wiener Männergesangverein*. Am 18. Mai 1880 trat er mit dem *WMGV* anlässlich der Verlobung des Kronprinzen Rudolf mit Prinzessin Stephanie von Belgien eine Konzertreise nach Brüssel an, die nicht nur am belgischen Königshof, sondern auch in den dortigen Zeitungen begeisterte Reaktionen hervorrief.¹⁶⁹

In der Zwischenzeit hatte der *AGV* das Vereinsmitglied Felix Mottl zum interimistischen Chorleiter bestellt. Mottl, der später Generalmusikdirektor an der königlichen Hofoper in München wurde, eroberte in den wenigen Proben durch seine mitreißende Dirigierweise die Herzen der Sänger und dirigierte den Verein auch zweimal öffentlich: am 5. Mai 1880 bei der Hochzeitsfeier des Vereinsmitgliedes Franz Schaumann und am 23. Mai 1880 bei einem Ausflug des Reiseklubs des *AGV* nach Gutenstein.¹⁷⁰

Der erwähnte Reiseklub war von einigen Mitgliedern innerhalb des *Akademischen Gesangvereines* gegründet worden, um, abgesehen von der Organisation größerer Sängerreisen, den geselligen und freundschaftlichen Verkehr unter den Mitgliedern durch gemeinsame kleinere Ausflüge zu fördern. Da die Mittel des *AGV* durch große Sängerfahrten oft sehr in Anspruch genommen worden waren und bei jeder Reise immer etliche Mitglieder durch Prüfungen und andere Verpflichtungen an der Teilnahme gehindert waren, entschloss man sich zur Bildung eines eigenen Vereins, der nur für solche Belange zuständig war. Die

¹⁶⁶ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 118.

¹⁶⁷ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 51.

¹⁶⁸ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 26.

¹⁶⁹ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 119-121.

¹⁷⁰ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 51f.

Mitgliederzahl des Reiseklubs stieg rasch an, sodass er bald ein wichtiger Faktor im Vereinsleben wurde.¹⁷¹

3.1.7. Die Ernennung Rudolf Weinwurms zum Universitätsmusikdirektor und seine Rückkehr zum Akademischen Gesangverein

Am 22. Mai 1880 – noch bevor er von seiner Konzertreise nach Belgien zurückgekehrt war – erfolgte endlich die Ernennung Rudolf Weinwurms zum *Universitätsmusikdirektor*. Weinwurm hielt seine Zusage und willigte in die Übernahme des Chorleiterpostens des *AGV* ein.¹⁷² Damit verbunden war die Verpflichtung, bei Universitätsfeierlichkeiten nach Absprache mit dem Rektor der Universität für die entsprechende musikalische Gestaltung zu sorgen.¹⁷³ Die Rückkehr zum *Akademischen Gesangverein* bedeutete für Weinwurm aber gleichzeitig den endgültigen Abschied vom *Wiener Männergesangverein*. Am 2. Juni 1880 erklärte er in einem Brief an den Vorstand des *WMGV* die Gründe für seine Demission:

„Hochverehrliche Leitung
des Wiener-Männergesangvereines!

Der hohe Senat der k. k. Wiener Universität hat mich über Ersuchen des Akademischen Gesangvereines mittelst Entscheidung vom 21. Mai d. J. zum Universitäts-Musikdirektor ernannt. Mit dieser Würde ist die Verpflichtung verbunden, die artistische Leitung des akademischen Gesangvereines zu übernehmen.

Da nun die Statuten des Wiener Männergesangvereines nicht gestatten, daß [sic!] sein Chormeister zugleich an der Leitung eines anderen Männerchorvereines sich betheilige [sic!], so sehe ich mich zu meinem tiefsten Bedauern veranlaßt [sic!], hiemit um meine Demission beim verehrlichen Wiener Männergesangvereine zu bitten.

Kann ich in Zukunft, trotz der freundlichen Gewährung dieser Bitte, dem hochverehrlichen Wiener Männergesangvereine oder der verehrlichen Leitung desselben in irgend einer Weise dienlich sein, so möge der hochgeehrte Verein und die hochgeehrte Vereinsleitung nach Gefallen über mich verfügen, als über einen Mann, der nie vergessen wird, daß [sic!] er durch mehr als 14 Jahre das Glück gehabt hat, sich des gütigen Wohlwollens und der freundlichen Anerkennung des ersten Vereines der Welt und der Freundschaft seiner hochgeehrten Mitglieder zu erfreuen und der nach jeder Richtung hin und jedem Einzelnen der geehrten Vereinsmitglieder zu ewiger, herzlicher Dankbarkeit sich innigst verpflichtet fühlt.

Möge die hochgeehrte Leitung diesen Ausdruck meines innigsten Dankes und die Versicherung meiner unwandelbaren Hochachtung und Ergebenheit genehmigen, womit ich verbleibe

einer hochgeehrten Vereinsleitung
dankbarst ergebener
Prof. Rud. Weinwurm“¹⁷⁴

¹⁷¹ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 52.

¹⁷² vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 123.

¹⁷³ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 27.

¹⁷⁴ zitiert nach ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 34.

Eine Woche später, am 9. Juni, verkündete er in einer Probe, dass er sein Dirigat zurücklegen werde. Da man ihn nach 14jähriger, höchst erfolgreicher Tätigkeit beim *Wiener Männergesangsverein* jedoch nicht völlig aus den Reihen der Mitglieder verschwinden sehen wollte, wurde Rudolf Weinwurm am 11. Juni 1880 zur Ehrenchormeister des *WMGV* ernannt.¹⁷⁵ Die Mitglieder des Vereins zeigten damit ihre Anerkennung der Verdienste Weinwurms in seiner langjährigen Arbeit mit dem Chor, akzeptierten aber auch, dass für ihn mit der Ernennung zum *Universitätsmusikdirektor* ein lange gehegter Herzenswunsch in Erfüllung gegangen war.

Der oftmalige Wechsel der künstlerischen Leitung hatte in den vergangenen Jahren eine kontinuierliche Weiterentwicklung des *AGV* sehr erschwert; dieses Problem wollte Dr. Gassauer mit der Wiedereinsetzung Weinwurms aus der Welt schaffen. Ein weiteres Grundproblem lag in der Tatsache, dass oft gerade die erfahrensten und tüchtigsten Sänger nach einigen Jahren der aktiven Teilnahme wegen beruflicher Verpflichtungen oder Übersiedlung in andere Städte den Verein verlassen mussten bzw. nicht mehr genügend Zeit und Energie dafür aufbringen konnten. Das vorrangige Ziel war also eine innere Stabilisierung des Vereines. Diese sollte erreicht werden, indem man das gesellige Moment im Verein förderte (Stichwort: Reiseklub), um engere Freundschaften unter den Mitgliedern zu knüpfen und das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken. Zusätzlich zu den Proben sollte es nun auch regelmäßige Kneipen geben. Der alte Brauch, nach Konzerten und Liedertafeln in fröhlicher Runde gemeinsam den Erfolg zu feiern, wurde in diesem Vereinsjahr ebenfalls besonders ausgiebig gepflegt.¹⁷⁶

Im Jahresbericht 1880/81 des *AGV* blickte man hoffnungsvoll in die Zukunft:

„Der AGV glaubt zuversichtlich, daß [sic!] durch die Übernahme der artistischen Leitung durch Weinwurm die seit 1866 brennende Chormeisterfrage auf lange Zeit hinaus glücklich gelöst ist.“¹⁷⁷

Zum Einstand schenkte Rudolf Weinwurm dem *Akademischen Gesangsverein* in der Ausschusssitzung am 4. November 1880 einen Flügel und spendete 10 Dukaten für einen Fond zur Unterstützung mittelloser Studenten.¹⁷⁸

¹⁷⁵ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 27.

¹⁷⁶ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangsverein in Wien 1858-1908, 52f.

¹⁷⁷ zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 129.

¹⁷⁸ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 129.



179

Im Alter von 45 Jahren hatte Rudolf Weinwurm also sein lang ersehntes Ziel erreicht und auch der *Akademische Gesangverein* erlebte in den folgenden Jahren eine Hochblüte, denn die musikalischen, pädagogischen und menschlichen Qualitäten des künstlerischen Leiters brachten den Verein in kurzer Zeit wieder auf ein hohes Niveau. Letztendlich stellte sich der vermeintliche Aufstieg für Weinwurm allerdings als Sackgasse heraus, denn der Verein nahm Mitte der 1880er Jahre eine unerfreuliche Entwicklung und zeigte zunehmend deutschnationale Tendenzen, wie sie für diese Zeit kennzeichnend waren.¹⁸⁰

Doch zunächst schien alles in bester Ordnung. Zwei Jahre, nachdem Weinwurm die künstlerische Leitung (wieder) übernommen hatte, erreichte die Zahl der aktiven Mitglieder einen Rekordwert: 312 Sänger ließen ihre Stimmen nun im *AGV* erschallen!¹⁸¹

Neben dem traditionellen feierlichen Eröffnungskneipabend führte Dr. Gassauer im Wintersemester 1880/81 eine Neuerung ein, die sich großer Beliebtheit erfreute und deshalb

¹⁷⁹ Rudolf Weinwurm auf dem Gipfel seines Lebens und Erfolges. Lithographie von Josef Bauer 1880. Aus: FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 126.

¹⁸⁰ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 127.

¹⁸¹ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 27.

künftig beibehalten wurde: man veranstaltete zu Beginn jedes neuen Vereinsjahres im Herbst eine so genannte Fuchsenkneipe für die neu eingetretenen Mitglieder.¹⁸²

Wie schon in seiner ersten Funktionsperiode beim *AGV* zeigte Weinwurm weiterhin viel Aufgeschlossenheit und Interesse für zeitgenössische Komponisten und unterstützte sie durch Aufführungen ihrer Werke. Besonders lag ihm dabei Anton Bruckner am Herzen, der zu seinen engsten Freunden zählte und dem er es öfters ermöglichte, seine eigenen Werke bei Konzerten des *AGV* zu dirigieren. Bei der Gründungsliedertafel im Dezember 1881 leitete Anton Bruckner beispielsweise sein Werk für vierstimmigen Männerchor mit Tenor-Solo *Um Mitternacht* und beim Konzert im März 1882 im Großen Musikvereinssaal wirkte er als Orgel-Improvisator mit.¹⁸³

Auch die Musik Franz Schuberts und Robert Schumanns schätzte Weinwurm sehr und führte sie dementsprechend häufig auf; einige Werke wie Schuberts *Gesang der Geister über den Wassern* wurden erst durch ihn einem größeren Publikum bekannt.¹⁸⁴ Weinwurm bemühte sich vor allem, immer wieder Uraufführungen ins Programm aufzunehmen, um das Publikum mit neuen Kompositionen bekannt zu machen.

Zu Ostern 1882 erkrankte Rudolf Weinwurm ernstlich an den Atmungsorganen und am Herzen und musste infolgedessen bis zum Herbst alle künstlerischen Verpflichtungen absagen.¹⁸⁵ Die erste Probe im Vereinsjahr 1882/83 konnte er bereits wieder selbst leiten. Er hielt dabei eine Rede, in der er auf das bevorstehende Jubiläumsjahr (1883 wurden 25 Jahre *Akademischer Gesangverein* gefeiert) hinwies.¹⁸⁶

3.1.8. Das 25jährige Jubiläum des AGV 1883

Mit der Gründungsliedertafel am 25. November 1882 wurde das Jubiläumsjahr festlich eröffnet. Die eigentliche Feier zum 25jährigen Bestand des *AGV* begann am 11. Mai 1883 mit einem Festakt im Saal des Akademischen Gymnasiums. Der Festredner erwähnte dabei, dass in denselben Räumen, die in der Alten Universität dem *AGV* zur Verfügung stünden, früher Schubert als Hofsängerknabe ausgebildet worden war und seine ersten Kompositionsversuche gemacht hatte. Tags darauf, am 12. Mai, fand zu Mittag im Großen Musikvereinssaal ein Festkonzert statt, bei dem neben zahlreichen Ehrengästen auch der Akademische Senat

¹⁸² vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 54.

¹⁸³ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 132.

¹⁸⁴ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 88.

¹⁸⁵ vgl. ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 39f.

¹⁸⁶ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 133.

vollzählig anwesend war. Beim anschließenden Bankett im Hotel Metropol wurden Rudolf Weinwurm und die Vereinsleitung herzlich gefeiert. Am Abend ließ der Verein die Feierlichkeiten mit einer Festkneipe, zu der auch Vertreter des *WMGV*, des *Schubertbundes*, des *Singvereines* und der *Wiener Singakademie* geladen waren, im Dritten Kaffeehaus im Prater ausklingen und begab sich danach vom 13. bis 15. Mai mit seinen Gästen nach Krems. Die letzte Veranstaltung des *AGV* in diesem Jubiläumsjahr war eine Sommerliedertafel im Volksgarten am 27. Juni 1883.¹⁸⁷

Das Jubiläumsjahr war nun abgeschlossen. Es hatte in einer Blütezeit des Vereines stattgefunden, der mit 312 aktiven Sängern den höchsten Mitgliederstand seit seiner Gründung erreicht hatte und großes Ansehen in Wien genoss. Nun stand wieder ein wichtiges Ereignis bevor: Der Umzug in das neue Universitätsgebäude am Ring im Jahr 1884.

3.1.9. Der Umzug ins neue Universitätsgebäude am Ring

Am 5. April 1884 wurde im Rahmen eines Vortragsabends des *AGV* im Bösendorfersaal das *Streichquintett in F-Dur* von Anton Bruckner in Anwesenheit des Komponisten aufgeführt und erhielt reichen Beifall. Nach dem Konzert wurde Bruckner im Blumenstöckel im Kreise des *Akademischen Gesangvereines* ausgiebig beglückwünscht und gefeiert.¹⁸⁸

Ein halbes Jahr später übersiedelte der Verein in das neue Universitätsgebäude, dessen Eröffnung für den 11. Oktober 1884 geplant war. Bereits am 10. Oktober versammelte sich der *AGV* zum ersten Mal in den neuen Räumlichkeiten am Franzensring (heute: Dr. Karl Lueger-Ring), um die Festchöre für die Eröffnungsfeierlichkeiten zu proben. Der Text dazu war vom langjährigen Vereinsmitglied Franz Schaumann verfasst worden, die Musik hatte Rudolf Weinwurm komponiert. Die Eröffnung fand am 11. Oktober 1884 um 14 Uhr im Großen Festsaal in Anwesenheit von Kaiser Franz Joseph statt. Auch bei der Inauguration des neuen Rektors, Hofrat Prof. Dr. Hermann Zschokke, der ein Ehrenmitglied des Vereines war, sorgte der *AGV* am darauf folgenden Tag für die musikalische Gestaltung.¹⁸⁹

Durch die rege Beteiligung an diesen Feierlichkeiten hatte der *Akademische Gesangverein* erneut seine enge Verbindung mit der Universität bewiesen und wurde dafür belohnt: Am 28. Oktober 1884 erhielt er ein Rektoratsschreiben, in dem ihm der Prüfungssaal der rechtshistorischen Staatsprüfungskommission als Proberaum und zusätzlich ein Raum im

¹⁸⁷ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 133-135.

¹⁸⁸ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 137.

¹⁸⁹ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 61.

Hochparterre im linken Arkadengang als Büro zugewiesen wurde.¹⁹⁰ Dort entfaltete sich bald ein reges Vereinsleben, denn das Büro wurde nicht nur für organisatorische Zwecke verwendet, sondern von den Mitgliedern auch als Aufenthaltsraum zum Plaudern, für Tarockpartien, etc. genützt, in dem man sich zwischen den Vorlesungen treffen konnte.¹⁹¹

Als Ausgleich zu den offiziellen Auftritten veranstaltete der *AGV* am 31. Oktober 1884 im Ronacher einen geselligen Kneipabend, bei dem der musikalische Einakter *O diese Tenore!* (Text: Franz Schaumann; Musik: Rudolf Weinwurm) aufgeführt wurde. Die erste Probe im neuen Proberaum fand am 14. November statt.¹⁹²

Das Ronacher entwickelte sich in den folgenden Jahren zum bevorzugten Ort für Vereinsfeiern. Auch der 50. Geburtstag des beliebten Chorleiters Weinwurm wurde am 28. März 1885 im Ronachersaal gefeiert. Zu dieser Festkneipe waren unter anderem der Rektor der Universität, Prof. Dr. Zschokke, etliche Universitätsprofessoren und viele Mitglieder des *WMGV* erschienen.¹⁹³ Der *Akademische Gesangverein* hatte sich eine besondere Überraschung einfallen lassen: Neben verschiedenen Ehrungen, einer Festrede vom Vereinsvorstand, einer Festouvertüre, die vom Vereinsmitglied Albert Ritter v. Hermann komponiert worden war, einer eigenen Festzeitung und vielen anderen Aufmerksamkeiten, wurden Chorwerke vorgetragen, die in der Geschichte des *AGV* unter Weinwurm eine besondere Bedeutung erlangt hatten, darunter auch einige Kompositionen Weinwurms. Besonders berührte dabei das *Geistliche Lied*, das vom *AGV* gemeinsam mit dem *Wiener Männergesangverein*, der seinem früheren Leiter noch immer freundschaftlich verbunden war, vorgetragen wurde. Zusätzlich waren festlich gestaltete Programme mit dem Foto Weinwurms gedruckt worden.¹⁹⁴

Auch von seinem alten Freund Anton Bruckner traf – etwas verspätet – ein Gratulationsschreiben ein:

„Lieber theuerster [sic!] Freund!

Heute zum Feste Deines Namens ergreife ich wenn auch so spät, die Gelegenheit, Dir meine innigsten Gratulationen zum heutigen und All den Festen nachträglich abzustatten, die in letzter Zeit Dir zur Ehre gefeiert worden sind. Mögest Du noch viele und viele Jahre edel und ruhmvoll fortwirken bei der so hoch gepriesenen und geliebten intelligenten akademischen Jugend, für die auch ich lebe und mögest Du bald wahre und würdige Früchte ernten von Seite der hohen Behörden! Dieß [sic!] wallte [sic!] Gott!

¹⁹⁰ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 138.

¹⁹¹ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 17.

¹⁹² vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 61.

¹⁹³ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 62.

¹⁹⁴ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 139f.

Nimm auch meinen herzlichsten Dank für all das Gute das Du mir je und besonders in letzterer Zeit erwiesen hast. Der Himmel segne Dich!
In innigster treuester Verehrung
Dein alter Freund

Wien, 17. April 1885

A. Bruckner¹⁹⁵

Die Freundschaft zwischen Anton Bruckner und Rudolf Weinwurm hatte auch nach nahezu drei Jahrzehnten noch immer festen Bestand. Als Bruckners *Te Deum* Anfang des Jahres 1886 in einem Gesellschaftskonzert der Musikfreunde aufgeführt wurde, gratulierte Weinwurm seinem Freund voll ehrlicher Begeisterung, sprach ihm aber auch Mut zu, negative Kritiken nicht allzu schwer zu nehmen. An den Anfang des Briefes hatte Weinwurm eine Notenzeile gesetzt:



„Unter dem mächtigen Eindrucke Deines unvergleichlichen, großartigen Werkes gratuliere ich Dir von ganzem Herzen! Heil und Segen Dir und Dank in meinem Namen und gewiß [sic!] auch im Namen vieler, die Dich verehren! (...)

Für die künftige Wiederholung, die nur ja recht bald erfolgen möge, wäre dringend zu wünschen die Verstärkung des Männerchores, namentlich der Tenöre. Gewiß [sic!] grandiose und zugleich erhabene Effekte (...) kamen bei der heutigen Aufführung infolge zu geringer Tenor-Besetzung nicht vollständig zur Geltung... Die öffentliche Kritik, die wahrscheinlich wieder verschiedenes zu benörgeln haben wird, möge Dich nicht anfechten! Halte Dich an das, was Du erlebt und selbst gesehen hast. Eine solche Begeisterung, wie Du sie bei allen Ausführenden und bei allen objectiv [sic!] Urtheilenden [sic!] im Publicum [sic!] entflammt hast, ist nicht gemacht und läßt [sic!] sich überhaupt nicht befehlen. Sie möge Dir zum Beweise dienen, wie warm Dir unter allen Umständen die Herzen entgegen schlagen.

Herzlichen Gruß und Dank von

Deinem alten Freund

R. Weinwurm.¹⁹⁶

3.1.10. Der AGV und Bruckners Trösterin Musik

Rudolf Weinwurm bemühte sich weiterhin nach Kräften, die Werke Bruckners zu fördern und ihnen zu größerer Bekanntheit zu verhelfen. Beim Konzert des *AGV* am 11. April 1886 im Großen Musikvereinssaal fand unter anderem die Wiener Erstaufführung von Anton

¹⁹⁵ zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 140f.

¹⁹⁶ zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 147.

Bruckners *Trösterin Musik* statt; weitere Programmpunkte waren das *Landsknechtständchen* von Orlando di Lasso, das *Tafellied* von Johannes Brahms und am Ende ein Ausschnitt aus der komischen Oper *Abenteuer einer Neujahrsnacht* von Richard Heuberger, zu der das AGV-Mitglied Franz Schaumann das Libretto verfasst hatte.¹⁹⁷

Trösterin Musik war von Bruckner bereits 1877 unter dem Titel *Nachruf* für einen verstorbenen Freund, den Organisten und Sänger Joseph Seiberl, für Männerchor und Orgel komponiert worden; der Text des Stückes entstammte der Gedenktafel für den Verstorbenen. Auf Vorschlag Rudolf Weinwurms und mit dem Einverständnis Bruckners verfasste das Vereinsmitglied August Seuffert einen neuen, allgemeineren Text und gab dem Werk den Titel *Trösterin Musik*.¹⁹⁸ Das erwähnte Konzert wurde von Publikum wie Kritik gleichermaßen positiv aufgenommen, wie die folgenden Zeitungsberichte zeigen:

„Das Ansehen des AGV erhält sich von Studentengeneration zu Studentengeneration – dank seines Dirigenten! Der Verein steht auf seiner höchsten Höhe.“¹⁹⁹

„Unsere sangesfrohe studentische Jugend bewährte sich auf das vortrefflichste. Die jugendliche Kraft und Frische der Stimmen, die zumeist tadellose Präzision und der feurige Schwung in der Ausführung sind zu loben. Der Verein ist mit sichtlicher Liebe und künstlerischer Hingebung geleitet.“²⁰⁰

Im Herbst 1886 richtete der AGV an den akademischen Senat der Universität die Bitte, Konzerte zugunsten humanitärer Zwecke im Universitätsgebäude zu erlauben. Die Ablehnung dieses Ansuchens ohne Angabe von Gründen führte zu einem ernsten Konflikt und veranlasste den artistischen Leiter Weinwurm, den Titel eines *Universitätsmusikdirektors* abzulegen.²⁰¹

Außerdem machte sich ab 1885 im *Akademischen Gesangverein* ein starker Einfluss der deutschnationalen Welle bemerkbar, der sich zusehends in der Programmgestaltung der Konzerte niederschlug. Rudolf Weinwurm passte sich zuerst an diese Zeitströmung an; letztlich waren diese Tendenzen, die sich vor allem unter den jüngeren Chormitgliedern immer stärker ausbreiteten, aber der Grund, warum er im Jahr 1887 die künstlerische Leitung des AGV niederlegte.²⁰²

¹⁹⁷ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 65.

¹⁹⁸ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 143f.

¹⁹⁹ *Fremdenblatt*, 20. April 1886. zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 144.

²⁰⁰ *Musikalische Rundschau*, 20. April 1886. zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 144.

²⁰¹ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 146.

²⁰² vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 27.

3.1.11. Rudolf Weinwurms Abschied vom AGV im Jahr 1887

Die Probe am 25. Oktober 1887 begann mit einem „Knalleffekt“: Rudolf Weinwurm legte nach Meinungsdivergenzen mit dem Ausschuss seine Funktion als Chorleiter nieder und ließ sich weder durch Freunde noch durch die Vereinsleitung von diesem Entschluss abbringen. Für den Verein war dies ein schwerer Verlust. Seit dem 25jährigen Jubiläum des *AGV* hatten sich die Verhältnisse innerhalb des Vereines stark verändert. 1883 war der *AGV* noch ein Sammelpunkt aller kunstbegeisterten Studenten Wiens, ungeachtet ihrer politischen Anschauungen, gewesen; in ihm trafen sich sowohl Mitglieder der verschiedensten studentischen Korporationen als auch Studenten ohne Bindung an eine bestimmte weltanschauliche Richtung. Der Verein hatte seine Aufgabe seit der Gründung darin gesehen, ausgleichend und Gegensätze überbrückend zu wirken, und diese Einstellung war bei den älteren Mitgliedern auch noch vorherrschend. Die Jüngeren ließen sich jedoch von den nationalen Strömungen der frühen 1880er Jahre mitreißen und wollten von Versöhnlichkeit und Ausgleich nichts hören, sondern warfen der Vereinsleitung „Lauheit“ in nationalen Dingen vor. Da sich nach dem Jubiläumsjahr zahlreiche ältere Mitglieder aus dem Vereinsleben zurückgezogen hatten, wuchs der Einfluss dieser Gruppe immer stärker. Viele langjährige, meist schon berufstätige Vereinsmitglieder versuchten zu verhindern, dass sich der *AGV* zu sehr politisch vereinnahmen lasse, da sie um die Selbständigkeit des Vereins fürchteten und die künstlerische Individualität gefährdet sahen. Daher wollten sie die Teilnahme des Chores an Veranstaltungen mit erkennbar nationalem Charakter möglichst vermeiden, was zu ständigen Reibereien mit den jüngeren Mitgliedern führte.²⁰³

Der Verein befand sich in einer heiklen Situation. Nach der Gründung des *Waidhofner Verbandes der wehrhaften Vereine* machte sich unter den Studenten ein immer stärkerer, von der Richtung Georg Ritter von Schönerers beeinflusster, Antisemitismus breit. Viele Vereine und Korporationen schlossen jüdische Mitglieder aus und als der *AGV* mit dieser Maßnahme zögerte, blieben viele Korporationsstudenten und Mitglieder verschiedenster Studentenverbindungen dem Verein fern und waren ihm oft nicht sehr freundlich gesonnen.²⁰⁴

Die Folge all dieser Differenzen war, dass die Mitgliederzahl sank und der Besuch der Proben und Aufführungen abnahm, worunter auch das künstlerische Niveau des Chores litt.²⁰⁵

Der Rücktritt Weinwurms wurde auch in der Wiener Presse kommentiert – dass Weinwurm „seinen“ Verein verlassen hatte, wurde als Zeichen gedeutet, dass die nationalistischen

²⁰³ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 68f.

²⁰⁴ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 18.

²⁰⁵ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 146.

Strömungen im *AGV* endgültig die Oberhand gewonnen hatten. Die *Wiener Sonn- und Montagszeitung* schrieb:

„Vom akademischen [sic!] Gesangverein.

Professor Rudolf Weinwurm, welcher dem akademischen [sic!] Gesangverein seit dessen Bestehen angehört und seit einem Decennium [sic!] als Chormeister dessen künstlerische Thätigkeit [sic!] leitet, hat in den letzten Tagen auf diese Stelle resignirt [sic!]. Diese Thatsache [sic!] wird nicht verfehlen in den weitesten Kreisen Aufsehen zu erregen. Es ist schon lange kein Geheimniß [sic!] mehr, daß [sic!] der an allen schönen Institutionen nagende Wurm des Antisemitismus auch in diesem Vereine Eingang gefunden hat und auf dem besten Wege ist, denselben zu Grunde zu richten. Bei den letzten Wahlen gelang es den Antisemiten des Vereines analog, wie beim Ersten Wiener Turnvereine mit Hilfe zahlreicher Burschenschaften im Ausschusse die Majorität zu erlangen und von diesem Moment wurde consequent [sic!] jedem Aufnahmswerber jüdischer Confession [sic!] der Eintritt in den Verein verweigert, wenn er auch von Prof. Weinwurm, welcher die musikalischen Fähigkeiten der Aufnahmswerber zu prüfen und darnach sein Votum abzugeben hat, als für den Verein geeignet bezeichnet wurde. Daß [sic!] hiedurch dem Vereine nicht wenige tüchtige Elemente entzogen und dessen künstlerisches Niveau herabgedrückt wurde, hat sich bereits wiederholt, zuletzt bei der Rectors-Inauguration [sic!] gezeigt, wo der Verein gleich schwach an Zahl und Leistung auftrat. Schon diese rein künstlerischen Erwägungen – von den allgemein ethischen gar nicht zu reden – mussten Prof. Weinwurm arg verstimmen und als kürzlich ein musikalisch außerordentlich gebildeter junger Mann, mit einer prächtigen Tenorstimme, dessen Aufnahme der Chormeister wärmstens befürwortet hatte, vom Ausschusse abgewiesen wurde, weil der Bewerber den in den Augen des Ausschusses unverzeihlichen Fehler hatte, ein Jude, und noch dazu aus Galizien zu sein. Da mußte [sic!] sich Prof. Weinwurm sagen, daß [sic!] seines Bleibens nicht länger sei und er resignirte [sic!] auf seine Stelle.“²⁰⁶

Rudolf Weinwurm selbst schrieb seinem späteren Nachfolger Hans Wagner-Schönkirch im Jahre 1904 folgendes über die Gründe für seine Demission:

„Die Hauptursache (...) war der damals in Blüte stehende Antisemitismus, welcher die Aufnahme nicht christlicher Universitätshörer als Mitglieder des Vereines, mögen sie auch sonst musikalisch noch so sehr begabt und leistungsfähig gewesen sein, unbedingt verhinderte und die weitgehendsten Differenzen hervorrief. Ferner noch die sehr geringe Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des Vereines hinsichtlich der ihm zu gewährenden Übungslokalitäten seitens der Universitätsbehörden. Ich beschränkte mich – nach 1887 – auf die Fortsetzung meiner seit 1858 an der Universität im Gang befindlichen Gesangscurse [sic!], die auch in diesem Jahr abgehalten werden.“²⁰⁷

Erst 18 Jahre später, im Jahr 1905, sollte es bei einem großen Kommers, der ihm zu Ehren veranstaltet wurde, zu einem Wiedersehen Weinwurms mit dem *AGV* kommen. In der Zwischenzeit zog er sich weitgehend aus dem öffentlichen Leben zurück und konzentrierte

²⁰⁶ *Wiener Sonn- und Montagszeitung* vom 7. November 1887, 4. zitiert nach HILSCHER, Bruckner als Gelehrter – Bruckner als Gehrter 121f.

²⁰⁷ zitiert nach ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 43.

sich auf den Gesangsunterricht an der Universität, auf seine Lehrtätigkeit an der *Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt St. Anna* und aufs Komponieren eigener Werke. Weinwurms umfangreiches Schaffen umfasste 269 Originalkompositionen und 377 Bearbeitungen fremder und eigener Werke, außerdem 5 Bühnenwerke, 3 Sammlungen und 7 didaktische Schriften.²⁰⁸

3.2. Die Umwandlung des Akademischen Gesangvereines zu einer studentischen Korporation

3.2.1. Krise und Neubeginn

Die Mitgliederzahl des *Akademischen Gesangvereins* hatte sich zwischen 1883 und 1888 von mehr als 300 auf 158 halbiert.²⁰⁹ Der Vereinsausschuss musste nach Weinwurms Demission nun wieder einen geeigneten Nachfolger suchen. Dieser wurde in dem jungen Dirigenten und Komponisten Hermann Grädener, der auch Professor für Harmonielehre am Wiener Konservatorium war, gefunden. Grädener ging mit viel Energie und jugendlicher Begeisterung an seine neue Aufgabe heran und erntete bereits bei seinem ersten öffentlichen Auftritt mit dem *AGV* bei der Gründungsliedertafel am 10. Dezember 1887 viel Lob und Anerkennung.²¹⁰

Die altbewährten „Eckpunkte“ des Vereinsjahres wurden beibehalten. So gab es weiterhin jährlich ein oder zwei Konzerte mit gehobenem Programm, oft mit Orchesterbegleitung und unter Mitwirkung eines geladenen Damenchores, im Musikvereinssaal, dazu jeweils im Herbst und im Sommer eine Liedertafel mit leichterem, beschwingtem Programm und, nicht zu vergessen, die Mitwirkung bei verschiedensten akademischen und studentischen Veranstaltungen.²¹¹ An geselligen Unternehmungen standen jedes Jahr eine gemeinsame Silvesterfeier, ein Narrenabend im Fasching, Ausflüge, Festkneipen, etc. auf dem Programm.

Am 22. Juni 1888 nahm ein Vierfach-Quartett des *AGV* auf Einladung der *Gesellschaft der Musikfreunde* an der feierlichen Beisetzung Beethovens in einem Ehrengrab auf dem Zentralfriedhof teil – er war vom aufgelassenen Währinger Friedhof dorthin umgebettet worden. Auch an der Wiederbestattung Franz Schuberts am 23. September 1888 nahm der *Akademische Gesangverein* an der Seite des *Wiener Männergesangvereines* teil. Wenige

²⁰⁸ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 28.

²⁰⁹ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 18.

²¹⁰ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 70.

²¹¹ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 13.

Monate später, am 22. Jänner 1889, wurde Prof. Anton Bruckner zum Ehrenmitglied des *AGV* ernannt.²¹²

Nach dem Rücktritt Rudolf Weinwurms verlief das Vereinsleben zwei Jahre lang in relativ ruhigen Bahnen, und es schien, als ob sich die Prinzipien, nach denen der Verein seit drei Jahrzehnten geleitet worden war, behauptet hätten. Viele der älteren Mitglieder hofften, dass die Begeisterung für nationale Ideen, die die jüngeren aus der Studentenschaft immer mehr von den alten Idealen des *AGV* entfernt hatte, nach einiger Zeit abklingen würde. Sie unterschätzten den Einfluss der deutschnationalen Bewegung auf die leicht zu begeisternde und beeinflussbare akademische Jugend. Da der *Akademische Gesangverein* sich entschlossen hatte, nicht mehr an Veranstaltungen von Korporationen, die einen offensichtlich nationalen Charakter trugen, teilzunehmen, entstand zudem eine immer tiefere Kluft zwischen den *AGV*-Vereinsmitgliedern und der übrigen Studentenschaft.²¹³

Dieser Entschluss führte im 32. Vereinsjahr dann auch zu einer tiefen Krise, die den Bestand des Vereines ernstlich gefährdete und die letztendlich zu einer Umwandlung des *AGV* in einen nationalen Verein führte.

Das kam so: Am 12. November 1889 stellte eine Minderheit des Ausschusses den Antrag, zum bevorstehenden Eröffnungskneipabend alle nationalen Vereinigungen der Wiener Hochschulen einzuladen. Da dieser Antrag mit dem Beschluss vom 18. November 1887, dass der Verein in Zukunft nur mehr bei akademischen Feierlichkeiten oder bei Festen, die von der **gesamten** Studentenschaft veranstaltet werden, nicht aber bei Veranstaltungen nationaler Verbindungen mitwirken wolle, unvereinbar schien, wurde er abgelehnt. Daraufhin legten die Überstimmten ihre Mandate nieder. Bei der Vollversammlung am 21. Jänner 1890 wurde ein neuer Ausschuss gewählt, der sich gleichmäßig aus älteren und jüngeren Mitgliedern zusammensetzte und um Kompromisse bemüht war. Allerdings hatte sich im Vorfeld der Wahl, vor allem bei den vorangegangenen Wahlbesprechungen, sehr viel Zündstoff angesammelt, der sich eines Abends bei einem Treffen des Reiseklubs heftig entlud. Als Folge dieser Reibereien traten die jüngeren Mitglieder aus dem Reiseklub aus und gründeten in Konkurrenz dazu die *Deutsche Tafelrunde*. Auch der neue Ausschuss konnte die Spaltung der jüngeren und älteren Mitglieder nicht aufhalten und musste zusehen, wie der Probenbesuch immer schwächer wurde, sodass letztendlich sogar das für den 8. April 1890 geplante Konzert abgesagt werden musste.²¹⁴

²¹² vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 72f.

²¹³ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 75f.

²¹⁴ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 76f.

Da in dieser angespannten Situation kaum mehr eine vernünftige Arbeit im Chor möglich war, trat Dr. Grädener als Chorleiter zurück. Dies veranlasste auch Vorstand Ignaz Hofmann und weitere sechs Ausschussmitglieder sowie 39 ausübende Mitglieder, die zum ältesten Kern des Vereines gehört hatten, aus dem *AGV* auszutreten. Ignaz Hofmann nannte als Grund für diesen Schritt, dass sich unter den älteren Mitgliedern eine Hoffnungslosigkeit ausgebreitet hatte, die es ihnen unmöglich und aussichtslos erscheinen lasse, an einer „Gesundung“ der Vereinsverhältnisse mitwirken zu können.²¹⁵

Nun waren die Zurückgebliebenen auf sich alleine gestellt. Es gelang ihnen aber bereits am 29. April 1890, den Konservatoriumsprofessor und Sologesang-Korrepetitor an der Hofoper, Raoul Mader, als künstlerischen Leiter und den Herausgeber der *Deutschen Zeitung*, Dr. Theodor Wähner, als neuen Vorstand zu gewinnen.²¹⁶ Nun wollte man auch die Studentenschaft durch einen Aufruf am Schwarzen Brett der Universität über die geänderten Verhältnisse im *Akademischen Gesangverein* informieren und lud gleichzeitig die Vertreter der nationalen studentischen Vereinigungen zu Besprechungen ein. Noch im selben Semester konnte der Verein 18 neue ausübende Mitglieder gewinnen und im folgenden Vereinsjahr traten zahlreiche Burschenschaftler aus nationalen Vereinen des *Waidhofener Verbandes* dem *AGV* als unterstützende Mitglieder bei.²¹⁷ Anstelle des ausgefallenen Frühlingskonzertes wurde im Mai 1890 ein Märchenabend als Liedertafel veranstaltet; ab dem Wintersemester 1890/91 pendelte sich dann wieder der normale Ablauf der Aufführungen ein.²¹⁸

Durch den Zustrom vieler neuer junger Mitglieder vermehrte sich die Zahl der Sänger erfreulich und der *AGV* konnte bereits am 15. Jänner 1891 bei der Gedenkfeier anlässlich des 100. Geburtstages von Franz Grillparzer im Großen Festsaal der Universität eine wichtige Rolle übernehmen. Anton Bruckner hatte für diese Feier seinen Chor *Träumen und Wachen* komponiert und leitete die Aufführung persönlich. Beim bald danach (4. März 1891) stattfindenden Konzert im Großen Musikvereinssaal wurden neben etlichen Werken alter Meister wie Antonio Lotti, Jacobus Gallus, John Dowland, Thomas Morley,... zahlreiche zeitgenössische Kompositionen von Bruckner, Brahms, Liszt, Cornelius und Niels W. Gade aufgeführt.²¹⁹

²¹⁵ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 19 und 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 77.

²¹⁶ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 19.

²¹⁷ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 78.

²¹⁸ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 19.

²¹⁹ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 79f.

Das wichtigste Ereignis in diesem Jahr war für den *Akademischen Gesangverein* jedoch der große Bruckner-Kommers am 11. Dezember 1891 im Sophiensaal anlässlich der Ernennung Anton Bruckners zum Ehrendoktor der Wiener Universität (siehe auch Kapitel 4.6.1.). An dieser Feier nahm der Akademische Senat mit Rektor Adolf Exner an der Spitze geschlossen teil, daneben aber auch sämtliche nationale Studentenvereinigungen Wiens und Vertreter zahlreicher auswärtiger Korporationen. Insgesamt hatten sich mehr als 3000 Menschen versammelt, die Bruckner mit beispiellosem Jubel empfangen und hochleben ließen. Für den lange verkannten und von Kritikern oft geschmähten Komponisten war dies einer der größten Triumphe seines Lebens. Aber auch der *AGV* war von Stolz erfüllt, denn gerade die *Gaudeamus*, wie Bruckner seine jungen akademischen Freunde immer nannte, hatten seine Bedeutung schon früh erkannt und trotz aller Angriffe und Kritiken, denen er in Wien ausgesetzt war, treu und unerschütterlich an ihn geglaubt und die Aufführungen seiner Symphonien unermüdlich besucht. Im *Akademischen Gesangverein* wurden Bruckners Männerchorwerke *Germanenzug*, *Um Mitternacht* und *Trösterin Musik* oftmals aufgeführt; Bruckner hatte dem Verein sogar *Das hohe Lied* und die Vertonung des Grillparzer-Gedichtes *Träumen und Wachen* gewidmet und diese bei Konzerten mehrfach selbst dirigiert. In der Festrede wies *AGV*-Ehrenmitglied Franz Schaumann auf diese engen Beziehungen Bruckners zur akademischen Jugend und zum *Akademischen Gesangverein* hin.²²⁰

Der offizielle Teil des Bruckner-Kommerses wurde mit einem *Salamander in honorem clarissimi doctoris Anton Bruckner excellentissimi melopoei* beendet.²²¹

3.2.2. Die akademischen Sängerbünde

Wenige Wochen nach dem großen Festkommers für Anton Bruckner durfte der *Akademische Gesangverein* am 20. Jänner 1892 Fürst Bismarck, der sich anlässlich der Vermählung seines Sohnes Herbert in Wien aufhielt, im Palais Palffy in der Wallnerstraße ein Ständchen bringen. Begleitet wurden die Sänger, die extra polizeiliche Einlasskarten bekommen hatten, dabei von den beiden Reichstagsabgeordneten Dr. Bareuther und Dr. Steinwender sowie von mehreren Studentenabordnungen. Nach dem Vortrag von drei Chorwerken ließ sich Bismarck eine Abordnung des *AGV* persönlich vorstellen.²²²

Der *Akademische Gesangverein* suchte in der folgenden Zeit immer mehr Kontakt zu anderen akademischen Sängerbünden, vor allem aus dem Deutschen Reich. Um eine Verbindung all

²²⁰ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 82-85.

²²¹ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 85.

²²² vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 19.

dieser Verbände herstellen zu können, veranstalteten der *Wiener AGV*, der *Arion* aus Leipzig und die *Zaringia* aus Freiburg gemeinsam vom 4. bis 7. Juni 1892 in Salzburg ein akademisches Sängerfest. Auf dem Programm standen ein Festzug, ein Konzert, bei dem sich Gesamtchöre mit Beiträgen des *Arion*, des Wiener, Grazer, Innsbrucker und Prager *Akademischen Gesangvereins* abwechselten, ein Festkommers in Anwesenheit des Salzburger Landeshauptmannes Dr. Schumacher und schlussendlich eine Delegiertenversammlung von 23 Korporationen, bei der über weitere Kooperationsmöglichkeiten beraten wurde.²²³

Nachdem das Studienjahr am 2. Juli mit einer gelungenen Sommerliedertafel beendet worden war, beschäftigte sich der Verein bei der Versammlung am 5. Juli 1892 mit einem Entwurf für die Organisation der *Alten Herren*. Die ersten Vorschläge dazu waren bereits im Jahr 1889 gemacht worden, waren damals allerdings in den erwähnten turbulenten Ereignissen untergegangen. Durch das Zusammentreffen mit so vielen ehemaligen Mitgliedern in Salzburg wurde die Idee wieder aufgegriffen und dank des Einsatzes Dr. Wähners wurde das *Alte Herren*-Statut bereits von der Vollversammlung am 31. Oktober 1892 genehmigt, sodass noch im selben Jahr 90 ehemalige Vereinsmitglieder als *Alte Herren* beitreten konnten. Im Anschluss an die Versammlung vom 5. Juli feierte der *AGV* im Hotel de France bei einer zahlreich besuchten Jahresschlusskneipe das erfolgreich verlaufene Vereinsjahr, das mit drei großen Ereignissen – dem Bruckner-Kommers, dem Bismarck-Ständchen und dem Salzburger Sängerfest – ausgefüllt war.²²⁴

Die künstlerische Arbeit im *Akademischen Gesangverein* nahm in den folgenden Jahren den gewohnten Verlauf, daneben trat aber immer stärker auch das gesellige Moment in den Vordergrund. Zwar hatte freundschaftliche Geselligkeit schon seit der Gründung eine wichtige Rolle gespielt – bereits die *Juristenliedertafel* hatte sich ja aus der Freundschaft mehrerer gleich gesinnter sangesfreudiger Studenten herausgebildet –, regelmäßige Zusammenkünfte außerhalb der Proben fanden allerdings erst seit der Gründung des Reiseklubs Ende der 1870er Jahre statt. Der Reiseklub war trotz der Konflikte im Jahr 1890, als sogar eine Art Gegenorganisation gegründet worden war, der gesellige Mittelpunkt des Vereines geblieben. Zwölf Jahre später (1902) kamen die damals ausgetretenen Mitglieder, die sich in der *Deutschen Tafelrunde* organisiert hatten, wieder in den „Mutterverein“ zurück und bildeten den Kern des *Alte Herren-Verbandes*. Nach dem großen akademischen Sängerfest in Salzburg wurde der Wunsch immer lauter, dass auch der *AGV* nach dem Vorbild der dort vertretenen Sängerschaften, die diesen Schritt meist schon gemacht hatten, *korporativ*

²²³ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 21.

²²⁴ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 96f.

geschlossen werden sollte. Mit der Schaffung der *Alte Herren*-Würde war das in anderen Studentenbünden schon bestehende Lebensprinzip ja bereits in die Satzungen aufgenommen worden.²²⁵ Doch bis zur endgültigen korporativen Schließung sollten noch ein paar Jahre vergehen.

In der Zwischenzeit ging das Vereinsleben ohne größere Turbulenzen weiter. Am 17. Jänner 1893 fand zum ersten Mal eine so genannte Julkneipe (Weihnachtskneipe) statt, die danach zu einer fixen Einrichtung im *AGV* wurde.²²⁶ Am 6. März 1894 versammelte sich der *Akademische Gesangverein* zu einer Trauerfeier für Dr. Theodor Billroth, der ein treuer Freund und seit 1872 auch Ehrenmitglied des Vereines gewesen war. Der berühmte Chirurg Billroth war dem *AGV* in schwierigen Situationen immer mit Rat und Tat zur Seite gestanden, hatte sogar mit einer großzügigen Spende „eines ungenannt sein wollenden Freundes“ das bei der Aufführung des *Requiem*s von Lachner anlässlich der Grillparzer-Gedenkfeier entstandene Defizit ausgeglichen, das beinahe den Bestand des Vereines gefährdet hätte. Im 37. Vereinsjahr gab es wieder einen Wechsel der künstlerischen Leitung. Prof. Raoul Mader trat am 23. November 1894 als Chorleiter zurück, da seine beruflichen Verpflichtungen ihm nicht mehr genügend Zeit für diese Aufgabe ließen, und machte Platz für den langjährigen Vizehormeister Dr. Josef Neubauer.²²⁷

Im April 1896 spendeten die Damen des Vereines eine neue Fahne, die vom Maler Karl Gsur entworfen wurde. Ungefähr zur selben Zeit – das genaue Datum kann leider nicht mehr eruiert werden – wurde auch Paukzeug (schwere Säbel) angeschafft. Die ersten Fechtübungen fanden allerdings erst ab dem Vereinsjahr 1901/02 statt, als der *AGV* korporativ geschlossen wurde.²²⁸



²²⁵ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 21f.

²²⁶ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 22.

²²⁷ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 101.

²²⁸ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 22.

²²⁹ Fahne des *AGV*. Aus: Universitäts-Sängerschaft „Barden zu Wien“ (Hg.): 150 Jahre Barden zu Wien. Streiflichter (CD-ROM, Wien 2008) Folie 61.

Das 39. Vereinsjahr (1896/97) begann mit einem traurigen Ereignis. Die Festschrift *100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908* berichtet darüber folgendes:

„Am 11. Oktober traf uns die zwar nicht unerwartete, aber uns nicht minder erschütternde Kunde vom Hinscheiden unseres geliebten Ehrenmitgliedes Dr. Anton Bruckner. Einen großen Meister deutscher Kunst hatte die Welt, der ‚Akademische‘ einen über alles verehrten Freund in Bruckner verloren, der mit der ganzen Liebe seines schlichten Herzens an seinen ‚Gaudeamus‘ hing, die, so wie sie einst die ersten waren, welche seine Größe zu erkennen und zu würdigen verstanden, ihm bis zu seinen letzten Lebensstunden treu ergebene Freunde geblieben waren.“²³⁰

Um das Begräbnis möglichst feierlich gestalten zu können, sprach der *AGV* mit Vertretern verschiedener anderer Korporationen über deren Beteiligung durch Chargierte. Vor Bruckners Sterbehaus nahm der *Akademische Gesangverein* mit dem Mittelsatz aus dem *Germanenzug* von seinem verehrten Meister Abschied, bevor sich der Leichenzug zur Karlskirche in Bewegung setzte, wo der *Wiener Männergesangverein*, der *Singverein* und das Hofopernorchester das Requiem gestalteten. Zum Gedenken an den Verstorbenen veranstaltete der *AGV* am 28. Oktober 1896 im Ronacher einen Trauerkommers, an dem auch Rektor Dr. Leo Reinisch und eine Abordnung des Akademischen Senates teilnahmen. Ehrenmitglied und *Alter Herr* Franz Schaumann hielt die ergreifende Trauerrede, die mit den Worten aus dem *Te Deum* „Non confundar in aeternum!“ endete.²³¹

Statt des üblichen großen Jahreskonzertes im Musikverein wurde im folgenden Jahr (1897) zum 100. Geburtstag Franz Schuberts eine Schubertfeier im Großen Festsaal der Universität abgehalten. Der alte Wunsch des Vereines, auch in den Räumen der Universität auftreten zu dürfen, war durch das Entgegenkommen des Rektors Prof. Dr. Reinisch und des Kanzleidirektors Dr. Brockhausen endlich erfüllt worden!²³²

Die nächsten wichtigen Unternehmungen des Vereines waren die Mitwirkung bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten des *Vereines zur Pflege kranker Studierender* am 23. Jänner 1899 und eine fröhliche Faschingskneipe am 27. Februar des selben Jahres, bei der ein „Hausorchester“ unter der Leitung Franz Pawlikowskys debütierte. Das größte Projekt in diesem Jahr war jedoch die erste Wiener Aufführung der *Messe in e-Moll* von Anton Bruckner am 17. März 1899 im Großen Musikvereinssaal, die große Begeisterung hervorrief.²³³

²³⁰ 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 106.

²³¹ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 106f.

²³² vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 107.

²³³ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 111.

3.2.3. Die korporative Schließung des AGV

Wie bereits erwähnt, hatte es schon in den frühen 1890er Jahren vereinzelte Anträge zur Einführung der Vollcouleur gegeben. Unter dem Einfluss der auf dem Dresdner Delegiertentag von den reichsdeutschen akademischen Gesangsvereinen erhobenen Forderungen setzten sich in den Jahren 1898 und 1899 vermehrt *AGV*-Mitglieder für die Einführung eigener Waffen im Verein ein. Vorerst wurden diese Bestrebungen nur von einer Minderheit getragen, wenige Jahre später änderte sich die Lage jedoch völlig. Im Jahr 1901 wurde nach dem Vorbild der reichsdeutschen akademischen Sängerschaften und der meisten österreichischen Kartellvereine nämlich die korporative Schließung des *AGV* beschlossen. Mit dieser Entscheidung hatte der *Akademische Gesangsverein* seine ursprüngliche Zielsetzung, ein Sammelbecken **aller** musikbegeisterter Studenten zu sein, aufgegeben und war zu einer geschlossenen Korporation geworden, bei der nicht mehr nur die künstlerische Betätigung im Vordergrund stand. Die erste Konsequenz dieses Schrittes war die strenge Unterteilung der Mitglieder in *Burschen* und *Füchse*, außerdem die Einführung von Fuchsenstunden für die neu eintretenden Mitglieder und die Entwicklung des Fechtwesens im Verein. Es wurde auch ein gewisser Zwang zum regelmäßigen Besuch der Kneipen und Bierabende ausgeübt. Weiters wurde das Chargenwesen genau geregelt. Zu den bereits bestehenden Funktionen des Fuchsmajors und des Kneipwartes kam nun der Fechtwart und ab 1903 der Drittchargierte dazu; die Position des Kneipwartes wurde auf den Erstchargierten übertragen. Das alte Vereinsabzeichen, das rot-weiße Band, durfte ab 1902 als studentisches Abzeichen bei allen Gelegenheiten getragen werden (davor war es nur bei Vereinsunternehmungen getragen worden).²³⁴ Für die *Alten Herren* galten diese Maßnahmen der korporativen Schließung selbstverständlich nicht rückwirkend.²³⁵

3.2.4. Die Epoche Hans Wagner-Schönkirch

Doch nicht nur im Vereinsleben und in der Vereinsstruktur gab es massive Umgestaltungen, sondern auch in der künstlerischen Leitung bahnte sich wieder ein Wechsel an: Dr. Josef Neubauer, der den Chor mehr als sechs Jahre lang geleitet hatte, nahm Ende März 1901 Abschied vom *AGV*. Zu seinem Nachfolger wählte die Vollversammlung am 30. April 1901 den jungen Dirigenten und Komponisten Prof. Hans Wagner-Schönkirch – eine Wahl, die sich in weiterer Folge als großes Glück für den Verein herausstellen sollte. Der neue Chormeister leitete am 3. Mai zum ersten Mal eine Probe im *Akademischen Gesangsverein*

²³⁴ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangsverein in Wien 1858-1908, 130f.

²³⁵ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 23.

und gewann durch seine jugendliche Begeisterung, mit der er sich der neuen Aufgabe widmete, durch sein temperamentvolles Dirigat und seine große musikalische Begabung in kurzer Zeit die Herzen der Chormitglieder und des Publikums.²³⁶

Hans Wagner-Schönkirch war wie Rudolf Weinwurm ein großer Verehrer der Musik Anton Bruckners. Dies zeigte sich bereits bei seinem ersten großen Konzert mit dem *AGV* im März 1902, in dessen Mittelpunkt Bruckners bisher noch unaufgeführtes, dem *Akademischen Gesangverein* 1876 „in innigster Verehrung“ gewidmetes Werk *Das hohe Lied* stand. Weitere Programmpunkte – darunter einige Erstaufführungen – waren Wagner-Schönkirchs Komposition *Zwei Könige*, Josef Pembaur-Plüdemanns *Das Schwedengrab*, die beiden Hugo Wolf-Lieder für gemischten Chor *Aufblick* und *Erhebung* und als glänzender Schlusspunkt Anton Bruckners *Te Deum*.²³⁷ Bei diesem Konzert, das in der Tages- und Fachpresse äußerst positive Reaktionen hervorrief, hatten Damen des *Singvereines*, der *Singakademie* und des *Lehrerinnen-Damenchores* und das *Orchester des Wiener Konzertvereines* mitgewirkt.²³⁸

Hans Wagner-Schönkirch wollte den Mitgliedern und Freunden des Vereines die symphonischen Werke Anton Bruckners näher bringen und regte deshalb die Veranstaltung so genannter Bruckner-Abende an. Der erste dieser Bruckner-Abende fand am 27. November 1902 im Kleinen Festsaal der Universität statt; der Saal war dem Verein von der akademischen Behörde für diesen Zweck freundlicherweise zur Verfügung gestellt worden. Prof. Theodor Helm, ein alter Freund des Vereines, brachte den Hörern Bruckners Symphonien durch lebendige Erläuterungen näher. Dabei wurde er von den beiden Künstlern Mathilde Helm und Prof. Hans Wagner-Schönkirch unterstützt, die die entsprechenden Werke vierhändig am Klavier interpretierten. So konnte das soeben besprochene auch gleich vorgeführt werden. Diese schöne Idee des jungen Chorleiters erwies sich als äußerst erfolgreich. Im Vereinsjahr 1902/03 wurde ein sieben Abende umfassender Zyklus organisiert, bei dem acht Symphonien Bruckners besprochen und vorgespielt wurden. Bald beschränkte sich das Publikum nicht mehr nur auf Vereinsmitglieder und ihre Freunde; das Interesse weiterer Kreise war geweckt, sodass in den folgenden zwei Jahren weitere Interpretationsabende veranstaltet wurden, die sehr zur Verbreitung und zum Verständnis der Werke Bruckners beitrugen.²³⁹

Ein besonderer Festtag für die Bruckner-Verehrer war die Uraufführung der *Neunten Symphonie* am 11. Februar 1903 durch den *Wiener Konzertverein* (die späteren *Wiener*

²³⁶ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 114-116.

²³⁷ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 25.

²³⁸ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 121f.

²³⁹ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 124f.

Symphoniker) und den *Akademischen Wagnerverein* unter der Leitung Ferdinand Löwes. Das Konzert war ein überwältigender Erfolg; vor allem das *Adagio* und das *Te Deum*, das an die Stelle des unvollendeten 4. Satzes gesetzt worden war, zogen die Zuhörer in ihren Bann. Beim *Te Deum* wirkte neben dem *Singverein* und dem *Wagnerverein* auch der *Akademische Gesangverein* mit.²⁴⁰

Bei der Vollversammlung am 19. November 1903 wurde zunächst der Antrag, anstelle der bisherigen Jahresberichte in Zukunft eine regelmäßig erscheinende Vereinszeitung herauszugeben, einstimmig angenommen. Danach stellte das Vereinsmitglied Ing. Paul Sailer einen Antrag auf Änderung des Bandes in eine Trikolore unter Beibehaltung der Farben rot-weiß. Da dieser Vorschlag bei vielen älteren Mitgliedern auf Widerstand stieß, wurde die Entscheidung vertagt, einem Ausschuss übergeben und schließlich am 28. Jänner 1904 mit 107 zu 41 Stimmen beschlossen.²⁴¹

Dass der *AGV* auch in dieser kritischen Zeit der Umwandlung in eine Korporation auf gesanglichem Gebiet weiterhin hervorragende Leistungen vorweisen konnte, ist zum größten Teil das Verdienst des damaligen Chorleiters Hans Wagner-Schönkirch und seines unermüdlichen Einsatzes für den Verein. Wagner-Schönkirch pflegte auch mit seinen Vorgängern freundschaftliche Kontakte und schätzte besonders Rudolf Weinwurm, wie folgender Artikel zeigt, den er für die Nr. 19 der *Neuen musikalischen Presse* vom 5. November 1904 verfasste:

„Weinwurms Art zu dirigieren war klar, präzise, von gemäßigttem Feuer, für den Sänger anregend. Sein ausgezeichnetes Gehör befähigte ihn, bei den Proben sofort jede Fehlerquelle zu erkennen und den Mangel zu beheben. Sein treffliches Klavierspiel unterstützte das Studium wesentlich. Bei allen Chormitgliedern ungemein beliebt, wußte [sic!] er im persönlichen und geselligen Verkehre stets das richtige Maß zu treffen. (...) Selbstverständlich stand Weinwurm zu den bedeutendsten zeitgenössischen Tonkünstlern in regen Beziehungen. (...) Innige, aufrichtige Freundschaft verband ihn mit Bruckner, dessen Interessen er, wo es nur irgend anging, förderte.“²⁴²

Wenige Monate später kam es anlässlich des 70. Geburtstages von Rudolf Weinwurm zu einem Wiedersehen des *AGV* mit seinem beliebten Ehrenchormeister.

²⁴⁰ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 126.

²⁴¹ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 131 und 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 23.

²⁴² *Neue musikalische Presse* vom 5. November 1904. zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 172.

3.2.5. Der Festkommers zum 70. Geburtstag Rudolf Weinwurms

Am 3. April 1905 feierte Rudolf Weinwurm seinen 70. Geburtstag. In zahlreichen Zeitungsberichten wurde sein Lebenswerk gewürdigt und die Stadt Wien verlieh ihm als Geburtstagsgeschenk am 4. April das Ehrenbürgerrecht.²⁴³ Vor allem wollte aber natürlich der *Akademische Gesangverein* seinen Jubilar gebührend feiern.

So wurde für den 7. April im *Hotel Post* ein großer Festkommers geplant, bei dem unter Wagner-Schönkirchs Leitung ausschließlich Chöre und Orchesterstücke von Weinwurm vorgetragen werden sollten.²⁴⁴ Wie ein Brief Weinwurms vom 5. März 1905 an seinen Neffen Theodor Leeb beweist, war diese Feier vom *AGV* gegen den Willen des Jubilars veranstaltet worden. Die zittrige Handschrift, mit der dieser Brief verfasst wurde, deutet auf einen geschwächten Gesundheitszustand hin.²⁴⁵ Weinwurm lebte zu diesem Zeitpunkt bereits seit mehreren Jahren völlig zurückgezogen, konnte aber schließlich doch zu dieser Feierlichkeit überredet werden.

Der Weinwurm-Kommers wurde von zahlreichen prominenten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens besucht, außerdem waren Vertreter der Universität und aller großen Wiener Gesangvereine sowie viele ehemalige Vereinsmitglieder und *Alte Herren* erschienen. Nach der Begrüßung der Gäste wurde ein vom Vereinsvorstand verfasster Festprolog gesprochen, danach spielte der erst wenige Monate zuvor gegründete *Akademische Orchesterverein* unter der Leitung Franz Pawlikowskys zwei Instrumentalkompositionen Weinwurms, an die sich der Vortrag verschiedener Chorwerke durch den *AGV* anschloss. Ehrenmitglied Franz Schaumann skizzierte daraufhin in seiner Festrede den musikalischen Werdegang Weinwurms und seine Verdienste um die Gründung und Etablierung des *Akademischen Gesangvereines*. Nach dieser Würdigung überreichte der Vorstand dem Jubilar einen silbernen Lorbeerkranz, auf dessen Blättern die Titel von Weinwurms Kompositionen verzeichnet waren, und eine eigens aus diesem Anlass herausgegebene Festnummer der *Mitteilungen des AGV in Wien*. Auch Vertreter des *Wiener Männergesangvereines* und der *Singakademie*, die ja ebenfalls viele Jahre von Weinwurm geleitet worden waren, stellten sich mit Geschenken ein. Der tief bewegte Rudolf Weinwurm bedankte sich herzlich für die vielen Ehrungen und äußerte den Wunsch, auch das 50jährige Jubiläum des *Akademischen Gesangvereines* (1908) noch mitfeiern zu können.²⁴⁶

²⁴³ vgl. ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 47f.

²⁴⁴ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 174.

²⁴⁵ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 179.

²⁴⁶ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 140.



247

In der erwähnten Weinwurm-Festnummer der *Mitteilungen des AGV in Wien*, die auf der Titelseite das Wappen des Vereines und zwei Bilder des Gefeierten trug, waren der beim Kommers vorgetragene Festprolog *An Rudolf Weinwurm* und die Festrede Franz Schumanns abgedruckt, außerdem ein Aufsatz von Hans Wagner-Schönkirch über *Rudolf Weinwurms künstlerisches Wirken und Schaffen*. Den Abschluss bildete eine humorige *Szene im Wienerwald*, bei der der Sieg *Frau Musicas* über *Jurisprudencia* im Leben Weinwurms thematisiert wurde.²⁴⁸

Auch die *Neue Musikalische Presse* berichtete in ihrer Ausgabe vom 22. April 1905 über das Fest:

„Beim Kommers des AGV im Hotel ‚Post‘ waren trotz des engen Raumes von nah und fern die alten Freunde, die unter ihm gelernt, unter ihm gesungen und mit ihm künstlerisch gewirkt hatten, die Abordnungen der Wiener Universität und der

²⁴⁷ Plakat zum Festkommers des Akademischen Gesangvereines zu Ehren des 70. Geburtstages von Rudolf Weinwurm. Aus: ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 49.

²⁴⁸ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 177.

Gesangvereine herbeigeströmt. Der Unterrichtsminister, selbst ‚Alter Herr‘ des ‚Akademischen‘, hatte einen schriftlichen Gruß entboten. Was der Feier an äußerem Glanz fehlte, das ersetzte ihre Herzlichkeit und Gemütlichkeit. Sie nahm einen erhebenden Verlauf. (...)“²⁴⁹

Als Dank widmete Rudolf Weinwurm dem *AGV* die VI. Serie seiner *Alpenstimmen*:



250

Bereits einen Monat später stand für den *AGV* die nächste Feier auf dem Programm. Anlässlich des 100. Todestages Friedrich Schillers wurde im Volkstheater die *Gruppe aus dem Tartarus* gesungen, das gleiche Werk, das schon 1859 bei der ersten Schiller-Feier der Universität Wien erklingen war. Am 10. Mai nahmen nach der Feierstunde an der Universität, bei der Richard Wagners Chor *An die Kunst* vorgetragen wurde, 132 Fackelträger aus dem *Akademischen Gesangverein* am großen Fackelzug teil; anschließend wurde ein Kommers im Sophiensaal veranstaltet.²⁵¹

Im Vereinsjahr 1906/07 wurden die Aufführungen des *AGV* durch eine Neuerung bereichert. Nach dem Vorbild des schwedischen Studentengesangvereines *Orphei Drängar*, der dem

²⁴⁹ *Neue Musikalische Presse* vom 22. April 1905. zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 178.

²⁵⁰ *Alpenstimmen*. Deckblatt der Komposition von Rudolf Weinwurm, Verlag Bosworth. Aus: ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 30.

²⁵¹ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 26.

Wiener *Akademischen Gesangverein* im Jahr davor einen Besuch abgestattet hatte, wurden nun auch einzelne Programmpunkte von einem kleineren Ensemble übernommen.²⁵²

Am 25. Oktober 1906 gedachte der Verein mit einer Bruckner-Feier im Großen Festsaal der Universität des 10. Todestages des Komponisten. Hofschauspieler Georg Reimers trug einen von Franz Schaumann verfassten Nachruf vor und der Brucknerschüler und -biograph August Göllerich aus Linz hielt die Festrede. Höhepunkt der erhebenden Feier, an der zahlreiche Mitglieder des Professorenkollegiums, der Rektor und Vertreter der bedeutendsten Wiener Kunstinstitutionen teilnahmen, war Ferdinand Löwes Klavierinterpretation von Bruckners *Neunter Symphonie*. Mit der Aufführung des *Germanenzuges* durch den *AGV* wurde die Feier beendet. Ebenfalls dem Gedenken an Anton Bruckner war eine Aufführung der *Messe in f-Moll* am 7. November 1906 gewidmet.²⁵³

3.2.6. Abschied von Hans Wagner-Schönkirch

Leider verließ der beliebte und engagierte Chorleiter Hans Wagner-Schönkirch bald nach der Bruckner-Feier, am 10. November 1906, den *AGV*, um die Stelle eines zweiten Chormeisters beim *Schubertbund* anzutreten. Gründe dafür waren zum einen seine Unzufriedenheit mit dem unregelmäßigen Probenbesuch, zum anderen auch die immer wieder auftretenden Probleme zwischen den aktiven Mitgliedern und den *Alten Herren*. Für den *AGV* war dies ein schwerer Verlust, denn Hans Wagner-Schönkirch war nicht nur einer seiner begabtesten Dirigenten, sondern auch bei Alt und Jung gleichermaßen beliebt gewesen und hatte bei Konflikten im Verein oftmals ausgleichend gewirkt.²⁵⁴

Da die Gründungsliedertafel unmittelbar bevorstand, war nun rasches Handeln angesagt. Vereinsmitglied Franz Pawlikowsky, der auch den *Akademischen Orchesterverein* leitete, erklärte sich bereit, die Vorbereitung und Leitung der Liedertafel zu übernehmen und bis zu einer anderen Lösung interimistisch als Chorleiter zu fungieren.²⁵⁵

Die Hauptversammlung vom 27. Dezember 1906 fasste auf Antrag des *Alten Herren* Karl Lorenz den Beschluss, anlässlich des bevorstehenden Jubiläums des *Akademischen Gesangvereines* an Bruckners ehemaligem Wohnhaus in der Heßgasse 7 eine Gedenktafel

²⁵² vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 26.

²⁵³ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 152f.

²⁵⁴ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 154.

²⁵⁵ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 155.

anzubringen. Diese Tafel aus rotem Marmor wurde bei Josef Tautenhayn jun. in Auftrag gegeben.²⁵⁶

Am 1. März 1907 fand wieder ein Konzert zur Erinnerung an Anton Bruckner statt, bei dem unter der Leitung Ferdinand Löwes neben der *Ersten Symphonie in c-Moll* auch das *Te Deum* aufgeführt wurde. Mitwirkende waren der *Konzertverein*, der *Akademische Gesangverein* sowie die Damen des *Singvereines* und des *Akademischen Wagnervereines*. Am 6. März 1907 konnte das anstehende Chorleiterproblem endlich gelöst werden: Die Vereinsvollversammlung wählte zwei neue künstlerische Leiter, nämlich den schon seit vielen Jahren im Verein bekannten und geschätzten Franz Pawlikowsky und den *Alten Herren* Dr. Hugo Kosch.²⁵⁷

3.2.7. Das 50jährige Jubiläum des AGV 1908

Nachdem nun eine neue künstlerische Leitung gefunden worden war, konnten die Vorbereitungen für das 50jährige Jubiläum des *AGV* im folgenden Jahr beginnen. Die Vorbereitungszeit sollte auch dem Ausgleich von Differenzen dienen, denn nachdem 1906 die Vollcouleur angenommen worden war, waren wieder Spannungen zwischen jungen und alten Mitgliedern aufgeflammt, die beseitigt werden mussten. Die gemeinsamen Vorbereitungsarbeiten und die Vorfreude auf das große Fest bewirkten erfreulicherweise ein beiderseitiges Entgegenkommen und ermöglichten Kompromisse und eine klaglose Zusammenarbeit, die wenige Wochen vorher noch niemand für möglich gehalten hätte.²⁵⁸

Besonders verdient machte sich in dieser Zeit der Vorbereitungen das Vereinsmitglied Dr. René Gerber, der die umfangreiche Festschrift *100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908* verfasste.

Bereits am 30. Oktober 1907 wurde der Festausschuss für die Vorbereitung der Jubiläumsfeierlichkeiten gebildet und am 18. November wurde Ehrenchormeister Rudolf Weinwurm zum Ehrenpräsidenten des Vereines gewählt. Für das Jubiläum „seines“ Chores komponierte Weinwurm das Werk *Meeresfluten–Lebenswogen* für Männerchor, Solostimmen und Orchester- oder Klavierbegleitung, das er dem *AGV* zum Stiftungsfest widmete. Trotz seines fortgeschrittenen Alters und seiner angegriffenen Gesundheit arbeitete er unermüdlich für das Gelingen des Stiftungsfestes und stand bei jeder Probe und jeder Sitzung mit Rat und Tat zur Seite.²⁵⁹

²⁵⁶ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 158.

²⁵⁷ vgl. 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908, 156.

²⁵⁸ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 27.

²⁵⁹ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 183f.

Das Programm der Jubiläumsfeierlichkeiten erstreckte sich über mehrere Tage. Am 29. Mai 1908 wurden die Kartellverbände aus Graz und Innsbruck, der *UGV Prag*, der *Arion Leipzig* und der *Liederkranz Schwaben* bei einem internen Empfangsabend auf der alten „Bude“ begrüßt. Am 30. Mai begab sich ein Festzug mit 50 Pferdewagen vom Kursalon zur Universität, wo ein Empfang durch den Rektor stattfand. Daran schloss sich am Nachmittag eine Kranzniederlegung am Denkmal Anton Bruckners und am Abend ein *Alte Herren*-Abend im Kleinen Musikvereinssaal mit Ehrungen von Rudolf Weinwurm und Franz Schaumann an. Am 31. Mai wurde im Großen Musikvereinssaal ein Festkonzert veranstaltet, bei dem der Gründer des Vereines Rudolf Weinwurm unter anderem seine Kompositionen *Geistliches Lied* und *Meeresfluten–Lebenswogen* sowie Anton Bruckners *Germanenzug* dirigierte. Nach dem Konzert wurde der Musikvereinssaal zum Schauplatz eines großen Festkommerses. Dabei betonte Dekan Prof. Dr. Becke wieder, welche gute Beziehungen zwischen dem *AGV* und der Universität bestünden. Einen fröhlichen Ausklang bildete am 1. Juni eine Spritzfahrt auf das Hameau, wo vor 50 Jahren alles seinen Anfang genommen hatte.²⁶⁰

3.2.8. Die großen Auslandsreisen

In den Jahren nach dem 50. Stiftungsfest machte sich der *Akademische Gesangverein* auf, andere Kontinente kennen zu lernen. Bereits im Mai 1909 begab sich der Verein, sozusagen als „Vorübung“ für die kommenden großen Reisen, auf eine Sängerfahrt nach Mährisch-Schönberg. Im darauf folgenden Sommer war es dann soweit: Von 11. bis 28. August 1909 unternahm der *AGV* seine erste große Auslandsreise, die ihn bis nach Afrika führte. Gemeinsam mit einem Ärzteausschuss war ein Schiff gemietet worden, auf dem außer den teilnehmenden Ärzten 70 Sänger und 50 Gäste Platz fanden. Die Reiseroute führte zunächst nach Triest, von dort über die Boche di Cattaro nach Taormina, Palermo und Monreale nach Tunis. In La Goulette gab der Chor ein Konzert und wurde am nächsten Tag vom Bey von Tunis empfangen, der ebenfalls eine Kostprobe des musikalischen Könnens zu hören bekam. Weiter ging es nach Tanger, danach über Gibraltar nach Malaga, wo ein Stierkampf besucht wurde. In Granada stand ein Konzert in der Alhambra auf dem Programm, bevor es über Neapel und Pompeji wieder zurück in die Heimat ging.²⁶¹

Noch ganz im Bann der Reiseeindrücke stehend, begann man bald nach der Rückkehr mit den Vorbereitungen für die große Amerikareise, die für die Zeit vom 6. August bis 12. September 1910 geplant war. Diese Reise, die vom *Alten Herren* Eduard Hoffmann angeregt und

²⁶⁰ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 27f.

²⁶¹ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 29.

organisiert wurde, zählte unbestritten zu den Höhepunkten in der Geschichte des *Akademischen Gesangvereines*. Wie bereits bei der Afrika-Reise durften die Sänger auch diesmal Gäste mitnehmen, die allerdings höhere Reisegebühren bezahlen mussten. Für die *Alten Herren* wurde ein Betrag von 1200 Kronen, für die aktiven Mitglieder von 400 Kronen festgesetzt. Die Gesamtkosten waren im Endeffekt zwar etwas höher als veranschlagt, das Defizit konnte aber durch Spenden ausgeglichen werden. So traten am 6. August 1910 52 *Alte Herren*, 46 Aktive und 9 Kartellbrüder – insgesamt also ein Chor von über 100 Sängern – gemeinsam mit 65 Gästen, unter denen sich auch der Rektor der Universität, DDr. Heinrich Swoboda, und einige Universitätsprofessoren befanden, ihre Reise am Wiener Südbahnhof an. Von dort ging es über Lienz und über die alte Staatsgrenze bei Ala (im heutigen Trentino) am Gardasee vorbei nach Mailand. In Mailand wurden die zwei Stunden Aufenthalt bis zur Weiterfahrt für eine Besichtigung der Innenstadt und des Domes genützt. Am späteren Nachmittag erreichte die Reisegruppe Genua, wo sie zum letzten Mal für längere Zeit am Festland übernachtete. Am nächsten Tag, dem 8. August 1910, legte der Dampfer Moltke um 11 Uhr vormittags im Hafen von Genua ab, wo die Sänger einen letzten Blick auf das Standbild des Christoph Columbus werfen konnten. Die erste Zwischenstation war Neapel, wo die Gruppe von Rektor Swoboda ins Nationalmuseum geführt wurde und danach entweder einen Ausflug zum Posillipo oder nach Camalduli unternehmen konnte. Vielen war die Stadt Neapel ja bereits von der Reise im Vorjahr bekannt. Als sich am Abend wieder alle zur Weiterfahrt an Bord trafen, hatte sich das Schiff in der Zwischenzeit mit 1100 Auswanderern gefüllt. Von Neapel ging die Reise an Sardinien vorbei zur Küste von Algier, wo ein ganztägiger Ausflug in den herrlichen Jardin d'Essai gemacht wurde, der mit seiner tropischen Blütenpracht faszinierte. Daran schloss sich am Abend ein gemütlicher Bummel durch die Gassen von Algier bis hinauf zur Kasbah, wo die Reisenden im geschäftigen Treiben der Bewohner echten Orient erleben konnten. Viele nützten die verbleibende Zeit zum Kauf von Andenken oder zur Besichtigung der Moschee. Spätabends ging es weiter. Die Reiseroute führte nun an der spanischen Küste vorbei über Gibraltar nach Tanger, wo nur ein kurzer Aufenthalt gemacht wurde. Endlich war das offene Meer erreicht. Chormeister Franz Pawlikowsky nützte die Zeit der Überfahrt für ausgiebige Proben, die sich auch als notwendig erwiesen, da viele *Alte Herren* ja aus der Provinz gekommen waren und vor der Abreise schon jahrelang nicht mehr aktiv im Chor mitgesungen hatten. So gab es an Bord des Schiffes nun täglich jeweils um 11 und um 18 Uhr eine Probe. Die restliche Zeit war mit reichlichen Mahlzeiten, Vorträgen der mitreisenden Professoren, Unterhaltungen, Bordmusik, Spielen und Lektüre der täglich erscheinenden Bordzeitung ausgefüllt. Dieser Rhythmus wurde nur einmal durch einen Landausflug auf den Azoren unterbrochen: In Ponta Delgada bewunderte die Reisegruppe die tropischen Gärten und den Baustil der Kirchen und Häuser und genoss

am Meeresufer herrliche Riesenananas und Azorenwein. Ein einmaliges Erlebnis war auch die Vorbeifahrt am Vulkan Ponta do Pico am Abend desselben Tages. Am 18. August 1910 wurde an Bord der 80. Geburtstag Kaiser Franz Josephs gefeiert.²⁶²

Über die darauf folgenden Ereignisse berichtet die Chronik des *AGV*:

„Gleichzeitig tritt das Schiff in den Golfstrom ein, es beginnt ein böses Schlingern (die Innsbruckern Landratten haben relativ die stärksten Verluste). Der nächste Tag bringt wieder strahlendes Wetter und gleichzeitig Heilung der Seekranken. Am 22. August ertönt beim ‚Farewell-dinner‘ der Ruf: ‚Land in Sicht!‘ Nur wenige essen weiter. Freiheitsstatue, Manhattan, die ersten Wolkenkratzer.“²⁶³

Nachdem sie vier Stunden lang vom Zoll aufgehalten worden waren, konnten die Sänger und ihre mitreisenden Gäste endlich die vorbereiteten Zimmer im 17stöckigen Hotel Plaza beim Central Park beziehen. Inzwischen war es 23 Uhr geworden und sie mussten sich beeilen, noch rechtzeitig zum Begrüßungsabend in die Arion Hall zu gelangen, der von Deutsch-Amerikanern organisiert worden war. Die Nacht war kurz, denn am nächsten Tag fand bereits um 10 Uhr vormittags eine Probe in der Carnegie Hall statt. Am Nachmittag folgte ein Besuch der Columbia University und am Abend das erste Konzert, das sogar im *New York Herald*, der damals größten Zeitung Amerikas, begeisterte Kritiken erhielt. Nach dem Konzert war der *AGV* zu einem Empfang beim österreichischen Verein von New York geladen. Der nächste Tag wurde zur Stadtbesichtigung genutzt, wobei besonders die Aussicht vom Dach des damals höchsten Wolkenkratzers, des Metropolitan Building, großes Staunen hervorrief. In der Nacht brachte der Dampfer Yale die Reisenden nach Boston, wo sie am folgenden Tag die historischen Viertel der Stadt, den Hafen und die Harvard University besuchten. In der berühmten Bibliothek von Harvard wurden sie vom Präsidenten der Universität und vom Germanisten Prof. Walz begrüßt, der erwähnte, dass Goethe seine Werke persönlich dieser Universität überlassen habe. Ein Empfang beim Bürgermeister, ein Kommers und eine Liedertafel beendeten den Aufenthalt in Boston. In *Pullman Cars*²⁶⁴ ging es Richtung Westen nach Buffalo, wo ein Konzert in der Conventions Hall veranstaltet wurde. Auch dort wurden die Sänger nach ihrem Auftritt vom University Club reichlich bewirtet. Der nächste Tag brachte ein ganz besonderes Erlebnis, von dem alle, die mitgefahren waren, noch lange sprachen: eine Autofahrt entlang des Erie-Sees zu den Niagara-Fällen und ein kurzer Besuch auf kanadischem Boden. Danach gab es erneut eine Nachtfahrt in *Pullman Cars*; Ziel war diesmal die Hauptstadt Washington. Dort besuchte die Reisegruppe nach einer Stadtrundfahrt die Library of Congress, das Kapitol und das Weiße Haus, wo sie einige Chorstücke zum Besten gab. Präsident William H. Taft befand sich zwar gerade auf Sommerurlaub, hatte dem

²⁶² vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 29f.

²⁶³ 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 30.

²⁶⁴ Unter *Pullman Cars* verstand man Eisenbahnwagen mit besonders bequemen Sitz- und Schlafeinrichtungen.

Akademischen Gesangverein aber einen schriftlichen Gruß hinterlassen. Am Abend fand im Bankettsaal des Hotels, in dem der *AGV* untergebracht war, ein Kommers statt, den die Marinekapelle und der *Washington-Sängerbund* unter der Leitung des Pastors Hoffmann gestalteten. An dieser Feier nahmen außer dem Bürgermeister von Washington auch die Rektoren von fünf Universitäten und zahlreiche Staatsbeamte teil. Das nächste Reiseziel war Philadelphia. Nach der Begrüßung in der Pennsylvania University durch den Präsidenten des deutsch-amerikanischen Nationalbundes und einer kurzen Besichtigung der Stadt, machten sich die Sänger auf den Weg in die Musikakademie, in der das nächste Konzert stattfinden sollte. Dort angekommen, bemerkten sie mit Schrecken, dass sie den „Notenkorb“ in Washington vergessen hatten... Das Konzert konnte jedoch trotzdem stattfinden; der 19jährige Pianist Egon Kornauth begleitete auswendig und die Sänger hielten anstatt der Noten alte Programmhefte in der Hand und sangen ebenfalls auswendig. Auf dieses „Improvisationskonzert“ folgte ein rauschender Kommers mit den vereinigten Sängern Philadelphias. Der Aufenthalt in den Vereinigten Staaten neigte sich nun schön langsam dem Ende zu. Am nächsten Tag, dem 30. August, brachte der Zug die Sängerschar in dem für damalige Verhältnisse beinahe unheimlichen Tempo von 110 km/h nach Coney Island, eine Halbinsel mit vielen Vergnügungsparks in der Nähe von New York. Am Abend fand das von den Zuhörern heftig bejubelte letzte Konzert dieser Reise im Kaisergarten im Manhattan Beach Hotel statt. Die letzte Nacht vor der Abreise verbrachte die Reisegruppe bereits an Bord des Schiffes *Pennsylvania*, das am folgenden Tag um 11 Uhr ablegte. Die Rückfahrt verlief ruhig.²⁶⁵

²⁶⁵ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 31-33.


MANHATTAN BEACH HOTEL


Program

Grand Midsummer Musical Festival

by the
Academic Singing Society of Vienna, Austria
Prof. Franz Pawlikowsky, Conductor

Assisted by
Coughlin's International Band
Mr. Jno. Coughlin, B.M.

and
MORREALE GRAND OPERA QUARTETTE

Tuesday, August 30th, 1910
6.30 to 7.30 P.M.

1. March "St. Edmond" Fillmore
2. Overture "Maximilian Robespierre" Litloff
3. Suite Tschaikowsky
No. 1, Barcarolle; No. 2, Douce Reverie; No. 3, Petite Valse
4. Potpourri of Popular Songs Coughlin

COUGHLIN'S INTERNATIONAL BAND

7.30 P.M. to 8 P.M.

SELECTIONS BY MORREALE QUARTETTE

8 P.M. to 8.30 P.M.

5. Piccolo Solo, Selected
Mr. D. Scharevitsch
6. Valse, "Casino Taenze" Gungle
7. Three Irish Dances Ansell

COUGHLIN'S INTERNATIONAL BAND

8.30 P.M. to 10 P.M.

1. Overture, "Tannhauser" Wagner

COUGHLIN'S INTERNATIONAL BAND

2. Festgruss (Festival Hymn) Pawlikowsky
3. Soweit (Sofar) Engelsberg
4. Moderne Wanderlust (Wanderer's Joy) Gernert
5. Das macht das dunkelgrüne Laub (Dark green leaves) Eyrich
6. Das Wandern (Wandering) Zoellner
7. Braun Maidelein (Brown Maid) Juengst
8. Deutsches Frühlingslied (German Spring song) Engelsberg

ACADEMIC SINGING SOCIETY

9. Patrol, "The Mountain Gnomes" Eilenberg

COUGHLIN'S INTERNATIONAL BAND



266

Der frische Wind, den die Amerikareise in den Verein gebracht hatte, äußerte sich im Herbst 1910 in der hohen Zahl von 68 neuen Mitgliedern. Für all jene, die nicht dabei sein konnten, wurde ein Lichtbildabend über Amerika veranstaltet. Im April 1911 gab der AGV ein Konzert mit Werken von Franz Liszt, Hugo Wolf und Johannes Brahms und unternahm eine Sängerfahrt nach Passau.²⁶⁷

Kurz danach hatte der Verein zwei Todesfälle zu beklagen: Am 26. Mai 1911 starb der Gründer und langjährige künstlerische Leiter des AGV, Rudolf Weinwurm, und am 2. Juli

²⁶⁶ Programm des Konzertes am 30. August 1910 im Manhattan Beach Hotel. Aus: Bardenblätter. Mitteilungen der Universitätssängerschaft „Barden zu Wien“. 39. Jg., Nr. 2 (Juli 1990) 15.

²⁶⁷ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 33.

1911 der Dirigent und *Alte Herr* Felix Mottl, der im Jahr 1880 auch für kurze Zeit die Chorleitung inne gehabt hatte.

3.2.9. Trauerkommers für Rudolf Weinwurm 1911

In seinen letzten Lebensjahren waren Rudolf Weinwurm noch viele Ehrungen und Auszeichnungen zuteil geworden. So beschenkte ihn beispielsweise die *Wiener Singakademie* anlässlich ihres 50jährigen Jubiläums im Jahr 1908 mit der Original-Bachmedaille aus Bronze²⁶⁸ und die *Philharmonische Gesellschaft* in Laibach ernannte ihn zu ihrem Ehrenmitglied.²⁶⁹

An der Universität war Weinwurm bis zum 7. Juli 1909 als Universitätsgesanglehrer tätig gewesen, erst dann wurde sein Gesuch um Pensionierung angenommen.²⁷⁰ Anlässlich seines 75. Geburtstages im Jahr 1910 wurde er zum Ehrenbürger seines Heimatortes Scheidefeldorf ernannt und an seinem Geburtshaus eine Gedenktafel angebracht. Der damals bereits schwer kranke Musiker konnte nicht persönlich an der Feier zur Enthüllung der Tafel teilnehmen; er musste sich von seinem Bruder Karl vertreten lassen.²⁷¹ Erst mehrere Monate später konnte er seiner Waldviertler Heimat einen Besuch – es sollte der letzte sein – abstatten.²⁷²



273

²⁶⁸ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 28.

²⁶⁹ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 187.

²⁷⁰ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 7.

²⁷¹ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 29 und ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 55.

²⁷² vgl. ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 58f.

²⁷³ Rudolf Weinwurm – letzte Aufnahme 1911. Aus: ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 60.

Rudolf Weinwurm starb am 26. Mai 1911 im Alter von 76 Jahren im Sanatorium Bellevue in der Vinzenz-Heß-Gasse 29 in Hacking (heutiger 13. Bezirk) an Herzmuskelentartung.²⁷⁴ Viele Zeitungen berichteten über seinen Tod und würdigten seine Persönlichkeit und seine Bedeutung für das Wiener Chorwesen. So schrieb z. B. die *Musikpädagogische Zeitschrift* am 10. Juni 1911 in ihrem Nachruf:

„Weinwurm war einer der feinsinnigsten Musiker Wiens und eine Zierde des Musiklehrstandes. (...) Alle, die mit dem Dahingeshiedenen in Berührung kamen, werden dessen Herzensgüte und edle Gesinnung nie vergessen. (...) Er hatte für alle musikalischen und musikpädagogischen Tagesfragen bis zu seinem Ende das regste Interesse. (...)“²⁷⁵

Die Trauerfeier am 29. Mai 1911 in der Karlskirche wurde vom *AGV* und vom *WMGV* – teilweise mit Kompositionen des Verstorbenen – musikalisch gestaltet.

Der *Akademische Gesangverein* hielt am 31. Mai 1911 um 21 Uhr im Hotel Bayrischer Hof in der Taborstraße 39 einen Trauerkommers für seinen Gründer ab. Nach dem Verlesen der Beileidsbekundungen von Vereinen aus dem In- und Ausland, Ansprachen und Chorgesängen, ergriff der Wiener Bürgermeister Dr. Josef Neumayer, der ein Mitglied des *AGV* und mit Weinwurm gut befreundet gewesen war, das Wort und betonte, welche große Bedeutung der Verstorbene für die Musikstadt Wien gehabt hatte.²⁷⁶ Auch die Gründungsliedertafel am 9. Dezember 1911 stand im Zeichen des Gedenkens an Rudolf Weinwurm.²⁷⁷

Die Grabstätte des *AGV*-Gründers befindet sich auf dem Hietzinger Friedhof (Gruppe 25, Grab 3).

Nach seinem Tod geriet Rudolf Weinwurm lange Zeit in Vergessenheit. Erst im Jahre 1935 veranstaltete der *WMGV* zum 100. Geburtstag des Musikers wieder ein Konzert mit seinen Kompositionen, das unter dem Titel *Rudolf Weinwurm-Gedenkstunde* sogar im Rundfunk übertragen wurde.²⁷⁸

Anlässlich des 150. Geburtstages Rudolf Weinwurms wurde am 3. April 1985 in seinem Geburtshaus in Scheideldorf ein Weinwurm-Museum²⁷⁹ eingerichtet, in dem anhand von Briefen, Noten seiner Kompositionen, Fotos usw. die wichtigsten Stationen seines Lebens

²⁷⁴ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 108 und ALTMANN, Rudolf Weinwurm, 59.

²⁷⁵ *Musikpädagogische Zeitschrift* Nr. 2 vom 10. Juni 1911, 7. zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 2, Teil III, 97f.

²⁷⁶ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 203.

²⁷⁷ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 205.

²⁷⁸ vgl. FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 214.

²⁷⁹ http://195.58.166.60/volkskultur/noemuseen/mus_ansicht_detail.asp?nr=255 (15. August 2008)

dokumentiert werden. Es wurde auch ein Museumsführer verfasst und eine Langspielplatte mit einigen seiner Werke aufgenommen.

3.2.10. Vor Kriegsbeginn

Im Februar 1912 wurde auf Initiative des Verbandes der *Alten Herren* eine Ehrentafel für Anton Bruckner in den Arkaden der Universität angebracht. Im März 1912 fand ein gemeinsames Konzert mit den Damen des *Wiener Singvereines* – unter anderem mit Motetten von Bruckner – statt. Im Vereinsjahr 1912/13 wurde zum ersten Mal ein Konzert mit dem *Akademischen Orchesterverein*, der ebenfalls von Franz Pawlikowsky geleitet wurde, veranstaltet.²⁸⁰

Das Vereinsjahr 1913/14 brachte eine ehrenvolle Auszeichnung für den künstlerischen Leiter des *AGV*: Franz Pawlikowsky wurde – wie damals Rudolf Weinwurm – zum *Universitätsmusikdirektor* ernannt. Zu seinen Ehren veranstaltete der *Akademische Gesangverein* eine Liedertafel im Sophiensaal und gemeinsam mit dem *Akademischen Orchesterverein* und dem *Akademischen Wagnerverein* eine Feier im Kursalon, an der auch der Rektor Hofrat Dr. Richard Wettstein teilnahm. Die letzten großen Unternehmungen vor Beginn des Ersten Weltkrieges waren ein Konzert im Musikvereinssaal, eine Ballveranstaltung im Februar 1914 und ein feierliches Konzert im März mit Anton Bruckners *Messe in d-Moll* aus Anlass seines Jubiläums (1914 wäre Bruckner 90 Jahre alt geworden!). Im Sommer 1914 zählte der *AGV* 209 studierende Mitglieder und 591 *Alte Herren*.²⁸¹

3.3. Der Akademische Gesangverein im Ersten Weltkrieg

3.3.1. Die Universität Wien im Ersten Weltkrieg

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges brachte schon alleine durch die große Zahl der Studenten und Lehrenden, die zum Kriegsdienst eingezogen wurden, empfindliche Einschränkungen des Studienbetriebes mit sich. Zu Beginn des Krieges arbeiteten an der Wiener Universität 102 Ordentliche Professoren, 368 Privatdozenten, 27 Lektoren und 171 Assistenten. In der Sitzung am 11. August 1914 begrüßten diese mehrheitlich den Krieg.²⁸² 124 Mitglieder des Lehrkörpers rückten bereits in den ersten Tagen nach Kriegsbeginn ein²⁸³;

²⁸⁰ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 33.

²⁸¹ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 34.

²⁸² vgl. Viktor HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918 (ungedr. geisteswiss. Diplomarbeit Wien 1988) 40.

²⁸³ vgl. Leopold HUBER, Die Universität Wien 1914-1918 (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1977) 6f.

bis zum Oktober 1915 war diese Zahl auf 355 angewachsen; die Universität verlor also innerhalb eines Jahres die Hälfte ihres Lehrpersonals.²⁸⁴

In der Studentenschaft war die Situation ähnlich. Am 31. August 1914 war im Hörsaal 19 des Universitätshauptgebäudes die akademische Anmelde- und Auskunftsstelle für freiwillige Kriegsdienstleistungen eingerichtet worden. Kurz nach dem Aufruf zur Bildung einer *Akademischen Legion* traten sofort 700 Studenten bei. Weitere 800 Studenten schlossen sich zu einer *Akademischen Hilfslegion* zusammen und arbeiteten als Sanitäter und Hilfssanitäter im Universitätsspital.²⁸⁵

Eine der ersten Maßnahmen, die die Universität nach Kriegsbeginn setzte, war der Ausschluss der Hörer aus Feindstaaten. Da man zu diesem Zeitpunkt noch der Meinung war, dass der Krieg bald wieder vorüber sein werde, galt dieser Beschluss vorerst nur für das Wintersemester 1914/15, wurde dann aber jeweils um ein Semester verlängert.²⁸⁶ Der entsprechende Erlass des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 13. Oktober 1914 betraf Angehörige der Staaten Belgien, Frankreich, Großbritannien, Japan, Montenegro, Russland und Serbien. Diese durften nicht mehr zur Inskription zugelassen werden.²⁸⁷

Zusätzlich zu den normalen Vorlesungen wurden ab dem Herbst 1914 so genannte *Volkstümliche Kriegskurse* abgehalten. Diese umfassten eine Reihe von Vorträgen, die sich inhaltlich mit dem Krieg auseinandersetzten. So sprachen z. B. die Mediziner über Kriegsepidemien und –seuchen, über Krankenpflege, Ernährung und Hygiene, die Historiker beleuchteten die Vorgeschichte des Krieges und sprachen über die verschiedenen Kriegsschauplätze, etc. Ein Abonnement für die gesamte Vortragsreihe kostete je nach Platz 5-15 Kronen, für einzelne Vorträge zahlte man pro Sitzplatz 2-4 Kronen, für einen Stehplatz 1-2 Kronen. Der Reinerlös dieser Vorträge, der für die Weihnachtsbescherung der Verwundeten im Universitätsspital verwendet wurde, betrug insgesamt 1106 Kronen.²⁸⁸

Es wurde versucht, den Lehrbetrieb an der Universität trotz des Krieges so gut wie möglich aufrechtzuerhalten. Da im Hauptgebäude am Ring jedoch von 1914 bis 1916 ein Spital für 1000 Verwundete eingerichtet war, deren Betreuung größtenteils von den

²⁸⁴ vgl. HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, 40.

²⁸⁵ vgl. HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, 29.

²⁸⁶ vgl. HUBER, Die Universität Wien 1914-1918, 3.

²⁸⁷ vgl. HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, 53.

²⁸⁸ vgl. HUBER, Die Universität Wien 1914-1918, 74 und HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, 32-34.

Universitätsangehörigen übernommen wurde²⁸⁹, mussten viele Vorlesungen in Räumlichkeiten außerhalb der Universität verlegt werden.

3.3.1.1. Das Universitätsspital

Das *Verwundetenspital in der k. k. Universität* nahm am 28. August 1914 als Filialspital des *k. k. Allgemeinen Krankenhauses* unter der Leitung Dr. Meders seinen Betrieb auf. Für den Pflegedienst wurden dem Verwundetenspital zwölf Berufskrankenschwestern zur Verfügung gestellt, als Hilfskräfte fungierten großteils Studenten der Universität Wien.²⁹⁰ Der Große Festsaal, sonst festlicher Rahmen für Promotionen und akademische Feiern, wurde als Speise- und Aufenthaltsraum für die Patienten, der daran angrenzende Kleine Festsaal als Operationssaal verwendet.²⁹¹ 24 Hörsäle in der näheren Umgebung der Festsäle dienten als Krankenzimmer, im Juristentrakt war eine Isolier- und Infektionsstation eingerichtet worden.²⁹² Badeanlagen befanden sich in den Vorräumen des staatswissenschaftlichen Seminars und des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Um den Studienbetrieb möglichst wenig zu stören, wurde darauf geachtet, dass die Räumlichkeiten des Universitätsspitals von den restlichen Bereichen im Hauptgebäude möglichst abgeschlossen waren. Im Arkadenhof wurde zur Erholung der Verwundeten ein begrünter Spitalsgarten angelegt, der mit Eisenbänken vom Universitätssportplatz im Augarten und mit Liegestühlen ausgestattet war.²⁹³ Die Verpflegung der Patienten und des Spitalspersonals wurde von der Universitätsmensa übernommen.²⁹⁴



²⁸⁹ vgl. JORDAK, Die Universität Wien 1365-1965, 86f.

²⁹⁰ vgl. HUBER, Die Universität Wien 1914-1918, 64.

²⁹¹ vgl. Kurt MÜHLBERGER, Aus der Universitätschronik 1884-1984. In: Hermann FILLITZ (Hg.), Die Universität am Ring 1884-1984 (Wien/München 1984) 50-57, hier 52.

²⁹² vgl. HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, 24.

²⁹³ vgl. HUBER, Die Universität Wien 1914-1918, 62f.

²⁹⁴ vgl. HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, 27.

²⁹⁵ Der Arkadenhof im 1. Weltkrieg. Aus: <http://www.univie.ac.at/universitaet/geschichte/> (24. August 2008)

Doch nicht nur für das körperliche, sondern auch für das seelische Wohl der Verwundeten wurde gesorgt. Im Prüfungssaal der Theologischen Fakultät wurde eine Kapelle errichtet und die Angehörigen der Kath.-Theologischen Fakultät übernahmen die Spitalsseelsorge. Evangelische und Orthodoxe Christen sowie Angehörige des Judentums und des Islam wurden von den für sie zuständigen Militär- bzw. Zivilseelsorgern betreut. Zusätzlich wurde eine ca. 3000 Werke umfassende Spitalsbibliothek eingerichtet. Der Bestand, der sich vor allem aus Romanen, Erzählungen, Novellen, humoristischen Schriften, militär- und populärwissenschaftlichen Werken und Zeitschriften zusammensetzte, war von der Bevölkerung gespendet worden. Man versuchte auch, den Patienten Musikinstrumente zur Verfügung zu stellen. Außerdem konnten in der Spitalsbibliothek verschiedenste Spiele entlehnt werden.²⁹⁶

Die Errichtung des Universitätsspitals führte allerdings zeitweilig zu schweren sanitären Mängeln im Gebäude, die eine ernste Gefahr darstellten. Da der Abtransport des Abfalls nur sehr unregelmäßig erfolgte und die Gruben in den Höfen 5 und 6 nur mangelhaft abgedeckt waren, kam es zum Austritt von Fäulnisgasen und infolgedessen zu einer Fliegenplage. Als Lösung wurden an die Zentralheizung Müllverbrennungsöfen angeschlossen, außerdem wurde eine tägliche Desinfektion beantragt.²⁹⁷ Um der Ausbreitung von Seuchen entgegenzuwirken, führte die Universität außerdem eine Pflichtimpfung gegen Pocken ein.²⁹⁸ Nach einem Beschluss des Akademischen Senats vom 15. Februar 1915 war die Zulassung zur Inskription im Sommersemester 1915 vom Nachweis der Impfung abhängig. Dafür wurde im Hörsaal 41 eine eigene Impfstelle eingerichtet, in der Montag von 16-17 Uhr und Mittwoch und Donnerstag von 15-16 Uhr kostenlose Impfungen durchgeführt wurden.²⁹⁹

Im Jänner 1916 stimmte das Kriegsministerium dem Antrag der Rektorenkonferenz auf Auflösung des Universitätsspitals – mit der Begründung, dass in Wien mittlerweile keine Spitalsnot mehr bestehe – zu. Der Betrieb wurde nach beinahe zwei Jahren am 15. August 1916 eingestellt.³⁰⁰ In diesem Zeitraum waren 14997 Patienten behandelt und 406297 Menschen gepflegt worden.³⁰¹

²⁹⁶ vgl. HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, 26 und HUBER, Die Universität Wien 1914-1918, 67.

²⁹⁷ vgl. HUBER, Die Universität Wien 1914-1918, 8 und HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, 20.

²⁹⁸ vgl. HUBER, Die Universität Wien 1914-1918, 7.

²⁹⁹ vgl. HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, 48.

³⁰⁰ vgl. HUBER, Die Universität Wien 1914-1918, 68.

³⁰¹ vgl. HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, 26.

3.3.1.2. Kriegsbedingte Einschränkungen im Studienbetrieb

Ein weiteres Problem für den Studienbetrieb waren die budgetären Kürzungen. Im Studienjahr 1915/16 stand der Universität Wien nur mehr die Hälfte des Budgets von 1914/15 zur Verfügung. Dazu kam der im Laufe der Kriegsjahre immer drastischer werdende Rohstoffmangel. Als im Jänner 1917 abzusehen war, dass der Kohlenbedarf nicht mehr lange gedeckt werden könne, wurden verstärkt Energiesparmaßnahmen getroffen: Es wurden nur mehr bestimmte Hörsäle geheizt, viele davon nur halbtags, und um die Beheizung an manchen Tagen überhaupt einsparen zu können, wurde die Zahl der vorlesungsfreien Tage erhöht. Oftmals entfielen die Lehrveranstaltungen in den Wintermonaten gleich mehrere Tage hintereinander, da nicht genügend Heizmaterial vorhanden war, um wenigstens ein paar Hörsäle einigermaßen warm zu halten. Um den Ärmsten unter den Studenten die Möglichkeit zu geben, sich in geheizten Räumen aufzuhalten, wurde allerdings die Mensa in den Abendstunden über die üblichen Öffnungszeiten hinaus zugänglich gemacht. Trotz all dieser Maßnahmen musste die Zentralheizung im März 1917 außer Betrieb gestellt werden; stattdessen wurden in einigen Hörsälen Gasöfen aufgestellt.³⁰²

Auch bei der Beleuchtung wurde intensiv gespart. Zusätzlich zur Einführung der Sommerzeit stellte der Senat genaue Vorschriften über die erlaubte Brennstärke der Lampen auf. Für jeden Beamten war eine Schreibtischlampe mit 25 Watt vorgesehen, zusätzlich durften in jedem Zimmer nur noch 2 Lampen zu je 25 Watt brennen.³⁰³ Die Geldentwertung brachte es mit sich, dass für ärmere Studenten, die nur von einem Stipendium lebten, viele Artikel des täglichen Bedarfs unerschwinglich wurden. Da auch die Mensa-Preise stark anstiegen, war es für manche nahezu unmöglich, sich wenigstens einmal am Tag eine ausreichende Mahlzeit leisten zu können.³⁰⁴ Als Folge des berüchtigten „Steckrübenwinters“ bestand im letzten Kriegsstudienjahr 1917/18 die Gefahr einer Hungersnot; die Lebensmittelvorräte wurden so knapp, dass man sogar befürchtete, die Ausspeisung der Universitätsangehörigen einstellen zu müssen, was wiederum die sozial Schwächsten betroffen hätte.³⁰⁵

Diese schwierigen Bedingungen wirkten sich natürlich ungünstig auf den Lehrbetrieb aus. Zusätzlich zum Mangel an Büchern und Forschungsmitteln brachte auch der Abbruch der internationalen Kontakte zwangsläufig einen Qualitätsverlust bei Lehre und Forschung mit sich. Auch die Zahl der Studenten hatte sich stark reduziert. Bereits im Studienjahr 1915/16

³⁰² vgl. HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, 20f. und HUBER, Die Universität Wien 1914-1918, 117.

³⁰³ vgl. HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, 21f.

³⁰⁴ vgl. HUBER, Die Universität Wien 1914-1918, 2.

³⁰⁵ vgl. HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, 22.

gingen die Hörerzahlen um 1957 zurück, im Sommersemester 1916 waren nur noch 3472 Studenten, darunter 976 Frauen, inskribiert. 1917 wurde mit 3368 inskribierten Hörern ein Tiefststand erreicht, die Anzahl der Frauen unter ihnen war jedoch beständig angewachsen und hatte mit 1952 die Tausendergrenze deutlich überschritten. Ab diesem Zeitpunkt erfolgte jedoch ein Wiederanstieg unter den ordentlichen Hörern, da die Inskriptionsbestimmungen für im aktiven Militärdienst stehende Hörer sehr gelockert wurden (Kriegsministerialerlass vom 15. Jänner 1918) und die Universität sich auch stark dafür einsetzte, dass Studenten bei Urlauben bevorzugt würden. So betrug die Zahl der Studierenden im Sommersemester 1918 wieder ungefähr 7200 und im Wintersemester 1918/19 sogar bereits 9200.³⁰⁶

3.3.1.3. Studierenerleichterungen für Studenten an der Front und für Heimkehrende

Viele Studenten wurden durch ihren Einsatz an der Front oder durch das Leisten von Kriegshilfsdiensten (z. B. Sanitätsdienst) am Besuch von Vorlesungen und Übungen sowie an der Ablegung von Prüfungen gehindert. Um die Nachteile, die für die Betroffenen daraus entstanden, etwas zu mildern, gab das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht im Februar 1916 einige Richtlinien für Studierenerleichterungen heraus. So blieb z. B. eine unmittelbar vor dem Antritt oder während des Militärdienstes stattgefundene Immatrikulation für die Dauer des gesamten Militärdienstes aufrecht. Im Dezember 1916 wurde weiters eine Regelung für Prüfungsurlaube für Sanitätsleutnants und –fähnriche in der Reserve und Einjährig Freiwillige Mediziner getroffen. All jene unter den oben genannten, die durch eine Dekanatsbestätigung nachweisen konnten, dass sie zur Ablegung des 2. und 3. Rigorosums zugelassen wurden und das Doktorat in längstens zehn Wochen erlangen könnten, durften vom 15. Jänner 1917 an in ihrer Universitätsstadt einen Urlaub im entsprechenden Ausmaß in Anspruch nehmen. Die Beurlaubten mussten sich sofort nach ihrer Ankunft im zugewiesenen Krankenhaus melden – ebenso nach der Ablegung des Rigorosums bzw. spätestens nach Ablauf des bewilligtenurlaubes – und nähere Instruktionen abwarten.³⁰⁷ Die Universität setzte sich auch für eine bevorzugte Behandlung der aus dem Krieg zurückkehrenden Studenten im öffentlichen Dienst ein.³⁰⁸

Ein großes Problem stellten für die Universität die zahlreichen Studenten dar, die schwer verletzt und geschädigt aus dem Krieg heimkehrten. Um diesen eine adäquate Behandlung der im Krieg erlittenen Schäden und Krankheiten zu ermöglichen und verschiedenste Geldbeihilfen gewähren zu können, errichtete der Akademische Senat eine

³⁰⁶ vgl. HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, 54.

³⁰⁷ vgl. HUBER, Die Universität Wien 1914-1918, 83f.

³⁰⁸ vgl. HUBER, Die Universität Wien 1914-1918, 2.

Wohlfahrtsorganisation. Diese war auch für die Erteilung von Auskünften, welche Studienzweige und Berufe für kriegsgeschädigte Studenten geeignet wären, zuständig. Finanziert wurde die Organisation größtenteils durch Spenden, aber auch durch Aufschläge auf die Inskriptionsgebühr.³⁰⁹ Die Inskriptionsfristen wurden ebenfalls ausgedehnt, um den Zurückkehrenden die Möglichkeit zur Nachinskription zu geben.³¹⁰

3.3.2. Die Vereinstätigkeit des Akademischen Gesangvereines während des Krieges

Die Vereinstätigkeit des *Akademischen Gesangvereines* war in den Kriegsjahren ebenso stark eingeschränkt wie der allgemeine Studienbetrieb an der Universität. Beinahe alle aktiven Mitglieder und auch ein Großteil der jüngeren *Alten Herren* waren bald nach Kriegsbeginn eingerückt. Im November 1914 befanden sich bereits mehr als 200 Vereinsmitglieder an der Front, unter ihnen auch Chorleiter Franz Pawlikowsky. Chorproben fanden daher nur noch sporadisch statt. Der Verband der *Alten Herren* vertrat den *AGV* bei Veranstaltungen und sammelte auch für die an den Wiener Hochschulen errichteten Spitäler. Schon in den ersten Kriegsmonaten trafen die ersten schmerzlichen Meldungen vom Tod von Mitgliedern ein und die fünf- bis sechsmal im Jahr erscheinenden *Mitteilungen des AGV in Wien* brachten bald nur mehr Nachrichten von der Front, Berichte über die eingerückten Kollegen, ihre Auszeichnungen, aber auch über ihre Verwundungen und leider oftmals auch über ihr Ableben. Der Obmann des *Alte Herren*-Verbandes, Karl Lorenz, übernahm die Korrespondenz mit den eingerückten Vereinsmitgliedern und schickte zu Weihnachten jedes Jahr kleine Geschenke ins Feld. Die Vereinsleitung des *AGV* ging nach der Einberufung von Dr. Ernst Schaumann im Mai 1915 wieder an seinen Vater, den langjährigen früheren Vorstand und Ehrenmitglied Franz Schaumann, über. Dieser treue Freund des Vereines, der immer eingesprungen war, wenn Not am Mann war, starb jedoch bereits wenige Monate später am 4. Oktober 1915. Ihm wurde eine Doppelnummer der Vereinsmitteilungen gewidmet.³¹¹

In den Kriegsjahren 1915 und 1916 kam jegliche Vereinstätigkeit zum Erliegen. Einzig und allein der *Alte Herren*-Verband hielt den Kontakt zwischen den Mitgliedern aufrecht. So gab es zum 60jährigen Jubiläum des *AGV* im Vereinsjahr 1917/18 keinen Grund zum Feiern. Der Krieg nahm für die Österreichisch-Ungarische Monarchie einen immer ungünstigeren Verlauf und näherte sich langsam seinem Ende.

³⁰⁹ vgl. HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, 36f.

³¹⁰ vgl. HUBER, Die Universität Wien 1914-1918, 87.

³¹¹ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 34f.

3.4. Vom Akademischen Gesangverein zur Wiener Akademischen Sängerschaft Ghibellinen

3.4.1. Die Situation an der Universität Wien nach Ende des Krieges

Obwohl gegen Ende des Krieges die Schwierigkeiten immer größer wurden, herrschte unter den Studenten und Professoren der Wiener Universität großer Optimismus für die Zeit nach dem Krieg. Man glaubte allgemein daran, dass sich die Verhältnisse nach Kriegsende rasch bessern würden und dass die Universität Wien innerhalb kurzer Zeit wieder ihre frühere Bedeutung zurückerlangen würde.³¹²

Nach dem Zusammenbruch der Monarchie halfen Spenden aus der Schweiz, aus Schweden, aus den USA und aus Argentinien über die ärgsten Schwierigkeiten hinweg. Der Akademische Senat legte ein offizielles Bekenntnis zur neuen Staatsform Republik ab, sprach sich jedoch für den – durch die Beschlüsse des Friedensvertrages von Saint-Germain verwehrten – Anschluss an Deutschland aus. Der Einzugsbereich der Wiener Universität hatte sich durch die neuen Grenzen stark verkleinert. Dennoch kam es bereits im Wintersemester 1918/19 zu einem starken Anstieg der Hörerzahlen – vor allem aufgrund der vielen Kriegsheimkehrer, die nun wieder an die Universität strömten. Auf diese Weise war die Anzahl der Studenten schon im Wintersemester 1918/19 mit 10.515 höher als sie im letzten Friedenssemester 1914 (damals 10.441) gewesen war.³¹³

Eine der wichtigsten Fragen war nun vorrangig die der Finanzierung der Universität. Am 8. März 1919 wurde deshalb eine *Kommission für die Förderung des Hochschulwesens* gegründet, die durch die Gemeinde Wien finanziert wurde und vom Staatsamt für Finanzen großzügige Kredite erhielt.³¹⁴ Die vom Krieg schwer gezeichnete Universität hatte eine Vielzahl von Problemen zu lösen. Vor allem fehlte es an den notwendigen Lehrkräften, Unterrichtsmitteln und Räumlichkeiten für den Ansturm der zahlreichen aus dem Krieg zurückgekehrten Studenten. Um den erheblichen Platzmangel in den Griff zu bekommen, wurde im Jahr 1928 der Plan gefasst, einen der acht Seitenhöfe zu überdachen. Das auf diese Weise entstandene *Auditorium Maximum* konnte im Dezember 1936 eingeweiht werden.³¹⁵

³¹² vgl. HUBER, Die Universität Wien 1914-1918, 2.

³¹³ vgl. MÜHLBERGER, Aus der Universitätschronik 1884-1984, 52f.

³¹⁴ vgl. HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, 63.

³¹⁵ vgl. MÜHLBERGER, Aus der Universitätschronik 1884-1984, 50.

Der Ausschluss der ausländischen Studenten von der Inskription wurde bald nach Beendigung des Krieges aufgehoben.³¹⁶ Doch an der Universität setzte sich immer stärker deutschnationales und antisemitisches Gedankengut durch. Für Studenten und Hochschullehrer wurden nationale Kataster angelegt und in den neuen Matrikelblättern wurden die entsprechenden Angaben erhoben.³¹⁷ Immer wieder tauchten Forderungen nach einem Numerus Clausus für jüdische Studenten auf. Die akademischen Behörden und die Mehrheit der Professoren und Studierenden zeigten sich im Kampf um die „Erhaltung des deutschen Charakters der Hochschulen“ in seltener Eintracht. Rektor Becke forderte in einer Erklärung zu den Senatsbeschlüssen vom Dezember 1918³¹⁸, dass die Universität Wien „vor allem eine deutsche Universität für die deutschen Volksgenossen sein“ solle. Auch die Teilnahme am Studentischen Hochschulausschuss war nur „Deutschösterreichern deutscher Nationalität“ erlaubt, ebenso bekamen nur Korporationen, deren Mitglieder sich zur deutschen Nationalität bekannten, die Bewilligung, in der Universität Farben zu tragen.³¹⁹ Ein kleines Gegengewicht zu diesen nationalistischen Tendenzen stellten die im Jahr 1922 auf Initiative des Kultur- und Wirtschaftsforschers Friedrich Hertz gegründeten *Wiener Internationalen Hochschulkurse* dar, die sich großer Beliebtheit erfreuten. Hertz wollte mit Hilfe von Sprachkursen und geistes- und kulturgeschichtlichen Vortragsreihen die Verständigung der Nationen nach dem Krieg fördern. Diese Einrichtung wurde nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahr 1952 reaktiviert.³²⁰

3.4.2. Die Umbenennung des AGV in Wiener Akademische Sängerschaft Ghibellinen

Nach dem Ende des Krieges ging man im Herbst 1918 sofort daran, die Vereinstätigkeit des *AGV* wiederzubeleben. Das erste positive Ereignis in dieser Zeit war für den Verein die am 29. November 1918 erteilte Bewilligung des Farbenrechts, verbunden mit der Teilnahme am Farbenbummel, an der Wiener Universität. In Gedenken an die gefallenen Mitglieder des *Akademischen Gesangvereines* – 29 aktive Mitglieder und 18 *Alte Herren* waren zu betrauern – wurde im März 1919 im Riedhof ein Trauerkommers veranstaltet. Dem Namen

³¹⁶ vgl. HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, 63.

³¹⁷ vgl. HUBER, Die Universität Wien 1914-1918, 22.

³¹⁸ In diesen Beschlüssen wurde als „vorübergehende Notbestimmung“ bei Raummangel u. ä. ein Numerus Clausus verfügt, bei dem unter den Studenten der Republik Österreich den Angehörigen der „deutschen Nationalität“ ein Vorrang eingeräumt werden sollte. vgl. Brigitte LICHTENBERGER-FENZ, Österreichs Universitäten und Hochschulen – Opfer oder Wegbereiter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft? Am Beispiel der Universität Wien. In: Gernot HEISS u. a. (Hg.), Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945. (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 43, Wien 1989) 3-15, hier 6.

³¹⁹ vgl. LICHTENBERGER-FENZ, Opfer oder Wegbereiter, 5f.

³²⁰ vgl. MÜHLBERGER, Aus der Universitätschronik 1884-1984, 53.

Akademischer Gesangverein war der Untertitel *Sängerschaft im Weimarer Verband der Deutschen Sängerschaft* hinzugefügt worden.³²¹

Bald darauf entschloss man sich jedoch zu einer vollständigen Namensänderung. In der Vollversammlung am 9. Juni 1920 wurde der Beschluss zur Umbenennung in *Wiener Akademische Sängerschaft Ghibellinen* gefasst. Vorbild für diesen Namen sollte das alte Hohenstaufengeschlecht der Ghibellinen sein. Die anfänglichen Bedenken der *Alten Herren* erwiesen sich bald als unbegründet; schnell hatte die Sängerschaft wieder einen Mitgliederstand wie vor dem Krieg erreicht und konnte neue künstlerische Projekte in Angriff nehmen. Das erste große Konzert nach dem Krieg war eine Aufführung der *Messe in e-Moll* von Anton Bruckner im April 1921, wenige Wochen später folgte die Feier des 125. Vereinssemesters im Beisein des Rektors. Überschattet waren diese freudigen Anlässe einzig vom Tod des Ehrenmitgliedes Karl Lorenz, der sich während des Krieges sehr um die Korrespondenz mit den eingerückten Vereinsmitgliedern verdient gemacht hatte. Lorenz war im Jänner 1921, kurz nachdem er an einer Probe für die *e-Moll-Messe* teilgenommen hatte, schwer erkrankt und am 10. Februar an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben. Auch im Dezember 1921 gab es wieder ein Bruckner-Konzert, bei dem unter anderem die Motetten *Locus iste*, *Christus factus est* und *Ave Maria*, die große Kantate für Männerchor *Helgoland*, weiters die Werke *Um Mitternacht*, *Herbstlied* und als Abschluss das *Te Deum* zur Aufführung kamen. Dieses Konzert, das von Franz Pawlikowsky geleitet worden war, fand in Anwesenheit des ersten Bundespräsidenten der noch jungen Republik Österreich, Dr. Michael Hainisch, statt. Die erste Nummer der *Ghibellinen-Zeitung* vom Dezember 1921 konnte ebenfalls von einem für den Verein ehrenvollen Ereignis berichten: Polizeipräsident Dr. Johann Schober, der ein *Alter Herr* des *Akademischen Gesangvereines* war, war wenige Monate vorher zum österreichischen Bundeskanzler ernannt worden. Beim Ball im Sophiensaal am 17. Februar 1922 und beim Konzert im März, das den Komponisten Johannes Brahms und Engelbert Humperdinck gewidmet war, konnte der neue Bundeskanzler als Ehrengast begrüßt werden.³²²

Im Studienjahr 1922/23 wurde die starke Inflation immer deutlicher spürbar. Dennoch gelangen den *Ghibellinen* einige ambitionierte Vorhaben, wie z. B. eine Aufführung der *Neunten Symphonie* Beethovens im November und ein Konzert mit Franz Liszts Werk *Entfesselter Prometheus* im März. Auch Fahrten nach Krems und Linz standen auf dem

³²¹ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 35f.

³²² vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 36f.

Programm. Im Anschluss an das Konzert in Linz wurde die Grabstätte des Ehrenmitgliedes Dr. Anton Bruckner im Stift St. Florian besucht.³²³

3.4.3. Der Weg zum eigenen Ghibellinenhaus

Im Studienjahr 1923/24 tauchte zum ersten Mal die Idee von einem eigenen Haus für die *Ghibellinen* auf. Obwohl sich die Sängerschaft in ihren bisherigen Räumlichkeiten sehr wohl gefühlt hatte, wurde es doch als ungünstig empfunden, dass die einzelnen Tätigkeitsbereiche auf vier voneinander entfernte Orte – die Kanzlei im Hochparterre des Arkadenganges, der Proberaum im Kleinen Festsaal, die „Bude“ und der „Paukboden“ außerhalb der Universität – aufgeteilt waren, sodass eine Konzentration all dieser Bereiche „unter einem Dach“ angestrebt wurde. Aus diesem Grund wurde im Jahr 1924 ein vorbereitender Ausschuss für den Bau eines Ghibellinenhauses ins Leben gerufen. Davor waren jedoch wieder einige große Konzerte zu bewältigen, z. B. die Aufführung der *Jahreszeiten* von Joseph Haydn im Saal der Hofburg im November 1923 und ein Bruckner-Festkonzert mit der selten aufgeführten *Messe in d-Moll* mit Prof. Franz Schütz an der Orgel am 1. April 1924. Am 6. Mai 1924 fand das langjährige Wirken der *Ghibellinen* durch die vom Akademischen Senat beschlossene Verleihung des Titels *Universitätssängerschaft* eine gebührende Anerkennung.³²⁴

Für den Herbst hatte die Vereinigung ebenfalls große Projekte ins Auge gefasst: im November 1924 wurde im Großen Musikvereinssaal das *Deutsche Requiem* von Johannes Brahms aufgeführt und im selben Monat umrahmten die *Ghibellinen* gemeinsam mit dem *Akademischen Orchesterverein* die Universitätsfeier anlässlich des 100. Geburtstages von Ehrenmitglied Dr. Anton Bruckner. Im Kassenbericht des Jahres 1924 tauchten zum letzten Mal die durch die Inflation immer höher werdenden Kronen-Beträge auf – im folgenden Jahr wurden die Zahlen mit dem im Zuge der Währungsreform eingeführten Schilling wieder überschaubarer.³²⁵ Im Vereinsjahr 1925/26 fiel auch der Entschluss zur Gründung der *Bau- und Wohnungsgenossenschaft Ghibellinen*, mit der der Plan vom eigenen Heim verwirklicht werden sollte. Innerhalb der Sängerschaft wurde nun verstärkt Werbung für die Zeichnung von Hausanteilen gemacht. Im November 1927 wirkten die *Ghibellinen* an einer Aufführung von Franz Liszts *Heiliger Elisabeth* mit, die im Rundfunk übertragen wurde. Ein weiterer Höhepunkt dieses Studienjahres war die Verleihung des Nobelpreises für Medizin an Dr.

³²³ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 37.

³²⁴ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 37f.

³²⁵ Der Schillingwährung wurde mit Gesetz vom 20. Dezember 1924 eingeführt; als Umrechnungskurs wurden 10.000 Kronen (!) zu 1 Schilling festgelegt. vgl. http://www.oenb.at/de/ueber_die_oenb/geldmuseum/oesterr_geldgeschichte/schilling/vom_schilling_zum_euro.jsp (18. August 2008).

Julius Wagner-Jauregg, der ein *Alter Herr* des *Akademischen Gesangvereines* war (er war dem *AGV* im Jahr 1875 beigetreten).³²⁶

Am 20. August 1928 erfüllte sich endlich der Wunsch nach einem eigenen Vereinshaus: um 30.000 Schilling wurde das Haus in der Albertgasse 51 im 8. Bezirk angekauft (heute befindet sich in diesem Gebäude das Studentenheim des Dr.-Johannes-Schober-Studentenhilfsvereines sowie die Räumlichkeiten der Nachfolgeorganisation der *Ghibellinen*, der *Universitätssängerschaft Barden zu Wien*). Mit dem Objekt war auch eine Gasthauskonzession verbunden. Ab 1928 wurde die völkische Ideologie an den Hochschulen immer stärker. Damit verbunden war auch eine Hinwendung der Chorvereinigungen zur *Neuen Singbewegung*, deren Ziel nicht die Veranstaltung von Konzerten, sondern vielmehr ein „für sich selbst Singen“ war. Aus diesem Grund konnte Chorleiter Franz Pawlikowsky immer seltener größere Werke zur Aufführung bringen und übergab, da die Leitung der Sängerschaft für ihn keine Herausforderung mehr darstellte, die musikalische Verantwortung schließlich an August Pepöck.³²⁷

Die Einstellung der Sängerschaft zur künstlerischen Betätigung hatte sich durch den Einfluss der *Neuen Singbewegung* stark verändert. Die Wurzeln dieser Bewegung lagen im *Wandervogel*, einem Jugendverband, für den Gesang nicht zur Aufführung vor einer kritischen Zuhörerschaft bestimmt war, sondern vielmehr als Begleitung von gemeinsamen Erlebnissen, Wanderungen, Zeltlagern und Feiern diente. An die Stelle der vierstimmigen Männerchorwerke traten dabei meist zwei- bis dreistimmige Tonsätze von traditionellen Volksliedern, aber auch dem Trend der Zeit entsprechende Neuschöpfungen.³²⁸

Nach dem Zusammenbruch der Bodenkreditanstalt im Jahr 1931 eskalierte die Wirtschaftskrise in Österreich erneut und es wurden auch an der Universität Wien wieder massive Einsparungsmaßnahmen ergriffen. Die Zahl der Professoren wurde um ein Drittel reduziert, im Mittelbau wurde ein noch höherer Prozentsatz der Stellen abgebaut. Vorlesungen durften nur zu Tageslichtzeiten stattfinden – jeder Lichtschein nach 19 Uhr musste dem Rektor gemeldet werden – und die Raumtemperatur durfte 16 Grad nicht überschreiten. Um Heizmaterial zu sparen, wurden die Kohlenschlacken nach noch nicht vollständig verbrannten Stücken durchsucht und diese ein weiteres Mal verwendet; außerdem wurden die Winterferien verlängert.³²⁹ Doch die *Ghibellinen* ließen sich von dieser

³²⁶ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 38f.

³²⁷ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 40.

³²⁸ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 57.

³²⁹ vgl. Andrea Maria HOFBAUER, Die verführte Universität? Die „Jahrbücher der Hochschülerschaft Österreichs“ 1934-1938 (ungedr. grund- und integrativwiss. Diplomarbeit Wien 1996) 69f.

wirtschaftlich prekären Lage nicht entmutigen und planten für das Frühjahr 1931 eine Deutschlandreise.

3.4.4. Die Deutschlandreise im Mai 1931

Seit den beiden großen Reisen nach Nordafrika und Amerika 20 Jahre zuvor hatte die Sängerschaft, bedingt durch die Kriegsereignisse und die danach folgenden wirtschaftlichen Krisen, keine Auslandsreisen mehr unternommen. Doch nun hatten die *Ghibellinen* den Vorsitz unter den akademischen deutschen Sängerbünden übernommen und nützten diese Reise im Mai 1931 zur Kontaktaufnahme mit einigen reichsdeutschen Sängerschaften.³³⁰

Die Fahrt unter der Leitung des neuen Chormeisters Karl Pilss führte mit dem Zug über St. Pölten, Linz und Wels nach Nürnberg, wo die *Ghibellinen* im Rathaus vom Oberbürgermeister begrüßt wurden und die Meistersinger-Kirche, die Kaiserburg und die Altstadt mit St. Sebald und St. Lorenz besichtigen konnten. Am selben Tag ging es weiter durch den Thüringerwald bis nach Jena, wo am Bahnhof bereits die Stadtvertretung und 80 Mitglieder des *Paulinerchores*³³¹ zum Empfang bereit standen. Am folgenden Vormittag stand ein Ausflug nach Weimar mit Besuch des Goethehauses und der Fürstengruft auf dem Programm, am Nachmittag wurden Eisenach und die Wartburg erkundet. Beendet wurde dieser erlebnisreiche Tag mit einem Konzert im Eisenacher Fürstenhof und einem Tanzabend. Am nächsten Morgen führte die Fahrt nach Köln, wo ebenfalls die beiden Sängerschaften der Stadt die *Ghibellinen* am Bahnhof erwarteten. Nach einer feierlichen Begrüßung im Rathaus wurde mit dem Dampfschiff eine Rheinfahrt nach Bonn und Bingen unternommen. Am Abend fand im voll besetzten Beethoven-Saal in Bonn ein großes Konzert statt, dem ein Festkommers folgte. Der nächste Tag führte die Sängerschaft nach Koblenz und Heidelberg, wo im Festsaal der *Ruperto-Carolina-Universität* das dritte Konzert der Reise veranstaltet wurde. Nach der Schlossbesichtigung am darauf folgenden Vormittag mussten die *Ghibellinen* schweren Herzens wieder Abschied von Heidelberg nehmen. Denn in Stuttgart warteten bereits die Sängerschaften *Zollern* und *Schwaben* auf sie, mit denen sie gemeinsam eine Feier am Schillerdenkmal abhielten, Ausflüge nach Tübingen und Hohenheim unternahmen und am zweiten Tag ihres Aufenthaltes ein Konzert mit anschließendem Festball

³³⁰ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 42.

³³¹ Der Paulinerchor Jena wurde bereits 1828 als Akademischer Singverein an der Universität Jena gegründet, später in Akademischer Gesangsverein der Pauliner und ab 1906 in Sängerschaft zu St. Pauli umbenannt. Er wurde am 1. Februar 1936 aufgelöst, im Jahr 1992 jedoch als gemischter Chor wieder zum Leben erweckt. vgl. <http://www.paulus-jena.de/chor/> (19. August 2008).

bestritten. Die letzte Station vor der Heimreise war München, wo ebenfalls ein Konzert gegeben wurde.³³²

1932 wirkte die Sängerschaft wieder an einem Rundfunkkonzert der *RAVAG* mit. Im August dieses Jahres erhielten die *Ghibellinen* die Nachricht vom Tod ihres *Alten Herren* und Ehrenmitgliedes, des ehemaligen Bundeskanzlers Dr. Johann Schober, dem sie mit der Teilnahme am Trauerzug über den Ring und an der Beerdigung im oberösterreichischen Perg und mit der Veranstaltung eines Trauerkommerses am 1. November 1932 die letzte Ehre erwiesen. Auch ein Trauerheft der *Ghibellinen-Zeitung*, das eine eingehende Würdigung des Verstorbenen und einen Nachruf des Bundespräsidenten enthielt, wurde herausgegeben.³³³

3.4.5. Die Eröffnung des Ghibellinenhauses

Bereits im November 1931 waren die ersten Wohnparteien in das Haus in der Albertgasse 51 gezogen. Wegen der Verhandlungen über die Gasthauskonzession und die Instandsetzung der Räume mussten sich die *Ghibellinen* jedoch noch ein volles Jahr bis zur Eröffnung ihres neuen Heimes gedulden, die am 27. November 1932 zusammen mit dem 74. Stiftungsfest stattfand. An der Eröffnungsfeier nahmen neben den aktiven Mitgliedern der Universitätssängerschaft auch viele *Alte Herren* und zahlreiche Professoren der Hochschulen teil. Die Kanzlei, die „Bude“ und der „Paukboden“ befanden sich nun im eigenen Haus, und auch der Proberaum an der Universität wurde aufgegeben und in die Albertgasse verlegt. Dies brachte natürlich eine Abschwächung der von der Gründung an bestehenden engen Verbindung zur Universität mit sich.³³⁴

3.4.6. Die Ghibellinen zur Zeit des Ständestaates 1934-1938

Trotz des eigenen Hauses wurde das Vereinsleben durch die allgemeine politische Entwicklung und die damit verbundenen Veränderungen an der Universität in den folgenden Jahren immer schwieriger. Ab dem Sommer 1933 wurden die österreichischen Hochschulen im Sinne des Ständestaates umgeformt und verloren dadurch ihre Autonomie, ab 1935 tagte auch die Rektorenkonferenz nicht mehr.³³⁵ Hochschule und Wissenschaft wurden für den Staat und seine Ideologie instrumentalisiert, alle bestehenden Studentenvereinigungen aufgelöst und durch eine von oben eingesetzte Einparteien-Studentenvertretung ersetzt,

³³² vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 42f.

³³³ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 43f.

³³⁴ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 44.

³³⁵ vgl. HOFBAUER, Die verführte Universität, 70.

oppositionelle Studentenorganisationen verboten und der Lehrkörper von nicht-regimekonformen Mitgliedern „gesäubert“. Die gesetzliche Grundlage, um politisch und weltanschaulich unliebsame Personen entlassen oder in den vorzeitigen Ruhestand versetzen zu können, bildete das so genannte *Abbaugesetz* von 1933.³³⁶ Das im Sommer 1935 in Kraft getretene *Hochschulermächtigungsgesetz* ermöglichte den direkten ministeriellen Zugriff in alle Bereiche des universitären Lebens, und durch das *Hochschulerziehungsgesetz* wurden *Vorlesungen zur weltanschaulichen und staatsbürgerlichen Erziehung und über die ideellen und geschichtlichen Grundlagen des österreichischen Staates* für alle Studenten verpflichtend.³³⁷

Im Bürgerkriegsjahr 1934 wurde im Kleinen Festsaal zwar noch der fünfzigjährige Bestand des Universitätshauptgebäudes festlich begangen und auch eine umfangreiche Festschrift mit dem Titel *Ruhmeshalle der Wiener Universität* herausgegeben, die alljährliche feierliche Inauguration des Rektors fiel in diesem Jahr jedoch den Sparmaßnahmen zum Opfer.³³⁸

Auch die Universitätssängerschaft war von der wirtschaftlichen Not betroffen. Die *Ghibellinen-Zeitung* wurde eingestellt; anstelle der Mitteilungsblätter der einzelnen Bünde gab es nun eine gemeinsame Zeitschrift aller österreichischen Sängerschaften mit dem Titel *Student und Lied*. Aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage wurde das 75. Stiftungsfest nur im einfachen Rahmen begangen und auf einen Festkommers verzichtet; für das Jubiläumskonzert im Großen Musikvereinssaal hatte man ebenfalls ein ernstes Programm ausgesucht.³³⁹

3.4.7. Die Mitwirkung der Sängerschaft bei der Aufstellung der Bruckner-Büste in der Walhalla bei Regensburg 1937

Im Jahre 1937 wirkten die *Ghibellinen*, die weltanschaulich stark vom Deutschnationalismus beeinflusst waren, an den Feierlichkeiten anlässlich der Aufstellung der Bruckner-Büste in der Walhalla bei Regensburg mit.³⁴⁰

Die Büste Bruckners wurde auf Hitlers persönlichen Wunsch und in seiner Anwesenheit am 6. Juni 1937 als einzige Büste in der NS-Zeit in der Walhalla aufgestellt. Die Person und die Musik Anton Bruckners wurden in der Zeit des Nationalsozialismus ideologisch stark missbraucht. Hitler verband mit Bruckner, der wie er selbst Oberösterreicher war, nicht nur heimatliche Gefühle, sondern versuchte auch, ihn zum Opfer jüdischer Kreise zu stilisieren,

³³⁶ vgl. LICHTENBERGER-FENZ, Opfer oder Wegbereiter, 9f.

³³⁷ vgl. HOFBAUER, Die verführte Universität, 71.

³³⁸ vgl. MÜHLBERGER, Aus der Universitätschronik 1884-1984, 53.

³³⁹ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 44.

³⁴⁰ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 16.

da der Kritiker Eduard Hanslick, der Bruckner während seiner Zeit in Wien großen Widerstand entgegengebracht hatte, jüdischer Abstammung war. Dass andere Juden, z. B. die Dirigenten Siegfried Ochs und Hermann Levi, Bruckners Werke sehr gefördert hatten, wurde dabei verschwiegen. Die Vorliebe für Bruckner äußerte sich auch in der Gründung eines *Reichs-Bruckner-Orchesters* und eines *Reichs-Bruckner-Chores* unter der Leitung von Günther Ramin im Jahr 1943.³⁴¹



Die *Ghibellinen* berichteten über ihre Mitwirkung folgendes:

„Unsere Sängerschaft beteiligte sich zahlreich an dem großen Feste, das vom 5. bis 7. Juni dauerte. Im Laufe der Feier kamen von Bruckners Instrumentalwerken die I., III., V. und IX. Symphonie, das Tedeum, die e-moll-Messe, die Ouvertüre in g-moll und das Quintett zur Aufführung. Die Ghibellinen gaben gemeinsam mit dem Regensburger und der Liedertafel ‚Frohsinn‘ von Linz ein Chorkonzert im Neuhaussaale in Regensburg und wirkten beim festlichen Schlußakte [sic!] in der historischen Reichshalle in Regensburg durch Vortrag des Chores ‚Träumen und Wachen‘ mit.“³⁴³

In den folgenden Monaten führten die politischen Spannungen immer öfter zu handgreiflichen Ausschreitungen, Unruhen und Tumulten an der *Alma Mater Rudolphina*, sodass der Vorlesungsbetrieb mehrmals vorübergehend eingestellt und die Universität geschlossen werden musste.³⁴⁴ Im Studienjahr 1937/38 verging kaum ein Tag ohne politische Kundgebungen unter den Studenten, bei denen es auch regelmäßig zu antisemitischen Ausschreitungen kam. Nach dem *Berchtesgadener Abkommen* vom 12. Februar 1938 nahmen

³⁴¹ vgl. Albrecht DÜMLING, Peter GIRTH (Hg.), *Entartete Musik. Dokumentation und Kommentar zur Düsseldorfer Ausstellung von 1938* (3. überarb. und erw. Aufl. Düsseldorf 1993) 254.

³⁴² Hitler in der Walhalla bei Regensburg vor der von ihm soeben eingeweihten Büste Anton Bruckners am 6. Juni 1937. Aus: DÜMLING, GIRTH (Hg.), *Entartete Musik*, 8.

³⁴³ zitiert nach Frank HUSS, *Anton Bruckner und der Wiener Akademische Gesangverein* (ungedr. musikwiss. Diplomarbeit Wien 1997) 97.

³⁴⁴ vgl. MÜHLBERGER, Aus der Universitätschronik 1884-1984, 53.

die Unruhen an den Universitäten weiter zu, vor allem die nationalsozialistischen Demonstrationen verstärkten sich beträchtlich.³⁴⁵

3.5. Die Sängerschaft in der Zeit des Nationalsozialismus

3.5.1. Der „Anschluss“ und seine Folgen für die Universität und die Sängerschaft

Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 änderten sich innerhalb kürzester Zeit die Verhältnisse an der Wiener Universität. Leitende Funktionen wurden mit Parteimitgliedern oder Sympathisanten der *NSDAP* besetzt und die Lehrbeauftragten auf den Führer vereidigt. Nach der schrittweisen Auflösung des Unterrichtsministeriums wurde die Universität dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin unterstellt.³⁴⁶ Für die österreichische Wissenschaft hatten die massiven personellen Umwälzungen verheerende Konsequenzen. 45% aller Professoren und Dozenten der Wiener Universität – in Zahlen entspricht dies 322 Personen – verloren aus rassischen oder politischen Gründen ihre Position, allein am 22. April 1938 wurden 252 Entlassungen verfügt. Viele Betroffene konnten rechtzeitig emigrieren, andere wurden in Konzentrationslager verschleppt. Nur 29% dieser vertriebenen Intelligenz kehrten nach dem Ende der NS-Herrschaft an die Universität zurück.³⁴⁷

Auffallend ist vor allem, mit welcher Geschwindigkeit und Effektivität der Gleichschaltungsprozess vor sich ging: Bereits drei Tage nach dem Einmarsch, am 15. März, hatten die neu eingesetzten Wiener Rektoren Hitler im Hotel Imperial begrüßt, nach 10 Tagen war die Vereidigung der Professoren und Dozenten auf den Führer abgeschlossen. Von der Vereidigung waren „Volljuden“ und „von drei jüdischen Großeltern abstammende Mischlinge“ ausgeschlossen. Nach der Volksabstimmung vom 10. April begann dann die systematische „Säuberung“ des Lehrkörpers mithilfe von von den Fakultäten erstellten Listen. Eine Einteilung in die Rubriken „Jude“, „Anhänger des (alten) Systems“ oder „charakterlich ungeeignet“ hatte dabei den sofortigen Verlust von Amt und Würden oder der *Venia Legendi* zur Folge. Die Universität Wien nahm bei den „Säuberungen“ einen Spitzenplatz unter den österreichischen Universitäten ein.³⁴⁸ Der neue nationalsozialistische Rektor der nunmehrigen Reichsuniversität stellte in seiner Festrede anlässlich der feierlichen Wiedereröffnung der Universität am 25. April 1938 erfreut fest:

³⁴⁵ vgl. LICHTENBERGER-FENZ, Opfer oder Wegbereiter, 11.

³⁴⁶ vgl. MÜHLBERGER, Aus der Universitätschronik 1884-1984, 53.

³⁴⁷ vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 49.

³⁴⁸ vgl. LICHTENBERGER-FENZ, Opfer oder Wegbereiter, 3f.

„Der Führer soll eine Freude haben an der ältesten Universität seines Reiches! Sie soll von keiner anderen in ihrer deutschen Haltung übertroffen werden.“³⁴⁹

Auch für die Studenten hatte die nationalsozialistische Machtergreifung weit reichende Folgen. Für inländische jüdische Studenten wurde im April 1938 ein Numerus Clausus von 2% verfügt – aber auch dieser Prozentsatz war nur dann gültig, wenn „arische“ Studenten dadurch „nicht bedrängt“ würden.³⁵⁰ Mit Beginn des Wintersemesters 1938/39 wurde der Numerus Clausus auf 1% gesenkt.³⁵¹ Nach der „Reichskristallnacht“ im November 1938 war „Volljuden“ generell das Betreten von Hochschulen verboten, „Mischlinge“ waren bis zum Jahr 1941 weiterhin im Ausmaß von etwa 2% zum Studium zugelassen, konnten aber in vielen Studienrichtungen (z. B. Lehramt) keinen gültigen Abschluss erlangen.³⁵²

Die Studentenvertretungen des Ständestaats wurden aufgelöst und sämtliche Studentenorganisationen und sonstige Einrichtungen vom *NSDStB* (*Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund*) übernommen.³⁵³ Die Mitgliedschaft im *NSDStB* war zwar freiwillig, jene in der *Deutschen Studentenschaft* jedoch verpflichtend. Auch die Stipendienvergabe wurde nach dem „Anschluss“ vereinheitlicht. Davor hatte es in Österreich eine Reihe unterschiedlicher Stipendienmöglichkeiten – sowohl staatlich als auch privat – gegeben, nun wurde die Vergabe zentral über das *Studentenwerk* geregelt.³⁵⁴ Voraussetzung für die Aufnahme an einer Universität war für männliche Studenten neben der Ableistung des Wehrdienstes auch der Nachweis eines sechsmonatigen *Reichsarbeitsdienstes* (*RAD*) oder *studentischen Ausgleichsdienstes*, für Studentinnen der Nachweis eines Krankenpflagedienstes oder Ernteeinsatzes als *Arbeitsmaid*.³⁵⁵

Die *Universitätssängerschaft Ghibellinen* war von der Auflösung der akademischen Korporationen ebenfalls betroffen. Am 8. Juni 1938 legten alle farbentragenden Korporationen Wiens im Saal des Konzerthauses feierlich ihre Farben (Mütze und Band) nieder und ordneten sich dem *NSDStB* unter. Die *Ghibellinen* organisierten sich als *Kameradschaft Ulrich von Hutten* neu und gaben unter diesem Namen ab Juli 1938 auch wieder *Mitteilungshefte* heraus.³⁵⁶

³⁴⁹ zitiert nach LICHTENBERGER-FENZ, Opfer oder Wegbereiter, 11.

³⁵⁰ vgl. LICHTENBERGER-FENZ, Opfer oder Wegbereiter, 4.

³⁵¹ vgl. LICHTENBERGER-FENZ, Opfer oder Wegbereiter, 11.

³⁵² vgl. Lynne HELLER, Die Reichshochschule für Musik in Wien 1938–1945. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1992) 303.

³⁵³ vgl. LICHTENBERGER-FENZ, Opfer oder Wegbereiter, 4.

³⁵⁴ vgl. HELLER, Die Reichshochschule für Musik in Wien 1938–1945, 294f.

³⁵⁵ vgl. MÜHLBERGER, Aus der Universitätschronik 1884–1984, 54.

³⁵⁶ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 47.

3.5.2. Exkurs: Die Musik im Nationalsozialismus und die kulturpolitische Sonderstellung Wiens

Musik erfüllte im Nationalsozialismus eine wichtige weltanschauliche und ideologische Funktion. Welch große Bedeutung ihr für das deutsche Selbstwertgefühl zukam, zeigen die Worte von Propagandaminister Joseph Goebbels auf der Reichsmusiktagung im Mai 1939 in Düsseldorf:

„(...) sie hat die Kulturmenschheit mit den wunderbaren Schöpfungen wahren und echten Musikantentums beschenkt und beglückt. (...) Ohne Deutschland, ohne seine großen Musiker, die mit hinreißenden Symphonien und großartigen Opern den musikalischen Spielplan aller Völker und Nationen heute noch beherrschen, wäre eine Weltmusik überhaupt nicht denkbar.“³⁵⁷

Hervorgehoben wurde also nicht die Völker verbindende, da nicht an sprachliche Grenzen stoßende, Kraft der Musik, sondern die Vormachtstellung und Führungsrolle des deutschen Musikschaffens. Um diese auch weiterhin behaupten zu können, kam dem musikalischen Unterricht, in dessen Mittelpunkt die Pflege der klassischen Musik mit Beethoven und Wagner an der Spitze stand, ein hoher Stellenwert zu.³⁵⁸ Charakteristisch war dabei eine Rückkehr zu älteren traditionellen Musikstilen und zu den Klassikern, während die Avantgardekunst der Zwanzigerjahre und sonstige Modernismen heftig bekämpft und als „jüdisch“ oder „marxistisch“ abgelehnt wurden. Anfangs zeigte der zuständige Minister Goebbels zwar noch ein gewisses Verständnis für moderne Kunstformen, zwischen 1933 und 1938, dem Jahr der Ausstellung *Entartete Musik* in Düsseldorf, vollzog sich diesbezüglich jedoch ein grundlegender Wandel.³⁵⁹

Die Ausstellung *Entartete Musik* wurde am 24. Mai 1938 im Rahmen der Reichsmusiktage in Düsseldorf eröffnet und anschließend auch in Weimar, München und Wien gezeigt. Ähnlich wie bei der *Entarteten Kunst* sollten auch hier dem Publikum „abschreckende Beispiele“ vorgestellt bzw. zu Gehör gebracht werden. Dafür wurden eigens für diesen Zweck angefertigte schalldichte Boxen (ähnlich wie Telefonzellen) aufgestellt, in die die Ausstellungsbesucher einzeln eintreten und per Knopfdruck verschiedene Musikbeispiele (unter anderem Paul Hindemiths *Neues vom Tage*, Werke von Ernst Křenek, Kurt Weill, Arnold Schönberg, etc.) abspielen konnten. Daneben waren in Vitrinen Partituren der verfemten Komponisten, aber auch musiktheoretische Werke wie die *Studien zur Harmonie- und Klangtechnik der neueren Musik* (1927) von Hermann Erpf, Arnold Schönbergs

³⁵⁷ zitiert nach HELLER, Die Reichshochschule für Musik in Wien 1938–1945, 12.

³⁵⁸ vgl. HELLER, Die Reichshochschule für Musik in Wien 1938–1945, 12f.

³⁵⁹ vgl. HELLER, Die Reichshochschule für Musik in Wien 1938–1945, 16.

Harmonielehre (1911), Paul Hindemiths *Unterweisung im Tonsatz* (1937) und Musikzeitschriften der Moderne wie *Melos* oder *Anbruch* ausgestellt.³⁶⁰

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges kam der Musik zunehmend „Kriegswichtigkeit“ zu. Goebbels definierte ihre Rolle in einem Rundspruch am 2. September 1939 folgendermaßen:

„Die Musik hat heute mehr denn je die große Aufgabe, unser Volk zu erheben und seine seelischen Kräfte zu stärken. Deswegen ist die Programmgestaltung des deutschen Musiklebens dem Ernst der Zeit und dem nationalen Volksempfinden anzupassen. Damit soll keineswegs die heitere Musik ausgeschaltet werden, sie ist jedoch freizuhalten von Würdelosigkeit und Übertreibung in der Wiedergabe. Ich ordne deshalb an, dass Werke, die dem nationalen Empfinden entgegenstehen, sei es durch das Ursprungsland, den Komponisten oder ihre äußere Aufmachung, nicht mehr aufzuführen, sondern durch andere zu ersetzen sind. Weiter ist dafür Sorge zu tragen, dass eine Einschränkung der öffentlichen musikalischen Betätigung nach Möglichkeit in nennenswertem Umfang nicht eintritt oder dass Konzerte nicht grundlos abgesagt werden.“³⁶¹

Am 14. November 1939 verbot Goebbels die Aufführung von Musikwerken von Komponisten aus feindlichen Ländern, als Ausnahmen waren jedoch die Werke Frédéric Chopins und Bizets Oper *Carmen* zugelassen.³⁶² Im Juni 1943 präzisierte das Propagandaministerium diese Anordnung dahingehend, dass gegen die Darbietung älterer französischer Musik, etwa von Lully, Couperin oder Rameau, nichts einzuwenden sei, Werke jüngerer Franzosen wie Berlioz, Debussy und Ravel aber nach wie vor nicht aufgeführt werden dürften. Am 3. November desselben Jahres wurde das Verbot nochmals abgeschwächt; nun wurde die Aufführung aller Werke französischen Ursprungs freigegeben, sofern dies auf besonders begründete Fälle beschränkt bleiben und ein Viertel des jeweils vorgesehenen Konzertprogramms nicht überschreiten würde. Die Gründe für diese Bestimmungen waren weniger politischer als wirtschaftlicher Natur: Für Werke lebender Komponisten mussten nämlich Urheber- und Verlagsrechte bezahlt werden und man wollte das Abfließen der immer kostbarer werdenden Devisen in die Kassen der Gegner damit so weit wie möglich einschränken.³⁶³

Mit Fortdauer des Krieges wurde die Funktion als „Durchhaltungemusik“ immer wichtiger. Kriegsverlängernd wirkte dabei auch die scheinbar unpolitische Unterhaltungsbranche, z. B. in Form der kulturellen Truppenbetreuung an der Front, bei der vor allem „optimistische“ und

³⁶⁰ vgl. Fred K. PRIEBERG, *Musik im NS-Staat* (Köln 2000) 278f.

³⁶¹ zitiert nach HELLER, *Die Reichshochschule für Musik in Wien 1938–1945*, 42.

³⁶² vgl. Henry BAIR, *Die Lenkung der Berliner Opernhäuser*. In: Hanns-Werner HEISTER, Hans-Günter KLEIN (Hg.), *Musik und Musikpolitik im faschistischen Deutschland* (Frankfurt/Main 1984) 83–90, hier 89.

³⁶³ vgl. PRIEBERG, *Musik im NS-Staat*, 375.

„lebensbejahende“ Musik gefragt war. Welch großer Wert auf die Unterhaltung und vor allem auch Ablenkung der Bevölkerung gelegt wurde, sieht man an der Tatsache, dass beispielsweise der Spielbetrieb an der Wiener Staatsoper trotz aller kriegsbedingten Schwierigkeiten so lange wie möglich aufrechterhalten wurde. Zwar gab es im Winter 1941 und 1942 eine Zeitlang „Kohleferien“, 1943 und 1944 wurde aber – obwohl der Kohlemangel nun schon wesentlich größer war – im Winter und Frühling durchgehend gespielt. Zu diesem Zeitpunkt lag die größte Priorität darin, die Menschen von den Sorgen und Nöten, die der Krieg mit sich brachte, abzulenken. Erst im September 1944 wurde im Zuge des totalen Kriegseinsatzes die Schließung aller Theater und Opernhäuser angeordnet.³⁶⁴

Wien nahm in kulturpolitischen Fragen, besonders in Bezug auf zeitgenössische Musik, eine Sonderstellung ein. Baldur von Schirach, der ab August 1940 Gauleiter und Reichsstatthalter in Wien war, nützte jede Gelegenheit, um der von ihm als verächtlich angesehenen Haltung des Propagandaministeriums entgegenzuarbeiten und moderne Kunst zu fördern.³⁶⁵ Unterstützt und wohl auch beeinflusst wurde er dabei durch seinen Generalkulturreferenten Walter Thomas, der gleichzeitig Leiter der Abteilung Kultur im Reichspropagandaamt Wien war.³⁶⁶ Ab Jänner 1941 begann Schirach, immer deutlichere Akzente in Richtung Eigenständigkeit der Wiener Kulturpolitik zu setzen. Zur zeitgenössischen Musik nahm er mit folgenden Worten Stellung:

„Wir haben sie hier aufgeführt, weil alle Musik, also auch die der Gegenwart, in Wien ihre Heimat haben muss. Es steht jedem frei, diese Musik abzulehnen oder zu bejahen, aber die Menschen dieser Stadt haben ein Anrecht darauf, die Hauptwerke der Gegenwart hier kennenzulernen [sic!], um sich mit ihnen auseinanderzusetzen zu können.“³⁶⁷

Auch die Rede im Burgtheater, die Schirach zwei Tage nach der umstrittenen Premiere der Oper *Johanna Balk* von Rudolf Wagner-Régeny hielt³⁶⁸, weist in eine ähnliche Richtung:

„Warum soll es keine Diskussion geben? Bedeutet es eine Gefahr für den Staat oder für die Stadt, für die Kunst oder gar eine Gefahr für die Kriegführung, wenn sich die Menschen darüber streiten, ob eine Oper gut oder schlecht ist? Ich glaube nicht. Im Gegenteil. Solche Diskussionen sind nützlich, sie befruchten unser Kulturleben. Wir wollen hier keine kulturelle Friedhofsruhe. (...) Die Freiheit des künstlerischen Bekenntnisses überall dort zu gewährleisten, wo dieses Bekenntnis nicht gegen das

³⁶⁴ vgl. HELLER, Die Reichshochschule für Musik in Wien 1938–1945, 42f.

³⁶⁵ vgl. HELLER, Die Reichshochschule für Musik in Wien 1938–1945, 27.

³⁶⁶ vgl. Oliver RATHKOLB, Führertreu und gottbegnadet. Künstlereliten im Dritten Reich (Wien 1991) 18.

³⁶⁷ *Das kleine Volksblatt*, 22. März 1942. zitiert nach HELLER, Die Reichshochschule für Musik in Wien 1938–1945, 49.

³⁶⁸ vgl. PRIEBERG, Musik im NS-Staat, 333.

Lebensinteresse der Nation verstößt, sehe ich als eine der vornehmsten Pflichten der verantwortlichen Männer des Staates an.“³⁶⁹

In Wien wurde sogar eine Woche zeitgenössischer Musik veranstaltet.³⁷⁰ Das vergleichsweise liberale kulturpolitische Klima trug zur Beliebtheit der Stadt bei Künstlern wie Richard Strauss und Wilhelm Furtwängler bei³⁷¹, manövrierte Schirach bei der Führung in Berlin jedoch immer mehr ins Abseits. Hitler und Goebbels bezeichneten seine Vorgangsweise als „kulturelle Opposition“ und als „Wiener Kunstliberalismus“ und Anfang April 1943 gab es eine offizielle Rüge von Hitler für den Wiener Gauleiter. Die Situation spitzte sich zu, als Hitler ebenfalls 1943 die Schließung der Ausstellung *Junge Kunst im Deutschen Reich* anordnete, weil eines der darin gezeigten Gemälde in seinen Augen als „entartet“ einzustufen war. Diese Auseinandersetzung endete schließlich mit der Entlassung von Generalkulturreferent Walter Thomas. Schirachs Kulturpolitik wird bis heute sehr ambivalent beurteilt. Einerseits scheute er keine innerparteilichen Auseinandersetzungen, um sein relativ liberales Kulturverständnis durchzusetzen, andererseits hielt er sich letztendlich – obwohl er versuchte, diesen bis zum Äußersten auszureizen – doch an den vorgegebenen ideologischen Rahmen.³⁷²

3.5.3. Die Kameradschaft Ulrich von Hutten zwischen 1938 und 1945

Wie schon während des Ersten Weltkrieges wurde das Gemeinschaftsleben in der Sängerschaft auch im Zweiten Weltkrieg hauptsächlich von den *Alten Herren* aufrechterhalten. Die neu eingetretenen Mitglieder wurden meist schon nach kurzer Zeit zum Militärdienst einberufen, sodass es in der Hand der *Alten Herren* lag, Kontakte weiter zu pflegen und Informationen innerhalb der Kameradschaft auszutauschen. Bindeglied zwischen der Heimat und der Front waren dabei vor allem die offiziellen *Mitteilungshefte der Kameradschaft*, wobei mit Fortdauer des Krieges die Nachrichten über die Tätigkeiten in der Kameradschaft immer mehr in den Hintergrund traten und von ausführlichen Berichten der Eingerückten abgelöst wurden. Die jungen Mitglieder, die noch nicht eingerückt waren, nahmen ebenfalls an den *Alte Herren*-Abenden, bei denen meist Vorträge gehalten wurden (einer der Vortragenden war beispielsweise der Lyriker Josef Weinheber), teil; ab 1941 gab es daneben auch wieder Singabende unter der Leitung von Dr. Richard Bernkop. Auf diese Weise konnte bei der Trauerfeier für Ehrenchormeister Franz Pawlikowsky, der wie Hans

³⁶⁹ *Das Wiener Kulturprogramm*. Rede des Reichsleiters Baldur von Schirach im Wiener Burgtheater am Sonntag, den 6. April 1941. zitiert nach PRIEBERG, Musik im NS-Staat, 333.

³⁷⁰ vgl. PRIEBERG, Musik im NS-Staat, 316.

³⁷¹ vgl. PRIEBERG, Musik im NS-Staat, 212.

³⁷² vgl. RATHKOLB, Führertreu und gottbegnadet, 74.

Wagner-Schönkirch während des Zweiten Weltkrieges starb, immerhin ein Chor von etwa 100 Sängern (meist *Alte Herren*) aufgestellt werden. Im Laufe des Krieges wurden die Verlust- und Todesmeldungen immer häufiger; die noch in der Heimat verbliebenen aktiven Mitglieder der *Kameradschaft Ulrich von Hutten* wurden zum Landdienst in einer Reihe von Gemeinden im Südburgenland einberufen. Als der Krieg zu Ende war, waren von den ehemals 80 aktiven Sängern nur mehr 18 übrig geblieben, und von diesen waren mehrere schwer kriegsversehrt nach Hause gekommen.³⁷³

3.5.4. Kriegsende und Wiederaufbau an der Universität Wien

Durch die Kriegereignisse war der Studienbetrieb an der Wiener Universität erheblich beeinträchtigt. Jene Studenten, die noch nicht an der Front standen, mussten *studentischen Ausgleichsdienst* oder *studentischen Hilfsdienst* leisten und wurden gegen Ende des Krieges schließlich zum *Volkssturm* einberufen. Mit dem Vorrücken der Alliierten in Italien im Herbst 1944 stieg die Zahl der Luftangriffe auf Wien; auch das Universitätshauptgebäude wurde im September 1944 zum ersten Mal von Bomben getroffen. Insgesamt erhielt das Haus am Ring bis Kriegsende 26 Bombentreffer. Dabei wurden 11% der gesamten Bodenfläche vollkommen zerstört und weitere 18% schwer beschädigt. Auch die Feststiege, die zu den Prunkräumen im 1. Stock (Rektorszimmer, Senatssitzungssaal, Großer und Kleiner Festsaal) führt, wurde durch Fliegerbomben völlig zerstört, ebenso das Stiegenhaus zum Juristentrakt und das Dekanat der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Der überlebensgroßen Statue Kaiser Franz Josephs von Kaspar Zumbusch auf der Juristenstiege war der Kopf abgebrochen.³⁷⁴



375

³⁷³ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 47f.

³⁷⁴ vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 49f.

³⁷⁵ Die Zerstörungen des Jahres 1945. Photographie, Archiv der Universität Wien. Aus: FILLITZ (Hg.), Die Universität am Ring 1884-1984, 53.

Das Stiegenhaus der Universitätsbibliothek und das Glasdach des Großen Lesesaals wurden ebenfalls schwer beschädigt. Glücklicherweise waren die Bücher bereits einige Jahre zuvor in auswärtige Magazine verlagert worden, sodass es hier keine großen Verluste gab. Von der Dacheindeckung der Universität war nur mehr ungefähr die Hälfte vorhanden, die Verglasung musste beinahe zur Gänze wiederhergestellt werden.³⁷⁶

Als der Krieg zu Ende war, bot das Hauptgebäude am Ring einen traurigen Anblick. Die Soldaten der Roten Armee, die das Wiener Universitätsviertel am 10. April 1945 erreichten, verwendeten das verlassene Gebäude als Verbandsplatz, Kaserne und Pferdestall. Doch bereits einen Tag später starteten die ersten Bemühungen, den Studienbetrieb sobald als möglich wieder aufnehmen zu können. Der Student und spätere Professor der Judaistik Kurt Schubert, der einer katholischen Widerstandsgruppe angehört hatte, konnte durch geschickte Verhandlungen mit den sowjetischen Kommandostellen einen Abzug der Besatzungsmacht aus dem Universitätsgebäude erreichen. Die Räumung erfolgte bereits am 16. April.³⁷⁷

Zum ersten Nachkriegsrektor wurde am 25. April der Jurist Ludwig Adamovich gewählt, Prorektor wurde Richard Meister. Wenn man das Ausmaß der Zerstörung bedenkt, erscheint es beinahe unvorstellbar, dass der Vorlesungsbetrieb bereits am 29. Mai 1945 wieder aufgenommen werden konnte. Die Universität Wien war damit die erste wiedereröffnete Unterrichtsanstalt im befreiten Österreich. Dies war allerdings nur mit einem ungeheuren Einsatz des Lehrkörpers und der Studentenschaft und mit viel Improvisation möglich. Dennoch fehlte es noch jahrelang am Notwendigsten. Um die wenigen nicht zerstörten Bereiche des Universitätsgebäudes überhaupt betreten zu können, mussten von den Studenten, die sich zu den Räumungseinsätzen gemeldet hatten, Unmengen an Schutt entfernt werden.³⁷⁸

Eine weitere Herausforderung war die Rückführung der Bücher der Universitätsbibliothek und sonstiger Institutseinrichtungen – die ungefähr 1.200.000 Bände waren 1943 in neun niederösterreichische Schlösser und in den Keller der Hofburg verlagert worden –, die erst 1947 abgeschlossen werden konnte.³⁷⁹ Der Lehrbetrieb musste jahrelang in beschädigten, schlecht beleuchteten und ungeheizten Hörsälen durchgeführt werden.³⁸⁰

Außerdem hatte der Krieg große Lücken in den Lehrkörper gerissen. Viele Professoren und Dozenten waren nicht mehr aus dem Krieg zurückgekehrt und von den Verbliebenen musste ungefähr die Hälfte als „politisch belastet“ die Universität verlassen. Auch von den im Jahr

³⁷⁶ vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 50.

³⁷⁷ vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 50.

³⁷⁸ vgl. MÜHLBERGER, Aus der Universitätschronik 1884-1984, 54 und MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 50.

³⁷⁹ vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 51.

³⁸⁰ vgl. Franz GALL, 600 Jahre Universität Wien (Wien 1965) 17f.

1938 Vertriebenen waren nur wenige zurückgekehrt. Um den Studienbetrieb trotzdem einigermaßen aufrechterhalten zu können, mussten einige der übrigen Professoren bis zu drei Lehrkanzeln gleichzeitig ausfüllen. Die Zahl der Studenten, die im Wintersemester 1944/45 einen Tiefststand von 3446 erreicht hatte, stieg im Wintersemester 1945/46 bereits wieder auf 9014 an. Für all jene, die direkt von der Schulbank an die Front geschickt worden waren, wurden an der Universität Überbrückungskurse organisiert, in denen die Betroffenen die fehlende Reifeprüfung nachholen konnten. Ebenfalls im Jahr 1945 erfolgte die Gründung der *Österreichischen Hochschülerschaft* als eigene Rechtspersönlichkeit.³⁸¹

Die Wiederaufbauarbeiten am Hauptgebäude der Universität wurden größtenteils von der Hochschülerschaft selbst organisiert und von den Studenten durchgeführt. 1951 konnten sie endlich abgeschlossen werden; auch die Universitätsbibliothek stand ihren Benützern nun wieder voll zur Verfügung.³⁸²

3.6. Die Entwicklung der Sängerschaft von 1945 bis in die Gegenwart

3.6.1. Neubeginn als Akademischer Gesangverein in Wien

Wie bereits erwähnt, waren die Verluste innerhalb der aktiven Mitglieder der Sängerschaft besonders groß. Nur ein kleiner Teil war unversehrt aus dem Krieg zurückgekehrt. Die Übriggebliebenen waren sich bewusst, dass sie viele vertraute Freunde nicht mehr wieder sehen würden. Dennoch war der Wunsch groß, die Sängerschaft wieder auferstehen zu lassen und so machten sich die *Alten Herren* Dr. Erwin Barta, Dr. Hans Waber und Eduard Hoffmann im Juni 1945 daran, nach dem Verbleib der Bundesbrüder zu forschen. Für die Zusammenkünfte musste man vorerst auf das gewohnte eigene Heim verzichten, denn das Ghibellinenhaus in der Albertgasse war im Krieg beschädigt und danach von der Amerikanischen Besatzungsmacht als Unterkunft requiriert worden, wobei großer Schaden an den Sammlungen, kompositorischen Widmungen und Archivbeständen entstanden war. Man traf sich daher vorerst in regelmäßigen Abständen in der Liesinger Bierhalle. Anfangs war der Kreis der Mitglieder, die ausgeforscht werden konnten, noch sehr klein, doch von Monat zu Monat kamen mehr Bundesbrüder zu den Treffen. Viele von ihnen waren schwer vom Schicksal getroffen, hatten ihre Angehörigen, ihr Heim oder ihre Existenzgrundlage verloren und mussten ihr Leben neu aufbauen. Von einer Wiederaufnahme der sängerschaftlichen

³⁸¹ vgl. MÜHLBERGER, Aus der Universitätschronik 1884-1984, 54f.

³⁸² vgl. MÜHLBERGER, MAISEL, Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, 50.

Tätigkeit war zu diesem Zeitpunkt noch lange keine Rede. Vorerst freute man sich einfach, dass man lebte und das Band der Gemeinschaft wieder neu knüpfen konnte.³⁸³

Als sich das Leben in der Nachkriegszeit einigermaßen stabilisiert hatte, ging man daran, die alte Sängerschaft wieder neu auferstehen zu lassen. Glücklicherweise war das Haus in der Albertgasse nach der Freigabe durch die Amerikaner – als Besitz der *Bau- und Wohnungsgenossenschaft Ghibellinen*, die als unpolitische Vereinigung nie aufgelöst worden war, war es dem Verein erhalten geblieben – nun wieder einigermaßen renoviert und in Ordnung gebracht und konnte für Zusammenkünfte benützt werden. Besonders verdient machte sich nun wiederum der *Alte Herr* Eduard Hoffmann, der im Jahr 1947 Kontakt zur ehemaligen Sängerschaft der Technischen Universität, der 1919 entstandenen *Wiener technisch-akademischen Sängerschaft Nibelungia*, aufnahm und einen Zusammenschluss dieser beiden großen Wiener Traditionskorporationen vorbereitete. Die *Nibelungen* hatten ihr Heim im Krieg verloren und waren froh, nun ebenfalls in der Albertgasse eine neue Unterkunft zu finden. Nachdem die organisatorischen und rechtlichen Voraussetzungen geschaffen waren, konnten 1949 die Satzungen für die neu gegründete Korporation eingereicht werden; als Name wurde wieder die alte Bezeichnung *Akademischer Gesangverein in Wien* gewählt. Bald fand sich junger Nachwuchs in den Reihen der Sängerschaft und auch die ehemaligen *Ghibellinen* und *Nibelungen* wurden zum Beitritt eingeladen. Wie schon bei der Gründung des „alten“ *AGV* im Jahr 1858 wurden auch diesmal mit Erlaubnis der Rektorate Aufrufe zum Beitritt an den Wiener Hochschulen angeschlagen. Am 17. Juni 1950 wurde die Vereinigung der beiden Wiener Sängerschaften auf einem Begrüßungsabend, an dem mehr als 100 Bundesbrüder teilnahmen, gefeiert; im selben Monat erschienen bereits die ersten *Vereinsmitteilungen*.³⁸⁴

Im Studienjahr 1950/51 begann auch wieder eine regelmäßige Probertätigkeit. Aufgrund der vorerst noch beschränkten Zahl an Sängern, wobei sich besonders der Mangel an ersten Tenören bemerkbar machte, konnte man allerdings noch nicht an die Aufführung größerer Werke denken, wie sie früher mindestens zweimal jährlich stattgefunden hatten. Auch der Kneip- und Paukbetrieb lief nur langsam an. Am 13. März 1951 wurde in der Vollversammlung die Annahme eines neuen Bandes beschlossen, bei dessen Gestaltung sowohl die Farben rot-weiß der ehemaligen *Ghibellinen* als auch blau-silber der ehemaligen *Nibelungen* berücksichtigt wurden. Mit dieser Lösung wollte man die *Alten Herren* der beiden Vereinigungen, die auf „ihre“ Farben eingeschworen waren, zufrieden stellen. Am selben Abend fand auch eine Ehrung der Hundertsemestrigen und noch älterer Jahrgänge sowie die

³⁸³ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 75f.

³⁸⁴ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 76f.

erste Burschung nach dem Zweiten Weltkrieg statt. Bald darauf verstarb der engagierte Eduard Hoffmann, der die Vereinigung der beiden Sängerschaften geplant und durchgeführt hatte, und der stellvertretende Obmann Dipl.-Ing. Alfred Hilbert übernahm die Leitung.³⁸⁵

3.6.2. Die Umbenennung in Wiener Akademische Sängerschaft Barden

Inzwischen hatte den *Akademischen Gesangverein* die Nachricht erreicht, dass auch die beiden Kartellsängerschaften in Graz und Innsbruck ihre Tätigkeit wieder aufgenommen hatten. Diese hatten allerdings – da sie sich ja nicht mit einer anderen Korporation zusammengeschlossen hatten – wieder ihre alten Namen und Farben mitsamt der Bezeichnung Sängerschaft in Gebrauch. Auch beim Wiener Verband wurde nun der Wunsch nach einer Neugestaltung als Sängerschaft laut. In Erinnerung an die ehemalige *Prager Universitätssängerschaft Barden* nahm man bei der Vollversammlung am 25. Jänner 1952 deren Namen an, das Band blieb, wie festgelegt, in den Farben rot-weiß und blau-silber, bei der Kappe entschied man sich für die Farbe weiß.³⁸⁶ Bis heute trägt die *Universitätssängerschaft Barden zu Wien* diese Farben.

Bald pendelte sich bei der neuen Sängerschaft ein regelmäßiger Ablauf der Veranstaltungen im Laufe eines Vereinsjahres ein. Die musikalische Leitung übernahm der von der *Gothia* in Graz kommende Musikstudent Rolf von Ostheim, der sich mit Begeisterung seiner Aufgabe widmete und besonders unter den jungen Mitgliedern bald viele Freunde fand. Die ersten größeren Auftritte fanden beim Landessängerfest in Krems im Mai 1952, bei der Feier zum 150. Geburtstag des Dichters Franz Stelzhamer im *Auditorium Maximum* der Universität im November 1952 und bei einem Weinheber-Abend statt. Von den *Nibelungen* wurde die Tradition übernommen, alljährlich für die Kinder der *Alten Herren* Nikolo- und Krampusfeiern zu veranstalten.³⁸⁷

Bei der Tagung der österreichischen Sängerschaften im Juni 1952 wurde eine Zusammenfassung aller Sängerschaften in Österreich beschlossen. Dies bedeutete unter anderem, dass sich die Mitglieder aller unterschiedlichen Sängerschaften nun mit „Bundesbruder“ anreden durften. Am 28. Mai 1953 veranstalteten die *Barden* als Auftakt zum 95. Stiftungsfest im Konzerthaus ihr erstes Festkonzert mit der Aufführung der Barockoper

³⁸⁵ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 77f.

³⁸⁶ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 78.

³⁸⁷ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 79f.

Acis und Galathea von G. F. Händel und bewiesen dabei, dass sie imstande waren, die hohe Tradition ihrer Vorgängerorganisationen würdig fortzusetzen.³⁸⁸

Im Jahr 1954 wurden die traditionellen Sommerliedertafeln wieder eingeführt. Dabei wurde, neben dem Vortrag von gemischten und Männer-Chorwerken, auch an den alten Brauch der „Bieropern“ angeknüpft, der 70 Jahre vorher aufgekommen war. Das Studienjahr 1954/55 war auch von den Feierlichkeiten zum 130. Geburtstag des AGV-Ehrenmitgliedes Anton Bruckner geprägt. Bei der Bruckner-Feier im Konzerthaus sangen die *Barden* unter anderem die beiden Chöre *Trösterin Musik* und *Um Mitternacht*. Der Chorleiter Rolf von Ostheim verließ leider bald darauf Wien, sodass sich die Sängerschaft nach einem Nachfolger umsehen musste. Neuer künstlerischer Leiter wurde Prof. Hans Schemitsch.³⁸⁹

Der Zusammenschluss der beiden Traditions-korporationen *Ghibellinen* und *Nibelungen* zu einer neuen Verbindung machte auch die Gründung eines gemeinsamen *Alte Herren-*Verbandes notwendig. In der Hauptversammlung vom 12. März 1954 wurde der Beschluss dazu gefasst und die Aufgaben des Verbandes definiert.³⁹⁰

3.6.3. Das 100. Stiftungsfest im Jahr 1958

Im Jahr 1958 wurde das 100. Stiftungsfest der Sängerschaft gefeiert. Wochenlange Proben gingen diesem Jubiläum voraus, das mit einem großen Festkonzert begangen werden sollte. Am 23. Mai 1958 war es dann soweit: Unter der Leitung von Prof. Hans Schemitsch und in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste gaben die *Barden* im Sophiensaal ein glanzvolles Konzert unter dem Motto *100 Jahre sängerschaftlichen Wirkens*, bei dem hauptsächlich Werke zum besten gegeben wurden, die für die Vereinigung in ihrer 100jährigen Geschichte bedeutsam gewesen waren – darunter auch Kompositionen früherer Chormeister oder Ehrenmitglieder wie z. B. Hans Wagner-Schönkirch, Rudolf Weinwurm, Johannes Brahms und Anton Bruckner, dessen *Trösterin Musik* natürlich nicht fehlen durfte. Für die instrumentale Begleitung des Chores sorgte der befreundete *Akademische Orchesterverein*. Im Anschluss an das Konzert fand ein Begrüßungsabend statt.³⁹¹ Am nächsten Tag, dem 24. Mai 1958, wurde um 10.15 Uhr vormittags ein festlicher Aufzug veranstaltet, der von der Universität seinen Ausgang nahm, zum Rathaus und Burgtheater und von dort den Ring entlang zurück zur Universität führte. An der Spitze des farbenprächtigen Zuges wurde zum

³⁸⁸ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 80.

³⁸⁹ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 81.

³⁹⁰ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 83.

³⁹¹ vgl. Karl EIDENBERGER, Das 100. Stiftungsfest der Wiener Akademischen Sängerschaft „Barden“. 22.-26. Mai 1958 (Wien 1959) 13f.

ersten Mal wieder die eigene Couleurfahne der Sängerschaft mitgeführt.³⁹² Anschließend fand im Großen Festsaal der *Alma Mater Rudolphina* ein Festakt statt, bei dem die *Barden* durch Vertreter von Staat, Wissenschaft und Kultur, darunter der Bundesminister für Unterricht Dr. Heinrich Drimmel, der auch eine Ansprache hielt, geehrt wurden. Beendet wurde der Festakt durch die vom *Akademischen Orchesterverein* vorgetragene feierliche *Akademische Festouvertüre* von Johannes Brahms. Am Abend wurden die Jubiläumsfeierlichkeiten mit einem Festkommers abgeschlossen.³⁹³

Anlässlich des 100jährigen Jubiläums wurde 1958 zum ersten Mal ein Bardenball veranstaltet. Dieser wurde ein so großer Erfolg, dass ab dem Jahr 1960 regelmäßig jedes Jahr zunächst im Fasching (bis 1971), danach jeweils im Mai ein Ball auf dem Programm der Sängerschaft stand, an dem meist auch die Wiener Hochschulen durch ihre Rektoren vertreten waren. Diese Tradition wurde 20 Jahre lang beibehalten; nachdem das obligate jährliche Konzert etliche Jahre nicht abgehalten werden konnte, war der Ball für längere Zeit die einzige öffentlich-repräsentative Veranstaltung der *Barden*.³⁹⁴

Mittlerweile war der Chor der *Universitäts-Sängerschaft Barden* um einen Damenchor erweitert worden, der auch beim Konzert am 13. Mai 1960 im Mozartsaal des Konzerthauses und bei der Sommerliedertafel am 15. Juni 1960 im Garten des Kasino Zögernitz mitwirkte.³⁹⁵ Für das Wintersemester 1960/61 wurden einige Änderungen in der Chorarbeit beschlossen. Am Dienstagabend sollte nun wieder nur der Männerchor proben und zusätzlich vierzehntägig an Montagabenden der gemischte Chor, der Kammerchorstärke nicht überschreiten und ein anspruchsvolleres Programm erarbeiten sollte.³⁹⁶ Am 1. Juni 1962 traten der Gemischte Chor und der Männerchor unter der Leitung von Wolfgang Bruneder im Mozartsaal des Konzerthauses mit Werken von Carl Orff, Johannes Brahms, Hugo Distler, Hans Leo Hassler, Paul Hindemith, Franz Schubert, Robert Schumann, etc. auf.³⁹⁷

Im Herbst 1961 wurde ein groß angelegter Um- und Ausbau des Bardenheimes in der Albertgasse 51 in Angriff genommen, bei dem auch eine Anzahl von Studentenheimplätzen geschaffen werden konnte.³⁹⁸ Zu den bereits vorhandenen Räumen der Sängerschaft kamen nun vier Studentenzimmer, ein *Alte Herren-Zimmer*, eine Kanzlei, ein Archiv und ein Kellerstüberl hinzu.³⁹⁹

³⁹² vgl. EIDENBERGER, Das 100. Stiftungsfest der Wiener Akademischen Sängerschaft „Barden“, 18.

³⁹³ vgl. EIDENBERGER, Das 100. Stiftungsfest der Wiener Akademischen Sängerschaft „Barden“, 23f.

³⁹⁴ vgl. Bardenblätter 29. Jg., Nr. 2 (Juli 1979) 13.

³⁹⁵ vgl. Mitteilungen der Universitäts-Sängerschaft „Barden zu Wien“ 9. Jg., Nr. 2 (März 1960) 1 und 9. Jg., Nr. 3 (Juni 1960) 9.

³⁹⁶ vgl. Mitteilungen der Universitäts-Sängerschaft „Barden zu Wien“ 9. Jg., Nr. 5 (Oktober 1960) 4f.

³⁹⁷ vgl. Mitteilungen der Universitäts-Sängerschaft „Barden zu Wien“ 12. Jg., Nr. 1 (Oktober 1962) 8.

³⁹⁸ vgl. Mitteilungen der Universitäts-Sängerschaft „Barden zu Wien“ 10. Jg., Nr. 4 (August 1961) 1f.

³⁹⁹ vgl. Mitteilungen der Universitäts-Sängerschaft „Barden zu Wien“ 11. Jg., Nr. 1 (März 1962) 8.

3.6.4. Mitwirkung an der 600-Jahr-Feier der Universität Wien im Mai 1965

Im Mai 1965 feierte die *Alma Mater Rudolphina* im renovierten Universitätsgebäude ihren 600. Geburtstag. Mittlerweile hatten sich die Studienbedingungen stark verändert; durch den Ausbau des staatlichen Stipendienwesens, dessen legislative Grundlage mit dem *Studienförderungsgesetz* von 1963 geschaffen worden war, wurde breiteren Bevölkerungsschichten der Zugang zum Studium ermöglicht, das Personal- und Raumangebot war jedoch nicht in gleichem Maße wie die Hörerzahlen angewachsen. Ein erster Schritt zur Massenuniversität machte sich bemerkbar. Die Jubiläumsfeierlichkeiten, zu denen Rektor Karl Fellingner Delegationen aus 204 Hochschulen und zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland begrüßen konnte, erstreckten sich über sechs Tage. Zu den Höhepunkten gehörten ein von der *Österreichischen Hochschülerschaft* veranstalteter Fackelzug von der Alten Universität zum Hauptgebäude am Ring, Festakte und Empfänge im Großen Musikvereinssaal, im Wiener Rathaus, in der Stadthalle, im Schloss Schönbrunn und im Großen Festsaal der Universität, ein feierlicher Gottesdienst mit Kardinal Franz König im Stephansdom, bei dem ein Kranz am Hochgrab des Universitätsstifters Herzog Rudolf IV. niedergelegt wurde und das *Te Deum* von Anton Bruckner erklang, die Jubiläumsausstellung *600 Jahre Universität Wien* in der Akademie der bildenden Künste und die Verleihung von Ehrendoktoraten an 29 bedeutende Gelehrte im Burgtheater.⁴⁰⁰

Beim Festakt in der Wiener Stadthalle am 12. Mai 1965 wirkten die *Barden* gemeinsam mit der *Universitätssängerschaft Waltharia* durch den Vortrag von Humanistenoden mit, ebenso bei der Totenehrung am darauf folgenden Tag in der Aula der Universität.⁴⁰¹

3.6.5. Die wechselvollen Jahre von 1965 bis 2008 – von der Zeit der Krisen bis zum 150. Stiftungsfest

In der Zeit nach der 600-Jahr-Feier der Universität Wien ließ die Begeisterung für die Chorarbeit deutlich nach und die künstlerischen Leistungen sanken. Die Chorleitung entschloss sich daher, das Programm des Männerchores vorerst auf dreistimmige, leicht singbare Studenten- und Volkslieder zu beschränken; anspruchsvollere Werke sollten dem Gemischten Chor vorbehalten sein, der als Kammerchor angelegt war und höchstens 30 Mitglieder umfassen sollte, die vor der Aufnahme eine Stimmprüfung ablegen mussten.⁴⁰²

⁴⁰⁰ vgl. MÜHLBERGER, Aus der Universitätschronik 1884-1984, 55f.

⁴⁰¹ vgl. Mitteilungen der Universitäts-Sängerschaft „Barden zu Wien“ 14. Jg., Nr. 3 (Juli 1965) 11.

⁴⁰² vgl. Bardenblätter 14. Jg., Nr. 5 (Dezember 1965) 12.

Im Herbst 1965 machte der Österreichische Rundfunk für die Fernsehsendung *Musica academica*, die am 25. Mai 1966 ausgestrahlt wurde, Aufnahmen der Sängerschaft.⁴⁰³ Am 21. Mai 1966 gab der Männerchor der *Barden* anlässlich der Eröffnung der *Wiener Festwochen* in den Arkaden der Universität neben dem festlich geschmückten Bild ihres Ehrenmitglieds Anton Bruckner ein Konzert vor ungefähr 1000 Zuhörern.⁴⁰⁴ Im Wintersemester 1967/68 übernahm der junge Musikstudent Karl-Heinz Rudlof die Leitung des Chores. Angespornt durch den neuen Chorleiter, wollten die *Barden* im Rahmen des 110. Stiftungsfestes am 24. Mai 1968 nach einer Pause von mehreren Jahren wieder ein großes Konzert im Konzerthaus veranstalten. Im beinahe ausverkauften Schubertsaal brachten der Männerchor und der Gemischte Chor ein Programm mit Werken von Bruckner, Hofhaymer, Palestrina, Mozart, Lißmann, etc. zu Gehör und ernteten damit viel Anerkennung.⁴⁰⁵

Doch schon bald nach diesem Konzert ging der Probenbesuch wieder stark zurück. In den *Bardenblättern* wurden immer mehr Klagen laut, dass die Mitglieder so unregelmäßig zu den Proben kämen, dass eine zielstrebige Chorarbeit beinahe unmöglich wäre, da der Chorleiter jede Woche mit einer anderen Besetzung arbeiten müsse.⁴⁰⁶

In den 1970er Jahren schlitterte die Universitätssängerschaft in eine schwere Krise. Diese hatte mehrere Gründe: Durch den Mangel an Nachwuchs wurde bei der Aufnahme neuer Mitglieder weniger Wert auf stimmliche Qualitäten gelegt, außerdem machte die starke Fluktuation der Sänger ein ständiges gesangliches „von vorne Beginnen“ notwendig, das die alten Stammsänger vergrämte und von den Proben fernhielt.⁴⁰⁷ Im Jahr 1972 übernahm der spätere Vizekanzler Dr. Norbert Steger für zwei Semester die Leitung des *Barden*-Chores. Obwohl es für den Chor kein Alterslimit gab, wurden die Proben hauptsächlich von ganz jungen Mitgliedern besucht, die zwar viel Begeisterung mitbrachten, aber noch nicht ausreichend geschult waren, um höheren musikalischen Anforderungen entsprechen zu können; diejenigen mit gesanglicher Routine und musikalischem Können blieben oft fern.⁴⁰⁸

In den letzten Jahren hatte die Sängerschaft zwar jedes Jahr im Mai einen Ball im Palais Schwarzenberg und auch andere traditionelle Veranstaltungen wie Krampuskränzchen, Nikolausfeiern, etc. veranstaltet, war aber als Chor nicht mehr öffentlich aufgetreten. Das Ziel war daher, wieder einen Chor aufzubauen, der in der Lage sein sollte, nicht nur bei internen Veranstaltungen, sondern auch öffentlich aufzutreten und nicht nur ein „Freundschafts-

⁴⁰³ vgl. *Bardenblätter* 15. Jg., Nr. 1 (März 1966) 7 und 15. Jg., Nr. 2 (Mai 1966) 10.

⁴⁰⁴ vgl. *Bardenblätter* 15. Jg., Nr. 3 (Juli 1966) 6.

⁴⁰⁵ vgl. *Bardenblätter* 17. Jg., Nr. 3 (Juli 1968) 5.

⁴⁰⁶ vgl. *Bardenblätter* 19. Jg., Nr. 3 (September 1970) 1.

⁴⁰⁷ vgl. *Bardenblätter* 21. Jg., Nr. 1 (März 1972) 2.

⁴⁰⁸ vgl. *Bardenblätter* 21. Jg., Nr. 3 (Oktober 1972) 5f.

Publikum“ anzusprechen. Im Herbst 1972 wurde die Probenarbeit für den Gemischten Chor nach etwas mehr als einem Jahr wieder zugunsten reiner Männerchorproben eingestellt. Als Begründung wurde angegeben, dass erst dann wieder an einen Gemischten Chor gedacht werden sollte, „wenn genügend gute Männerstimmen die Arbeit in einem solchen Chor für Damen wieder angenehm und erfolgversprechend [sic!] erscheinen lassen“⁴⁰⁹.

Im März 1973 machte der *Barden*-Chor auf Wunsch von Rektor Prof. Dr. Winkler für die Universität Wien Tonbandaufnahmen von Studentenliedern (*Gaudeamus igitur*, *Burschen heraus*, *Vale universitas* und die Bundeshymne), die bei Promotionen und Sponsionen abgespielt werden sollten. Danach flauten die Choraktivitäten wieder stark ab und in der Hauptversammlung am 4. Mai 1973 konnte mangels geeigneter Vorschläge kein neuer Chorleiter gewählt werden.⁴¹⁰

Zwischen April 1974 und April 1975 erschienen die *Bardenblätter* zum ersten Mal in der Geschichte der Sängerschaft ein volles Jahr lang nicht. Deshalb sind aus dieser Zeit keine Informationen über die Aktivitäten erhalten. In der Ausgabe vom April 1975 wird allerdings erwähnt, dass im Jahr 1973 die Räumlichkeiten in der Albertgasse 51 renoviert wurden und ein neuer Pächter für das Gasthaus gefunden wurde.⁴¹¹

Im Sommersemester 1975 musste auch der Chorbetrieb gänzlich eingestellt werden.⁴¹² Man wollte für das kommende Wintersemester aber dennoch einen Neuanfang wagen. Am 7. Oktober 1975 übernahm Ing. Karl Sticha die Leitung der Sängerschaft. Um das Problem der Niveau-Unterschiede zu lösen und sowohl die routinierten als auch die weniger geübten Sänger zufrieden stellen zu können, wurde der Chor in einen Aktivenchor und einen Kammerchor geteilt. Diese beiden Chöre sollten getrennt voneinander proben, der Kammerchor jeweils am Dienstag von 18.30–19.30 Uhr, der Aktivenchor am selben Tag von 19.30–20.30 Uhr. Danach war ein geselliges Beisammensein für beide Gruppen geplant.⁴¹³ Diese Zweigleisigkeit erwies sich als erfolgreich und der neue Chorleiter brachte den Chor in kurzer Zeit auf ein so gutes Niveau, dass die *Barden* bereits am 10. Dezember 1975 wieder öffentlich auftreten konnten.⁴¹⁴

Nach zwei Semestern, im Wintersemester 1976/77, wurde die Teilung aufgegeben, da der Aktivenchor, der bei den Proben meistens von Mitgliedern des Kammerchores unterstützt worden war, inzwischen so viel dazugelernt hatte, dass ein Zusammenschluss möglich war. Zusätzlich war im Sommersemester 1977 zu Beginn jeder Chorprobe auch ein Theorieunterricht mit Noten- und Intervalllehre für die Anfänger abgehalten worden, für den

⁴⁰⁹ *Bardenblätter* 21. Jg., Nr. 4 (Dezember 1972) 10.

⁴¹⁰ vgl. *Bardenblätter* 22. Jg., Nr. 2 (September 1973) 5f.

⁴¹¹ vgl. *Bardenblätter* 24. Jg., Nr. 1 (April 1975) 6.

⁴¹² vgl. *Bardenblätter* 25. Jg., Nr. 1 (September 1975) 4.

⁴¹³ vgl. *Bardenblätter* 25. Jg., Nr. 1 (September 1975) 2.

⁴¹⁴ vgl. *Bardenblätter* 25. Jg., Nr. 2 (Jänner 1976) 2.

der Chorleiter eigens Skripten verfasst hatte.⁴¹⁵ Da zeitweise ein Mangel an Tenören herrschte, wurden mehrere vierstimmige Werke vom Chorleiter dreistimmig gesetzt.⁴¹⁶ Nun nahm auch die Zahl der Auftritte wieder zu und sogar die letzten Chorproben des Semesters, die nach den festlichen Sommerveranstaltungen stattfanden, waren noch gut besucht.⁴¹⁷

Das erfolgreiche Auftreten des Chores beim 120. Stiftungsfest vom 4. bis zum 7. Mai 1978, das sehr viele anerkennende Worte und positive Kritik hervorrief, war für die *Barden* nach all den schwierigen Jahren ein schöner Lohn für die geleistete Aufbauarbeit.⁴¹⁸ Da der Chor sowohl von der Quantität als auch von der Qualität her sehr viel stärker geworden war, wollte man wieder die alte Tradition der Sommerliedertafeln aufleben lassen. Deshalb wurde im Jahr 1980 nach zwanzig Jahren die Tradition des Bardenballes fallengelassen und stattdessen auf Wunsch zahlreicher Mitglieder am 28. Juni 1980 im Schutzhaus am Ameisbach in Wien 14 erstmals wieder eine Sommerliedertafel veranstaltet.⁴¹⁹

Der Aufschwung war aber leider nur von kurzer Dauer. Bereits in den *Bardenblättern* von 1981 und 1982 wird wieder vermehrt über den schlechten Probenbesuch und das mangelnde Interesse der Mitglieder geklagt. Ein Tiefpunkt war im Sommersemester 1984 erreicht – die Sängerschaft bestand zu diesem Zeitpunkt nur noch aus einem „erweiterten Doppelquartett“ -, sodass sich die Leitung entschloss, das Jahr 1984/85 zum *Jahr des Singens* zu erklären. Um den wenigen Teilnehmern den Leistungsdruck zu nehmen, wurden fürs erste keine Auftritte geplant, sondern versucht, einfach durch die Freude am gemeinsamen Singen neue Motivation zu schaffen.⁴²⁰

Dieser Weg erwies sich als erfolgreich. Bereits am 25. Mai 1986 konnte der Chor gemeinsam mit dem *Wiener Schubertbund* und einigen burgenländischen Chören im Haydn-Saal des Schlosses Esterhazy unter der musikalischen Leitung von Prof. Franz Gerstacker die Franz-Liszt-Gedächtnisfeier des *Österreichischen Sängerbundes* – anlässlich des 175. Geburts- und 100. Todestages des Komponisten – mitgestalten; es war dies nach längerer Zeit zum ersten Mal wieder eine Gelegenheit, in repräsentativem Rahmen vor einer breiteren Öffentlichkeit aufzutreten. Auf dem Programm standen unter anderem *Gottes ist der Orient*, ein Werk für Männerchor und Hörner, bei dem Hornisten des *Niederösterreichischen Tonkünstlerorchesters* mitwirkten, der *Chor der Winzer* und der *118. Psalm*.⁴²¹ Im Herbst

⁴¹⁵ vgl. *Bardenblätter* 27. Jg., Nr. 1 (April 1977) 9 und 27. Jg., Nr. 2/3 (September 1977) 24.

⁴¹⁶ vgl. *Bardenblätter* 27. Jg., Nr. 1 (April 1977) 18.

⁴¹⁷ vgl. *Bardenblätter* 27. Jg., Nr. 2/3 (September 1977) 24.

⁴¹⁸ vgl. *Bardenblätter* 28. Jg., Nr. 2 (November 1978) 14.

⁴¹⁹ vgl. *Bardenblätter* 30. Jg., Nr. 2 (Juni 1980) 3.

⁴²⁰ vgl. *Bardenblätter* 33. Jg., Nr. 2, 11.

⁴²¹ vgl. *Bardenblätter* 36. Jg., Nr. 2, 7.

1986 wurde auch damit begonnen, neben dem Männerchor wieder einen gemischten Chor aufzubauen.⁴²²

Von 27. bis 28. Juni 1987 veranstalteten die *Barden* eine Sängerfahrt unter dem Motto *Auf Bruckners und Weinwurms Spuren*, die nach St. Florian, Ansfelden, Hörsching, Wilhering, Linz, Windhaag und Scheideldorf führte. In Scheideldorf stand eine Besichtigung des zwei Jahre zuvor eröffneten Weinwurm-Museums auf dem Programm.⁴²³

Im Wintersemester 1989/90 übernahm Dr. Walter Pleyer für zwei Semester die Leitung des Chores⁴²⁴, im Herbst 1990 folgte ihm Dr. Werner Wollmann. Um in Ruhe und konzentriert an der Verbesserung des Chorklantes arbeiten zu können, wurde im Wintersemester 1990/91 ein zweitägiges Chorseminar in Krems durchgeführt.⁴²⁵ Am 27. April 1991 trat die Sängerschaft gemeinsam mit einem Chor aus Rom, dem *Coro del Lunedì* – benannt nach seinen montäglichen Proben –, im Festsaal des Barockschlosses Riegersburg in Niederösterreich auf.⁴²⁶ Auch in den folgenden Jahren wurde einmal pro Semester ein Chorseminar abgehalten. Zu Beginn des Sommersemesters 1994 bekam der Chor wieder einen neuen Leiter, den ungarischen Musikstudenten Attila Nagy.⁴²⁷ Dieser leitete im Mai 1996 auch das Konzert *Anton Bruckner und seine Zeit* im Rahmen der *Wiener Bezirksfestwochen*.



428

⁴²² vgl. Bardenblätter 36. Jg., Nr. 3, 1.

⁴²³ vgl. Bardenblätter 37. Jg., Nr. 2, 11-13.

⁴²⁴ vgl. Bardenblätter 39. Jg., Nr. 3 (Dezember 1989) 1.

⁴²⁵ vgl. Bardenblätter 39. Jg., Nr. 3 (Oktober 1990) o. S. und 40. Jg., Nr. 1 (Februar 1991) 1.

⁴²⁶ vgl. Bardenblätter 40. Jg., Nr. 2 (Juli 1991) 2. und 40. Jg., Nr. 3 (Dezember 1991) 7.

⁴²⁷ vgl. Bardenblätter 44. Jg., Nr. 3/1994, 18.

⁴²⁸ Konzertplakat *Anton Bruckner und seine Zeit*, Bezirksfestwochen 1996. Aus: 150 Jahre Barden zu Wien, Folie 76.

Seit dem Jahr 2005 beschäftigt sich die *Sängerschaft Barden zu Wien* unter dem neuen Chorleiter Gerhard Sulz intensiv mit Vertonungen der Gedichte Rudolf Baumbachs und nahm dazu auch eine CD auf.⁴²⁹



430

Vom 14.-22. September 2007 machten sich die *Barden* zu einer Sängerfahrt nach Siebenbürgen auf; Schwerpunkt der Reise lag in Sibiu/Hermannstadt, das im betreffenden Jahr Europäische Kulturhauptstadt war. Das Repertoire dieser Konzertreise umfasste weltliche und geistliche Lieder für Männerchor und für Gemischten Chor.⁴³¹

Im Mai 2008 feierte die Universitätssängerschaft ihr 150jähriges Bestehen mit einer Frühlingsliedertafel, einem Festkommers im Palais Eschenbach und zahlreichen anderen Veranstaltungen.



432

⁴²⁹ vgl. Bardenblätter 56. Jg., Nr. 2/2006, 3f.

⁴³⁰ CD-Cover *Bin ein fahrender Gesell*. Aus: 150 Jahre Barden zu Wien, Folie 78.

⁴³¹ vgl. Bardenblätter 57. Jg., Nr. 2/2007, 4.

⁴³² Plakat zum 150. Stiftungsfest der *Barden zu Wien*. Aus: 150 Jahre Barden zu Wien, Folie 2.

Vom Glanz der großen Vorgängerorganisation *Akademischer Gesangverein* ist heute wenig übrig geblieben. Durch die Entwicklung von einem locker organisierten Verein, dem sich alle musikinteressierten Wiener Studenten anschließen konnten, hin zu einer geschlossenen Korporation mit festen Strukturen und weltanschaulichen Prinzipien, hatte sich der Schwerpunkt immer mehr von der künstlerischen Betätigung zu ideologischen Aspekten verlagert. Seit den 1970er Jahren hat die Sängerschaft immer wieder mit Nachwuchsmangel zu kämpfen und beschränkt ihre gesanglichen Aktivitäten – mit wenigen Ausnahmen – großteils auf interne Veranstaltungen. Auch die Verbindung zur Universität Wien ist heute nur mehr gering.

4. Anton Bruckner als Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt an der Universität Wien

4.1. Anton Bruckners Weg an die Wiener Universität

Von 1876 bis ins hohe Alter hielt Anton Bruckner an der Universität Wien Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt. Die Lehrtätigkeit zieht sich bei Bruckner durchs ganze Leben, angefangen von seiner ersten Stellung als Hilfslehrer in Windhaag über die Professur am *Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde* und an der *Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt St. Anna* bis zu seinem Lektorat an der Universität. Er selbst brachte mehr als die Hälfte seines Lebens mit Lernen zu und versuchte, sein Wissen ständig zu erweitern. Die erworbene Bildung betrachtete er allerdings nicht als Besitz, den man dazu benützt, sein Ansehen zu steigern, sondern er war stets bestrebt, seine Kenntnisse praktisch anzuwenden und als Lehrer an andere weiterzugeben.⁴³³ Allen Berichten zufolge war er ein guter Lehrer, der seine Stunden abwechslungsreich und lebendig gestaltete und ein herzliches Verhältnis zu seinen Schülern und Studenten pflegte.

Für Anton Bruckner war Musik eine Wissenschaft, deren theoretische Grundlagen er an der Universität als Stätte der Wissenschaft weitergeben wollte. In diesem Sinne betonte er auch in seiner Dankansprache beim Festkommers anlässlich seines Ehrendoktorates: „(...) und aus Liebe zur Wissenschaft erwählte ich mir die musikalische Wissenschaft“.⁴³⁴ Auch in Joseph Haydns berühmtem Ausspruch über W. A. Mozart, dieser habe „Geschmack und die größte Kompositionswissenschaft“, kommt dieser im 18. Jahrhundert wurzelnde Wissenschaftsbegriff zum Ausdruck. Im 19. Jahrhundert hatte sich das Verständnis von Wissenschaft allerdings grundlegend gewandelt und war nun mit methodischer Forschung verbunden; als geeigneten Platz für die Unterweisung in den Künsten sah man im Unterschied dazu die neu gegründeten Konservatorien und Kunsthochschulen an. Bruckner war diese geänderte Einstellung möglicherweise nicht bewusst, als er am 2. November 1867 von Linz aus, wo er als Domorganist wirkte, ein Gesuch um *Aufnahme als Lehrer der musikalischen Composition* an die Universität Wien verfasste.⁴³⁵ Sein Weg an die Universität, der mit vielen Enttäuschungen verbunden war und mehrere Jahre dauerte, den er trotz aller Rückschläge

⁴³³ vgl. MAYER, Musik als Gesellschaftliches Ärgernis, 143.

⁴³⁴ zitiert nach Theophil ANTONICEK, Kurt MÜHLBERGER (Hg.), Anton Bruckner. Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt an der Universität Wien 1875-1896. Dokumentation zum 100. Todestag, 11. Oktober 1996 (Wien 1996) 5.

⁴³⁵ vgl. ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 5.

aber mit einer enormen Zähigkeit und Ausdauer verfolgte, ist im *Universitäts-Akt Anton Bruckner*, einem mit roter Leinwand überzogenen und mit Goldprägung versehenen Band, genauestens dokumentiert. Dieser Band wird im Archiv der Universität Wien sorgfältig verwahrt. Im Jahr 1925 hat Robert Lach die Akten unter dem Titel *Die Bruckner-Akten des Wiener Universitäts-Archives* in Buchform veröffentlicht – dieses Werk stellte eine wichtige Quelle für das vorliegende Kapitel dar.

Bereits im Jahr 1862 hatten der *Akademische Gesangverein* und sein Leiter Rudolf Weinwurm parallele Anträge auf Errichtung einer Lehrkanzel für praktische Musik an der Universität Wien gestellt. Diese Stelle war natürlich für den *AGV*-Dirigenten Weinwurm gedacht, bald darauf suchte allerdings auch der Musikschulinhaber Eduard Geiringer, der wahrscheinlich davon gehört hatte, bei der Niederösterreichischen Statthalterei und beim Unterrichtsministerium um die Bewilligung zur Erteilung von Gesangsstunden an der Universität an.⁴³⁶ Ein Jahr davor war an der *Alma Mater Rudolphina* erstmals eine Lehrkanzel für Geschichte der Musik geschaffen worden, die der Musikkritiker Eduard Hanslick innehatte. Eduard Hanslick (1825-1904) hatte 1856 auf Grund seines berühmten Werkes *Vom Musikalisch-Schönen. Ein Beitrag zur Revision der Ästhetik der Tonkunst* die *Venia Legendi* für *Geschichte und Ästhetik der Musik* erhalten und wurde damit der erste Vertreter dieser neuen Disziplin an der Philosophischen Fakultät.⁴³⁷ Die drei Ansuchen vom *Akademischen Gesangverein*, von Rudolf Weinwurm und von Eduard Geiringer wurden Hanslick zur Stellungnahme übergeben. Sein Gutachten vom 18. Juli 1862 lautete folgendermaßen:

„Aus den vom Akademischen Gesangverein angegebenen Gründen wäre es tatsächlich wünschenswert, daß [sic!] der jeweilige Chormeister an der Universität auch Gesangunterricht erteilt, wie es übrigens Weinwurm seit zwei Jahren ohnehin schon zu tun genötigt ist. Er ist für diesen Gesangunterricht die geeignetste Person. Geiringer kommt nicht in Betracht, weil er in der Kunstwelt eine fast unbekannte Persönlichkeit ist und überdies nach Alter, Beschäftigung und Bildung dem akademischen Leben so gänzlich ferne steht.“⁴³⁸

Hanslick befürwortete zwar die Aufnahme des Gesangsunterrichtes in die Rubrik *Fertigkeiten* im Vorlesungsverzeichnis, war aber dagegen, dass Weinwurm auch Harmonielehre, Kontrapunkt und Kompositionslehre vortragen dürfe, da diese Fächer seiner Meinung nach keine Universitätsgegenstände wären, die den Hörern in Vorlesungsform näher gebracht

⁴³⁶ vgl. Rudolf FLOTZINGER, Bruckner als Theorielehrer an der Universität. In: Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs (Hg.), Anton Bruckner in Lehre und Forschung. Symposium zu Bruckners 150. Geburtstag (Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs VII, Regensburg 1976) 39-46, hier 41.

⁴³⁷ vgl. LACH (Hg.), *Die Bruckner-Akten des Wiener Universitäts-Archives*, 8.

⁴³⁸ Gutachten Eduard Hanslicks vom 18. Juli 1862. zitiert nach Ernst SCHWANZARA (Hg.), Anton Bruckner. Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt an der Universität Wien (Wien 1950) 37.

werden könnten, sondern eine unmittelbare Zusammenarbeit des Lehrers mit dem einzelnen Schüler erfordern würden, wie sie an den Konservatorien oder im Privatunterricht gewährleistet sei.⁴³⁹ Diese Argumentation klingt durchaus einleuchtend und die Praxis an den Konservatorien und Kunsthochschulen folgt bis heute diesem Prinzip.

Das Professorenkollegium der Philosophischen Fakultät teilte Hanslicks Sichtweise und lehnte die Anträge zur Errichtung einer Lehrkanzel für Rudolf Weinwurm einstimmig ab. Obwohl Anton Bruckner von seinem Freund Weinwurm von dieser Ablehnung erfahren hatte, startete er fünf Jahre später – im November 1867 – selbst einen Versuch, an der Universität Wien Fuß zu fassen.⁴⁴⁰ Nachdem er jahrelang bei dem bedeutenden Musiktheoretiker Simon Sechter studiert und von ihm die besten Zeugnisse erhalten hatte, fühlte er sich befähigt, Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt halten zu können.⁴⁴¹ Er richtete daher folgendes Gesuch an das Philosophische Dekanat:

„Hochgeehrter Herr Decan [sic!]!

Ich erlaube mir die ehrfurchtsvolle Bitte zu stellen, bei dem Hochlöblichen Professoren Collegium [sic!] meine Aufnahme als Lehrer der musikalischen Composition [sic!], (insbesondere: der Harmonielehre und des Contrapunktes) an der k. k. Universität gütigst befürworten zu wollen. Die Zeugnisse, welche meine volle Befähigung zu einer solchen Stelle nachweisen dürften, erlaube ich mir beizulegen.

Linz, den 2. November 1867

Anton Bruckner
Domorganist u. Compositeur.“⁴⁴²

Wie zu erwarten, blieb das Professorenkollegium bei seiner einmal getroffenen Entscheidung, dass die theoretisch-wissenschaftliche Zielsetzung der Universität keinen Platz für eine praktisch-musikalische Ausbildung biete, und Eduard Hanslick wies sogar extra nochmals auf den „Präzedenzfall“ Weinwurm hin, bei dem

„das philosophische Professorenkollegium sich damals einhellig zur Ansicht bekannt hat, daß [sic!] die praktische Unterweisung im Componiren [sic!] nicht füglich an die Universität, sondern an eine Fachschule, an ein Conservatorium [sic!] gehöre, man

⁴³⁹ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 37.

⁴⁴⁰ vgl. Manfred WAGNER, Bruckner in Wien. Ein Beitrag zur Apperzeption und Rezeption des oberösterreichischen Komponisten in der Hauptstadt der k. k. Monarchie. In: Manfred WAGNER u. a. (Hg.), Anton Bruckner in Wien. Eine kritische Studie zu seiner Persönlichkeit. (Anton Bruckner, Dokumente und Studien 2, Graz 1980) 9-74, hier 29f.

⁴⁴¹ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 39.

⁴⁴² Brief Anton Bruckners vom 2. November 1867, zitiert nach LACH (Hg.), Die Bruckner-Akten des Wiener Universitäts-Archives, 25.

müßte [sic!] dann ebenso gut Lehrer des Zeichnens und Malens, des Kupferstechens und Modellirens [sic!] an der Universität anstellen.“⁴⁴³

Bruckners Gesuch wurde einstimmig abgelehnt. In Unkenntnis des wissenschafts- und kunsttheoretischen Konzepts Hanslicks empfand Anton Bruckner diese formal völlig korrekte Ablehnung zu Unrecht als gegen ihn persönlich gerichtet. Zu diesem Zeitpunkt stand Eduard Hanslick Bruckner tatsächlich noch sehr positiv gegenüber und zollte seinem Orgelspiel und seinen Kompositionen auch als Kritiker Anerkennung.⁴⁴⁴ So berichtete er beispielsweise am 19. Mai 1868 in der *Neuen Freien Presse* durchaus wohlwollend über die Uraufführung von Bruckners *Erster Symphonie* im Linzer Redoutensaal⁴⁴⁵:

„In Linz kam kürzlich eine neue Symphonie von Anton Bruckner zur Aufführung und fand bei dem zahlreichen, sehr gewählten Publicum [sic!], wie bei der Kritik außerordentlich günstige Aufnahme. Der Componist [sic!] wurde wiederholt gerufen. Wenn die Nachricht von Bruckners bevorstehender Anstellung am Wiener Conservatorium [sic!] sich bestätigt, können wir dieser Lehranstalt nur gratulieren.“⁴⁴⁶



⁴⁴³ zitiert nach WAGNER, Bruckner in Wien, 30.

⁴⁴⁴ vgl. ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 21.

⁴⁴⁵ vgl. WAGNER, Bruckner in Wien, 31.

⁴⁴⁶ *Neue Freie Presse* vom 19. Mai 1868, zitiert nach Elisabeth MAIER, Anton Bruckners Arbeitswelt. In: Manfred WAGNER u. a. (Hg.), Anton Bruckner in Wien. Eine kritische Studie zu seiner Persönlichkeit. (Anton Bruckner, Dokumente und Studien 2, Graz 1980) 161-228, hier 178.

⁴⁴⁷ Eduard Hanslick. Fotografie mit eigenhändiger Widmung Juni 1865. aus: Franz GRASBERGER, Günter BROSCHE u. a. (Hg.), Anton Bruckner zum 150. Geburtstag. Eine Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, 29. Mai–12. Oktober 1974 (Biblos-Schriften 79, Wien 1974) 96.

Ein weiterer Hinweis auf die anfängliche Gunst Hanslicks und dessen Wertschätzung für Bruckners Fähigkeiten ist ein Foto mit eigenhändiger Widmung aus dem Jahr 1865, das er Bruckner anlässlich des in Linz veranstalteten Sängerbundesfestes schenkte. Eduard Hanslick hatte dem Wettbewerb, bei dem Bruckners Männerchorwerk *Germanenzug (WAB 70)* den zweiten Preis erhielt, beigewohnt und dabei die Bekanntschaft des Komponisten gemacht. Er forderte Bruckner auf, nach Wien zu gehen: „Kommen Sie nach Wien, Sie werden Ihren Weg schon machen.“⁴⁴⁸

Am 6. Juli 1868 wurde Anton Bruckner am *Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde* in Wien zum Professor des Generalbasses und Kontrapunktes sowie des Orgelspiels ernannt. Diese Professur, die insgesamt 12 Wochenstunden Unterricht umfasste⁴⁴⁹, übte er bis zum 12. Juli 1890 aus⁴⁵⁰. Außerdem wurde ihm mit Erlass des Unterrichtsministeriums vom 18. Oktober 1870 eine gut dotierte Hilfslehrerstelle an der *k. k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt zu St. Anna* für die Fächer Klavier, Musiktheorie und Orgel verliehen, sodass seine finanziellen Verhältnisse in den ersten Wiener Jahren durchaus erfreulich waren.⁴⁵¹ Eine Lehrtätigkeit am Konservatorium war allerdings nie sein vorrangiges Ziel gewesen und so behielt er weiterhin seine Ambitionen auf eine Anstellung an der Universität im Auge.

Um sich musikwissenschaftlich weiterzubilden, besuchte Bruckner einige Zeit die Vorlesungen Eduard Hanslicks über Musikgeschichte.⁴⁵² Sieben Jahre nach seinem ersten Ansuchen wagte er einen neuerlichen Vorstoß an der Universität. Da er sehr gute Kontakte zum Unterrichtsminister Karl von Stremayr⁴⁵³ hatte, der ihn außerordentlich schätzte, richtete er sein Gesuch am 18. April 1874 direkt an das Ministerium für Cultus und Unterricht.⁴⁵⁴

„Hohes k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht!

Der ehrfurchtsvollst Gefertigte war so glücklich, nicht nur in Österreich, sondern auch in Frankreich und England durch sein Orgelspiel ganz ungewöhnlich ausgezeichnet zu werden. Was aber für ihn noch viel höhere Bedeutung hat, ist die besondere Auszeichnung in der Composition [sic!] durch Richard Wagner und Liszt, so wie durch viele der hiesigen Notabilitäten der Tonkunst, wie nicht minder durch das

⁴⁴⁸ zitiert nach Wolfgang Johannes BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen (Bergisch Gladbach 2001) 88.

⁴⁴⁹ vgl. MAIER, Anton Bruckners Arbeitswelt, 183.

⁴⁵⁰ vgl. MAIER, Anton Bruckners Arbeitswelt, 189.

⁴⁵¹ vgl. MAIER, Anton Bruckners Arbeitswelt, 179.

⁴⁵² vgl. BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 130.

⁴⁵³ Karl von Stremayr war von 1870-1879 Unterrichtsminister.

⁴⁵⁴ vgl. WAGNER, Bruckner in Wien, 31.

musikalische Publikum. Da erlaubt er sich zu erwähnen der äußerst aufmunternden hohen Anerkennung Sr. Excellenz des Herrn Ministers selbst, bei Gelegenheit der ersten Aufführung seiner großen Messe N. 3. Ferner erlaubt er sich auf die enthusiastische Anerkennung bei Gelegenheit seines Konzertes am 26. Oktober v. J., von seite [sic!] des Publikums sowohl als auch besonders von den Philharmonikern selbst, die ihm zu seiner größten Überraschung, nachdem das Publikum sich entfernt hatte, eine großartige Ovation bereiteten.

Der unterthänigst [sic!] Gefertigte steht bereits im fünfzigsten Lebensjahre. Die Zeit des Schaffens für ihn ist daher eine sehr kostbare. Um dahin seine ihm vor Augen gestellte Aufgabe zu erreichen, Zeit und Muse [sic!] zur musikalischen Composition [sic!] gewinnen und im geliebten Vaterlande bleiben zu können, erlaubt sich der Unterzeichnete ehrfurchtsvollst um Creirung [sic!] einer k. k. fixen Anstellung (mit Gehalt und Pensionsfähigkeit verbunden) wo möglich an der k. k. Universität für Theorie der Musik, als Harmonielehre etc. und zwar für sämtliche Studirende [sic!] an den k. k. Hochschulen, Gymnasien etc. zu bitten.

Da an der k. k. Universität Geschichte der Musik und Gesang gelehrt wird, und auch in Berlin erst unlängst für einen Collegen [sic!] eine solche Stelle an der dortigen Universität creirt [sic!] wurde nämlich Musiktheorie, Harmonielehre etc. ferner für einen anderen Collegen [sic!] Ähnliches in Paris für Ähnliches (am dortigen Ministerium) gegründet worden ist, so gibt sich der unterthänigst [sic!] Gefertigte der tröstlichen Hoffnung hin, daß [sic!] auch er in seinem Vaterlande bei seiner höchsten k. k. Staatsbehörde nicht umsonst um Hochdero Gnade gebeten hat, weil er überzeugt ist, daß [sic!] diese Höchste Behörde, an deren Spitze ein so bedeutender Kunstfreund und Kunstkenner in Hoher Person Sr. Excellenz steht, nun auch nebst der Wissenschaft die Kunst sehr fördert.

Nachdem auch anderwärts über die Vorurtheile [sic!], daß [sic!] dies kein Universitäts-Gegenstand sei, weggeschritten wurde, ferner der Unterricht ja für alle Hochschulen Statt fände; nachdem jene Studenten, die so etwas studieren ohnedies die ernstesten und fleißigsten sind, bei denen keineswegs zu befürchten steht, daß [sic!] selbe ihr Hauptfach vernachlässigen; nachdem auf diese Weise viele oft ganz bedeutende Talente gefördert, und von nutzlosen und gefährlichen Unterhaltungen abgezogen werden; nachdem gewöhnlich obendrein die meisten Studenten nicht die Mittel und auch die Zeit haben, das Conservatorium [sic!] besuchen zu können: so glaubt der unterthänigst [sic!] Gefertigte, daß [sic!] er nicht vergebens um Gnadewaltung an der Pforte des Hohen k. k. Ministeriums gepocht haben dürfte.

Wien, den 18. April 1874

Anton Bruckner⁴⁵⁵

Bruckner hatte gehofft, mit dieser Vorgangsweise den offiziellen Amtsweg umgehen zu können; er hatte nicht damit gerechnet, dass auch Minister Stremayr das Schreiben an den zuständigen Referenten – und dieser war wiederum Eduard Hanslick – weiterleiten müsse. Hanslick, der ein erklärter Gegner der Musik Richard Wagners war, missfiel in Bruckners Gesuch natürlich die Passage über die „besondere Auszeichnung in der Composition [sic!] durch Richard Wagner (...)“, außerdem auch das freimütige Bekenntnis, er wolle „Zeit und

⁴⁵⁵ Gesuch Anton Bruckners vom 18. April 1874, zitiert nach LACH (Hg.), Die Bruckner-Akten des Wiener Universitäts-Archives, 30f.

Muse [sic!] zur musikalischen Composition [sic!] gewinnen“, da er bereits das 50. Lebensjahr überschritten hätte.⁴⁵⁶ So ist es nicht erstaunlich, dass das Ansuchen neuerlich abgelehnt wurde. Hanslicks Stellungnahme vom 4. Mai 1874 war mit pointiertem Sarkasmus verfasst:

„Man sieht, daß [sic!] Herr Bruckner über das Fach, das er lehren will, sich selbst nicht ganz klar ist, sondern nur über den Zweck, zu welchem das Ministerium ihm eine Lehrkanzel gründen soll, nämlich damit Herr Bruckner sich ungestört dem Componiren [sic!] hingeben könne. (...) Es liegt meines Erachtens keinerlei sachlicher Anlaß [sic!] vor, von der damaligen Ansicht und Entscheidung des Prof. Collegiums abzugehen oder gegen den klaren Wortlaut des citirten [sic!] h. Ministerial Erlasses zu handeln. Die Angelegenheit Bruckners ist somit eine ‚res judicata‘. (...) Noch viel weniger liegt gerade in der Persönlichkeit Bruckners ein Motiv für Creirung [sic!] einer solchen Lehrkanzel, denn sein auffallender Mangel an jeglicher wissenschaftlicher Vorbildung lassen ihn gerade für eine Universität am mindesten geeignet erscheinen. Um diesen Punkt nicht weiter berühren zu müssen, erlaube ich mir die Bitte, das löbl. Professorencollegium [sic!] möge der merkwürdigen Abfassung von Bruckners Gesuch seine Aufmerksamkeit schenken. (...)“⁴⁵⁷

Um Hanslicks Vorwurf mangelnder Bildung entkräften zu können, veranlasste Minister Dr. Stremayr, der die Sache gern positiv erledigt gesehen hätte, Bruckner zur Abfassung eines ergänzenden Nachtrages⁴⁵⁸, in dem er klarstellen sollte, dass er,

„da er weder Universitätsstudien, noch das Doctor-Diplom [sic!] besitzt, er nicht um eine Professur, sondern nur um eine Lehrstelle an der k. k. Universität für Theorie der Musik (Harmonielehre etc.) will unterthänigst [sic!] gebeten haben. (...)“⁴⁵⁹.

Die Antwort Eduard Hanslicks fiel kurz und bündig aus; für ihn gab es keine neuen Gesichtspunkte, durch die er sich von seinem Standpunkt abbringen hätte lassen:

„Gesehen mit dem Bemerken, daß [sic!] Ref. in diesem Nachtragsgesuch des H. Bruckner keinerlei Anlaß [sic!] finden kann, an seiner ersten Äußerung etwas zu ändern. Übrigens vermißt [sic!] Ref. auch hier jeglichen Nachweis, daß [sic!] Herr Bruckner als Compositionslehrer [sic!] irgendwo ersprießliche Resultate aufzuweisen habe oder hatte.“⁴⁶⁰

⁴⁵⁶ vgl. MAIER, Anton Bruckners Arbeitswelt, 193.

⁴⁵⁷ Gutachten Eduard Hanslicks vom 4. Mai 1874, zitiert nach MAIER, Anton Bruckners Arbeitswelt, 193.

⁴⁵⁸ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 44.

⁴⁵⁹ Gesuch Anton Bruckners vom 10. Mai 1874, zitiert nach ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 5f.

⁴⁶⁰ Gutachten Eduard Hanslicks vom 15. Mai 1874, zitiert nach LACH (Hg.), Die Bruckner-Akten des Wiener Universitäts-Archives, 35.

Anton Bruckner war von der neuerlichen Ablehnung zutiefst betroffen. Mit der Autorität des ihm wohlgesinnten Ministers Karl von Stremayr im Rücken, der ihm riet, dem Gesuch einige seiner Werke und die von Hanslick geforderten Zeugnisse beizulegen, wagte er zwei Monate später jedoch wieder einen Anlauf. Er schickte mit seiner Eingabe diesmal die Partituren der *f-Moll-Messe*, der *Zweiten Symphonie* und der ersten beiden Sätze der *Vierten Symphonie* mit. Unvorsichtigerweise erwähnte er in seinem Begleitbrief allerdings die Richard Wagner gewidmete *Dritte Symphonie in d-Moll* und verscherzte sich damit endgültig die Sympathien Hanslicks. (Hanslick war von Wagner in den *Meistersingern* in der Gestalt des *Beckmesser* – der Name war nachträglich von *Hans Lick* in *Beckmesser* umgeändert worden! – unsterblich lächerlich gemacht worden.)⁴⁶¹ Zudem wies er im betreffenden Ansuchen vom 15. Juli 1874 unverhüllt auf seine guten Kontakte zum Minister hin:

„Sr. Excellenz der H. Unterrichtsminister hatten die Gnade mich aufmerksam zu machen, ich soll mein Gesuch an das Hochlöbl. Professoren-Collegium [sic!] der k. k. Universität documentiren [sic!] durch Zeugnisse und Compositionen [sic!]. Ich bin hiemit so frei, meine dießbezüglichen [sic!] Studienzeugnisse sowol [sic!], als auch einige Partituren meiner Compositionen [sic!] unterthänigst [sic!] zu unterbreiten. Messe N 3, Symfonie [sic!] N 2, aufgeführt am 26. Okt. v. J. vom philharm. Orchester unter meiner Leitung, 1. u. 2. Satz der neuen 4.ten Symfonie [sic!]. Die Richard Wagner dedicirte [sic!] Symfonie [sic!] N 3 in D moll, welche mir von dem berühmtesten dram. Tondichter mündlich u. schriftlich unvergeßliche [sic!], höchst aufmunternde Anerkennung eintrug, habe ich zwar nicht in Händen, da ich selbe den Philharmonikern zur Probe einreichte. Doch kann ich selbe auf Verlangen jederzeit vorlegen. (...)“⁴⁶²

Wegen der Universitätsferien zog sich die Entscheidung über dieses Gesuch bis zum Herbst hin und wurde erst am 31. Oktober 1874 in der Sitzung des Professorenkollegiums diskutiert. Erwartungsgemäß beantragte Eduard Hanslick wiederum die Ablehnung des Ansuchens, doch sein Antrag stieß bei den Kollegen diesmal erstaunlicherweise auf Widerstand; der Anton Bruckner äußerst wohlwollend gegenüberstehende Prof. Sueß beantragte sogar eine geheime Abstimmung. In dieser wurde Hanslicks Ablehnungsantrag nicht mehr einstimmig wie bisher, sondern mit 21 gegen 13 Stimmen angenommen – ein Indiz, dass sich die Einstellung zu Bruckner mittlerweile bereits deutlich gewandelt hatte.⁴⁶³

Im Falle von Eduard Hanslick bedeutete das Jahr 1874 jedoch eine negative Wende in seiner Gunst für Bruckner. Neben Bruckners Wagner-Verehrung spielten die enorme Hartnäckigkeit,

⁴⁶¹ vgl. BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 189.

⁴⁶² Gesuch Anton Bruckners vom 15. Juli 1874, zitiert nach LACH (Hg.), Die Bruckner-Akten des Wiener Universitäts-Archives, 36f.

⁴⁶³ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 45.

mit der Bruckner auf Schaffung eines Lehrstuhles für seine Person drang, und die ständige Betonung, für das eigene Schaffen leben zu wollen, eine große Rolle bei Hanslicks zunehmender Ablehnung.⁴⁶⁴

Für Bruckner stellte die Tatsache, dass sich bei der geheimen Abstimmung im Herbst 1874 etwa ein Drittel der Professoren auf seine Seite gestellt hatte, jedenfalls eine große Ermutigung dar, sodass er im Sommer darauf neuerlich ein Gesuch um eine Lektorstelle einbrachte.⁴⁶⁵ Im Vergleich zu den früheren Ansuchen, wirkt der Ton seines Schreibens vom 12. Juli 1875 nun wesentlich klarer, präziser und vor allem selbstbewusster:

„Nachdem ich einen besonderen Werth [sic!] darauf lege, gleichwie an anderen ausländischen Universitäten, daß [sic!] auch an der hiesigen akademischen Hochschule die Gegenstände: Harmonielehre und Contrapunct [sic!] vertreten erscheinen, und ich seit Jahren bemüht bin, dieß [sic!] zu effectuieren [sic!], so erlaube ich mir deßhalb [sic!] an ein Hohes Ministerium die ergebenste Bitte zu stellen: Es wolle in Anbetracht der nicht zu unterschätzenden Wichtigkeit dieser obig genannten Gegenstände für die allgemeine Bildung und speziell für die musikalische Ausbildung, bei welcher selbe geradezu die vitalsten Faktoren bilden, ohne welche jedes Kunstverständniß [sic!] für die, und tiefe Eindringen in die Musik zur Unmöglichkeit wird, eine Lectorstelle [sic!] für Harmonielehre und Contrapunct [sic!] an der philos. Abtheilung [sic!] der hiesigen Universität creiren [sic!], und mir dieselbe auf Grundlage meiner approbirten [sic!] Kenntnisse in diesen beiden Fächern gnädigst verleihen.“⁴⁶⁶

Da das Gesuch aufgrund der Urlaubszeit wieder mehrere Wochen unbehandelt blieb, setzte Minister Stremayr im Oktober 1875 mit der Aufforderung an das Professoren-Kollegium

„zur beschleunigten Äußerung, ob sich die Abhaltung von Vorträgen über Harmonielehre und Contrapunct [sic!] als eine theilweise [sic!] Ergänzung der theoretischen Vorlesungen des Professors Hanslick für die Universität empfehlen würde, und ob gegen die Bestellung Bruckner's als Lector [sic!] für diese Gegenstände ein Bedenken besteht“⁴⁶⁷

den nötigen Nachdruck. Diesem Machtwort des Ministers konnte sich die Fakultät nicht entziehen und sogar Hanslick lenkte ein und gab seinen zäh verteidigten Standpunkt auf. Er stellte im entsprechenden Akt fest, dass gegen die Bestellung Bruckners als *unbesoldeter* Lehrer der Harmonielehre und des Kontrapunktes keine Bedenken bestünden.⁴⁶⁸ Als Dank für

⁴⁶⁴ vgl. MAIER, Anton Bruckners Arbeitswelt, 195.

⁴⁶⁵ vgl. FLOTZINGER, Bruckner als Theorielehrer an der Universität, 43.

⁴⁶⁶ Gesuch Anton Bruckners vom 12. Juli 1875, zitiert nach LACH (Hg.), Die Bruckner-Akten des Wiener Universitäts-Archives, 40.

⁴⁶⁷ zitiert nach LACH (Hg.), Die Bruckner-Akten des Wiener Universitäts-Archives, 41.

⁴⁶⁸ vgl. BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 192.

die Unterstützung widmete Anton Bruckner seinem Gönner Stremayr die *Symphonie Nr. 5 in B-Dur*, die er selbst als „kontrapunktisches Meisterstück bezeichnete.“⁴⁶⁹

Das Ernennungsdekret zum unbesoldeten Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt wurde am 8. November 1875 von Unterrichtsminister Stremayr unterzeichnet.⁴⁷⁰ Rechtlich gesehen durfte sich Anton Bruckner ab dem 18. November 1875 als Lektor der Wiener Universität bezeichnen; er hatte also sein Wunschziel erreicht, am hierarchisch obersten Ort der Wissenschaft tätig zu sein.⁴⁷¹ Die von ihm ersehnte „fixe Anstellung mit Pensionsberechtigung“, die ihm ein sorgloses kompositorisches Schaffen ermöglichen hätte sollen, blieb ihm aber weiterhin verwehrt – im Gegenteil: mit der unbezahlten Lektorenstelle war ihm eine zusätzliche Arbeitsbelastung erwachsen, die ihm finanziell nichts einbrachte.⁴⁷² Bruckners Stundenplan aus dem Jahr 1877, den er in seinem Kalender eingetragen hatte, zeigt, welches Arbeitspensum er neben seiner kompositorischen Tätigkeit zu bewältigen hatte:

Montag: 5-7 Universität

Dienstag: 9-2 und 5-7 Konservatorium

Mittwoch: 11-1; 5-7; 7.30 bis 9.30 Privatschüler

Donnerstag: 9-2 und 5-7 Konservatorium

Freitag: 10-1 Privatschüler

Samstag: 9-12 Privatschüler; 5-7 Konservatorium⁴⁷³

Zusammen ergibt dies dreißig Unterrichtsstunden wöchentlich⁴⁷⁴, und wenn man noch die Wegzeiten einberechnet, wird verständlich, dass ihm oft nur sehr wenig Zeit für die Arbeit an seinen Symphonien blieb.

4.2. Die erste Vorlesung

Am 25. November 1875, also bereits eine Woche, nachdem er von seiner Ernennung zum Lektor erfahren hatte, verfasste Anton Bruckner den Text für seine Antrittsvorlesung, die allerdings erst am 24. April 1876 stattfand.⁴⁷⁵ Da sich die neue Universität am Ring zu diesem Zeitpunkt noch im Bau befand, begann Bruckners Wirken noch im alten Universitätsgebäude

⁴⁶⁹ vgl. ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 24.

⁴⁷⁰ vgl. ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 14.

⁴⁷¹ vgl. WAGNER, Bruckner in Wien, 34.

⁴⁷² vgl. FLOTZINGER, Bruckner als Theorielehrer an der Universität, 43.

⁴⁷³ zitiert nach WAGNER, Bruckner in Wien, 17, Fußnote 47.

⁴⁷⁴ vgl. WAGNER, Bruckner in Wien, 53.

⁴⁷⁵ vgl. GRASBERGER, BROSCHE (Hg.), Anton Bruckner zum 150. Geburtstag, 111.

am Universitätsplatz 1 neben der Jesuitenkirche, dem heutigen Dr. Ignaz Seipel-Platz 1.⁴⁷⁶ Stätte von Bruckners Vorlesungen war der Hörsaal 8 im dritten Stockwerk, von dem je eine Fensterreihe auf den Universitätsplatz und eine in die Bäckerstraße gerichtet war und in dem dem Meister auch ein Klavier zur Verfügung stand. Um den Straßenlärm fernzuhalten, war der Platz während der Vorlesungszeiten (von 7-20 Uhr) mit einer eisernen Kette abgesperrt. Nach dem Umzug ins neue Hauptgebäude am Ring im Jahr 1884 las Bruckner zuerst ein Semester lang im heute noch bestehenden Hörsaal 50, danach ständig im Hörsaal 36, der heute ein Teil der Universitätsbibliothek ist.⁴⁷⁷



478

Im Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters 1876 wurden Anton Bruckners Vorlesungen erstmals angekündigt, und zwar auf Seite 48 unter dem Abschnitt *VII. Fertigkeiten* als *Harmonielehre, einmal wöchentlich, Montag von 5-7 Uhr Nachmittags, von dem Lector [sic!] Herrn Anton Bruckner; im Saale No. 8. (Unentgeltlich.)*⁴⁷⁹ Vom Standpunkt der Universität aus war sein Gegenstand also keine Wissenschaft, sondern fiel – wie Singen, Zeichnen, Turnen und Fechten – unter die Kategorie *Fertigkeiten*. Den Montagtermin behielt Bruckner in all den Jahren – vom Sommersemester 1876 bis zum Wintersemester 1894/95 – stets bei.

⁴⁷⁶ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 52.

⁴⁷⁷ vgl. ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 28.

⁴⁷⁸ Das alte Universitätsgebäude. Hier hielt Anton Bruckner von 1876 bis zur Übersiedlung ins Hauptgebäude am Ring seine Vorlesungen als Lektor für Musiktheorie. Aus: BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 264.

⁴⁷⁹ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 49.

ÖFFENTLICHE VORLESUNGEN

AN DER

K. K. UNIVERSITÄT ZU WIEN

IM

WINTER-SEMESTER 1883/4.

(Das Winter-Semester 1883/4 beginnt für alle vier Facultäten am 1. October 1883.)

(Ein dem Portier der k. k. Universitäts-Buch- und Universitätsbibliothek Nr. 1.)

Preis: 50 Kr. o. W.

WIEN.

AUS DER KAISERLICH KÖNIGLICHEN HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1883.

VII. Fertigkeiten.

Stenographie, I. Abtheilung: Wesen und Bedeutung der Stenographie, Entwicklungsgeschichte derselben, Einführung in das Gabelberger'sche System, zweimal wöchentlich, Montag, Dienstag von 6—7 Uhr Abends, von dem Lehrer Herrn Johann Max Schreiber; im Hörsale Nr. 14.

II. Abtheilung: Neues System der Satz Kürzungen, schnellchriftliche Uebungen, zwei Stunden wöchentlich, Samstag von 5—7 Uhr Abends, von demselben; ebendasselbst.

III. Abtheilung: Praktische Uebungen und Besprechungen, nur für Mitglieder des akademischen Stenographen-Vereines, zwei Stunden wöchentlich, Montag von 7—9 Uhr Abends, von demselben; ebendasselbst.

Geschichte und Literatur der Stenographie, zwei Stunden wöchentlich, Montag, Freitag von 6—7 Uhr Abends, von dem Lehrer Herrn Carl Faulmann; im Hörsale Nr. 10.

Praktische Uebungen nach Gabelberger, zweimal wöchentlich, Montag, Freitag von 7—8 Uhr Abends, von demselben; ebendasselbst.

Stenographie nach eigenem System, zweimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag von 6—7 Uhr Abends, von demselben; ebendasselbst.

Gesangscurs für Anfänger als Vorbereitung für den Chorgesang, einmal wöchentlich, Donnerstag von 6—8 Uhr Abends, von dem Universitäts-Musikdirector Herrn Rudolph Weinwurm; im Hörsale Nr. 8.

Harmonielehre, Ton-Intervallen-Accordlehre, diatonische Schritte, Vorbereitungen und Aufösungen der Accorde in Dur-Vorhalte, Uebungen im besetzten Bass, Beginn vom Moll, zwei Stunden wöchentlich, Montag von 5—7 Uhr Abends, von dem Lector Herrn Anton Bruckner; im Hörsale Nr. 8. (Publicum.)

Turnen, in wöchentlich je dreistündigen Curseu, Montag, Freitag von 6 bis 9, eventuell Dienstag, Donnerstag von 6—9 Uhr Abends, unter Leitung des prov. Universitäts-Turnlehrers Herrn Hans Hoffer, Professors am k. k. Theresianum; im Turnsaale des k. k. akademischen Gymnasiums, I., Christeningasse Nr. 6.

Turnlehrer-Bildungscurs für Lehramtsandidaten der Mittelschulen, 2. Jahrgang des X., 1. Jahrgang des XI. Turnurses, je sechs Stunden wöchentlich (vier Stunden praktische Uebungen, zwei Stunden Vorträge über Theorie,

8.

Bei seiner Antrittsvorlesung am 24. April 1876 wurde Anton Bruckner von der akademischen Jugend mit stürmischem Jubel begrüßt. Bereits hier zeichnete sich das spätere fanatische

⁴⁸⁰ Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1883/84. Aus: ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 25.

Partei-Ergreifen der Jugend für den lange Zeit verkannten Komponisten ab.⁴⁸¹ Der neue Lektor wandte sich mit folgenden Worten an seine Hörer:

„Meine Herren.

Das Hohe k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht hat mit dem Erlasse vom 8. November mich als Lektor für die Gegenstände ‚Harmonielehrer‘ [sic!] und ‚Kontrapunkt‘ an der philosophischen Fakultät zuzulassen befunden. Bevor ich jedoch meine Vorträge in diesen Gegenständen beginne, erlaube ich mir, mit dem Vorworte eines Druckwerkes gleich, in wenigen Worten über die Wichtigkeit als Bedeutung dieser Gegenstände für unser so weit vorgeschrittenes geistiges Leben Erwähnung zu tun.

Wie sie selbst aus verschiedenen Quellen wissen werden, hat die Musik innerhalb eines Zeitraumes von zwei Jahrhunderten so kolossale Fortschritte gemacht, sich in ihrem inneren Organismus so erweitert und vervollständigt, dass wir heute – werfen wir einen Blick auf dieses reiche Material – vor einem bereits vollendeten Kunstbau stehen, an welchem wir eine gewisse Gesetzmäßigkeit in den Gliederungen desselben sowie eine gleiche von diesen Gliedern dem ganzen Kunstbau gegenüber erkennen werden. Wir sehen, wie das eine aus dem anderen hervorwächst [sic!], eines ohne das andere nicht bestehen kann, und jedoch jedes für sich wieder ein Ganzes bildet.

So wie jeder wissenschaftliche Zweig sich zur Aufgabe macht, seine Materiale durch das Aufstellen von Gesetzen und Regeln zu ordnen und zu sichten, so hat ebenfalls auch die musikalische Wissenschaft – ich erlaube mir, ihr dieses Attribut beizulegen – ihren ganzen Kunstbau bis in die Atome seziiert, die Elemente nach gewissen Gesetzen zusammengruppiert und somit eine Lehre geschaffen, welche auch mit anderen Worten die musikalische Architektur genannt werden kann.

In dieser Lehre bilden wieder die vornehmen Kapitel der Harmonielehre und des Kontrapunktes die Fundamente und die Seele derselben.

Nach dem Vorausgelassenen werden Sie, meine Herren, mir zugeben müssen, daß [sic!] zur richtigen Würdigung und genauen Beurteilung eines Tonwerkes, wobei zuerst erforscht werden muß [sic!], wie und inwieweit diesen eben erwähnten Gesetzen in demselben entsprochen wurde, sowie zum eigenen Schaffen – nämlich eigene Gedanken musikalisch korrekt verwirklichen, sie belebend machen – vor allem die volle Kenntnis von der erwähnten Musikarchitektur, beziehungsweise von den Fundamenten dieser Lehre notwendig ist.

Aus dem Entwickelten mögen Sie nun selbst entnehmen, daß [sic!] die Gegenstände ‚Harmonielehre‘ und ‚Kontrapunkt‘ bei dem im übrigen so weit entwickelten geistigen Leben ebenfalls einen notwendigen Platz finden müssen, wo selbe gepflegt, wo selbe auch ohne den Endzweck, ausschließlich Künstler heranzubilden, gelehrt werden können; denn sie gehören – und das mit Recht – zu den Trägern unserer geistigen Bildung; da wir durch sie in die Lage kommen, unseren Gedanken und Gefühlen nach musikalischer Richtung hin in ästhetischer Weise gerechten Ausdruck zu verleihen.

Nachdem in Deutschland, Frankreich und Rußland [sic!] usw. vor Jahren die Notwendigkeit, diese Gegenstände im Lehrplan der betreffenden Universitäten einzureihen, schon erkannt wurde, so war dadurch auch dem Bedürfnisse, diesen Gegenständen Eingang in das geistige Leben zu verschaffen, in der beredtesten Weise Ausdruck verliehen worden.

Es würde mich zu weit führen, noch weitere Momente, welche für die Wichtigkeit dieser erwähnten Gegenstände sprechen, anzuführen, jedoch glaube ich nicht

⁴⁸¹ Vgl. MAIER, Anton Bruckners Arbeitswelt, 197.

unbemerkt lassen zu müssen, daß [sic!] durch die Kenntnis der Harmonielehre und des Kontrapunktes man so manchmal auch durch Gelegenheitskompositionen in die angenehme Lage kommt, das gesellschaftliche Interesse zu fördern, wodurch nur wieder in erster Linie für das Ich der gewünschte Gewinn resultiert.

Habe ich über die Wichtigkeit sowie über die Bedeutung der Harmonielehre und des Kontrapunktes gesprochen, so will ich jetzt nur in kurzem über die Art und Weise, wie ich diese Gegenstände hier zu behandeln gedenke, sprechen.

Mein langjähriges Studium sowie meine Erfahrungen, die ich als Professor dieser Gegenstände am hiesigen Konservatorium gesammelt habe, sowie meine Kenntnis in der diesbezüglichen Literatur haben mich zu dem Entschluß [sic!] gebracht, bei meinen Vorträgen mich an keines der jetzt aufliegenden Werke zu binden, sondern frei meine Vorträge zu halten, und zwar aus dem Grunde, weil ich nur dadurch bei der knapp bemessenen Zeit in die Lage komme, aus dem reichen und ausgebreiteten Materiale durch Herausnahme der vorzüglichsten Fundamentalsätze Ihnen ein richtiges, klares Bild aufrollen zu können. Ich werde bei meinen Vorträgen stets bemüht sein, durch klare Darstellung das Verständnis zu fördern und durch anschauliche Beispiele den Buchstaben der Theorie belebend machen, eingedenk der Worte Goethes:

‚Grau ist jede Theorie,
Nur grün des Lebens goldner Baum.‘

Werde Ihnen manche Härten durch praktische Übungen auf ein Minimum reduzieren, somit Theorie und Praxis innig miteinander verbinden und Sie so mit sicheren Schritten durch dieses Reich des Wissens von einer Grenze zu der anderen bringen, wo ich Sie dann beim Eintritte in das kämpfende Leben mit der Bitte verlassen werde, das Gelernte getreulich auszunützen und meiner wohlwollend zu gedenken.

Habe ich es mir große Mühe kosten lassen, für diese Gegenstände an der Universität eine Pflanzstätte zu schaffen, so bin ich doch verpflichtet, hier öffentlich für die mir dabei zuteil gewordene Unterstützung von Seite des hochlöblichen Professorenkollegiums der philosophischen Fakultät sowie der eines hohen Ministeriums für Kultus und Unterricht dankend zu gedenken, wodurch die schon lange von mir gehegte Idee endlich zur Tat geworden.

Zum Schlusse erlaube ich mir, eine Bitte an Ihre werthe Adresse, meine Herren, zu richten: Tragen Sie mit ihrem jungen und frischen Geiste Ihr mächtiges Schärflein dazu bei, daß [sic!] diese Gegenstände hier an der Alma Mater in Hinkunft die gerechte Würdigung finden mögen, daß [sic!] diese musikalische Wissenschaft an der universellen Pflanzstätte wachse, blühe und gedeihe. Dixit.⁴⁸²

Aus den Vorlesungsverzeichnissen der folgenden Jahre geht hervor, dass Bruckner den Lehrstoff in einer jeweils mehrere Semester dauernden Vorlesungsreihe vorgetragen hat.⁴⁸³

⁴⁸² zitiert nach SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 53-55.

⁴⁸³ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 49.

Übersicht über Anton Bruckners Universitätsvorlesungen

Semester (So = Sommer, Wi = Winter)	Vorlesungen jeden Montag abends	
	5—6 Uhr	6—7 Uhr
So 1876	Erste Vorlesungsreihe Harmonielehre	
Wi 1876/77	Zweite Vorlesungsreihe Harmonielehre	Fortsetzung der Harmonielehre und Kontrapunkt
So 1877	Fortsetzung der Harmonielehre	
Wi 1877/78	Dritte Vorlesungsreihe Harmonielehre (Beginn in Dur)	Fortsetzung der Harmonielehre in Moll, Tonwechslung, chroma- tische, enharmonische Schritte, Harmonisierung
So 1878	Vorbereitungen u. Auflösungen der Akkorde nach den verschie- denen Fundamentalschritten; Übungen im bezifferten Baß	Kontrapunkt, einfacher, doppelter der Oktave; Hauptbestandteile der Fuge
Wi 1878/79	Vierte Vorlesungsreihe Harmonielehre: Akkordlehre u. Verbindung der Akkorde in Dur	Fortsetzung der Harmonielehre in Moll, Tonwechslung, chroma- tische, enharmonische Schritte, Harmonisierung
So 1879	Fortsetzung der Harmonielehre vom 1. Semester; Kontrapunkt	
Wi 1879/80	Fünfte Vorlesungsreihe Harmonielehre: Akkordlehre, Vorbereitungen und Auflösungen der Akkorde in Dur und Moll, Übungen im bez. Baß, Tonwechslung, enharm. Schritte	
So 1880	Fortsetzung der Harmonielehre: Chromatik, Harmonisierung; Kontra- punkt: zwei-, drei- und vierstimmige Kontrapunktübungen	
Wi 1880/81	Sechste Vorlesungsreihe Harmonielehre: Kenntnis der Akkorde, Verbindung derselben, Vor- bereitungen und Auflösungen der Akkorde in Dur und Moll, Ton- wechslung, Übungen im bez. Baß	
So 1881	Fortsetzung der Harmonielehre, Satzübungen; Kontrapunkt	
Wi 1881/82	Siebente Vorlesungsreihe (ebenso in den Studienjahren 1883/84, 1884/85 und 1885/86) Harmonielehre: Ton-, Intervallen-Akkordlehre; Übungen im beziff. Baß; Vorbereitungen u. Auflösungen der Akkorde in Dur u. Moll, Vorhalte, Übungen im vierstimmigen Satze	
So 1882	Fortsetzung der Harmonielehre: Tonwechslung, chromatische u. en- harmonische Schritte, Harmonisierung; Kontrapunkt	
Wi 1882/83	Achte Vorlesungsreihe (gleichartig in allen Studienjahren von 1886/87 an) Harmonielehre: Lehre der Fundamente, Kenntnis der Akkorde, Ver- bindung derselben, Vorbereitungen u. Auflösungen der Akkorde in Dur, Übungen im beziff. Baß	
So 1883	Fortsetzung der Harmonielehre: Moll, Tonwechslung, chromatische Schritte, enharmonische Verwechslungen, Harmonisierung; Kontrapunkt	
Bemerkung: Vom Sommersemester 1885 an war die Vorlesungszeit nicht mehr von 5—7, sondern von 6—8 abends. Seit dem Studienjahr 1894/95 wurde sie auf 1½ Stunden (6—1½8 abends) beschränkt.		

484

Die neuen Fächer stießen bei den Studenten auf lebhaftes Interesse, woran sicherlich auch die Person des Vortragenden, der sich nicht nur durch ein umfangreiches theoretisches Wissen auszeichnete, sondern auch als gefeierter Orgel-Virtuose und –Improvisator bekannt war, großen Anteil hatte.⁴⁸⁵ Mit Hinweis darauf, dass seine Vorlesungen von zahlreichen Hörern besucht würden, richtete Anton Bruckner im Jänner 1877 an das Unterrichtsministerium nochmals ein Gesuch um ein jährliches fixes Gehalt oder eine fixe Remuneration, wie sie auch der Universitäts-Gesanglehrer Rudolf Weinwurm erhalten hatte. Die Fakultät lehnte dies aber mit dem Hinweis, dass Bruckner ausdrücklich zum *unbesoldeten* Lektor ernannt worden

⁴⁸⁴ Übersicht über Anton Bruckners Universitätsvorlesungen. Aus: SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 113.

⁴⁸⁵ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 55.

wäre und dass kein amtlicher Nachweis über den Besuch seiner Vorträge vorliege, ab.⁴⁸⁶ Erst im Jahr 1880 erhielt er eine jährliche fixe Remuneration von 800 Gulden zugesprochen.⁴⁸⁷

4.3. Anton Bruckners Lehrtätigkeit

Anton Bruckner hatte sich zeitlebens zum Lehrberuf hingezogen gefühlt. In seinen Wiener Jahren brachte ihm die Unterrichtstätigkeit zudem menschlichen Kontakt mit der Jugend und bildete damit einen notwendigen Ausgleich zur Einsamkeit des schöpferischen Daseins. Er verkörperte jenen Typus des Landlehrers, der sich inmitten der Jugend am glücklichsten fühlte und für den das Unterrichten nicht nur ein Mittel zur Existenzsicherung, sondern auch eine leidenschaftliche Neigung war. So betonte er des Öfteren: „Ich war Lehrer, bin noch Lehrer und werde es mein lebenslang [sic!] bleiben.“⁴⁸⁸ Da er keine Familie besaß, bedeutete das Lehren für ihn Kontakt mit der Welt, mit dem Leben und mit der Jugend.⁴⁸⁹ Das Interesse an seiner Person und die menschliche Anteilnahme und Verehrung seiner *Gaudeamus*, wie Bruckner die Studenten zu nennen pflegte, entschädigten ihn für viele sonstige Niederlagen und Misserfolge – und schließlich glaubte er sogar, ihnen alles verdanken zu müssen, wie sein Ausspruch im Jahr 1893 zu Wilhelm Schmid zeigt: „Aber wissen Sie, wem ich alle diese Erfolge [u. a. das Doktorat] verdanke? Das sind meine lieben Gaudeamus.“⁴⁹⁰

Als Basis für seine Vorlesungen, die durch Mitschriften seiner Schüler sehr gut dokumentiert sind⁴⁹¹, verwendete Bruckner das *Elementar-Lehrbuch der Harmonie- und Generalbaßlehre* von Johann August Dürrnberger (1800-1880)⁴⁹² und das dreibändige Werk *Grundsätze der musikalischen Komposition* seines verehrten Lehrers Simon Sechter (1788-1876). Er behielt die von ihm gewählte Zusammenstellung des Lehrstoffes während seiner gesamten, jahrzehntelangen Tätigkeit nahezu unverändert bei. Die umfangreichste und detaillierteste Mitschrift von Bruckners Vorlesungen stammt vom späteren Ministerialrat Ernst Schwanzara,

⁴⁸⁶ vgl. ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 14f.

⁴⁸⁷ vgl. ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 23f.

⁴⁸⁸ zitiert nach Wilhelm WALDSTEIN, Bruckner als Lehrer. In: Franz GRASBERGER (Hg.), Bruckner-Studien. Leopold Nowak zum 60. Geburtstag (Wien 1964) 113-120, hier 116.

⁴⁸⁹ vgl. WALDSTEIN, Bruckner als Lehrer, 120.

⁴⁹⁰ zitiert nach HILSCHER, Bruckner als Gelehrter – Bruckner als Gehrter, 120.

⁴⁹¹ Es liegen (meist stenographische) Mitschriften von Carl Speiser, Ernst Schwanzara, Rafael Loidol und Friedrich Eckstein vor. Die Mitschriften von Speiser, Schwanzara und Loidol wurden ediert, das äußerst umfangreiche Manuskript von Eckstein (an die 1000 Seiten!) ist noch unpubliziert und liegt in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Vgl. FLOTZINGER, Bruckner als Theorielehrer an der Universität, 43.

⁴⁹² vgl. Elisabeth MAIER, Bruckners oberösterreichische Lehrer. In: Othmar WESSELY u. a. (Hg.), Bruckner Symposium. Anton Bruckner als Schüler und Lehrer. Im Rahmen des Internationalen Brucknerfestes Linz 1988 (Linz 1992) 35-49, hier 39f.

der die Harmonielehrevorlesungen von 1891 bis 1894 besuchte und dabei das gesamte Unterrichtsgeschehen mitstenographierte.

An der Universität las Bruckner für Hörer aller Fakultäten, also größtenteils für Menschen ohne besondere musikalische Vorkenntnisse; auch universitätsfremde Personen waren zu seinen Vorlesungen zugelassen.⁴⁹³ Im Prinzip trug er an der Universität denselben Stoff wie am Konservatorium vor, allerdings in einer weniger ausführlichen Form und mit weniger praktischen Beispielen. Dieser Unterschied ergab sich logischerweise daraus, dass er am Konservatorium bei seinen Schülern eine spezielle musikalische Begabung und ein entsprechendes vertieftes Interesse voraussetzen und daher auch höhere Anforderungen stellen konnte.⁴⁹⁴ Bruckner vertrat die Meinung, dass jedem freien Schaffen ein gründliches Beherrschen der Theorie vorangehen müsse, dass aber zum Komponieren der göttliche Einfall gehöre, den man nicht im Unterricht erwerben könne. An der Universität verfolgte Bruckner, wie er bereits in seiner Antrittsvorlesung betont hatte, dagegen nicht vorrangig das Ziel, Künstler heranzubilden.⁴⁹⁵

Erstaunlich erscheint auch die Tatsache, dass zu einem Zeitpunkt, an dem Frauen noch vom Universitätsstudium ausgeschlossen waren, weibliche Gäste Zutritt zu Bruckners Vorlesungen hatten. Allerdings ist in diesem Zusammenhang ein Zwischenfall belegt, wo Bruckner sich durch einen Flirt zwischen einem Hörer und einer Hörerin im Vortrag gestört fühlte und daraufhin der Vorlesungsankündigung für das darauf folgende Sommersemester den Zusatz *Nur für Herren* beifügte.⁴⁹⁶ Diese Einschränkung behielt er aber nur ein Semester lang bei.

Bruckner hob an der Universität nie Kollegiengelder ein und nannte als Begründung dafür: „Die Reichen kommen ohnehin nicht zu mir und die Armen können das Geld zu was anderm brauchen.“⁴⁹⁷

Aus den Berichten seiner Schüler geht hervor, dass Bruckners Unterricht von einer sehr unkonventionellen Art des Lehrens gekennzeichnet war und sich reger Beteiligung erfreute. Er garnierte den trockenen Stoff der Harmonielehre und des Kontrapunktes mit viel Humor und betonte – ganz entgegen seiner sonstigen Pedanterie – immer wieder die Freiheit des

⁴⁹³ vgl. FLOTZINGER, Bruckner als Theorielehrer an der Universität, 43.

⁴⁹⁴ vgl. Andrea HARRANDT, Harmonielehreunterricht bei Bruckner – Zu zwei neu aufgefundenen Vorlesungsmitschriften. In: Othmar WESSELY u. a. (Hg.), Bruckner Symposium. Anton Bruckner als Schüler und Lehrer. Im Rahmen des Internationalen Brucknerfestes Linz 1988 (Linz 1992) 71-83, hier 76f.

⁴⁹⁵ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 61.

⁴⁹⁶ vgl. Gerlinde HAAS, Bruckners Theorieschülerinnen. In: Othmar WESSELY u. a. (Hg.), Bruckner Symposium. Anton Bruckner als Schüler und Lehrer. Im Rahmen des Internationalen Brucknerfestes Linz 1988 (Linz 1992) 97-110, hier 99.

⁴⁹⁷ zitiert nach BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 169.

Geistes, der Wissenschaft und der Persönlichkeit.⁴⁹⁸ Der Musikkritiker Ernst Décsey (1870-1941), der 1889/90 den Harmonielehrekurs bei Bruckner besuchte, beschreibt dies folgendermaßen:

„Pünktlich kam er, pünktlich ging er und verlangte Pünktlichkeit und Ordnung auch von den Schülern – Ordnung bis zur Pedanterie. Dabei war er ein lebendiger und belebender Lehrer, jedenfalls kein trockener Magister, und brachte den ihm anvertrauten jungen Leuten die Kunstlehre gleichsam im Spiele bei.“⁴⁹⁹

Bruckner erklärte die Regeln der Harmonielehre zunächst an einfachen und einprägsamen Beispielen und ging erst später zu besonderen Fällen oder schwierigen Akkorden über. Jedes Beispiel spielte er auch am Klavier vor.⁵⁰⁰ Er trug den Lehrstoff so leicht fasslich vor, dass auch Hörer mit nur geringen musikalischen Vorkenntnissen dem Unterricht folgen konnten.⁵⁰¹ Obwohl er im Großen und Ganzen genau nach den Grundsätzen Simon Sechters vorging, zeigte er seinen Schülern an Beispielen moderner Harmonik auch immer wieder Abweichungen von der strengen Regel und meinte oft augenzwinkernd:

„Wissen S’, meine Herren, nach der k. k. Harmonielehre derf ma des freili net machen! I’ tua’s aber do!“⁵⁰²

„Es ist sehr wenig erlaubt, aber wer sich selbst mehr erlaubt, hat mehr. Meine zweite Symphonie ist mir nicht die liebste, weil sie zu keusch ist.“⁵⁰³

Ein Kennzeichen seiner Vorträge waren auch die häufig eingestreuten, originellen und anschaulichen Vergleiche, die das Studium bei ihm manchmal zu einer puren Unterhaltung machten. So bezeichnete er zur Verdeutlichung der größeren oder geringeren Freiheiten der einzelnen Töne des Dominant-Septakkordes den Grundton beispielsweise als „Hausvater, der sich am meisten erlaub’n darf“, die Septime als „sei Frau“, die Terz als „das Töchterl“ und die Quint als „der Herr Sohn“, der schon mehr Bewegungsfreiheit hat.⁵⁰⁴ Oder: „Dö Tonika und dö Dominant, dös san zwa große Damen, zu denen müassen alle andern ‚Küaß‘ d‘ Hand‘ sagen, und dö machen miteinanda den Speiszettel aus: was dö wollen, dös gschicht.“⁵⁰⁵

Zu Beginn seiner Lehrtätigkeit plante Bruckner für den Kontrapunkt noch ein ganzes Semester ein, kürzte die dafür vorgesehene Zeit dann aber immer stärker und behandelte ihn ab dem Studienjahr 1878/79 nur mehr in zwei bis drei Stunden im Anhang an die

⁴⁹⁸ vgl. BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 169.

⁴⁹⁹ zitiert nach HARRANDT, Harmonielehreunterricht bei Bruckner, 76.

⁵⁰⁰ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 65.

⁵⁰¹ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 58.

⁵⁰² zitiert nach BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 169.

⁵⁰³ zitiert nach SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 125.

⁵⁰⁴ vgl. Renate GRASBERGER, Erich Wolfgang PARTSCH (Hg.), Bruckner – skizziert. Ein Porträt in ausgewählten Erinnerungen und Anekdoten. (Anton Bruckner, Dokumente und Studien 8, Wien 1991) 121.

⁵⁰⁵ zitiert nach LACH (Hg.), Die Bruckner-Akten des Wiener Universitäts-Archives, 19.

Harmonielehre. In dieser begrenzten Zeit konnte er naturgemäß nur noch die grundlegenden Begriffe und die Hauptbestandteile der Fuge erklären, einige Fugenbruchstücke am Klavier vorspielen und ein paar Takte eines Kontrapunktbeispiels ausarbeiten.⁵⁰⁶

Da sich Anton Bruckner meistens überpünktlich im Hörsaal einfand, nützte er die freie Zeit bis zum Beginn der Vorlesung häufig dazu, mit dem einen oder anderen Hörer zu plaudern.⁵⁰⁷ Dabei enthüllte er seinen Studenten oft seine Freuden und Leiden, seine Hoffnungen und seinen Glauben an sein Werk, sodass diese sehr viel Einblick in seine Persönlichkeit und sein Schaffen bekamen.⁵⁰⁸ Oftmals erzählte er auch während der Vorlesungen von seinen gerade im Entstehen befindlichen oder schon vollendeten Symphonien und spielte Ausschnitte daraus am Klavier vor.⁵⁰⁹

Der Grund, warum die jungen Studenten scharenweise in Anton Bruckners Vorlesungen strömten, lag also nicht nur im rein sachlichen Interesse an seinem Lehrgegenstand, sondern zum einen in der originellen Präsentation der Lehrinhalte, zum anderen – vor allem in den letzten Jahren seiner Lehrtätigkeit, als er schon zur Berühmtheit geworden war – in der Neugierde, den großen Komponisten persönlich kennen lernen und beobachten zu können.⁵¹⁰ Den wirklich Interessierten konnte er allerdings auch darüber hinaus einiges bieten. In diesem Sinne berichtet auch Karl Kobald:

„Interessant war der Unterricht durch die originelle, oft in unverfälschtem Dialekt gehaltene bildhafte Vortragsweise, aber auch durch die ungewöhnlichen, in strengster Selbstzucht gereiften Kenntnisse Bruckners, der, wie vielleicht kein anderer außer Bach, die Tiefen aller harmonischen Urgesetze erforscht und ihre Möglichkeiten zu beherrschen erlernt hatte.“⁵¹¹

Unter Bruckners Universitätshörern befand sich eine stattliche Zahl später berühmt gewordener Persönlichkeiten wie August Göllerich, August Stradal und die Komponisten Hugo Wolf, Hans Rott und Gustav Mahler (dazu im folgenden Kapitel noch mehr). Die meisten von ihnen waren bis zu seinem Tod freundschaftlich mit ihm verbunden.⁵¹²

Infolge seiner fortschreitenden Herzkrankheit beendete Anton Bruckner seine Tätigkeit am Konservatorium bereits am 12. Juli 1890, und auch vom Hofkapellendienst trat er am 28. Oktober 1892 zurück. Doch er konnte sich nicht dazu entschließen, die Universitätsvorlesungen aufzugeben, die für ihn noch immer zu seinen freudigsten

⁵⁰⁶ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 60.

⁵⁰⁷ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 69.

⁵⁰⁸ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 64.

⁵⁰⁹ vgl. LACH (Hg.), Die Bruckner-Akten des Wiener Universitäts-Archives, 19.

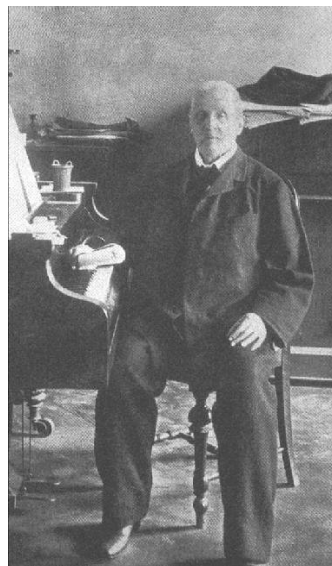
⁵¹⁰ vgl. LACH (Hg.), Die Bruckner-Akten des Wiener Universitäts-Archives, 18.

⁵¹¹ zitiert nach HARRANDT, Harmonielehreunterricht bei Bruckner, 71.

⁵¹² vgl. BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 169.

Erlebnissen zählten.⁵¹³ Obwohl ihm sein Arzt, der zu Weltruf gelangte Universitätsprofessor Hofrat Dr. Leopold Schrötter von Kristelli, strengste Schonung verordnet hatte und Bruckner aufgrund der von der Herzschwäche hervorgerufenen Wassersucht zunehmend unter Atemnot litt, setzte er seine Lehrtätigkeit an der Universität – mit einigen längeren krankheitsbedingten Unterbrechungen – noch bis zum 12. November 1894 fort.⁵¹⁴ In einer seiner letzten Vorlesungen, am 29. Oktober 1894, wandte er sich mit folgenden Worten an seine Hörer:

„Ich danke Ihnen innig für den überaus freundlichen Empfang und begrüße Sie auf das herzlichste. Ich habe nichts mehr auf der Welt als Sie, meine lieben akademischen Bürger, und das Komponieren. Wir haben immer miteinander harmoniert; seit dem Jahr 1875, wo ich an die Universität berufen worden bin, habe ich mich mit den akademischen Bürgern, der akademischen Jugend, die ich so liebe und verehere, gut vertragen. Mir ist nicht bang. Sie, meine Herren, werden sich meiner hinterlassenen Kinder annehmen, wenn ich nicht mehr lebe. Und Sie haben mich auch immer unterstützt und verehrt. (...)“⁵¹⁵



516

Nach dieser Vorlesung konnte Anton Bruckner nur noch zweimal – am 5. und am 12. November 1894 – vor seine Studenten treten. Am 5. November befand er sich in bester Stimmung, da am Tag davor die konzertante Aufführung seiner *f-Moll-Messe* in Wien einen glänzenden Erfolg erzielt hatte⁵¹⁷. Freudestrahlend berichtete er darüber:

„Es ist recht gut gegangen, besonders der Chor war brav. Die Leute waren mit Lust und Liebe bei der Sache. Wie die Engerln haben sie gesungen. (...) Als ein kranker

⁵¹³ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 89.

⁵¹⁴ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 90-98.

⁵¹⁵ zitiert nach: SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 95.

⁵¹⁶ Anton Bruckner im Jahr 1894. Aus: w3.rz-berlin.mpg.de/cmp/bruckner_pic.html (1. April 2008)

⁵¹⁷ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 96.

Mann habe ich die Messe in Linz geschrieben; damals ist es mir auch so schlecht gegangen wie jetzt.“⁵¹⁸

Am 11. November 1894 fand in Wien eine Aufführung von Bruckners *Zweiter Symphonie* statt. Die Aufregungen und Strapazen des Konzertes waren zuviel für den Komponisten und hatten einen gefährlichen Zusammenbruch zur Folge.⁵¹⁹ Am 12. November stand er noch ein allerletztes Mal vor seinen Hörern, tags darauf erkrankte er so schwer, dass er seine Wohnung nicht mehr verlassen konnte.⁵²⁰

4.4. Anton Bruckners Universitätsschüler

Anton Bruckners Lehrtätigkeit an der Wiener Universität ist gut dokumentiert, und durch verschiedene Mitschriften ist man auch sehr genau über den von ihm vorgetragenen Stoff unterrichtet. Weniger ist jedoch über seine Hörer an der *Alma Mater* bekannt.

Da Bruckners Lehrveranstaltungen öffentlich zugänglich und unentgeltlich waren und die Anwesenheitslisten, die er jeweils zu Beginn der Stunde herumgehen ließ, nicht mehr erhalten sind, ist es kaum möglich, die genaue Anzahl und die Namen seiner Universitätsschüler festzustellen.⁵²¹ Statistisch erfasst sind nur die Inskriptionen bzw. Nationalien der Philosophischen Fakultät; zu den Hörern aus anderen Fakultäten und zu den „freien“ Hörern gibt es keine Unterlagen.⁵²² Man kann allerdings davon ausgehen, dass seine Vorlesungen von weitaus mehr Personen besucht wurden als inskribiert waren.⁵²³

Vorhanden sind in den Nationalien der Philosophischen Fakultät beispielsweise die Inskriptionsblätter des Komponisten Gustav Mahler, des Anthroposophen Rudolf Steiner und der Musikwissenschaftler Guido Adler, Max Dietz und Heinrich Rietsch.⁵²⁴ Auf Gustav Mahler soll im Folgenden noch kurz genauer eingegangen werden.

⁵¹⁸ zitiert nach: SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 97.

⁵¹⁹ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 98.

⁵²⁰ vgl. BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 438.

⁵²¹ vgl. HILSCHER, Bruckner als Gelehrter – Bruckner als Geehrter, 127.

⁵²² vgl. ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 30f.

⁵²³ vgl. Theophil ANTONICEK, Bruckners Universitätsschüler in den Nationalien der Philosophischen Fakultät. Mit einem Verzeichnis der Hörer von Vorlesungen über musikalische Gegenstände vom Wintersemester 1875/76 bis zum Wintersemester 1896/97. In: Othmar WESSELY, Bruckner-Studien. Festgabe der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zum 150. Geburtstag von Anton Bruckner. (Veröffentlichungen der Kommission für Musikforschung 16, Wien 1975) 433-485, hier 433.

⁵²⁴ vgl. ANTONICEK, Bruckners Universitätsschüler in den Nationalien der Philosophischen Fakultät, 444f.

4.4.1. Gustav Mahler

Gustav Mahler (1860-1911) zählte zu Anton Bruckners größten Bewunderern. Er inskribierte im Wintersemester 1877/78 und im Sommersemester 1878, also im Alter von 17-18 Jahren Bruckners Harmonielehrevorlesung⁵²⁵ und wurde in den folgenden Jahren zu einem seiner engsten Vertrauten. Auf diese Weise erlebte er schon in jungen Jahren die Leiden Bruckners mit seiner *Dritten Symphonie*, die dieser mehrmals umarbeitete, hautnah mit.⁵²⁶ Im Jahr 1880 erstellte Gustav Mahler einen vierhändigen Klavierauszug von Bruckners *Dritter Symphonie*, der gleichzeitig mit der gedruckten Partitur erschien. Auf dem Titelblatt war Mahlers Arrangement belegt. Als Dank schenkte ihm Bruckner später die handschriftliche Partitur seiner *Dritten*.⁵²⁷



528

Gustav Mahler gab später ein Versprechen ab:

„Bei Bruckner wird man durch Größe und Reichtum der Erfindung hingerissen, aber auch jeden Augenblick durch ihre Zerstücktheit gestört und wieder herausgerissen. *Ich* kann das sagen, da ich Bruckner trotzdem verehere; *was in meiner Macht steht, werde ich immer tun, daß [sic!] er gespielt und gehört werde.*“⁵²⁹

⁵²⁵ vgl. ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 26.

⁵²⁶ vgl. BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 170.

⁵²⁷ vgl. BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 177.

⁵²⁸ Gustav Mahler. Aus: GRASBERGER, BROSCHE (Hg.), Anton Bruckner zum 150. Geburtstag, 92.

⁵²⁹ zitiert nach BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 177.

Dieses Versprechen löste Mahler in reichem Maße ein; er wurde sowohl als Bearbeiter als auch als Dirigent zu einem Vorkämpfer für Bruckners Werk. In den Jahren 1892 bis 1895 brachte er in Hamburg das *Te Deum*, die *Messe in d-Moll* und die *Vierte Symphonie* zur Aufführung, am 26. Februar 1899 leitete er die Uraufführung der *Sechsten Symphonie* mit den Wiener Philharmonikern.⁵³⁰ Die Nachricht vom Erfolg des *Te Deums* in Hamburg teilte Mahler seinem verehrten Meister mit folgendem Schreiben mit:

„Hamburg, 16. April 92.

Hochverehrter Meister und Freund!

Endlich bin ich so glücklich, Ihnen schreiben zu können; ich habe ein Werk von Ihnen aufgeführt. Gestern (Charfreitag [sic!]) dirigierte ich Ihr herrliches und gewaltiges ‚Te Deum‘. Sowohl die Mitwirkenden als auch das ganze Publikum waren aufs tiefste ergriffen von dem mächtigen Bau und den wahrhaft erhabenen Gedanken, und ich erlebte zum Schluß [sic!] der Aufführung, was ich für den größten Triumph eines Werkes halte: das Publikum blieb lautlos sitzen, ohne sich zu bewegen, und erst nachdem der Dirigent und die Mitwirkenden ihre Plätze verlassen, brauste der Beifallssturm los. An der Aufführung hätten Sie Ihre Freude gehabt. Ich habe selten ein Personal in solcher Begeisterung wirken gesehen, wie gestern. Die Kritiken erscheinen infolge der Feiertage erst in einigen Tagen; ich werde nicht verfehlen Ihnen dieselben zuzusenden. – ‚Bruckner‘ hat nun seinen siegreichen Einzug in Hamburg gehalten. Ich drücke Ihnen herzlichst die Hand, hochverehrter Freund und bin im wahren Sinne des Wortes der Ihrige

Gustav Mahler.
Annastraße 10/III.⁵³¹

Auch um die Verbreitung von Bruckners *Vierter Symphonie* im Ausland machte sich Mahler sehr verdient (Aufführungen in Paris 1900 und St. Petersburg 1902)⁵³², und 1910 ließ er sogar sein eigenes Bankkonto mit 50 000 Kronen belasten, um die Gesamtausgabe der Werke Bruckners zu ermöglichen.⁵³³

⁵³⁰ vgl. GRASBERGER, BROSCHE (Hg.), Anton Bruckner zum 150. Geburtstag, 91f.

⁵³¹ zitiert nach GRASBERGER, PARTSCH (Hg.), Bruckner – skizziert, 179f.

⁵³² vgl. GRASBERGER, BROSCHE (Hg.), Anton Bruckner zum 150. Geburtstag, 120.

⁵³³ vgl. BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 177.

Fakultät *Philosophische* *II 1299* Anzahl der Semester *II*
Nationale.

Vor- und Zuname des Studierenden:	<i>Gustav Mahler</i>		
Vaterland und Geburtsort:	<i>Maliseitz Böhmen</i>		
Muttersprache, Alter:	<i>deutsch, 18 Jahre</i>		
Religion, welchen Ritus oder Confession:	<i>Israelit</i>		
Wohnung des Studierenden:	<i>VIII. Florianergasse 16</i>		
Vorname, Stand und Wohnort seines Vaters:	<i>Bernhard Mahler, Gypsist, Gyllau</i>		
Name, Stand und Wohnort seines Vormundes:	—		
Bezeichnung der Lehranstalt, an welcher der Studierende das letzte Semester zugebracht:	<i>Universität in Wien</i>		
Gewicht ein verloren von	Stipendium (Stiftung) im Betrage von — R. — kr. unter dem — 18 — 2.		
Anführung der Grundlage, auf welcher der Studierende die Immatrikulation oder Inscription anspriecht:	<i>Indice</i>		
Verzeichnis der Vorlesungen, welche der Studierende zu hören beabsichtigt.			
Gegenstand der Vorlesung	Wöchentliche Stundenzahl derselben	Name des Dozenten	Eigenhändige Unterschrift des Studierenden
<i>Phil. u. Gesch. d. Phil.</i>	<i>2</i>	<i>Dr. Bruckner</i>	<i>Gustav Mahler</i>
<i>Abwägung d. d. y. d. 2. H. d. l.</i>	<i>4</i>	<i>Prof. Heisrael</i>	
<i>allg. u. hochdeutsch. Übungen</i> <i>Publicum</i>	<i>2</i>	<i>"</i>	
<i>Y. d. d. deutsch-niederl. Malerei</i>	<i>2</i>	<i>Prof. Mausberg</i>	
<i>Erklärung der Gypsistographie</i> <i>Academie</i>	<i>2</i>	<i>Prof. Bendorf</i>	
<i>Harmonielehre</i>	<i>*</i>	<i>Bruckner</i>	

14 50
K
Leipzig

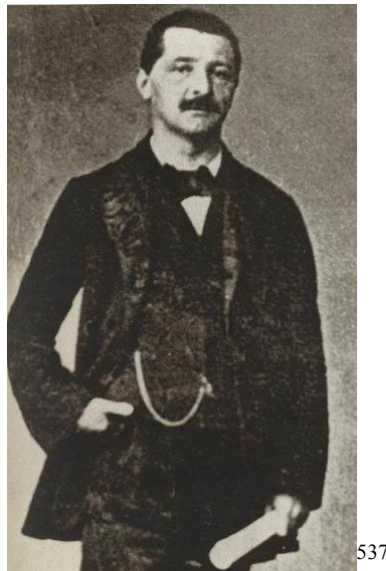
K. K. UNIVERSITÄT
 19. 5. 1888
 QUESTUR WILH.

534 Eigenhändiges Nationale von Gustav Mahler aus dem Jahr 1878 mit der Inskription von Bruckners Harmonielehre. Aus: ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 27.

4.5. Anton Bruckners Verbindung zum Akademischen Gesangverein

Der *Akademische Gesangverein* pflegte von Beginn an enge Beziehungen zu großen Komponisten wie z. B. Richard Wagner, der bereits 1872 zum Ehrenmitglied des *AGV* ernannt wurde⁵³⁵, Johannes Brahms, Max Bruch und in besonderer Weise zu Anton Bruckner.

Ausgangspunkt der Verbindung Bruckners mit dem *Akademischen Gesangverein* war seine jahrzehntelange enge Freundschaft mit Rudolf Weinwurm, dem künstlerischen Leiter des *AGV*. Anton Bruckner war durch seinen Kollegen Alois Weinwurm, der Gesanglehrer am Linzer Gymnasium war und wie Bruckner der Liedertafel *Frohsinn* in Linz angehörte, im Jahr 1856 mit dessen elf Jahre jüngerem Bruder Rudolf bekannt gemacht worden, der in den folgenden Jahren eine wichtige Rolle bei Bruckners Bestrebungen, in Wien Fuß zu fassen, spielen sollte.⁵³⁶



537

Rudolf Weinwurm war so fasziniert von Bruckners Improvisationskünsten an der Linzer Domorgel, dass er nach seiner Rückkehr nach Wien im Herbst 1856 als erster einen Zeitungsbericht über Bruckners Begabung schrieb und dem Konservatoriumsprofessor Simon Sechter ausführlich Bericht erstattete.⁵³⁸ In den nächsten Jahren entspann sich ein reger Briefwechsel zwischen den beiden Musikern, sodass sich trotz der geographischen Entfernung

⁵³⁵ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 14.

⁵³⁶ vgl. MAIER, Anton Bruckners Arbeitswelt, 166.

⁵³⁷ Anton Bruckner als Leiter der Chorvereinigung *Frohsinn* in Linz (1863). Aus: BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 261.

⁵³⁸ vgl. BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 73.

bald ein inniges Freundschafts- und Vertrauensverhältnis entwickelt hatte, wie die zahlreichen überlieferten Briefe beweisen.⁵³⁹

Weinwurm erwies sich als hilfsbereiter und tatkräftiger Förderer für Bruckners Ambitionen. Er kümmerte sich während Bruckners Lehrzeit bei Simon Sechter zunächst für die Übermittlung der schriftlichen Arbeiten zwischen Professor und Schüler und besorgte später die Quartiere für Bruckners Studienaufenthalte in Wien. Als im August 1862 der Hofkapellmeister Ignaz Assmayr starb, verständigte Weinwurm Bruckner sofort brieflich und gab ihm Ratschläge für die Bewerbung um die nun frei gewordene Stelle.⁵⁴⁰

Im Jahr 1865 kam es allerdings zu einer ersten Verstimmung zwischen den beiden Freunden, als Bruckners *Germanenzug* (WAB 70) beim 1. Oberösterreichisch-salzburgischen Sängerbundesfest nur den zweiten Preis erlangte, Weinwurms Komposition *Germania* aber den ersten.⁵⁴¹ Bruckner war tief gekränkt und beschuldigte Alois Weinwurm, der ein Mitglied der Jury gewesen war, seinen Bruder begünstigt zu haben.⁵⁴² Die Freundschaft kühlte merklich ab und erst Anfang des Jahres 1866 kam es wieder zu einem Briefwechsel zwischen Anton Bruckner und Rudolf Weinwurm.⁵⁴³ Doch bald war das alte Vertrauensverhältnis wieder hergestellt, wie ein Brief Bruckners vom 15. Juli 1867 zeigt:

„ (...) Dein liebstes Schreiben machte mir eine Freude, worüber ich Dir nur schreibe, daß [sic!] ich Dir nicht sagen kann, wie oft ich dasselbe gelesen und darüber geweint habe. Eine solche Innigkeit kann nur von einem solchen Freunde stammen, wie ich so glücklich, ja so übergücklich bin, an Dir einen zu besitzen. Gott sei Dank! daß [sic!] er Dich mir unter den Stürmen des Lebens so treu bewahret hat! Wenn es je für den Menschen Balsam des Lebens ist, einen wahren Freund zu besitzen, so ist es für mich in meiner Lage gewiß [sic!] der tausendfache Gewinn! Stets werde ich der göttlichen Vorsehung für dieß [sic!] Glück und diese Gnade dankbar sein!“⁵⁴⁴

Nach der Übersiedlung Bruckners nach Wien und seinen Bewerbungen für eine Lehrstelle für Harmonielehre und Kontrapunkt an der Universität Wien versuchte Eduard Hanslick wiederholt, die beiden Freunde gegeneinander auszuspielen, um Bruckners Berufung verhindern zu können. Rudolf Weinwurm ging auf Hanslicks Angebote allerdings nicht ein und hielt weiterhin zu Bruckner.⁵⁴⁵

⁵³⁹ vgl. Andrea HARRANDT, „...den ich als einzigen wahren Freund erkenne...“. Anton Bruckner und Rudolf Weinwurm. In: Renate GRASBERGER, Bruckner-Symposion. Bruckner-Freunde – Bruckner-Kenner. Im Rahmen des Internationalen Brucknerfestes Linz 1994 (Linz 1997) 37-48, hier 38.

⁵⁴⁰ vgl. HARRANDT, „...den ich als einzigen wahren Freund erkenne...“, 41.

⁵⁴¹ vgl. HARRANDT, „...den ich als einzigen wahren Freund erkenne...“, 42.

⁵⁴² vgl. MAIER, Anton Bruckners Arbeitswelt, 174.

⁵⁴³ vgl. WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen, 86.

⁵⁴⁴ zitiert nach FRIEBEN, Rudolf Weinwurm, Bd. 1, Teil I, 29.

⁵⁴⁵ vgl. HARRANDT, „...den ich als einzigen wahren Freund erkenne...“, 44.

Nachdem Bruckner im Sommersemester 1876 endlich seine Tätigkeit an der Universität antreten hatte können, feierte der *Akademische Gesangverein* den frischgebackenen Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt am 3. Juli 1876 im Wiener Volksgarten mit einer Sommerliedertafel, bei der unter seiner eigenen Leitung der *Germanenzug* als Wiener Erstaufführung gesungen wurde.⁵⁴⁶ In den folgenden Jahren entstand ein enges Verhältnis zwischen Anton Bruckner und dem *Akademischen Gesangverein*. Die meisten der Chormitglieder besuchten auch seine Vorlesungen und Bruckner nahm im Gegenzug oft an Veranstaltungen und Festen der jungen Sänger teil.⁵⁴⁷ Im Dezember 1879 dirigierte er in einer Probe das *Hohe Lied* (WAB 74), das er dem AGV gewidmet hatte.⁵⁴⁸

Rudolf Weinwurm versuchte nach Kräften, die Aufführungen Brucknerscher Werke zu ermöglichen und zu fördern. Am 7. Dezember 1881 leitete er die Wiener Erstaufführung des Chores *Um Mitternacht* (WAB 89) im Sophiensaal und im März 1882 gab er Bruckner die Gelegenheit, bei einem Konzert des AGV im Musikvereinssaal als Improvisator an der Orgel mitzuwirken. Auch das *Streichquintett in F-Dur* (WAB 112) erklang erstmals im Rahmen eines Vortragsabends des *Akademischen Gesangvereins*.⁵⁴⁹ Nicht zu vergessen sind auch die Uraufführungen der Chöre *Trösterin Musik* (WAB 88) im April 1886 und *Träumen und Wachen* (WAB 87; Text von Franz Grillparzer) im Jänner 1891. Besondere Freude bereitete Bruckner die Ernennung zum Ehrenmitglied des *Akademischen Gesangvereins* am 22. Jänner 1889, und er trug von da an bei allen Veranstaltungen des Vereines stolz dessen farbiges Band.⁵⁵⁰

Das AGV-Mitglied Franz Zawischa berichtete in späteren Jahren von einer Probe, die er im Jahr 1891 unter Bruckners Leitung miterlebte:

„Bruckner selbst übernahm das Einstudieren und die Leitung der Aufführung. Freudig wurde er in dem als Proberaum benützten Hörsaal der juristischen Fakultät empfangen. (...) Bruckner probte sehr eifrig, denn das neue Werk erforderte gute Treffsicherheit und war nicht leicht zu singen. Infolgedessen trauten wir Sänger uns in einer der Proben nicht recht heraus mit der Stimme. Das gefiel Bruckner durchaus nicht. ‚Aber meine Herren‘, hub er an, ‚nöt gar so leise! So können’s andere Sachen singen, wo’s besser ist, wann man s’nöt hört, meine Sachen, dö kann ma schon hör’n, dö muaß ma hör’n!‘ Das waren so ziemlich genau die Worte des Meisters, die mir als charakteristisch sehr aufgefallen und deshalb gut im Gedächtnis geblieben sind.“⁵⁵¹

⁵⁴⁶ vgl. BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 206.

⁵⁴⁷ vgl. HILSCHER, Bruckner als Gelehrter – Bruckner als Geehrter, 119.

⁵⁴⁸ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 15.

⁵⁴⁹ vgl. HARRANDT, „...den ich als einzigen wahren Freund erkenne...“, 44f.

⁵⁵⁰ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 76.

⁵⁵¹ Franz ZAWISCHA, Anton Bruckner und der AGV in Wien. In: Mitteilungen der Wiener Akademischen Sängerschaft „Barden“. 3. Jg., Nr. 7 (1954) 9.

Den Höhepunkt aller Ehrungen Bruckners durch den *Akademischen Gesangverein* stellte der große Bruckner-Kommers am 11. Dezember 1891 anlässlich der Verleihung des Ehrendoktorates dar.⁵⁵²

Als Anton Bruckner starb, nahm der *AGV* mit dem Mittelsatz aus dem *Germanenzug* – jenem Werk, mit dem er ihn zwanzig Jahre zuvor zu Beginn seines Lektorates willkommen geheißen hatte – vor dem Trauerhaus, dem so genannten Kustodenstöckel beim Schloss Belvedere, von seinem verehrten Meister Abschied.⁵⁵³ Außerdem veranstaltete er ihm zu Ehren am 28. Oktober 1896 im Ronacher einen Trauerkommers.⁵⁵⁴

Auch nach seinem Tod hielt der *Akademische Gesangverein* Anton Bruckner die Treue. Davon gibt beispielsweise der anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums des *AGV* im Jahr 1908 gefasste Beschluss, ein Bruckner-Denkmal im Arkadenhof der Wiener Universität errichten zu lassen, Zeugnis.⁵⁵⁵ Die feierliche Enthüllung der aus rotem Marmor gearbeiteten Gedenktafel von Josef Tautenhayn jun., die sich rechts neben dem Ausgang zur Stiege VII befindet, erfolgte am 11. Februar 1912. Die Tafel trägt als Inschrift die Worte *Non confundar in aeternum* (*Ich werde nicht zuschanden werden in Ewigkeit*) aus dem *Te Deum*.⁵⁵⁶

Der *AGV* sorgte auch dafür, dass Bruckners Werke im Wiener Musikleben präsent blieben. Vor allem der künstlerische Leiter Hans Wagner-Schönkirch leitete zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit seinen regelmäßig stattfindenden Bruckner-Abenden im Kleinen Festsaal der Universität eine „Bruckner-Renaissance“ im *Akademischen Gesangverein* ein.⁵⁵⁷

4.6. Anton Bruckners Ehrendoktorat

Mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Wien ging für Anton Bruckner ein Lebenstraum in Erfüllung. Immer wieder hatte er seinen Mitmenschen gegenüber den Wunsch geäußert, Doktor zu werden, so auch anlässlich der Verleihung des Franz-Joseph-Ordens im Jahr 1886, wo er zu seiner Schwester Sali meinte: „Wann i‘ Doktor wir“, so is‘ mir das liaba wie All’s vom Kaiser!“⁵⁵⁸

Eine wichtige Rolle bei diesem Wunsch spielte auch die Tatsache, dass sein „Rivale“ Johannes Brahms bereits zweimal (1877 in Cambridge und 1879 in Breslau) zum *Doctor*

⁵⁵² vgl. HILSCHER, Bruckner als Gelehrter – Bruckner als Geehrter, 123.

⁵⁵³ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 80.

⁵⁵⁴ vgl. HILSCHER, Bruckner als Gelehrter – Bruckner als Geehrter, 125.

⁵⁵⁵ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 80.

⁵⁵⁶ vgl. ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 38.

⁵⁵⁷ vgl. HILSCHER, Bruckner als Gelehrter – Bruckner als Geehrter, 120.

⁵⁵⁸ zitiert nach ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 8.

honoris causa ernannt worden war. Auch Anton Bruckner wollte seine Musik von einer Hochschule als Wissenschaft gewürdigt wissen⁵⁵⁹ und unternahm im Laufe der Jahre einige vergebliche Versuche, dieses Ziel zu erreichen. Dabei fiel er sogar auf einen Schwindler herein, der vorgab, ihm Ehrendoktorate der Universitäten Cambridge, Cincinnati und Philadelphia verschaffen zu können und der sich die angeblichen Auslagen dafür teuer bezahlen ließ.⁵⁶⁰ Drei Jahre nach diesem Betrugsmanöver war es dann aber soweit: In der Fakultätssitzung der Philosophischen Fakultät am 4. Juli 1891 brachte der Physiker Dr. Josef Stefan den Antrag auf Verleihung der philosophischen Doktorwürde *honoris causa* vor, der einstimmig angenommen wurde (Eduard Hanslick war im betreffenden Semester beurlaubt...). Diesem Antrag waren einige Gutachten über Bruckners wissenschaftliche und künstlerische Leistungen vorangegangen. Bruckner selbst hatte vom legendären Dirigenten und Hofkapellmeister in München Hermann Levi (1839-1900), der ihm in Freundschaft und Verehrung verbunden war, ein Gutachten erbeten. Levi der in solchen Angelegenheiten offensichtlich Erfahrung hatte, wies ihn darauf hin, dass eine derartige Aufforderung besser zuerst von der Universität selbst kommen sollte. Dies geschah auch bald danach durch den Dekan und Ägyptologen Univ.-Prof. Dr. Simon Leo Reinisch.⁵⁶¹

Am 23. Juni 1891 schickte Hermann Levi an den Dekan ein warmherziges Empfehlungsschreiben:

„Ew. Hochwohlgeboren!

Beehre mich auf Ihre Anfrage ergebenst zu erwiedern [sic!], daß [sic!] ich die Herrn Professor Bruckner zuge dachte Auszeichnung nur als eine höchst verdiente bezeichnen kann. Bruckner ist nach meiner Ansicht weitaus der bedeutendste Symphoniker der Nach-Beethovenschen Periode. (...) Aber nicht nur als Komponist, sondern auch als Musikgelehrter und Kontrapunktist ist Bruckner von großer Bedeutung, sowie er auch als Lehrer eine segensreiche, von zahlreichen Schülern gepriesene Tätigkeit entfaltet hat.

Somit glaube ich, daß [sic!] die erste Universität Österreichs nur einen Akt der Gerechtigkeit ausüben würde, wenn sie Bruckner vor allen anderen Künstlern auszeichnen und ihm die Würde eines Ehrendoktors übertragen würde.

Mit ausgezeichnete Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren ganz ergebener

Hermann Levi,

k. Generalsmusikdirektor d. Zt. in Bayreuth.

Bayreuth, 23. VI. 91⁵⁶²

⁵⁵⁹ vgl. BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 396.

⁵⁶⁰ vgl. MAIER, Anton Bruckners Arbeitswelt, 201.

⁵⁶¹ vgl. ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 8.

⁵⁶² zitiert nach HUSS, Anton Bruckner und der Wiener Akademische Gesangverein, 28f.



563

Auch der Wiener Hofkapellmeister Josef Hellmesberger befürwortete die Verleihung mit höchst anerkennenden Worten:

„(...) gereicht es mir zum wahren Vergnügen, meine künstlerische Überzeugung dahin aussprechen zu können, dass ich Bruckner für einen der bedeutendsten, wenn nicht für den bedeutendsten unter den Symphonikern der Gegenwart halte, dessen diesbezügliche Werke, gleich jenen, die er im Fache der Kirchen- und Kammermusik geschaffen, den Stempel der Ursprünglichkeit, wie der technischen Meisterschaft aufweisen.“⁵⁶⁴

Diese beiden Gutachten gaben den Ausschlag für die einstimmige Entscheidung bei der Fakultätssitzung am 4. Juli 1891. Am 29. September erfolgte die Zustimmung des Kaisers und für den 7. November wurde die feierliche Promotion angesetzt. Bruckner war der erste Musikschafter, der in der Geschichte der Universität Wien zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt wurde.⁵⁶⁵ Seitdem sind ihm nur zwei weitere Komponisten gefolgt: Franz Schmidt (1874-1939) und Joseph Marx (1882-1964).⁵⁶⁶

Auf Wunsch Bruckners waren zur feierlichen Promotion am 7. November 1891 im großen Senatssitzungssaal nur wenige Freunde geladen.⁵⁶⁷ Nach den Ansprachen des Rektors Dr. Adolf Exner – dieser betonte, die Würdigung wäre aufgrund seiner Werke, die „auf wissenschaftlich-kontrapunktischer Grundlage beruhen“⁵⁶⁸, erfolgt – und des Promotors Dr. Josef Stefan dankte der ergriffene Bruckner mit den oft zitierten Worten: „I kann net so schön

⁵⁶³ Der Münchner Hofkapellmeister und Generalmusikdirektor Hermann Levi. Aus: BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 268.

⁵⁶⁴ zitiert nach: MAIER, Anton Bruckners Arbeitswelt, 201.

⁵⁶⁵ vgl. SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 72.

⁵⁶⁶ vgl. ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 11.

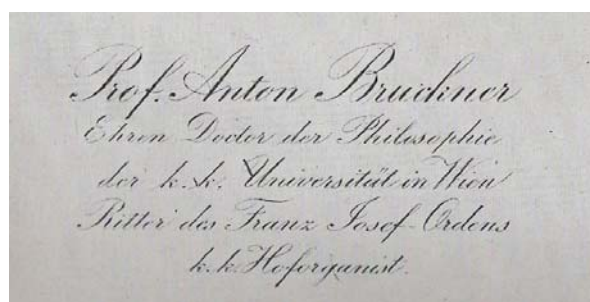
⁵⁶⁷ vgl. BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 404.

⁵⁶⁸ zitiert nach MAIER, Anton Bruckners Arbeitswelt, 202.

redn wie meine Vorgänger, aber wenn i an Orgel da hätt', da könnt ich Ihnen's sagen, was ich jetzt empfind!'“⁵⁶⁹

Zweifellos stellte die Ehrenpromotion für Anton Bruckner eines der größten Erlebnisse seines Lebens dar. Aus Dankbarkeit über diese Auszeichnung widmete er der Universität Wien die Wiener Fassung seiner *Ersten Symphonie in c-Moll*. Das Widmungsexemplar trägt die Inschrift: *Universitati Vindobonensi primam suam Symphoniam venerabundus Antonius Bruckner Doctor Honorarius*.⁵⁷⁰ Rektor Exner verständigte ihn bereits eine Woche später davon, dass „der ac. Senat diese Dedication mit dem Ausdrücke besonderen Dankes entgegenzunehmen beschlossen hat“⁵⁷¹.

Nach 1891 fügte Bruckner seiner Unterschrift stets das Ehrendoktorat hinzu und ließ sich auch entsprechende Visitenkarten drucken:



572

4.6.1. Der Festkommers am 11. Dezember 1891

Den Höhepunkt der akademischen Ehrungen Bruckners stellte der Festkommers des *Akademischen Gesangvereines* am 11. Dezember 1891 in den Sophiensälen dar. Als Festredner war zuerst der Schüler und spätere Biograph Bruckners, August Göllerich, vorgesehen, der in Wien für seine deutsch-nationale und antisemitische Einstellung bekannt war. Da man befürchtete, dieser könnte einen Skandal provozieren (der eingeladene Rektor Adolf Exner war jüdischer Abstammung⁵⁷³), übertrug man die Festrede schließlich dem früheren Vereinsvorstand des *Akademischen Gesangvereines*, Franz Schaumann. Auch Bruckner war diesbezüglich um seine Meinung gefragt worden, hatte dazu aber nicht Stellung

⁵⁶⁹ zitiert nach ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 15.

⁵⁷⁰ vgl. ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 15.

⁵⁷¹ zitiert nach MAIER, Anton Bruckners Arbeitswelt, 202.

⁵⁷² Visitenkarte Anton Bruckners. Aus: GRASBERGER, BROSCHE (Hg.), Anton Bruckner zum 150. Geburtstag, 43.

⁵⁷³ vgl. HILSCHER, Bruckner als Gelehrter – Bruckner als Geehrter, 124.

bezogen. Dass er nicht für den ihm nahe stehenden August Göllerich eintrat, lässt vermuten, dass er der nationalen Färbung der Feier distanziert oder zumindest gleichgültig gegenüberstand.⁵⁷⁴

Zum Kommers waren 3000 Festgäste erschienen, darunter viele Würdenträger aus Politik, Wissenschaft und Kunst.⁵⁷⁵ Die Dankesrede des übergelücklichen Bruckner wird von Schwanzara folgendermaßen wiedergegeben:

„Hochgeehrte Festgäste! Meine edlen Gönner!

Ich danke Ihnen allen mit ganzem Herzen für die große Ehre, welche Sie mir durch Ihr so zahlreiches Erscheinen erwiesen haben. Ich danke dem hochlößlichen Akademischen Gesangverein für das großartige Fest und dem Herren Ehrenmitglied Franz Schaumann für die prächtige Rede.

Der Akademische Gesangverein hat meine Chöre durch ausgezeichnete und wiederholte Aufführungen riesig gefördert. Pflegen Sie auch weiterhin in Ihrem idealen Herzen die göttliche Kunst der Musik.

Ich hegte stets die tiefste Verehrung zur Wissenschaft und ihren Trägern. Ich habe auch immer eine innige Anziehung zur Jugend gehabt, speziell zur akademischen. Ich habe sie beneidet und ihr sehnsuchtsvoll nachgeblickt, weil sie sich ganz der hohen Wissenschaft widmen kann. Mich aber hat der liebe Herrgott zur Kunst bestimmt und aus Liebe zur Wissenschaft wählte ich mir die musikalische Wissenschaft. Die wollte ich dann den Jünglingen der Wissenschaft mitteilen. Und das ist mir gegönnt, seitdem mir das ehrenvolle Lektorat verliehen worden ist. Die dort vorgetragene musikalische Wissenschaft einerseits und die praktischen musikalischen Dichtungen auf symphonischem Gebiete andererseits waren der Grundstein zu meiner höchsten akademischen Auszeichnung, welche die größte Freude meines Lebens ist. So viel Ehre hätte ich mir nicht einmal zu träumen getraut. Ich war doch nur ein Unterlehrer in Windhaag, einem oberösterreichischen Dorfe.

Mit tiefster Rührung gedenke ich hier wieder meiner hohen Gönner, der hochgelehrten [sic!] Herren Professoren der k. k. Universität, namentlich Seiner Magnifizienz des Herren Prorektors, Hofrates Freiherrn von Hartel, des Herren Prodekanes Professors Reinisch, der Herren Hofräte Professor Stefan und Schenkl, Seiner Magnifizienz des Herrn Rektors Exner und Herrn Hofrates Professors Hann. Allen danke ich aus ganzer Seele, sie leben Hoch! Hoch! Hoch!“⁵⁷⁶

Der Satz aus Bruckners Rede „Ich war doch nur ein Unterlehrer in Windhaag“ war der Anstoß zur berühmten Erwiderung von Rektor Exner:

„Wo die Wissenschaft Halt machen muss, wo ihr unübersteigliche Schranken gesetzt sind, da beginnt das Reich der Kunst, welche das auszudrücken vermag, was allem

⁵⁷⁴ vgl. ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 9f.

⁵⁷⁵ vgl. 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft, 15.

⁵⁷⁶ zitiert nach: SCHWANZARA (Hg.), Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt, 78f.

Wissen verschlossen bleibt. Ich, der Rector magnificus der Universität Wien, beuge mich vor dem ehemaligen Unterlehrer von Windhaag!⁵⁷⁷

Zwei Tage nach dem Festkommers, am 13. Dezember 1891, führten die Wiener Philharmoniker unter der Leitung von Hans Richter zu Ehren des frischgebackenen Ehrendoktors seine der Universität gewidmete Wiener Fassung der *Ersten Symphonie* auf.⁵⁷⁸



579

⁵⁷⁷ zitiert nach BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen, 405.

⁵⁷⁸ vgl. ANTONICEK, MÜHLBERGER (Hg.), Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt, 10.

⁵⁷⁹ Anton Bruckner um 1890. Aus: GRASBERGER, BROSCHE (Hg.), Anton Bruckner zum 150. Geburtstag, Titelblatt.

5. Der Akademische Orchesterverein in Wien (1904-2008)

5.1. Gründung und Anfangsjahre

Obwohl die offizielle Gründung des *Akademischen Orchestervereins* erst am 11. Dezember 1904 erfolgte, begann seine Geschichte bereits im Jahr 1901, als sich eine Gruppe junger Studenten zusammenfand, die jeden Sonntag in der Kirche *Am Hof* musizierten und nach einiger Zeit ein Salonorchester gründeten. Der junge Jus-Student und spätere Ministerialrat Eugen Macher übernahm die künstlerische und organisatorische Leitung, sein Vater vermittelte den Kontakt zum Staatsbeamten-Casino-Verein in der Spiegelgasse 15, wo die Musikbegeisterten unentgeltlich ein Probelokal zur Verfügung gestellt bekamen.⁵⁸⁰ Von dem dort ebenfalls probenden *Staatsbeamten-Orchesterverein* wurde ihnen die Mitbenützung der Notenpulte, eines Kontrabasses sowie des Klaviers, des Harmoniums und des Schlagwerks erlaubt.⁵⁸¹

Für die Proben bezahlte jedes Mitglied einen Beitrag von 40 Hellern pro Jahr, für das Versäumen einer Probe musste eine Konventionalstrafe von 10 Hellern entrichtet werden. Im Jahr 1903 trat die Gruppe mit einem *Orchester- und Vortragsabend, veranstaltet von Hochschülern der Universität* zum ersten Mal an die Öffentlichkeit.⁵⁸² Bei diesem Konzertabend wirkte der später berühmt gewordene Dichter Anton Wildgans als 1. Geiger mit. Doch bereits ein Jahr später traf das aufstrebende Ensemble ein schwerer Rückschlag: Das Staatsbeamten-Casino übersiedelte in die Seilergasse und das Haus in der Spiegelgasse wurde abgerissen, sodass die Musizierenden keinen Proberaum mehr hatten. In dieser schwierigen Situation entschlossen sich die jungen Musiker zur Gründung eines Orchestervereins, den sie – da sie allesamt Studenten waren – *Akademischer Orchesterverein in Wien* nannten. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Becke, der Vaters eines Orchestermittgliedes, stellte dem Verein den Vorraum zum Hörsaal des Institutes für Mineralogie, wo er Institutsvorstand war, als Kanzlei zur Verfügung. Nun hatte der AOV an der Universität Fuß gefasst. Die Kanzlei war von montags bis freitags von 10-12 Uhr geöffnet. Bald danach fand das Orchester auch einen neuen Proberaum im Minoriten-Konvent in der Alserstraße 19. Nachdem die Raumfrage geklärt war, ging man daran, Statuten für den Verein zu entwerfen und sie bei den Behörden einzureichen. Die mit Erlass vom 25. November 1904 genehmigten Statuten sahen vor, dass jährlich zwei eigene Orchesterkonzerte veranstaltet werden sollten,

⁵⁸⁰ vgl. Grete WILDHABER, *Akademischer Orchesterverein in Wien. Festschrift zum 90jährigen Bestehen des Akademischen Orchestervereins in Wien 1904-1994* (Wien 1994) 9.

⁵⁸¹ vgl. Grete WILDHABER, *Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994* (ungedr. geisteswiss. Diplomarbeit Wien 1994) 2.

⁵⁸² vgl. WILDHABER, *Akademischer Orchesterverein in Wien*, 9f.

wobei das Vereinsjahr der Dauer eines Studienjahres – also von September bis Juni – entsprach. Hauptziele waren die musikalische Ausbildung und Vervollkommnung der Mitglieder im Orchesterspiel und die Pflege vorwiegend ernster Kammermusik, außerdem die Förderung der Geselligkeit unter den Mitgliedern. Mitglieder konnten – hier machte sich wiederum der immer stärker werdende Antisemitismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts bemerkbar – nur „deutsche Arier“ werden.⁵⁸³

Es wurden folgende Formen der Mitgliedschaft festgelegt:

1. Ordentliche Mitglieder
2. Alte Herren
3. Unterstützende Mitglieder
4. Ehrenmitglieder

Um als ordentliches Mitglied in das Orchester aufgenommen zu werden, musste man ein ordentlicher oder ehemaliger Hörer einer Hochschule sein und außerdem eine musikalische Prüfung vor dem Dirigenten ablegen. Bei besonderen Anlässen mussten die ordentlichen Mitglieder ein Band mit den Vereinsfarben tragen. Zu *Alten Herren* konnten jene früheren ordentlichen Mitglieder ernannt werden, die mindestens zwei Jahre lang dem Verein angehört hatten und danach entweder wegen eines Wohnortwechsels oder wegen sonstiger triftiger Gründe (berufliche Belastungen, etc.) die Proben und Veranstaltungen nicht mehr regelmäßig besuchen konnten. Ein unterstützendes Mitglied konnte jeder werden, der den Jahresbeitrag leistete – unabhängig von einer aktiven Mitwirkung. Ehrenmitglieder wurden von der Vereinsleitung ernannt; dabei handelte es sich meist um Personen, die sich in besonderer Weise um den Verein verdient gemacht hatten.⁵⁸⁴

Am 11. Dezember 1904 fand im Restaurant Zur Goldenen Kugel die erste konstituierende Versammlung des *Akademischen Orchestervereines* statt⁵⁸⁵, der zu diesem Zeitpunkt aus neun musizierenden und drei unterstützenden Mitgliedern bestand. Wenige Tage später, am 15. Dezember 1904, wurde zum ersten Mal offiziell als *AOV* geprobt und im Jänner 1905 konnte das kleine Orchester bereits bei einer Veranstaltung des *Akademischen Gesangvereines* mitwirken.⁵⁸⁶ Die erste eigenständige Veranstaltung war ein Vortragsabend am 16. März 1905 im Hotel Bayrischer Hof in der Taborstraße unter der Leitung von Eugen Macher und Franz

⁵⁸³ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereines in Wien von 1904-1994, 2f.

⁵⁸⁴ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereines in Wien von 1904-1994, 3.

⁵⁸⁵ vgl. WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 10.

⁵⁸⁶ vgl. Akademischer Orchesterverein in Wien (Hg.), 75 Jahre Akademischer Orchesterverein in Wien. Festprogramm (Wien 1980) 1.

Pawlikowsky, bei dem Werke von Beethoven, Schubert und Weber aufgeführt wurden. Unmittelbar nach diesem Konzert erhielt der Verein eine Einladung vom Vorsitzenden des Internationalen Botanischen Kongresses, am 15. Juni bei einem Gartenfest zu Ehren der Kongressmitglieder im Hütteldorfer Brauhaus für die musikalische Umrahmung zu sorgen.⁵⁸⁷ Angespornt durch diese positiven Reaktionen, wagte es der nun bereits deutlich vergrößerte Verein, am 26. November 1905 erstmals in einem Konzertsaal – im Kleinen Musikvereinssaal – aufzutreten. Auf dem Programm stand unter anderem die Wiener Erstaufführung von Edward Elgars 1892 komponierter *Serenade für Streichorchester, op. 20*. Schon bei seinen ersten Konzerten bemühte sich der *Akademische Orchesterverein*, dem Publikum neue, zeitgenössische Werke vorzustellen – eine Zielsetzung, die er im Laufe seiner Geschichte beibehielt.⁵⁸⁸

Mittlerweile hatte sich die Gründung eines Universitätsorchesters an der *Alma Mater* herumgesprochen, und so bekam der *AOV* gemeinsam mit dem Musikhistorischen Institut den Auftrag, die Feier zum 150. Geburtstag W. A. Mozarts am 26. Jänner 1906 im Großen Festsaal der Universität zu gestalten. Unter den Ehrengästen befand sich auch Operndirektor Gustav Mahler; die Festrede hielt Univ.-Prof. Dr. Guido Adler.⁵⁸⁹

Im Laufe des Jahres 1906 stieg die Zahl der ordentlichen *AOV*-Mitglieder auf ungefähr fünfzig und der kleine Proberaum in der Alserstraße wurde langsam zu klein. Aus diesem Grund wurden die Proben in den Gartensalon des Gasthauses Millner in der Kettenbrückengasse 19 verlegt. Hier konnten sich die Musiker ungestört auf das nächste Konzert, das am 11. Dezember 1906 im Kleinen Musikvereinssaal stattfand, vorbereiten.⁵⁹⁰ Von Anfang an wurde auch die Geselligkeit unter den Orchestermittgliedern – unter anderem durch die Veranstaltung von Kränzchen, Faschingsredouten, kleinerer Orchesterfahrten, etc. – gepflegt.⁵⁹¹

Am 27. Februar 1907 brachte der *AOV* im Kleinen Musikvereinssaal abermals eine Wiener Erstaufführung zu Gehör: die 1899 von Jan Sibelius komponierte Symphonische Dichtung *Finlandia, op. 26*.⁵⁹²

⁵⁸⁷ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 4.

⁵⁸⁸ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 10f.

⁵⁸⁹ vgl. WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 10.

⁵⁹⁰ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 6.

⁵⁹¹ vgl. WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 10.

⁵⁹² vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 11.

WIENER AKADEMISCHE MOZART-FEIER.

AM 26. JANUAR 1906. ABENDS 6 UHR.

FINDET IN

GROSSEN FESTSAALE DER K. K. UNIVERSITÄT ZU WIEN

ANLÄSSLICH DER 150. WIEDERKEHR
VON MOZARTS GEBURTSTAG EINE

AKADEMISCHE MOZART-FEIER

STATT.

PROGRAMM:

OUVERTÜRE ZUR „ZAUBERFLÖTE“
Der Akademische Orchesterverein.
Dirigent: Herr **Franz Pawlikowsky**.

FESTREDE Herr o. ö. Universitäts-Prof. **Dr. Guido Adler**.

BUNDESLIED für Männerchor
Der Akademische Gesangverein
Dirigent: Herr Chormeister **Hans Wagner**.

ARIE AUS „TITUS“
Herr **Dr. Johannes Winkelmann** und der Akademische Orchesterverein.

STREICHQUINTETT G-moll (1. Satz)
die Herren: phil. **Ludwig Kaiser**, techn. **Adolf Hofmann**, jur. **Rob. Marschik**, techn. **Wilh. Klauber** und Herr **Friedrich Fischl**.

ARIE UND CHOR „O ISIS UND OSIRIS“ AUS „ZAUBERFLÖTE“
Herr k. u. k. Kammer Sänger **Rich. Mayr**, der Akademische Gesangverein und der Akademische Orchesterverein.

Das Musikhistorische Institut Der Akademische Orchester-
der k. k. Universität. Verein.

593

In den folgenden Jahren wurde der Wunsch immer lauter, auch äußerlich ein Zeichen der Zusammengehörigkeit zu besitzen, sodass man sich schließlich zur Einführung eines Vereinsabzeichens entschloss. Der Entwurf des Orchestermittgliedes Franz Rentmeister – ein weißer, sechseckiger Knopf, auf dem die schwarzen, goldgeränderten Buchstaben *AOV* zu sehen sind – wurde in der Vollversammlung vom 5. Mai 1909 angenommen und in Auftrag gegeben.⁵⁹⁴ Zu diesem Zeitpunkt hatte der *AOV* bereits 269, davon 174 unterstützende, Mitglieder. Da das Orchester mittlerweile schon sehr gut etabliert war, kam von der Universität das Angebot, den Kleinen Festsaal als Probelokal zu benützen. Durch die Installierung eines Teppichs in halber Höhe des Saales wurde die schlechte Akustik dieses Raumes verbessert. In der Saison 1911/12 übernahm Ing. Friedrich Prossinagg die organisatorische Leitung des Vereines. Von ihm stammte die Idee der so genannten *Internen Abende*, bei denen alle Mitglieder und von ihnen mitgebrachte Gäste die Gelegenheit zum

⁵⁹³ Konzertprogramm Mozartfeier 1906. Aus: WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 10.

⁵⁹⁴ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 7.

ungezwungenen Musizieren und allenfalls auch zur Aufführung eigener Kompositionen oder literarischer Schöpfungen haben sollten.⁵⁹⁵

Das Orchester hatte inzwischen schon Beachtung in den Wiener Musikkreisen erlangt und wurde deshalb vom *Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde* eingeladen, an einer gemeinsamen Aufführung der *Jahreszeiten* von Joseph Haydn am 6. Juni 1912 in Berndorf mitzuwirken. Die Proben leitete Hofkapellmeister Franz Schalk, der sich äußerst positiv über das Orchester äußerte. Das Konzert konnte er allerdings wegen einer wichtigen Verpflichtung in der Oper nicht selbst dirigieren, sondern musste sich von Franz Pawlikowsky vertreten lassen.⁵⁹⁶

Bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges hatte der *AOV* ein respektables Niveau erreicht. Einer der Höhepunkte in dieser Zeit war der erste Auftritt der Vereinigung im Großen Musikvereinssaal am 5. Dezember 1913. Danach folgten noch einige gesellige Aktivitäten wie ein Kränzchen im Jänner 1914 und eine Faschingsredoute am 26. Februar 1914. Das letzte Konzert vor Ausbruch des Krieges fand am 22. März 1914, wiederum im Großen Musikvereinssaal, statt.⁵⁹⁷

5.2. Der Akademische Orchesterverein im Ersten Weltkrieg

In den Kriegsjahren war an eine geregelte Proben- und Konzerttätigkeit nicht zu denken, da die meisten Mitglieder des Orchesters und auch der Dirigent, Franz Pawlikowsky, einrücken mussten und in alle Himmelsrichtungen verstreut wurden. Außerdem wurde, wie bereits in Kapitel 3.3.1.1 erwähnt, der Kleine Festsaal, in dem das Orchester in den letzten Jahren geprobt hatte, als Operationssaal für die Verwundeten benützt. Die daheim gebliebenen *AOV*-Mitglieder versuchten dennoch, so gut wie möglich mit den Kollegen an der Front in Kontakt zu bleiben⁵⁹⁸ und wollten trotz der widrigen Umstände und Einschränkungen auch die musikalische Tätigkeit weiterführen, wie folgender Brief der Vereinsleitung an die Mitglieder zeigt:

„Da die Universität wegen des herrschenden Kohlenmangels gesperrt werden soll, sind wir genötigt, unsere Mittwoch-Proben bis auf weiteres noch beim ‚Riedhof‘ (8. Bezirk, Schlösselgasse) abzuhalten. Ferner zwingt uns der frühe Verkehrsschluss der Straßenbahn, die Proben für die Zeit von $\frac{3}{4}$ 6 bis $\frac{3}{4}$ 8 anzusetzen. (...) Denkt an die schönen Leistungen unseres Vereines in den letzten Jahren vor dem Krieg! Die Erinnerung daran muss doch jeden von uns zu neuem Eifer anspornen, mit aller Kraft

⁵⁹⁵ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 8.

⁵⁹⁶ vgl. WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 11 und WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 9.

⁵⁹⁷ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 11.

⁵⁹⁸ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 12f.

und bestem Können beizutragen, damit wir das wieder aufbauen, was uns einst lieb war und uns so manche edle, reine Freude bereitet hat. Darum: Auf zu den Proben und neue Mitglieder geworben!“⁵⁹⁹

Im Winter 1917 verbesserte sich die Situation durch die Rückkehr des Dirigenten Pawlikowsky und mehrerer anderer Vereinsmitglieder, und man versuchte nun wieder einen einigermaßen geregelten Probenbetrieb aufzubauen. Diese „Übergangsarbeit“ ermöglichte es, dass die Vereinstätigkeit bald nach Ende des Krieges wieder mit voller Kraft aufgenommen werden konnte.⁶⁰⁰ Konzerte waren in der Zeit von 1914-1918 allerdings keine veranstaltet worden.

5.3. Der Aufstieg des Orchesters unter Prof. Ferdinand Grossmann

Der erste öffentliche Auftritt des *AOV* nach dem Ersten Weltkrieg fand im März 1919 im Rahmen einer Gedächtnisfeier für gefallene Studenten im Großen Konzerthausaal statt. Die Verbindung mit der Universität wurde durch die Mitgestaltung der am 1. November 1919 im Großen Festsaal stattfindenden *Trauerfeier der Wiener Hochschulen* neu gefestigt.⁶⁰¹

Im Vereinsjahr 1919/20 wurden die Proben wieder jeden Dienstag von 17.45 Uhr bis 19.45 Uhr im Kleinen Festsaal der Universität abgehalten. Auch der Kanzleibetrieb im Universitätshauptgebäude wurde wieder aufgenommen. Am 15. Dezember 1919 fand nach einer Pause von mehr als fünfzehn Jahren endlich wieder ein eigenständiges Konzert des *AOV* im Großen Musikvereinssaal statt. Doch es gab auch viele Schwierigkeiten zu bewältigen: Die Inflation brachte dem Verein arge finanzielle Probleme und die nach wie vor bestehenden Beheizungsschwierigkeiten der Universität zwangen zu einem zeitweiligen Verlegen der Proben in den Turnsaal der städtischen Feuerwehr, Am Hof Nr. 10. Der Tatendrang der jungen Musiker ließ sich durch diese widrigen äußeren Umstände allerdings nicht bremsen, und so erfuhr der *AOV* gerade in diesen Jahren einen deutlichen Aufschwung.⁶⁰² Er konnte viele junge Studenten als neue Mitglieder gewinnen und bald auch wieder größere musikalische Projekte in Angriff nehmen. Dazu gehörten neben zwei Kammermusik-Matinee auch die Aufführung der *Schöpfung* von Joseph Haydn am 10. Mai und die der *Jahreszeiten* am 5. Dezember 1920 gemeinsam mit den Universitätssängerschaften *Ghibellinen* (die bei der Aufführung im Mai noch *Akademischer Gesangverein* hießen und einen Monat später den neuen Namen annahmen) und

⁵⁹⁹ Brief der Vereinsleitung an die Mitglieder. Maschineschriebenes Manuskript in Durchschlag, datiert 7. Dezember 1914. zitiert nach WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 13.

⁶⁰⁰ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 13.

⁶⁰¹ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 17f.

⁶⁰² vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 13.

Nibelungen.⁶⁰³ Die *Ghibellinen* wurden ebenfalls von Universitätsmusikdirektor Franz Pawlikowsky geleitet, sodass sich hier eine Zusammenarbeit anbot. Das Konzert am 5. Dezember war ein so großer Erfolg, dass es am 8. Dezember mit gleicher Besetzung wiederholt werden musste.⁶⁰⁴ Daneben gab es auch eine Vielzahl von kammermusikalischen Aktivitäten, unter anderem am 20. November 1920 ein „Kompositionskonzert“, bei dem ausschließlich Werke von Orchestermitgliedern zur Aufführung gebracht wurden.⁶⁰⁵ Am 18. Oktober 1920 wurden der Gründer des Orchestervereines, Dr. Eugen Macher, und der Dirigent, Universitätsmusikdirektor Franz Pawlikowsky, nach einem Beschluss der Vollversammlung für ihre Verdienste zu Ehrenmitgliedern des *AOV* ernannt.⁶⁰⁶

Das Jahr 1921 hielt eine wichtige künstlerische Erfahrung für das Orchester bereit: Richard Strauss dirigierte beim Konzert des *AOV* am 7. Mai 1921 sein *Hornkonzert in Es-Dur, op. 11*; der berühmte Hornist der Wiener Philharmoniker, Karl Stiegler, übernahm dabei den Solopart – dies zeigt, welche große Wertschätzung dem *Akademischen Orchesterverein* von Seiten der Musikwelt bereits entgegengebracht wurde.⁶⁰⁷ Weitere Programmpunkte waren die *Symphonie Nr. 2 in D-Dur* von Beethoven, die *Ouvertüre im italienischen Stil, op. 170* von Schubert und die Liebeszene aus *Romeo und Julie, op. 17* von Berlioz.



⁶⁰³ vgl. WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 11f.

⁶⁰⁴ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereines in Wien von 1904-1994, 18.

⁶⁰⁵ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereines in Wien von 1904-1994, 24.

⁶⁰⁶ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereines in Wien von 1904-1994, 14.

⁶⁰⁷ vgl. WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 12.

⁶⁰⁸ Festprogramm des Konzertes am 7. Mai 1921. Aus: 75 Jahre Akademischer Orchesterverein in Wien, 2.

Wenige Wochen später, am 29. Mai 1921, veranstaltete der *AOV* als „Hausorchester“ der Wiener Universität ein Konzert zugunsten der Universitätsbibliothek. Auch sonst wurde das Orchester immer wieder zur musikalischen Umrahmung von Inaugurationsfeiern und sonstigen akademischen Anlässen herangezogen und wiederholt sogar zu Feiern in Ministerien und Ämter eingeladen.⁶⁰⁹

Im April 1922 wurde von mehreren Mitgliedern des Vereins bei der Vereinsleitung die Gründung eines Kammerorchesters angeregt. In dieses Orchester wurde man berufen, man konnte sich allerdings auch selbst dafür bewerben und wurde dann nach Ablegen einer Prüfung aufgenommen. Die musikalische Leitung übernahmen Franz Pawlikowsky, Hans Kisser und Fritz Prosenc. Da die Probensituation in den Räumen der Universität nicht mehr klaglos funktionierte, suchte die Vereinsleitung Ersatz und fand ihn im Vereinssaal des Wiener Konzerthauses in der Lothringerstraße 20. Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten entschloss sich der Verein, bei seinen Konzerten auf kleinere Veranstaltungsorte wie die Wiener Urania und den Saal der Secession auszuweichen.⁶¹⁰

Im Jahr 1924 ereignete sich im *AOV* etwas Ungewöhnliches, für das sich weder in den Vorstandsprotokollen noch in sonstigen schriftlichen Unterlagen eine Erklärung finden lässt: Entgegen der Bestimmungen in den Statuten wurde eine Frau, die Studentin der Rechtswissenschaften Frl. Edith Wieninger (Violine), in der Leitersitzung vom 14. Mai 1924 als ordentliches Mitglied in den *Akademischen Orchesterverein* aufgenommen.⁶¹¹ Auch in diesem Jahr wurde wieder ein Oratorium von Joseph Haydn aufgeführt, nämlich die *Schöpfung* am 13. Juli in der Pfarrkirche Neulengbach. Im November 1924 wirkte der *AOV* gemeinsam mit der *Universitätssängerschaft Ghibellinen* bei einer vom Bundesministerium veranstalteten Feier anlässlich des 100. Geburtstages von Anton Bruckner im Großen Festsaal der Hofburg mit. Für den *Akademischen Orchesterverein* war das Jahr 1924 ebenfalls ein Jubiläumsjahr: am 7. Dezember feierte er sein zwanzigjähriges Bestehen mit einem Festkonzert im Großen Musikvereinssaal, zu dem der Dichter Anton Wildgans, in den Gründungsjahren selbst Mitglied des Orchesters, den Festprolog verfasst hatte. Mit einer Kamtermusikmatinee im Festsaal der Universität klangen die Feierlichkeiten am 8. Dezember aus.⁶¹²

Nicht nur die Zahl der eigenen Veranstaltungen wuchs in den folgenden Jahren, immer öfter wurde der *AOV* auch von anderen Musikvereinigungen zur Mitwirkung eingeladen. Als

⁶⁰⁹ vgl. WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 12f.

⁶¹⁰ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 14f.

⁶¹¹ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 15.

⁶¹² vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 20f.

Beispiel sei ein Konzert des *Wiener Männergesangsvereines* am 2. Februar 1927 im Großen Musikvereinssaal anlässlich des 70. Geburtstages des Komponisten Wilhelm Kienzl (1857-1941) genannt. Der anwesende Jubilar Kienzl war von der Aufführung so angetan, dass er dem *AOV* einige Zeilen des Dankes widmete.⁶¹³ Auch das Festkonzert zum 100. Todestag Ludwig van Beethovens am 18. März 1927 im Wiener Musikverein, bei dem sich Bundespräsident Dr. Michael Hainisch, Bundeskanzler Dr. Ignaz Seipel und mehrere ausländische Minister unter den Zuhörern befanden, brachte dem *AOV* viel Anerkennung und künstlerisches Ansehen ein.⁶¹⁴

Trotz dieser Erfolge verschlechterte sich das Verhältnis zwischen Dirigent Franz Pawlikowsky und einigen Orchestermmitgliedern im Laufe des Jahres 1927 von Probe zu Probe, bis sich schließlich der gesamte *AOV* in Gegner und Anhänger Pawlikowskys spaltete. Letztendlich wurde Franz Pawlikowsky in der Vollversammlung am 1. Juni 1927 als Dirigent abgewählt; er wurde allerdings als Dank für seine langjährige Tätigkeit zum Ehrendirigenten und Ehrenmitglied des Vereines ernannt. Als Nachfolger wurden Prof. Ferdinand Grossmann, der Leiter des *Wiener Chorvereines* und des *Wiener Männergesangsvereines*, und Hermann Zechner, der Chorleiter der *Technisch-akademischen Sängerschaft Nibelungen*, vorgeschlagen.⁶¹⁵ Diese beiden übernahmen zu Beginn des Vereinsjahres 1927/28 die künstlerische Leitung des *Akademischen Orchestervereines*. Franz Pawlikowsky hielt weiterhin den Kontakt aufrecht und widmete dem *AOV* einige Jahre später zum 25jährigen Jubiläum eine *Festfanfare in Des-Dur*, die am 11. Dezember 1929 im Großen Musikvereinssaal uraufgeführt wurde.⁶¹⁶

Die Jahre von 1927 bis 1938 brachten dem Orchester einerseits in künstlerischer Hinsicht einen großen Aufschwung, andererseits hatte die politische und wirtschaftliche Lage in den dreißiger Jahren natürlich auch auf die Situation innerhalb des Vereines einen enormen Einfluss. Das erste Konzert unter der neuen Leitung fand am 25. Februar 1928 im Großen Musikvereinssaal statt; Hermann Zechner dirigierte dabei u. a. *Ein deutsches Requiem* von Johannes Brahms, das gemeinsam mit der *Technisch-akademischen Sängerschaft Nibelungen* aufgeführt wurde. Für den Orchesterverein erwies es sich als vorteilhaft, dass die beiden neuen Dirigenten gleichzeitig auch künstlerische Leiter von Chorvereinigungen waren, da dies natürlich viel größere Möglichkeiten zur Aufführung von großen Chor-Orchester-Werken eröffnete. Besonders die Symbiose mit Ferdinand Grossmanns *Wiener Chorverein* stellte sich

⁶¹³ vgl. WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 13.

⁶¹⁴ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 23.

⁶¹⁵ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 17.

⁶¹⁶ vgl. WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 13f.

dabei als Gewinn heraus, denn durch sie wurde erst die langjährige Tradition der Aufführungen der *Matthäus-Passion* von J. S. Bach möglich, die – mit Ausnahme der Jahre 1929, 1930 und 1938 – kontinuierlich von 1928 bis 1940 stattfanden. Zum ersten Mal dirigierte Ferdinand Grossmann die *Matthäus-Passion* mit dem *AOV* am 18. März 1928. Durch seine guten Beziehungen zur Oper konnten die Aufführungen größtenteils mit ausgezeichneten Solisten durchgeführt werden. Ein häufiger Gesangssolist war beispielsweise der Tenor Anton Dermota, der erstmals bei der Aufführung am 21. März 1937 in der Augustinerkirche als Evangelist beeindruckte. Am Pfingstsonntag, dem 27. Mai 1928 dirigierte Ferdinand Grossmann im Beisein von Bundeskanzler Dr. Ignaz Seipel eine gemeinsame Aufführung des *Wiener Chorvereins* und des *AOV* von Anton Bruckners *Messe in f-Moll* in der St. Martinskirche in Klosterneuburg.⁶¹⁷ Ferdinand Grossmann fungierte durch seine Doppelfunktion auch als Verbindungsglied zum *Wiener Männergesangsverein*, mit dem der *AOV* viele Uraufführungen von Liedern mit Orchesterbegleitung bestritt.⁶¹⁸

Die Konzertsaison 1928/29 startete mit einer Rarität: Am 8. Dezember 1928 gelangte im Großen Musikvereinssaal G. F. Händels selten gespieltes Oratorium *L'Allegro, il Penseroso ed il Moderato* (HWV 55) zur Aufführung. Durch seine Funktion als Direktor des Volkskonservatoriums hatte Dirigent Grossmann Verbindungen zu vielen ausgezeichneten Sängern und Sängerinnen, die er als Gesangssolisten für derartige Projekte heranziehen konnte.⁶¹⁹

Am 11. Dezember 1929 feierte der *Akademische Orchesterverein* sein 25jähriges Bestehen mit einem Festkonzert besonderer Art. Wie bereits erwähnt, hatte der frühere Leiter Franz Pawlikowsky für diesen Anlass eine *Festfanfare in Des-Dur* komponiert, die er beim Konzert auch selbst dirigierte. Weitere Programmpunkte waren das *Romantische Klavierkonzert in F-Dur* von Prof. Josef Marx (Solist: Friedrich Wührer) unter der Leitung des Komponisten und die 8. *Symphonie in c-Moll* von Anton Bruckner, die von Ferdinand Grossmann dirigiert wurde.⁶²⁰ Die Kritik äußerte sich darüber höchst anerkennend:

„Dem Wagnis, Bruckners unsterbliche achte Sinfonie so kurz nach Furtwängler und mit so bescheidenen Kräften aufzuführen, sah der kundige Hörer nur mit Zittern und Zagen entgegen. Als aber Grossmann seinen energischen Schlußpunkt [sic!] setzte,

⁶¹⁷ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 42.

⁶¹⁸ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 41.

⁶¹⁹ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 29.

⁶²⁰ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 30.

gab es nichtendenwollenden [sic!] Jubel. Er hat dem Orchester technisch und geistig eine Leistung entrissen, die man nie für möglich gehalten hätte (...).⁶²¹

Mit der Aufführung von Joseph Haydns *Schöpfung* am 3. Mai 1930 wurde die Tradition der gemeinsamen Oratorien-Konzerte mit dem *Wiener Chorverein* fortgesetzt. Aufgrund des großen Erfolges dieses Konzertes erhielt der Verein das Angebot, auch weiterhin kirchenmusikalische Meisterwerke in der Augustinerkirche aufzuführen. Dies geschah unter anderem mit der *Messe in f-Moll* von Anton Bruckner am 14. Juni 1931 und mit der Aufführung des *Weihnachtsoratoriums* (BWV 248) von J. S. Bach am 13. Dezember 1931.⁶²² Beim Konzert am 9. Dezember 1930 im Großen Musikvereinssaal kam zum ersten Mal das *Akademische Kammerorchester* zum Einsatz. Wieder wagte man sich an eine Wiener Erstaufführung: am Programm stand die *Serenade op. 10 für Kammerorchester* von Kurt Thomas (1904-1973). Inzwischen war Ferdinand Grossmann zum Chordirektor der Wiener Staatsoper ernannt worden, was neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit für den Orchesterverein brachte.⁶²³

Auftakt zum Vereinsjahr 1932/33 war eine Konzertfahrt nach Eisenstadt am 9. Oktober 1932, bei der zwei Konzerte zu bestreiten waren, die auch im Rundfunk übertragen wurden. Um 10.30 Uhr wirkte der AOV an einem Festgottesdienst in der Bergkirche mit und um 16.30 Uhr trat er gemeinsam mit dem Chor der Wiener Staatsoper im Saal des Hotels Zur weißen Rose auf. Knapp einen Monat später, am 2. November 1932, folgte der nächste Auftritt mit dem *Wiener Chorverein* in der Augustinerkirche; aufgeführt wurde *Ein deutsches Requiem* von Johannes Brahms mit den Solisten Adele Kern und Hans Duhan.⁶²⁴

Am 28. April 1933 unternahm der *Akademische Orchesterverein* einen Ausflug in die Alte Musik. Bei der Ballettaufführung *Sakrale Tanzdramen* im Großen Konzerthausaal spielte er Werke von Georg Muffat, Heinrich Schütz, Giovanni Pierluigi da Palestrina, Jacobus Gallus, Giovanni Francesco Anerio und Antonio Vivaldi.⁶²⁵

Im Jahr 1934 kam es zweimal zu einer Zusammenarbeit des *Kammerorchesters des AOV* mit den *Wiener Sängerknaben*. Am 15. Mai 1934 veranstalteten die Sängerknaben ein Festkonzert im Großen Konzerthausaal, bei dem unter anderem Mozarts Jugendoper *Bastien und*

⁶²¹ *Reichspost*, 15. 12. 1929. zitiert nach WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 30f.

⁶²² vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 44.

⁶²³ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 32.

⁶²⁴ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 44.

⁶²⁵ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 34.

Bastienne aufgeführt wurde.⁶²⁶ Fortgesetzt wurde diese Zusammenarbeit bei Jacques Offenbachs Operette *Hochzeit bei Laternenschein*, die im Rahmen der Festwochen 1934 am Josefsplatz aufgeführt wurde und bei der die Sängerknaben die Soli übernahmen. Die Tätigkeit des AOV beschränkte sich allerdings nicht nur auf die Zusammenarbeit mit verschiedenen Chören, sondern beinhaltete weiterhin die Organisation eigener Projekte, darunter etliche Uraufführungen oder Wiener Erstaufführungen, wie die *Suite concertante*, op. 33 von Jenő Takacs, das *Requiem*, op. 50 von Robert Lach und die *Messe in d-Moll* von Franz Kneissel.⁶²⁷

Zum 30jährigen Jubiläum des AOV erklangen am 30. November 1934 im Großen Musikvereinsaal die *Symphonie Nr. 9 in d-Moll* und das *Te Deum* von Anton Bruckner.⁶²⁸ Beim Konzert am 23. November 1935 wurde den Zuhörern eine besondere Novität vorgestellt. Der Komponist und Pianist Walter Rehberg hatte ein *Konzert für Jankó-Klavier und Orchester in G-Dur* komponiert, das er gemeinsam mit dem AOV uraufführte.⁶²⁹ Das *Jankó-Klavier* wurde im Jahr 1882 vom ungarischen Pianisten Paul von Jankó, der unter anderem ein Konservatoriumsschüler von Anton Bruckner war, erfunden. Es hatte eine Terrassenklaviatur mit sechs Tastenreihen, bei der die zwölf Töne einer Oktave im Wechsel als Ober- und Untertasten geordnet waren. Vorteile dieses Systems waren eine geringere Spannweite bei der Oktave, wodurch sehr weite Akkordgriffe möglich waren und die Möglichkeit zu vielfältigen chromatischen Glissando-Effekten.⁶³⁰



631

⁶²⁶ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 35.

⁶²⁷ vgl. WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 14.

⁶²⁸ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 35.

⁶²⁹ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 37.

⁶³⁰ vgl. <http://peter-hug.ch/lexikon/janko> (5. September 2008)

⁶³¹ Flügel mit Jankó-Klaviatur. Aus: <http://www.pianoworld.com/fun/janko.htm> (5. September 2008)

Immer wieder traten auch Berufsmusiker dem *AOV* bei, die auf diese Weise Orchestererfahrung sammeln wollten. Viele junge Musiker, die später Aufnahme in renommierten Berufsorchestern fanden oder sich anderweitig einen Namen in der Musikwelt machten, waren in ihren Anfangstagen Mitglieder des *Akademischen Orchestervereins*. Einer davon war der Pianist Erik Werba, der im November 1936 als ordentliches Mitglied für das Instrument Geige aufgenommen wurde.⁶³²

5.4. Die Situation nach dem „Anschluss“

Gegen Ende der dreißiger Jahre verloren die traditionellen geselligen Unternehmungen wie Faschingskränzchen und Tanzveranstaltungen für den Verein immer mehr an Bedeutung. Zunehmend wurde das Geschehen im Orchester von den politischen Umständen geprägt. Vereinsvorstand Dr. Dollinger, ein deklariertter Gegner des Hitler-Regimes, verlor wenige Tage nach dem 11. März 1938 seine Stellung als Direktor der Wiener Gaswerke und musste auch sein Amt als Vorstand des *AOV* dem „politisch verlässlicheren“ Dkfm. Fuchs überlassen, der sofort als kommissarischer Leiter eingesetzt worden war. Nach dem „Anschluss“ mussten nämlich alle Vereine der Bestellung eines kommissarischen Leiters zustimmen, wenn sie weiter bestehen bleiben wollten. Fuchs organisierte im Juni 1938 in der Brauerei Schwechat und in den Kunerol-Werken zwei Werks-Konzerte, an denen die Orchestermmitglieder verpflichtend teilnehmen mussten. Auch die Programmgestaltung musste dem Zeitgeist angepasst werden. Im Orchester wurde immer stärker eine antisemitische Grundhaltung spürbar. Betroffen davon war auch der 1. Geiger des *AOV*, Dr. Hans Mühlbacher, der seit 1932 Mitglied war und dessen Mutter den Rassegesetzen der Nationalsozialisten nicht entsprach. Musikerkollegen, die jüdischer Abstammung waren, wurden aufgefordert, nicht mehr zu den Proben zu erscheinen, und auch in den privaten Kammermusikformationen, die sich innerhalb des Orchesters gebildet hatten, kam es öfters zu Absagen an langjährige Kammermusikpartner, wenn sich diese als „rassisch nicht einwandfrei“ herausstellten.⁶³³ Neben überzeugten Anhängern und Sympathisanten des Nationalsozialismus gab es im Verein jedoch auch vehemente Gegner, wie den erwähnten Dr. Dollinger, den Solocellisten Dipl.-Ing. Fritz Neckam und einige andere. Der Zeitzeuge Dr. Hans Mühlbacher berichtete auch, dass etliche Kollegen ihr persönliches Verhalten gegenüber ihren „nicht-arischen“ Musiker-Freunden in keiner Weise veränderten, sondern die

⁶³² vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 26.

⁶³³ Der „Arier-Paragraph“ war zwar seit Gründung des *AOV* in den Statuten verankert gewesen, er hatte allerdings nur für Musiker mit zwei jüdischen Elternteilen gegolten. Sogenannte „Mischlinge“ konnten bislang Mitglieder des Orchesters sein. vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 28, Anm. 53.

Freundschaften unbeeindruckt von den Zeitströmungen aufrechterhielten. Aufgrund dieser unterschiedlichen Einstellungen und Grundhaltungen war die Stimmung der Orchestermitglieder untereinander in dieser Zeit im Großen und Ganzen von Zurückhaltung und Distanziertheit geprägt.⁶³⁴

5.5. Der Akademische Orchesterverein während des Zweiten Weltkrieges

Am 27. Dezember 1938 übernahm Dr. Julius Zador die Funktion des Vereinsvorstandes. Zador war politisch ein unbeschriebenes Blatt und versuchte, die politischen Ereignisse weitgehend vom Orchesterleben fernzuhalten und den *AOV* wieder in eine ruhigere Phase zu führen.⁶³⁵

Am 6. Juni 1939 verstarb Franz Pawlikowsky, der langjährige Dirigent des Orchesters und Universitätsmusikdirektor, im Alter von 64 Jahren. Anlässlich der Gedenkfeier für Pawlikowsky am 30. April 1940 trat der *AOV* zum letzten Mal während der Kriegsjahre auf universitärem Boden auf.⁶³⁶ Am Palmsonntag 1940 leitete Ferdinand Grossmann zum letzten Mal während der Kriegszeit die *Matthäus-Passion* in der Hofburgkapelle mit den *Wiener Sängerknaben*.⁶³⁷



638

⁶³⁴ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 27f.

⁶³⁵ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 28.

⁶³⁶ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 44.

⁶³⁷ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 49f.

⁶³⁸ Konzertplakat *Matthäus-Passion* 1940 unter Ferdinand Grossmann. Aus: WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 50.

Da ein großer Teil der Orchestermmitglieder gleich zu Beginn des Krieges einrücken musste, konnte der volle Orchesterbetrieb nicht mehr aufrechterhalten werden. Vor allem der zunehmende Ausfall von Streichern stellte ein gravierendes Problem dar. Deshalb wählte der AOV mit Einverständnis des neuen Dirigenten, Milo von Wawak, als neuen Aufgabenbereich die Pflege Alter Musik, die auch mit einer kleineren Besetzung verwirklicht werden konnte. Auf diese Weise konnten auch während der Kriegsjahre einige schöne Konzerte – beispielsweise 1941 im Mozartsaal des Konzerthauses ein *Abend alter Musik* – mit einem Kammerensemble auf die Beine gestellt werden.⁶³⁹

Trotz des Bemühens von AOV-Vorstand Dr. Zador, die Vorschriften der Vereinsbehörde teilweise umgehen zu können, musste die Vereinsleitung im Dezember 1940 einige „Korrekturen“ in ihren Statuten vornehmen. Hatte es z. B. in §2 der bis dahin gültigen Satzung von 1922 geheißen:

„...Der Verein stellt sich die musikalische Ausbildung und die Vervollkommnung seiner Mitglieder im Orchesterspiel (...) sowie die Förderung der Geselligkeit der Mitglieder zur Aufgabe.“

so lautete derselbe Paragraph in der Fassung vom 19. Dezember 1940:

„Zweck des Vereines ist die musikalische Ausbildung (...) durch Pflege vorwiegend ernster Instrumentalmusik unter gleichzeitiger Förderung der Kameradschaft der Mitglieder nach nationalsozialistischen Grundsätzen.“

Ebenso auffällig war die Änderung auch bei §16:

1922: „Der Antrag auf Auflösung des Vereins kann nur in einer ausschließlich dazu einberufenen Vollversammlung gestellt werden. (...) Im Falle einer Auflösung des Vereines wird das Inventar durch einen beeideten Schätzmeister bewertet und nicht unter dem von ihm festgesetzten Minimalbetrag veräußert und der Erlös desselben samt dem vorhandenen Vereinsvermögen unter die Mitglieder (...) verteilt. (...)“

1944: „Im Falle einer Auflösung des Vereins fällt das gesamte Vermögen des Vereins der NSV bzw. dem Winterhilfswerk zu, worüber der zuständige Hoheitsträger entscheidet. Das Inventar ist durch einen beeideten Schätzmeister zu bewerten und nicht unter dem von ihm festgesetzten Mindestbetrag zu verkaufen. Die Vereinsmitglieder haben Vorkaufsrecht.“⁶⁴⁰

Ab 1942 berief Vereinsvorstand Dr. Zador keine Vollversammlungen, die eigentlich in den Satzungen vorgeschrieben gewesen wären, mehr ein, um den Behörden keine Rechenschaft über die einzelnen Mitglieder geben und auch keine Berichte über das Vereinsgeschehen

⁶³⁹ vgl. WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 14. und WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 46.

⁶⁴⁰ alle Paragraphen zitiert nach WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 46f.

abliefern zu müssen. Auf diese Weise blieb der Verein ab 1942 eigentlich unbehelligt und sich selbst überlassen.⁶⁴¹

Aus heutiger Sicht erscheint es nahezu unglaublich, wie viele Konzerte trotz des Kriegsgeschehens und trotz des Ausfalls so vieler Musiker vom *AOV* veranstaltet werden konnten, z. B. ein Konzert anlässlich des 150. Todestages von W. A. Mozart am 30. November 1941 im Mozartsaal des Konzerthauses, bei dem u. a. Mozarts *Fagottkonzert in B-Dur, KV 191* mit dem Philharmoniker Rudolf Hanzl als Solisten auf dem Programm stand, oder eine Aufführung der *Schöpfung* von Joseph Haydn am 15. März 1942. Sogar im Jahr 1943 konnten noch zwei Konzerte im Großen Musikvereinssaal gespielt werden.⁶⁴² Für die Aufrechterhaltung des Aufführungsbetriebes war es sehr wertvoll, dass einige Philharmoniker, die gleichzeitig auch ordentliche Mitglieder des *AOV* waren, die Proben und Konzerte durch ihre Mitwirkung unterstützten. Für die restlichen Orchestermmitglieder, die noch nicht zum Kriegsdienst eingezogen waren, war die Liebe zur Musik und das gemeinsame Musizieren ein Ausgleich zur grausamen Wirklichkeit, den sie trotz aller Widrigkeiten nicht aufgeben wollten. Ein größeres Problem entstand erst, als auch der künstlerische Leiter des Orchesters, Milo von Wawak, im Jahr 1943 einberufen wurde. Doch auch dies konnte gelöst werden – Ferdinand Grossmann, der mittlerweile Leiter der *Wiener Sängerknaben* und Kapellmeister der Hofmusikkapelle geworden war, schlug als Nachfolger Wawaks den Chordirektor der Wiener Staatsoper, Leopold Emmer, vor⁶⁴³ und dieser leitete dann auch das Konzert anlässlich des 40jährigen Jubiläums des *Akademischen Orchestervereins* am 16. Mai 1944 im Großen Musikvereinssaal, bei dem der langjährige Konzertmeister der *Wiener Philharmoniker* Willi Boskovsky Beethovens *Violinkonzert in D-Dur, op. 61* spielte. Ein weiterer Programmpunkt dieses letzten großen Konzertes vor Kriegsende war die *Dritte Symphonie* von Anton Bruckner.⁶⁴⁴

5.6. Die Aktivitäten des AOV in den Nachkriegsjahren

Die erste Vorstandssitzung des *AOV* nach dem Zweiten Weltkrieg fand bereits im Juli 1945 statt. Dabei wurde eine provisorische Vereinsleitung bestellt, die bis zur ersten Vollversammlung im Dezember 1946 im Einsatz war. Als Vereinsvorstand wurde wieder Dr. Dollinger eingesetzt, Kassier wurde Dr. Zador, Archivar Dr. Gitsch und Schriftführer Dr. Kögl – alles altbewährte Kräfte, denen man keineswegs Sympathien für das NS-Regime

⁶⁴¹ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 47f.

⁶⁴² vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 50.

⁶⁴³ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 47.

⁶⁴⁴ vgl. WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 15.

nachsagen konnte. Die Satzungen und die Hausordnung wurden ebenfalls vorläufig neu festgelegt und schon am 10. Juli 1945 wurde die offizielle Neuanmeldung des Vereins von der Verwaltungsgruppe XI (Kultur und Volksbildung) des Magistrats der Stadt Wien genehmigt. Bald erging an alle Mitglieder der Aufruf, sich wieder an den Proben zu beteiligen, und in mehreren Tageszeitungen erschien eine Notiz, dass der AOV seine Proben­tätigkeit wieder aufgenommen hatte. Bei ihrem Wiedereintritt wurde allen Mitgliedern ein Revers vorgelegt, auf dem sie unterschreiben mussten, dass sie im Sinne des Verbots­gesetzes vom 8. Mai 1845 nicht als „Illegal“ einzustufen wären⁶⁴⁵:

An den
Akademischen Orchesterverein in Wien,
W i e n III.,
Lothringerstraße 20
Konzerthaus.

R e v e r s

Ich erkläre, die Satzungen und die Hausordnung des Akademischen Orchestervereines in Wien zur Kenntnis genommen zu haben und mit ihrem Inhalte einverstanden zu sein.

Weiters erkläre ich ehrenwörtlich, daß ich vor dem 13. März 1938 nicht Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Wehrverbände war und daher im Sinne des Verbots­gesetzes vom 8. Mai 1945 nicht als "Illegal" zu betrachten bin.

Ich bin mir dessen bewußt, daß ich mich auch als Vereinsmitglied in jeder Weise und zu jeder Zeit als loyaler Österreicher zu verhalten habe.

Wien, den 27. Juli 1945.

Günther Wagner
Ministerialrat
Unterschrift
IX., Liechtensteinstr. 4A

Diejenigen Mitglieder, die obigen Revers nicht unterschreiben können, weil sie "Illegal" sind, aber ein Gesuch um Rehabilitierung eingereicht haben, werden bis auf weiteres von der Proben­tätigkeit suspendiert.

Sollte ihr Gesuch positiv erledigt werden, können sie sich bei der Vereinsleitung zur Wiederaufnahme der Proben­tätigkeit melden.

646

Am 1. September 1945 wurde ein Vereinssekretär eingestellt, der zweimal pro Woche für Kanzleistunden zur Verfügung stehen musste.⁶⁴⁷ Das erste Nachkriegskonzert wurde ebenfalls

⁶⁴⁵ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 48.

⁶⁴⁶ Revers, AOV, Juli 1945. Aus: WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 49.

⁶⁴⁷ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 48.

für Herbst 1945 geplant. Zur Aufführung kamen dabei das *Klavierkonzert in d-Moll* von W. A. Mozart mit Isolde Ahlgrimm als Solistin und Bruckners *Dritte Symphonie*. Da es besonders bei den Bläsern viele Lücken gab, wurde mit aller Kraft um neue, junge Mitglieder geworben.⁶⁴⁸

Am 19. April 1946 veranstaltete der *AOV* im Großen Musikvereinssaal ein Konzert zugunsten der Wiederaufbaues des Stephansdomes, bei dem Joseph Haydns Oratorium *Die sieben letzten Worte des Erlösers am Kreuz* mit Kammersängerin Sena Jurinac in der Sopranpartie zum besten gegeben wurde. Eingeladen waren hohe Würdenträger der Republik, Mitglieder der Regierung und die Vorstände der verschiedenen Fakultäten. Als Reinerlös des Konzertes konnte der Erzdiözese Wien ein Betrag von 800.-S überwiesen werden. Es folgten noch mehrere Konzerte zugunsten des Wiederaufbaus verschiedener universitärer Bereiche.⁶⁴⁹

In der ersten Nachkriegs-Vollversammlung am 15. Dezember 1946 wurde nicht nur die endgültige Vereinsleitung gewählt, sondern es wurden auch die neu überarbeiteten Satzungen beschlossen, aus denen jeder Passus, der an die NS-Zeit erinnerte, entfernt worden war. Erneuert worden war auch der §1, in dem nun erstmals in der Geschichte des Orchesters von der Aufnahme von *Hörern und Hörerinnen sämtlicher Hochschulen* die Rede war. Von nun an konnten also auch Frauen offiziell Mitglieder des *Akademischen Orchestervereins* werden.⁶⁵⁰

Nun konnte sich der *AOV* wieder mit neuer Motivation seinen künstlerischen Vorhaben widmen. Es wurden wieder Kontakte zur Chorvereinigung *Freie Typographia* geknüpft, mit der im Frühling 1947 zwei gemeinsame Konzerte im Großen Musikvereinssaal veranstaltet wurden. Auch mit dem früheren künstlerischen Leiter Prof. Ferdinand Grossmann gab es ein Wiedersehen. Auf vielfachen Wunsch der Orchestermitglieder, die die unter Grossmann zur Tradition gewordenen Fastenzeit-Aufführungen wieder aufleben lassen wollten, leitete er im März 1947 zwei Aufführungen der *Matthäus-Passion* von J. S. Bach, die vom Theater der Jugend organisiert worden waren. Bei diesen beiden Konzerten, die für das Orchester ein erster Schritt waren, wieder an das frühere Niveau anschließen zu können, wirkte neben prominenten Solisten auch der *Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde* mit. Auch das feierliche Konzert zugunsten des Wiederaufbaues der Wiener Universität am 3. Mai 1947 im Großen Musikvereinssaal, mit dem die jahrelange Verbindung mit dem *Wiener*

⁶⁴⁸ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 51.

⁶⁴⁹ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 55f. und WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 15.

⁶⁵⁰ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 51.

Männergesangverein wieder aufgenommen wurde, stand unter der Leitung von Ferdinand Grossmann.⁶⁵¹

Am 4. Juli 1947 feierte Prof. Grossmann seinen 60. Geburtstag. Anlässlich dieses Jubiläums organisierten die *Gesellschaft der Musikfreunde*, der *Wiener Männergesangverein* und der *Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde* am 27. Juni eine große Feier, an der auch der *Akademische Orchesterverein* teilnahm und einen Beitrag zum gemeinsamen Geschenk, einem Bösendorfer-Flügel, leistete. Im Juli 1947 endete auch die mehrjährige, durch Erscheinungsverbot, Papiermangel, etc. bedingte Unterbrechung der Aussendungen der Mitteilungen des Orchesters. In der ersten Nachkriegsausgabe der Mitteilungen wurde vor allem jener Mitglieder gedacht, die im Krieg den Tod gefunden hatten, darunter auch Ing. Friedrich Prossinagg, einer der ersten Vereinsvorstände, der in Köln an den Folgen eines Luftangriffes verstorben war.⁶⁵²

Zu Beginn des 44. Vereinsjahres 1947/48 wurde Dipl.-Ing. Dr. Hans Mühlbacher zum Konzertmeister des *AOV* ernannt – eine Position, die er 50 Jahre lang (!) einnehmen sollte. Ein unbekannter Mäzen hatte in diesem Jahr eine Prämie von 600.- S für dasjenige Orchestermitglied ausgesetzt, das die wenigsten Proben versäumen würde. Gewinner dieser Prämie wurde der neue Konzertmeister Dr. Hans Mühlbacher; er stellte seinen Preis allerdings sechs ambitionierten Studenten zur Verfügung, um ihnen die Teilnahme am geselligen Beisammensein zu ermöglichen.⁶⁵³

Am 6. April 1948 feierten die Chorvereinigung *Freie Typographia* und der *AOV* im Großen Musikvereinssaal den 150. Jahrestag der Uraufführung der *Schöpfung* von Joseph Haydn. Am 8. Mai 1948 wurde neuerlich ein Konzert zugunsten des Wiederaufbaues des Stephansdomes veranstaltet, das einen Reingewinn von 1200.- S erbrachte.⁶⁵⁴ Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten des Vereines wurde beschlossen, im kommenden Vereinsjahr keine eigenen Konzertveranstaltungen zu organisieren.⁶⁵⁵ Der einzige Auftritt in dieser Zeit war daher ein Benefiz-Konzert für den Wiederaufbau des Anatomischen Institutes der Universität am 15. November 1948 mit dem *Violinkonzert in g-Moll* von Max Bruch (Solist: Willi Boskovsky).⁶⁵⁶

Bei der Vollversammlung am 30. Juni 1949 legte der langjährige Vorstand Dr. Dollinger aufgrund von beruflicher Überlastung die Funktion des Vereinsvorstandes zurück; er erhielt

⁶⁵¹ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 56.

⁶⁵² vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 51.

⁶⁵³ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 52.

⁶⁵⁴ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 56f.

⁶⁵⁵ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 52.

⁶⁵⁶ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 57.

einstimmig den Titel *Ehrenobmann* zugesprochen. Im Vereinsjahr 1949/50 wurde eine Initiative ins Leben gerufen, die die Pflege der Hausmusik zum Ziel hatte. Zusammen mit dem Verein *Kreis des geistigen Lebens* wurde von November 1949 bis Jänner 1950 eine Vortragsreihe zum Thema *Hausmusik in Wien* im *Auditorium maximum* der Universität abgehalten. Ebenfalls 1950 veranstaltete der *AOV* einen Kammermusikwettbewerb für Amateurmusiker, bei dem den Wiener Hausmusikkreisen Gelegenheit gegeben werden sollte, in mehreren Wertungsgruppen (es gab die Bereiche Streichquartett, Klaviertrio und Klavierquartett) anzutreten. Explizit ausgeschlossen von diesem Wettbewerb, der gemeinsam mit dem Tonaufnahme-Studio *Symphonia* organisiert wurde, waren Berufsmusiker und Studenten, die im Hauptfach ein Musikinstrument studierten. Neuartig war dabei, dass die Teilnehmer ihre eingereichten Stücke im Studio auf Band spielen mussten und diese dann völlig anonymisiert – nur durch ein Kennwort zuordenbar – von der Jury bewertet wurden. Als Preise winkten für die Preisträgerensembles Tonbandaufnahmen, die auf professionellem Niveau vom *Symphonia*-Studio hergestellt wurden. Einen großen Teil der ausgesetzten Preise konnten Kammermusikvereinigungen erringen, die aus dem *AOV* hervorgegangen waren. Die Überreichung der Diplome an die Preisträger fand am 19. November 1950 im Palais Harrach statt.⁶⁵⁷

Im April 1950 führte der *Akademische Orchesterverein* zum letzten Mal für etliche Jahre unter der Leitung von Ferdinand Grossmann die *Matthäus-Passion* auf. Die allerletzte Aufführung unter Grossmann fand am 30. März 1958 in der Hofburgkapelle statt.⁶⁵⁸

Anfang des Jahres 1951 erschütterte ein Todesfall den *AOV*: Am 15. Jänner verstarb der beliebte, ehemalige Vorstand Dr. Josef Dollinger im 65. Lebensjahr plötzlich und unerwartet an einem Herzinfarkt. Zum Gedenken an ihn wurde in der Orchesterprobe am 18. Jänner das *Andante* aus der *Vierten Symphonie* von Anton Bruckner gespielt; der Platz, den der Verstorbene viele Jahr lang am zweiten Bratschenpult innegehabt hatte, wurde freigelassen.⁶⁵⁹

Im Juni 1951 gab der Orchesterverein im Rahmen der *Wiener Festwochen* ein Konzert unter dem Motto *Vom Barock zur Klassik* im Schönbrunner Schlosstheater. Auch in den Jahren 1953, 1954 und 1955 beteiligte sich der *AOV* an den Festwochenveranstaltungen. Am 23. Februar 1952 wagte sich der Verein erstmals wieder an ein eigenveranstaltetes Orchesterkonzert im Großen Musikvereinssaal. Eigentlich sollte Friedrich Wührer der Solist des geplanten, selten gespielten *Konzertes für Klavier und Orchesterbegleitung in Es-Dur* von

⁶⁵⁷ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 52f.

⁶⁵⁸ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 57.

⁶⁵⁹ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 53.

Franz Schmidt sein – er hatte das ursprünglich für die linke Hand konzipierte Konzert für beide Hände eingerichtet –, er musste allerdings wegen einer Blinddarmoperation absagen. Aus diesem Grund konnte das Konzert erst am 1. März mit Felicitas Karrer als Solistin stattfinden.⁶⁶⁰

In der Vollversammlung am 2. Oktober 1952 wurde beschlossen, die Idee eines Kammerorchesters neu aufzugreifen und sich wieder vermehrt kammermusikalischen Tätigkeiten zu widmen. Der erste derartige Auftritt fand bereits wenige Wochen später, am 25. Oktober 1952, mit Werken von Sammartini, Dittersdorf, Kodaly und Casella statt und wurde in den Kritiken als seltene musikalische Kostbarkeit bezeichnet. Besonders der Solist des *Kontrabass-Konzertes von Karl Ditters von Dittersdorf*, der Philharmoniker Otto Rühm, wurde hervorgehoben.⁶⁶¹ In der Saison 1952/53 wurden zwei Konzerte des AOV im Großen Musikvereinssaal gegen ein Honorar von jeweils 1000.- S vom Österreichischen Rundfunk mitgeschnitten und ausgestrahlt.⁶⁶²

Am 19. Juni 1953 verstarb Dr. Eugen Macher, Gründer und Ehrenmitglied des *Akademischen Orchestervereins*, dessen 70. Geburtstag am 8. Dezember 1951 vom Orchester noch gebührend im Künstlerhaus gefeiert worden war, im 72. Lebensjahr. Bei der Orchesterprobe am 25. Juni 1953 wurde eine interne Trauerfeier abgehalten, bei der das Orchester in Gedenken an Dr. Macher den 2. Satz aus Beethovens *Eroica* spielte.⁶⁶³

Die Saison 1953/54 begann mit zwei Aufführungen von Joseph Haydns *Schöpfung* am 24. und 25. Oktober 1953 im Festsaal der Alten Universität, bei denen Eberhard Wächter den Adam und Erich Majkut den Uriel sang.⁶⁶⁴

„Das Konzert fand an denkwürdigem Orte statt: im Festsaal der alten Universität, wo im Jahre 1808 der greise Meister anlässlich [sic!] einer eindrucksvollen Aufführung dieses erhabenen-schönen Werkes die Huldigung der vornehmen Wiener Gesellschaft entgegennahm.“⁶⁶⁵

Auch in diesem Vereinsjahr wurde die Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Rundfunk fortgeführt. Sowohl das Konzert vom 29. November 1953 im Großen Musikvereinssaal mit

⁶⁶⁰ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 57f.

⁶⁶¹ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 61f.

⁶⁶² vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 58.

⁶⁶³ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 53.

⁶⁶⁴ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 58f.

⁶⁶⁵ *Neue Wiener Tageszeitung*, 28. Oktober 1953. zitiert nach WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 59.

der *Tragischen Ouvertüre* von Brahms, den *Variationen über ein Thema von Beethoven* von Max Reger und der *Ersten Symphonie* von Antonin Dvorak, als auch das Konzert vom 19. März 1954 im Großen Konzerthausaal, bei dem neben Beethovens Ouvertüre zu *König Stephan* und der *Dritten Symphonie* von Franz Schmidt die weitgehend unbekannte *Symphonie sur un chant montagnard français (Symphonie cévenole)* für Klavier und Orchester, op. 25 von Vincent d'Indy (1851-1931) als Wiener Erstaufführung auf dem Programm stand, wurden aufgezeichnet und mit einem Honorar von 1000.- S bzw. 2000.- S entlohnt.⁶⁶⁶

Da es innerhalb der Vereinsleitung schon seit längerem Differenzen wegen Unregelmäßigkeiten in der Buchführung gab, wurde am 26. Februar 1954 eine außerordentliche Vollversammlung einberufen, in deren Folge es zur Wahl einer neuen Vereinsleitung kam. Sozusagen als „Retter in der Not“ wurde wieder der bewährte Dr. Julius Zador zum Obmann gewählt, sein Stellvertreter wurde Dipl.-Ing. Neckam. Doch nicht nur in der Vereinsleitung hatte es Probleme gegeben, auch das Verhältnis der Orchestermmitglieder zu Dirigent Leopold Emmer war vorübergehend getrübt. Da jedoch die Feierlichkeiten zum 50jährigen Jubiläum des AOV vor der Tür standen, wollte man vorerst keinen Wechsel in der künstlerischen Leitung riskieren.⁶⁶⁷

5.7. Das 50jährige Jubiläum des AOV 1954

Für November 1954 war ein großes Festkonzert anlässlich des 50jährigen Bestehens des AOV geplant. Aus diesem Grund wurde bereits zu Beginn des Vereinsjahres 1954/55 ein Festausschuss ins Leben gerufen und ein Fonds für die erwarteten Ausgaben gegründet. Die Stadt Wien bewilligte für den Druck der geplanten Festschrift eine Subvention in der Höhe von 1000.- S. Für dieses festliche Ereignis wollte man einen prominenten Dirigenten dazu einladen, das Konzert im November zu dirigieren. Der Philharmoniker Helmut Wobisch, der gleichzeitig ein Mitglied des AOV war, nahm zu Dr. Karl Böhm Kontakt auf. Dieser erklärte sich unter der Bedingung, nur einen Teil des Konzertes dirigieren zu wollen, dazu bereit und verzichtete sogar auf ein Honorar. Man einigte sich schließlich darauf, dass Dr. Böhm im zweiten Teil des Konzertes die *Zweite Symphonie* von Johannes Brahms dirigieren sollte, in der ersten Hälfte dirigierte Leopold Emmer die *Königsfanfaren* aus der Oper *Fredigundis* von Franz Schmidt und *Folszallot a Pava - Thema mit Variationen über ein ungarisches Volkslied für großes Orchester* von Zoltan Kodály. Das Konzert wurde am 27. November 1954 im

⁶⁶⁶ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 59.

⁶⁶⁷ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 55.

Großen Musikvereinssaal abgehalten und gegen ein Honorar von 2000.- S vom Österreichischen Rundfunk übertragen.⁶⁶⁸ Etliche frühere AOV-Mitglieder, die später Philharmoniker geworden waren, beispielsweise Camillo Öhlberger (Fagott), Helmut Wobisch (Trompete), Dr. Karl Totzauer (Trompete), Prof. Leopold Wlach (Klarinette), Dr. Hans Hadamowsky (Oboe), Gottfried Freiberg (Horn) und Otto Nitsch (Horn), trugen durch ihre Mitwirkung zum großen Erfolg dieses Konzertes bei.⁶⁶⁹

AKADEMISCHER ORCHESTERVEREIN IN WIEN

GROSSER MUSIKVEREINSSAAL
Samstag, den 27. November 1954, 19:30 Uhr

Fest-Konzert

unter dem Ehrenschatz des Herrn Bundesministers für Unterricht
anlässlich der 50-Jahrfeier des Vereines

Dirigenten:
Dr. KARL BÖHM LEOPOLD EMMER

Programmfolge:

F. SCHMIDT: Königsfanfaren aus der Oper „Fredigundis“.

Z. KODÁLY: Fölszállott a páva (Der Pfau ist aufgefliegen).
Thema mit Variationen über ein ungarisches Volks-
lied für großes Orchester

J. BRAHMS: Zweite Symphonie D-Dur, Op. 73
I. Allegro non troppo
II. Adagio non troppo
III. Allegretto grazioso (Quasi Andantino)
IV. Allegro con spirito

670

Am darauf folgenden Tag, den 28. November 1954, wurde im Kursalon Hübner ein Festabend veranstaltet, zu dem die Rektoren der Wiener Hochschulen, Vertreter der *Wiener Philharmoniker*, der *Wiener Symphoniker* und die auswärtigen Vereinsmitglieder – insgesamt 220 Festgäste – eingeladen waren. Im Rahmen dieser Feier fanden auch Ehrungen für langjährige Mitglieder statt; so wurden 14 Mitglieder für ihre 40jährige Mitgliedschaft und 44 Mitglieder für ihre 25jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet.⁶⁷¹

⁶⁶⁸ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 59f.

⁶⁶⁹ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 15.

⁶⁷⁰ Programm 50 Jahr-Jubiläumskonzert mit Karl Böhm als Dirigenten (1954). Aus: 75 Jahre Akademischer Orchesterverein in Wien, 3.

⁶⁷¹ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 61.

5.8. Wechsel in der künstlerischen Leitung - Prof. Hans Swarowsky, Karl Österreichischer und Wolfgang Gabriel

Im Frühjahr 1955 hatten sich die Differenzen zwischen dem Orchester und Dirigent Emmer so weit gelegt, dass nicht mehr über einen Wechsel der künstlerischen Leitung nachgedacht wurde, sondern Leopold Emmer sogar aus pensionstechnischen Überlegungen heraus vom *AOV* in ein Angestelltenverhältnis aufgenommen wurde. Allerdings wurde in der Vollversammlung vom 23. Juni 1955 beschlossen, dass in Zukunft neben ihm auch Gastdirigenten zugelassen werden sollten. Mit dieser Entscheidung scheint Emmer nicht einverstanden gewesen zu sein, denn er legte in einem Brief vom 9. Dezember 1955 sein Amt als musikalischer Leiter des *AOV* mit Ende des Jahres 1955 endgültig zurück. So war das Orchester nun doch gezwungen, sich nach einem neuen Dirigenten umzusehen. In der Vorstandssitzung am 4. Jänner 1956 entschied man sich daher, den bekannten Dirigenten Prof. Hans Swarowsky zu bitten, das bereits für 30. Jänner 1956 fixierte Mozart-Festkonzert zu leiten. Da dieses Konzert ein großer Erfolg wurde, entschloss man sich zu einer länger dauernden Zusammenarbeit mit Prof. Swarowsky und seinen Assistenten Karl Österreichischer und Wolfgang Gabriel.⁶⁷²

In dieser Saison bereitete dem *AOV* aber nicht nur die Dirigentenfrage Kopfzerbrechen, sondern auch die Sorge um geeignete Räumlichkeiten für die Proben. Im Konzerthaus, wo man bisher geprobt hatte, wurden nämlich Umbauarbeiten durchgeführt und der Konzerthaus-Direktor Dr. Egon Seefehlner meldete Eigenbedarf an und verlängerte den bestehenden Vertrag nicht mehr für die nächste Saison. Glücklicherweise konnte eine Einigung mit den Pächtern des Studios der *Symphonia* im Tiefparterre des Konzerthauses erzielt werden, sodass die Proben ab dem nächsten Vereinsjahr in diesem Studio abgehalten werden konnten.⁶⁷³

In der Vollversammlung vom 20. September 1956 wurde Prof. Hans Swarowsky mit 46 zu 6 Stimmen offiziell zum Dirigenten des *Akademischen Orchestervereins* und Wolfgang Gabriel gemeinsam mit Karl Österreichischer zu seinem Stellvertreter gewählt. Swarowsky sah sich dabei vor allem in der Rolle des „primus inter pares“. Ein weiterer Schüler Hans Swarowskys, der indische Student Zubin Metha (geb. 1936), der zu diesem Zeitpunkt gerade in Wien an der Musikhochschule studierte, nahm als Kontrabassist an den Proben teil und hatte den Auftrag, im Fall einer Verspätung seines Lehrers den Beginn der Probe zu übernehmen.⁶⁷⁴

⁶⁷² vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 62.

⁶⁷³ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 63.

⁶⁷⁴ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 63.

In den folgenden Jahren kam es zu einer Intensivierung der Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Rundfunk, der nun regelmäßig Konzerte des *AOV* aus dem Großen Musikvereinssaal übertrug bzw. aufzeichnete. Nach wie vor wurde das Orchester auch – meist in kammermusikalischer Besetzung – zu musikalischen Aktivitäten im Rahmen der Universität wie Ehrenpromotionen, Gedenkfeiern und Trauerfeierlichkeiten herangezogen. Oftmals traten bei den großen *AOV*-Konzerten Solisten aus den Reihen der *Wiener Philharmoniker* auf, z. B. Richard Krotschak beim Cellokonzert von Antonin Dvořák im April 1956 und Gottfried Freiberg beim *Zweiten Hornkonzert in Es-Dur* von Richard Strauss im April 1957.⁶⁷⁵

Am 14. Dezember 1957 dirigierte Wolfgang Gabriel den *Akademischen Orchesterverein* zum ersten Mal in einem Konzert. Auf dem Programm standen das *Klavierkonzert in a-Moll* von Edvard Grieg mit der Solistin Frieda Valenzi, die *Faust-Ouvertüre in d-Moll* von Richard Wagner und Dvořáks *Dritte Symphonie*. Ende März 1958 kam es nach einer längeren Pause wieder zu einer musikalischen Zusammenarbeit mit Ferdinand Grossmann anlässlich einer Aufführung von Bachs *Matthäus-Passion* in der Hofburgkapelle.⁶⁷⁶

Im Jänner 1959 verstarb Vereinsvorstand Dr. Julius Zador, der für den Verein in schwierigen Zeiten immer eine große Stütze gewesen war, überraschend nach kurzem Leiden. Aus allen Bereichen des öffentlichen, universitären und kulturellen Lebens trafen Kondolenzschreiben beim *AOV* ein. Am 15. Jänner 1959 gestaltete das Orchester im Probestudio eine interne Trauerfeier. Zum neuen Vorstand wurde in der Vollversammlung vom 26. Juni 1959 der Philharmoniker Prof. Rudolf Hanzl gewählt, der in den Jahren von 1961 bis 1963 auch jeweils die Juni-Konzerte im Großen Musikvereinssaal dirigierte.⁶⁷⁷ Die letzte Zusammenarbeit mit Ferdinand Grossmann erfolgte am 21. Juni 1964 beim *Geistlichen Chorkonzert* mit dem *Wiener Kammerchor* und den *Wiener Sängerknaben* im Hof des Erzbischöflichen Palais.⁶⁷⁸

Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten, die trotz der regelmäßigen kleinen Subventionen des Unterrichtsministeriums entstanden waren, konnte sich das Orchester in der Saison 1964/65 nur ein Konzert im Großen Musikvereinssaal leisten. Mit der Mitwirkung an der 600-Jahr-Feier der *Alma Mater Rudolphina* am 13. Mai 1965 wurde die Beziehung zur Universität Wien erneuert. Bis Ende der 1950er Jahre hatte der *AOV* ja noch einen eigenen Schaukasten im Universitätshauptgebäude besessen, der für Konzertankündigen, Mitteilungen, etc. genutzt

⁶⁷⁵ vgl. WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 15f.

⁶⁷⁶ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 67f.

⁶⁷⁷ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 63f.

⁶⁷⁸ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 71.

werden konnte, in den frühen 1960er Jahren war die Verbindung zur Universität allerdings sukzessive zurückgegangen.⁶⁷⁹

Im Jahr 1966 erlebte der *AOV* ein ganz besonderes Debüt: der junge Konzertmeister der *Wiener Philharmoniker* und später international bekannt gewordene Dirigent Walter Weller jun.⁶⁸⁰, der schon früher öfters bei *AOV*-Konzerten die Violin-Soli übernommen hatte, leitete am 24. März 1966 erstmals als Dirigent ein Konzert im Großen Musikvereinssaal.⁶⁸¹ Die Kritik zeigte sich begeistert:

„Am Platz des Dirigenten stand der junge Konzertmeister der Wiener Philharmoniker und Primus seines eigenen, bereits weithin bekannten Quartetts: Walter Weller jun. Was wird er uns schon zeigen, dieser liebenswerte junge Sunnyboy unter den Wiener Geigern, dachte ich?

Und dann zeigte er, daß [sic!] mit ihm die größte Dirigentenbegabung auf dem Podium steht, die seit Zubin Mehta in Wien debütiert [sic!] hat. (Selbst ein professionelles Orchester hätte mit dieser Leistung zufrieden sein können. Und das war äußerlich der größte Erfolg des jungen Dirigenten. Über Nacht war das Orchester um viele Klassen besser geworden.“⁶⁸²

Am 9. März 1967 dirigierte Walter Weller nochmals ein Konzert im Großen Musikvereinssaal, das wie jenes vom vorangegangenen Jahr vom Rundfunk mitgeschnitten wurde. Neben Antonin Dvořáks *Carneval-Ouverture, op. 92* und Robert Schumanns *Vierter Symphonie* erklang dabei das *Trompetenkonzert in B-Dur* von Karl Pilss, bei dem der junge Amerikaner Bruce Rhoten als Solist überzeugte.⁶⁸³

Da das 60jährige Jubiläum des Vereines eigentlich „verschlafen“ worden war, wollte man wenigstens den 65. Geburtstag des *AOV* gebührend feiern. Nach längerem Überlegen entschied man sich für das Festkonzert am 14. Dezember 1969 im Großen Musikvereinssaal für folgendes Programm: *Violinkonzert in d-Moll* von Robert Schumann (Solist: Eduard Melkus), Ouvertüre zur Oper *Le Cid* von Peter Cornelius und die *Vierte Symphonie* von Anton Bruckner. Es wurde auch eine Festschrift herausgegeben.⁶⁸⁴

Im Juni 1970 wirkte der *AOV* an zwei Aufführungen der Oper *Die Hochzeit des Figaro* im Schönbrunner Schlosstheater mit, die gemeinsam mit der Musikhochschule veranstaltet wurden. Unter den Gesangsstudenten, die dabei ihre ersten Bühnenerfahrungen sammelten,

⁶⁷⁹ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 72.

⁶⁸⁰ 1980-1986 Chefdirigent beim Royal Philharmonic Orchestra London, 1991-1996 Chefdirigent des Royal Scottish National Orchestra, Generalmusikdirektors der Basler Oper und des Basler Sinfonie-Orchesters, etc. vgl. http://www.music.at/walter-weller/cv_d.html (10. September 2008)

⁶⁸¹ vgl. WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 16.

⁶⁸² zitiert nach WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 72.

⁶⁸³ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 73.

⁶⁸⁴ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 74.

befanden sich u. a. der Tenor Michael Papst und der Bass Kurt Rydl, die später beide eine internationale Karriere starteten.⁶⁸⁵

In den 1970er Jahren kam es zu einem Wandel in der Tätigkeit des *Akademischen Orchestervereins*. Das Orchester hatte zu Beginn dieser Dekade mit Nachwuchssorgen und damit einhergehend auch mit dem Problem einer Überalterung zu kämpfen. Für viele junge Instrumentalisten stellte der *AOV* nur eine Zwischenstation auf dem Weg zum Berufsmusiker dar, auf der sie Erfahrungen im Orchesterspiel sammeln konnten, aber nur wenige konnten und wollten dauerhaft beim Verein bleiben. Für den neuen Vorstand, Prof. Otto Strasser, war klar, dass ein Weiterbestehen des Orchesters im Zeitalter von Schallplatten, Kassetten,... von einer Anhebung des Niveaus abhängen würde. Da Prof. Strasser über gute Beziehungen zu den *Wiener Philharmonikern* verfügte, häuften sich in den Jahren seiner Vorstandstätigkeit die Einladungen an philharmonische Solisten, in Konzerten des *AOV* aufzutreten. Für die geladenen Philharmoniker war diese Zusammenarbeit eine willkommene Gelegenheit, neben ihrer Tätigkeit als Orchestermusiker auch solistisch auftreten zu können. Beim Konzert am 21. November 1971 im Großen Musikvereinssaal konnte auf diese Weise z. B. der erst 21jährige Konzertmeister der *Wiener Philharmoniker*, Rainer Küchl, als Solist des *Violinkonzertes in D-Dur (KV 271a)* von W. A. Mozart sein Können zeigen.⁶⁸⁶ Auch die Verbindung zum Rundfunk wurde ausgeweitet. Der ORF erkannte bald, dass die Zusammenarbeit mit dem *AOV* eine ideale Lösung bei kleineren Produktionen darstellte, für die das Engagement eines Berufsorchesters zu teuer kommen würde.⁶⁸⁷

5.9. Die Zusammenarbeit mit dem ORF, der Gesellschaft der Musikfreunde und anderen Institutionen

Bereits in den 1930er Jahren war es vereinzelt zu einer Zusammenarbeit zwischen dem *Akademischen Orchesterverein* und dem Österreichischen Rundfunk gekommen. Seitdem wurden immer wieder Konzerte des Orchesters direkt übertragen oder für eine spätere Ausstrahlung aufgezeichnet.⁶⁸⁸ Im Jahr 1971 gingen diese beiden Institutionen jedoch eine ganz spezielle Verbindung ein, die sich als sehr günstig erwies und beiden Seiten Vorteile brachte. Um das tägliche Sendeprogramm abwechslungsreicher gestalten zu können, wollte der ORF seinen Vorrat an *Ernster Musik* und *Gehobener Unterhaltungsmusik* weiter

⁶⁸⁵ vgl. WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 16.

⁶⁸⁶ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 81.

⁶⁸⁷ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 74f.

⁶⁸⁸ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 76.

ausbauen. Der Einsatz von Berufsorchestern bewährte sich dabei allerdings nicht, da diese meist einen viel zu dichten Terminplan hatten und für neue Produktionsaufnahmen nur wenig Zeit erübrigen konnten. Auf der Suche nach neuen Möglichkeiten stieß der damalige Leiter des Musik-Studios Wien, Herr Prof. Dr. Hans Sachs, der schon immer ein Freund und Förderer des Laienmusizierens gewesen war, auf den *Akademischen Orchesterverein*, der unter der künstlerischen Leitung von Prof. Wolfgang Gabriel inzwischen wieder ein beachtliches künstlerisches Niveau erreicht hatte. Vorerst war der Einsatz des *AOV* nur als probeweises Experiment gedacht, er bewährte sich allerdings so gut, dass er zur ständigen Einrichtung wurde. Die Orchestermmitglieder lernten durch die Verpflichtungen beim ORF ein abwechslungsreiches und vielfältiges Repertoire kennen, beispielsweise Fragmente aus selten gehörten Opern von Gluck, Dittersdorf, Schenk, Mozart, Schubert, Weber, Lortzing, etc., symphonische Werke von Quantz, Fils, Michael Haydn, Wagenseil, Hummel, Humperdinck und Goldmark oder Werke der gehobenen Unterhaltungsmusik von Lanner, Komzák, Offenbach und Hellmesberger.⁶⁸⁹

Den Auftakt zu einer Reihe von Produktionsaufnahmen, für die der *AOV* vom ORF engagiert wurde, bildete eine Einspielung von Werken von Franz Schubert, Carl Maria von Weber, Ch. W. Gluck und Ignaz Brüll am 13./14. Februar 1971. Zwischen 1971 und 1987 fanden unter der Leitung von Prof. Wolfgang Gabriel und Prof. Karl Etti eine Reihe von Einspielungen selten gehörter Werke statt; einer der Höhepunkt war die Plattenproduktion der Oper *Das Nachtlager in Granada* von Conradin Kreutzer (1780-1849) im Jahr 1976.⁶⁹⁰

Im Herbst 1972 wurde auf Initiative des Pfarrers der Pfarre St. Michael in Heiligenstadt, Msgr. Klemens Kramert, ein Konzertkomitee gegründet, das den *AOV* bis heute zweimal jährlich zur Aufführung von Konzerten für wohltätige Zwecke einlädt. Spielorte sind die Pfarrkirche St. Michael, der Heiligenstädter Pfarrplatz und das Beethovenhaus am Pfarrplatz Nr. 2. Seit dem Tod des Initiators am 3. Juli 1979 trägt das Heiligenstädter Herbstkonzert den Namen *Klemens Kramert-Gedächtniskonzert*. Beim allerersten Konzert in der St. Michaels-Kirche am 22. Oktober 1972 trat u. a. der 13jährige Peter Altenburger als Solist der *Romanze für Violine in F-Dur* von Ludwig van Beethoven auf.⁶⁹¹

Neben all diesen Kooperationen veranstaltete der *Akademische Orchesterverein* aber selbstverständlich auch weiterhin eigene Konzerte. Für das erste Konzert der Saison 1972/73 am 19. November 1972 im Großen Musikvereinssaal konnten wieder zwei Mitglieder der

⁶⁸⁹ Vgl. 75 Jahre Akademischer Orchesterverein in Wien. S. 8f.

⁶⁹⁰ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 76.

⁶⁹¹ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 75f.

Wiener Philharmoniker als Solisten gewonnen werden: Konzertmeister Rainer Küchl und der Cellist Franz Bartolomey spielten das *Doppelkonzert für Violine und Violoncello* von Johannes Brahms.⁶⁹² Durch die neu geknüpften Beziehungen zum ORF und zur Pfarre Heiligenstadt hatten sich die finanziellen Verhältnisse des Vereines stabilisiert und es trat eine ruhige Phase im Vereinsleben ein, in der es auch keine Änderungen in der Vereinsleitung und in der künstlerischen Leitung gab.

Eines der wichtigsten Ergebnisse der Zusammenarbeit des *AOV* mit dem ORF war zweifelsohne die oben bereits kurz erwähnte ungekürzte Gesamtaufnahme der großen Ensemble-Oper *Das Nachtlager in Granada* von Conradin Kreutzer. Den Chorpart hatte dabei der *Arnold-Schönberg-Chor*, einstudiert von Erwin G. Ortner, übernommen. Die Aufnahme wurde von der Firma *Preiser Records* als Schallplatte herausgebracht und in namhafte Schallplatten-Kataloge aufgenommen.⁶⁹³

Der Tätigkeitsbereich des *Akademischen Orchestervereins* erstreckte sich durch Kontakte zur Mozartgemeinde inzwischen auch auf Festwochen-Auftritte im Hof des Deutschordenshauses. Die *Wiener Mozartgemeinde* war am 16. März 1913 „in Erinnerung an das im Jahr 1781 an diesem Datum erfolgte Eintreffen Mozarts in Wien“ gegründet worden. Von 1973 bis 1987 arbeitete der *AOV* kontinuierlich mit der Mozartgemeinde zusammen und gab im Rahmen der *Wiener Festwochen* jährlich ein Orchesterkonzert im Hof des Deutschordenshauses in der Singerstraße. Im Jänner 1977 wurde der *AOV* bei der *Festlichen Versammlung 1977* gemeinsam mit dem Chor der Augustinerkirche im Hobokensaal der Österreichischen Nationalbibliothek zum Ehrenmitglied der Mozartgemeinde ernannt. Aufgrund von personellen Umbesetzungen innerhalb der Mozartgemeinde brach der Kontakt im Jahr 1987 leider ab.⁶⁹⁴

Vereinsvorstand Prof. Strasser knüpfte auch Verbindungen zur *Gesellschaft der Musikfreunde*, die dem Orchester – neben finanziellem Rückhalt – ein zusätzliches neues Betätigungsfeld ermöglichten. Im Rahmen von so genannten *Archiv-Konzerten* wurden einem interessierten Publikum selten aufgeführte Werke aus dem Archiv der *Gesellschaft der Musikfreunde* vorgestellt. Das erste dieser Konzerte fand am 27. Februar 1977 anlässlich des 150. Todestages Ludwig van Beethovens statt.⁶⁹⁵

⁶⁹² vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 82.

⁶⁹³ vgl. 75 Jahre Akademischer Orchesterverein in Wien. S. 9.

⁶⁹⁴ vgl. WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 16 und WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 81.

⁶⁹⁵ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 77.

5.10. Der Weg des Orchesters vom 75jährigen Jubiläum bis in die Gegenwart

In der Saison 1979/80 wurde das 75jährige Jubiläum des *Akademischen Orchestervereines* gefeiert. Die Festlichkeiten gipfelten in einem Jubiläumskonzert am 20. April 1980 im Großen Musikvereinssaal, das mit dem Orgelwerk *Präludium und Fuge in D-Dur* aus dem *Buch mit sieben Siegeln* von Franz Schmidt eröffnet wurde. Nach einer kurzen Ansprache des Vereinsvorstandes folgten das Violinkonzert von Antonin Dvořák (Solist: Werner Hink) und die *Erste Symphonie* von Robert Schumann. Anschließend fand im Kammersaal des Musikvereinsgebäudes ein Empfang für die Orchestermitglieder, ihre Familienangehörigen und die geladenen Gäste statt. Auch eine Festschrift mit Grußworten von Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger, Unterrichtsminister Dr. Fred Sinowatz, Kulturstadtrat Dr. Helmut Zilk u. a. war herausgegeben worden. Abgeschlossen wurde das Jubiläumsjahr mit einer konzertanten Aufführung der Oper *Orpheus und Eurydike* von Christoph W. Gluck am 26. und 28. Juni 1980 im Festsaal der Perchtoldsdorfer Burg.⁶⁹⁶

Die zahlreichen Rundfunkübertragungen der vergangenen Jahre hatten sich als äußerst werbewirksam erwiesen, sodass zunehmend auch wieder junge Musiker den Weg in den AOV fanden und die Klangqualität des Orchesters auffrischten. Und noch etwas deutete auf eine Modernisierung hin: In der Vollversammlung vom Dezember 1980 wurde zum ersten Mal in der 76jährigen Geschichte des Orchesters eine Frau in die Vereinsleitung gewählt.⁶⁹⁷

Im November 1981 wurde gemeinsam mit dem ORF wieder eine Schallplatte produziert. Das *Kammerorchester des AOV* nahm unter der Leitung von Wolfgang Gabriel die *Missa Angeli Custodis* (*Schutzengelmesse*) von Kaiser Leopold I. (1640-1705) und die Sopran-Kantate *Regina coeli* von Kaiser Joseph I. (1678-1711) auf. Die letzte Einspielung für den ORF war das *Klarinettenkonzert in f-Moll* von Josef Friedrich Hummel im Mai 1987.⁶⁹⁸

In den frühen 1980er Jahren wurde auch die Reihe der *Archiv-Konzerte* mit der *Gesellschaft der Musikfreunde* erfolgreich fortgesetzt. Am 22. März 1981 fand das Konzert *Mozart und seine Zeit* im Großen Musikvereinssaal statt, am 28. November 1981 eine *Schubert-Akademie* und im Jahr 1982 zwei *Haydn-Akademien*. Bei diesen Aufführungen wurden ausgewählte Raritäten dargeboten. Im Rahmen der *Archiv-Konzerte* kam es auch häufig zu einer Zusammenarbeit mit dem *Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde*, unter anderem bei den Aufführungen der *Neunten Symphonie* von Beethoven in den Jahren 1982 und 1983. Im

⁶⁹⁶ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereines in Wien von 1904-1994, 84.

⁶⁹⁷ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereines in Wien von 1904-1994, 76.

⁶⁹⁸ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereines in Wien von 1904-1994, 77.

Mai 1983 bekam der *Akademische Orchesterverein* vom *Singverein*, der in diesem Jahr sein 125jähriges Jubiläum feierte, die Johannes Brahms-Medaille verliehen. Beim *Archiv-Konzert* am 16. Oktober 1983 kam es sogar zu einer Uraufführung: Die *Messe für Chor und Orgel* von Johannes Brahms aus dem Jahr 1856 (!) wurde erstmals zum Klingen gebracht.⁶⁹⁹

Im Juni 1984 legte Prof. Otto Strasser aus gesundheitlichen Gründen das Amt des Vereinsvorstandes, das er seit 1970 innegehabt hatte, nieder. Er wurde zum Ehrenvorstand und Ehrenmitglied des *Akademischen Orchestervereines* ernannt. Zum neuen Vorstand wurde Dr. Peter Placheta gewählt, Prof. Strasser sollte dem *AOV* allerdings weiterhin gemeinsam mit Norbert Szirch als Vorstands-Stellvertreter zur Verfügung stehen. Zusätzlich zu den bereits bestehenden Konzertkontakten wurden in den folgenden Jahren neue geknüpft, wobei sich besonders die Verbindungen zur *Schola Cantorum* und zum *Chor der Bachgemeinde*, der ab 1988 ebenfalls vom *AOV*-Dirigenten Wolfgang Gabriel geleitet wurde, als künstlerisch gewinnbringend erwiesen und eine Reihe von qualitativ hoch stehenden Aufführungen ermöglichten. Mit dem *Chor der Bachgemeinde* wurde am 12. März 1989 erstmals in der Geschichte des Orchesters die *Johannes-Passion* von J. S. Bach aufgeführt und am 12. April 1992 stand nach 34 Jahren zum ersten Mal wieder die *Matthäus-Passion* auf dem Programm. Am 1. und 3. Dezember 1985 wurde mit zwei Aufführungen des *Requiems* von W. A. Mozart des 15 Jahre zuvor (5. Dezember 1970) verstorbenen früheren *AOV*-Dirigenten Ferdinand Grossmann gedacht. Die beiden Konzerte wurden von dessen Tochter Agnes Grossmann geleitet, die 1983 die Leitung der *Wiener Singakademie* übernommen hatte.⁷⁰⁰

Der langjährige Konzertmeister des *AOV*, Dr. Hans Mühlbacher, gründete Mitte der 1980er Jahre innerhalb des Orchesters ein *Johann-Strauß-Ensemble des Akademischen Orchestervereins*, mit dem er in den Jahren 1985-1989 unter Mitwirkung der Sänger Oskar Cerwenka, Kurt Rydl, Jolanta Radek und Helmut Wildhaber und des Konzertmeisters der *Wiener Philharmoniker*, Prof. Rainer Küchl, in seiner Heimatgemeinde St. Wolfgang Walzerkonzerte veranstaltete. Innerhalb weniger Jahre entwickelte sich das *Johann-Strauß-Ensemble* zu einem großen Orchester, das zu verschiedenen Anlässen Engagements annahm. So trat es beispielsweise am 2. Februar 1989 unter der Leitung von Dr. Hans Mühlbacher bei einem Faschingskonzert im Haus der Begegnung in Floridsdorf und in der Saison 1989/90 bei zwei Frühlingskonzerten auf. Mittlerweile sind diese Konzerte zu einem fixen Bestandteil im Jahresprogramm des Orchesters geworden.⁷⁰¹

⁶⁹⁹ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 78f.

⁷⁰⁰ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 85.

⁷⁰¹ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 86.

Im April 1989 trat der *AOV* im Rahmen der *Archiv-Konzerte* bei einer musikalischen Akademie zum Thema *200 Jahre Französische Revolution* auf und 1990 führte er bei den *Ferdinand Grossmann Tagen* gemeinsam mit der *Schola Cantorum* die *Jahreszeiten* von Joseph Haydn auf.⁷⁰²

Auch das 20jährige Bestehen des Heiligenstädter Konzertkomitees wurde am 24. Juni 1992 mit einer Aufführung des Violinkonzertes von P. I. Tschaikowsky (Solist: Rainer Küchl) und der *Sechsten Symphonie* von Antonin Dvořák gebührend gefeiert. Am 20. Juni 1993 spielte der *AOV* im Zuge der Menschenrechtskonferenz im Großen Musikvereinssaal ein Benefizkonzert zugunsten von *Amnesty International* und errang dadurch auch international Beachtung. Dieses Konzert war durch die Initiative des Vorstands-Stellvertreters Norbert Szirch, selbst aktives Mitglied bei *Amnesty International*, zustande gekommen. Auch im Mai 1994 stand wieder ein Benefizkonzert auf dem Programm des Orchesters, diesmal zugunsten der Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien, die im Psychiatrischen Krankenhaus Baumgartner Höhe untergebracht waren. Der berührende Höhepunkt dieses Konzertes war der Auftritt des blinden 16jährigen japanischen Pianisten Takeshi Kakehashi beim *Klavierkonzert in C-Dur (KV 415)* von W. A. Mozart.⁷⁰³

Am 8. Dezember 1994 wurde das 90jährige Jubiläum des *Akademischen Orchestervereins* mit einem Festkonzert im Großen Musikvereinssaal gefeiert, bei dem neben Schuberts Ouvertüre zur Oper *Des Teufels Lustschloß* und dem *Zweiten Klavierkonzert* von Johannes Brahms (Solist: Johannes Kropfisch) auch eine Uraufführung erklang, die dem Orchester zu diesem Anlass gewidmet worden war: das *Sechste Konzert für Orchester, op. 40* von Wolfgang Gabriel, dem künstlerischen Leiter des *AOV*.⁷⁰⁴

In den folgenden Jahren konnten durch die Verbindung des Dirigenten Prof. Wolfgang Gabriel zur *Bachgemeinde Wien* zahlreiche große Chor-Orchesterwerke realisiert werden, wie z. B. die *Messe in h-Moll*, die *Johannes-Passion*, die *Matthäus-Passion*, das *Weihnachtsoratorium*, das *Osteroratorium*, das *Magnificat* und zahlreiche Kantaten von J. S. Bach, *Die Schöpfung* von Joseph Haydn, das *Requiem* von W. A. Mozart, *Ein deutsches Requiem* von Johannes Brahms und viele mehr. Im Dezember 1999 kam es auch wieder zu

⁷⁰² vgl. WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien, 17.

⁷⁰³ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 87.

⁷⁰⁴ vgl. WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994, 87.

einer äußerst erfolgreichen Zusammenarbeit mit dem Pianisten Takeshi Kakehashi, diesmal mit dem *Klavierkonzert in G-Dur* von Maurice Ravel.⁷⁰⁵

Viel beachtet war auch die Aufführung von Joseph Haydns Oratorium *Die Jahreszeiten* am 8. Dezember 2003 im Großen Musikvereinssaal gemeinsam mit der *Schola Cantorum* und dem *A Cappella Chor Tulln*.

Anlässlich des 100jährigen Jubiläums veranstaltete der *Akademische Gesangverein* am 5. Jänner 2005 ein großes Festkonzert im Goldenen Saal des Musikvereins in Wien. Neben Wolfgang Gabriel, der im ersten Teil des Konzertes die *Akademische Festouvertüre in c-Moll*, op. 80 und das *Violinkonzert in D-Dur*, op. 77 (Solist: Dominik Hellsberg) von Johannes Brahms dirigierte, konnte Zubin Mehta als Dirigent für den zweiten Teil des Abends gewonnen werden. Zubin Mehta hatte sich in freundschaftlicher Verbundenheit zum AOV, dem er in seiner Studienzeit in Wien als Kontrabassist angehört hatte, bereit erklärt, die *Vierte Symphonie in e-Moll*, op. 98 von Johannes Brahms zu dirigieren.⁷⁰⁶



707

Maestro Mehta hatte anlässlich des 100. Geburtstages auch eine Grußadresse an den Verein gerichtet:

Grußadresse anlässlich der 100-Jahr-Feier des Akademischen Orchestervereins Wien

Zu den herausragenden Ereignissen meiner Studienzeit an der damaligen Wiener Musikakademie zählt die Begegnung mit dem „Akademischen Orchesterverein Wien“. Es war für mich von besonderer Bedeutung, dass ich im Jahre 1956 von meinem Lehrer, Professor Hans Swarowsky, persönlich dem Orchester vorgestellt wurde, und zwar sowohl als Student

⁷⁰⁵ vgl. <http://www.musica.at/AOV-Wien/> (12. September 2008)

⁷⁰⁶ vgl. <http://www.musica.at/AOV-Wien/> (12. September 2008)

⁷⁰⁷ Festkonzert zum 100. Jubiläum des AOV mit Zubin Mehta, 5. Jänner 2005. Aus: <http://www.musica.at/AOV-Wien/> (12. September 2008)

der Dirigenten- wie auch der Kontrabassklasse. Nachdem ich zunächst an mehreren Proben als Kontrabassist teilgenommen hatte, gab mir Professor Swarowsky die Möglichkeit, selbst einige Proben des Akademischen Orchestervereins zu leiten – zweifelsohne ein Höhepunkt meiner Wiener Studienzeit.

Obwohl mich bald mit vielen Mitgliedern des Orchesters, vor allem mit Konzertmeister Hans Mühlbacher, freundschaftliche Kontakte verbanden, gelang es nicht, bereits bestehende Pläne für ein Konzert unter meiner Leitung zu realisieren, da ich wenig später meine ersten Auslandsengagements antrat. Das 100-Jahr-Jubiläum des „Akademischen Orchesterverein Wien“ ist nun eine ebenso unerwartete wie ideale Gelegenheit, dieses „Debüt“ nachzuholen. Ich bin mit großer Freude der Einladung des Orchesters gefolgt, weil ich damit sowohl die Erinnerung an meine musikalische Ausbildungszeit und an meinen verehrten Lehrer als auch meine Wertschätzung für jene Ambition unter Beweis stellen kann, mit welcher sich die Mitglieder des Ensembles seit nunmehr hundert Jahren der Musikipflege in ihrer Heimatstadt widmen.

Ich wünsche dieser traditionsreichen Institution für die Zukunft alles Gute und hoffe, dass der „Akademische Orchesterverein Wien“ auch weiterhin jene Gegenliebe unter den Musikfreunden findet, deren er sich seit nunmehr einem Jahrhundert zu Recht erfreut.

Generalmusikdirektor Zubin Metha⁷⁰⁸

Im Dezember 2006 feierte der AOV „50 Jahre künstlerische Zusammenarbeit mit Wolfgang Gabriel“ mit einem Festkonzert im Großen Musikvereinssaal, bei dem der Jubilar nicht nur dirigierte, sondern auch als Solist beim *Klavierkonzert in c-Moll, KV 491* von W. A. Mozart auftrat. Zu Beginn des Jahres 2007 übernahm der Symphoniker Christian Birnbaum die Funktion des neuen Chefdirigenten des *Akademischen Orchestervereins*. Aus Anlass des 100. Todestages von Edward Grieg wurde in diesem Jahr der künstlerische Schwerpunkt auf die Werke dieses Komponisten gelegt. So stand bei den Frühlingskonzerten in Floridsdorf und Heiligenstadt *Aus Holbergs Zeit, op. 40* auf dem Programm und beim Herbstkonzert wurde die *Peer Gynt Suite* gespielt. Beim traditionellen Konzert im Großen Musikvereinssaal wurde wieder ein großes Chor-Orchesterwerk, die *Carmina Burana* von Carl Orff, zur Aufführung gebracht.⁷⁰⁹

Am 3. Mai 2008 verstarb Dr. Hans Mühlbacher, der den musikalischen Weg des Orchesters 50 Jahre lang – von 1947 bis 1997 – in der Funktion des Konzertmeisters mitgeprägt hatte, kurz vor seinem 95. Geburtstag. Der im Jahr 1913 in Bad Ischl geborene Hans Mühlbacher war bereits 1932 dem AOV beigetreten. Im selben Jahr hatte er auch sein Studium der Technischen Physik an der TU in Wien begonnen, das er mit einer Doktorarbeit über *Stereophone Rundfunkübertragung* abschloss. 1997 hatte sich Hans Mühlbacher aus dem

⁷⁰⁸ zitiert nach <http://www.musica.at/AOV-Wien/> (12. September 2008)

⁷⁰⁹ vgl. <http://www.musica.at/AOV-Wien/> (12. September 2008)

aktiven Orchesterleben zurückgezogen, war aber bis zu seinem Tod mit dem Verein in Kontakt geblieben. Am 26. Juni 2008 wurde in der Pfarrkirche Heiligenstadt in Gedenken an den Verstorbenen das *Requiem* von W. A. Mozart gespielt.⁷¹⁰

In tiefer Trauer geben wir bekannt, daß unser Ehrenmitglied, Herr

Dipl.-Ing. Dr.techn. Hans Mühlbacher

Pionier auf dem Gebiet der stereophonen Rundfunkübertragung

Träger des Malteser Verdienstkreuzes erster Klasse

am Samstag, dem 3. Mai 2008, wenige Tage vor der Vollendung seines 95. Lebensjahres verstorben ist.

Hans Mühlbacher war von 1947 bis 1997 Konzertmeister des Akademischen Orchestervereins in Wien. Sein herausragendes musikalisches Können, seine Begeisterung für das gemeinsame Musizieren, seine persönliche Ausstrahlung und seine Herzenswärme haben ein halbes Jahrhundert lang die Qualität und die Kultur unseres Orchesters geprägt.

Wir verabschieden uns von Hans Mühlbacher am Mittwoch, dem 14. Mai 2008, um 14.30 Uhr, auf dem Wiener Zentralfriedhof, Halle 2, Eingang Tor 2.

In dankbarer Erinnerung und unauslöschlicher Verbundenheit

Der Akademische Orchesterverein in Wien

711

5.11. Der Akademische Orchesterverein heute

Das Orchester besteht heute aus ca. 70 ständigen Mitgliedern aus allen Berufsgruppen und Altersstufen, die die Freude am gemeinsamen Musizieren und am aktiven Gestalten von Orchesterwerken miteinander verbindet. Die Proben finden ein bis zwei Mal wöchentlich im *Symphonia* Studio im Konzerthaus oder im Gymnasium in der Landstraßer Hauptstraße 70 im 3. Bezirk statt. Das technische und künstlerische Niveau der einzelnen Musiker hat sich durch die Anforderungen bei Rundfunkaufnahmen und öffentlichen Konzerten, bei denen sich das Orchester der Konkurrenz von Berufsorchestern stellen muss, gegenüber früheren Jahren deutlich gesteigert. Aber auch die soziale Komponente ist weiterhin gegeben und es werden unter den Mitgliedern nach wie vor kammermusikalische Freundschaften gepflegt. Jedes Jahr werden sechs bis acht Konzertprogramme, darunter Werke der großen symphonischen Literatur, Solokonzerte, Chor-Orchesterwerke, aber auch kammermusikalische Stücke

⁷¹⁰ vgl. <http://www.musica.at/AOV-Wien/> (12. September 2008)

⁷¹¹ Parte des AOV für Hans Mühlbacher. Aus: <http://www.musica.at/AOV-Wien/> (12. September 2008)

erarbeitet. Höhepunkt ist dabei immer das jährliche Konzert im Großen Musikvereinssaal. Bei den Konzertprogrammen werden neben bekannten und beliebten Werken auch oftmals Stücke ausgewählt, die wenig bekannt bzw. im Konzertbetrieb nur selten zu hören sind. Ein besonderes Anliegen ist dem Orchester die Förderung des solistischen Nachwuchses. Deshalb gibt der *AOV* immer wieder jungen, aufstrebenden Instrumentalisten die Möglichkeit, ihr Talent als Solisten öffentlich vorzustellen. Aber auch arrivierte Musiker arbeiten gerne mit dem *Akademischen Orchesterverein* zusammen; besonders erwähnt sei hier der Konzertmeister der *Wiener Philharmoniker* Rainer Küchl, der in mehr als 30 Konzerten zahlreiche klassische und romantische Violinkonzerte mit dem Verein aufgeführt hat. Für die Aufführung von großen Chor-Orchesterwerken pflegt der *AOV* eine regelmäßige Zusammenarbeit mit Amateurchören wie dem *A Cappella Chor Tulln*, der *Bachgemeinde Wien* und der Chorvereinigung *Schola Cantorum*.

Das Orchester versteht sich als lebendiger Teil der Wiener Musiktradition, die noch aus einer Zeit stammt, in der aktive Musikausübung ein selbstverständlicher Bestandteil des kulturellen Lebens war, und sieht es als Privileg an, durch das aktive Musizieren - im Unterschied zum passiven Rezipieren – selbst kreativ sein zu können.⁷¹²

⁷¹² vgl. <http://www.musica.at/AOV-Wien/> (12. September 2008)

6. Chor und Orchester der Universität Wien (1994-2008)

Der Chor der Universität Wien wurde im Herbst 1994 von Vijay Upadhyaya, der auch heute noch künstlerischer Leiter ist, und Dominik Kimmel, dem Geschäftsführer des *Clubs der Universität Wien (CUW)/Alumniverband*, gegründet. Bis zum Herbst 2007 war der Chor eine Teilorganisation des *Clubs der Universität Wien*, seit einem Jahr ist er Teil des *Innovationszentrums der Universität Wien*.

6.1. Der Gründer Vijay Upadhyaya

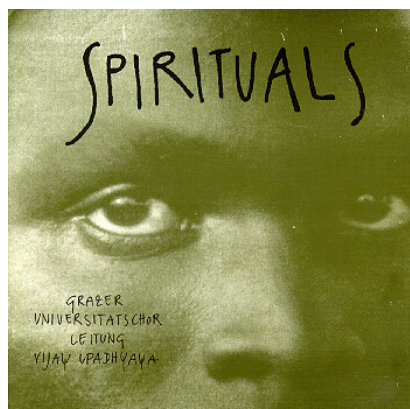
Vijay Upadhyaya wurde am 6. September 1966 in Lucknow, Indien, geboren. Die Liebe zur Musik entdeckte er bereits als Kind; so begann er schon im Alter von vier Jahren bei seiner Mutter Klavier zu lernen und übernahm als Vierzehnjähriger die Leitung seines Schulchores. Daneben absolvierte er Studien in indischer Perkussion (*Tabla*) und indischem Ballett (*Kathak*). Neben anderen Chören leitete er auch den Domchor in Delhi. Nachdem er seine Studien in englischer Literatur, Geschichte und Wirtschaft an der Universität Lucknow mit dem *Bachelor of Arts* abgeschlossen hatte, erhielt er im Alter von 20 Jahren ein Stipendium an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz, wo er Kirchenmusik und Gesang studierte und sich auf die Vokalmusik der Renaissance spezialisierte. Um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, gab er Gesangsstunden und leitete verschiedene Gesangsvereine und Kirchenchöre in Graz und Umgebung (z. B. den Chor und das Orchester der Salvatorpfarre, den *Grazer Schubertbund*, etc.).

Im Oktober 1991 gründete er den *Grazer Universitätschor*, den er bis 1996 leitete, ein halbes Jahr später das *Grazer Universitätsorchester*. In diesen fünf Jahren gab der Chor zahlreiche Konzerte in Graz und anderen österreichischen Städten, zusätzlich wurden auch Chorreisen mit Auftritten in Deutschland (April/Mai 1993), Frankreich (Februar 1994), Italien (Mai 1994) und in den USA (September/Oktober 1994) organisiert. Das aufgeführte Repertoire umfasste geistliche Musik der letzten fünf Jahrhunderte, italienische Madrigale, romantische Lieder deutscher, skandinavischer und russischer Komponisten, französischen Impressionismus, Spirituals und sogar Musicals. Auch größere Werke wie die achtstimmige *Messe in e-Moll* von Anton Bruckner und der Weihnachtsteil von G. F. Händels *Messiah* wurden aufgeführt, außerdem produzierte der *Grazer Universitätschor* in dieser Zeit zwei

CD's – eine mit *Liedern der Deutschen Romantik* im Herbst 1993, eine weitere mit *Spirituals* im April 1995.⁷¹³



714



715

Im Wintersemester 1994/95 gründete Vijay Upadhyaya auch an der Universität Wien einen Universitätschor, im Herbst 1995 beendete er sein Studium in Graz mit dem Titel eines *Magister artium*. Im Studienjahr 1995/96 war er Lehrbeauftragter für Opernchor an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Graz und trat dort auch als Solist in mehreren Opernproduktionen auf. Im Dezember 1996 verließ er Graz und den Grazer Universitätschor und widmete sich nun vorrangig den beiden Gruppen des *Chores der Universität Wien*. Daneben war er von 1995 bis 1999 Musikdirektor der Wiener Karlskirche. Er leitete dort die Kantorei, den Seniorenchor und das Orchester und war für die Organisation sämtlicher Aufführungen in der Karlskirche verantwortlich. Im Oktober 2002 gründete er das Universitätsorchester an der Wiener Universität.

Neben seiner Tätigkeit als künstlerischer Leiter der Chöre und des Orchesters der Universität Wien sowie des Renaissance-Ensembles *Vienna Vocal Consort* übernahm er von 1997 bis 2001 zusätzlich die Chorleitung der *Accademia Nazionale di Santa Cecilia* und des *Coro Polifonico Europeo* am Österreichischen Kulturinstitut in Rom, von 2001 bis 2005 leitete er die *European Voices Istanbul* am Österreichischen Kulturforum in Istanbul. Im Laufe seiner künstlerischen Tätigkeit dirigierte er zahlreiche Konzerte in Österreich, Deutschland, Italien, Frankreich, Großbritannien, Polen, der Tschechischen Republik, der Slowakei, der Türkei, Syrien, Libanon, Armenien, Georgien, den USA, Kanada, Südafrika, Chile, Argentinien,

⁷¹³ vgl. <http://www.kfunigraz.ac.at/unichor/> (15. September 2008)

⁷¹⁴ CD-Cover *Lieder der Deutschen Romantik*. Aus: <http://www.kfunigraz.ac.at/unichor/> (15. September 2008)

⁷¹⁵ CD-Cover *Spirituals*. Aus: <http://www.kfunigraz.ac.at/unichor/> (15. September 2008)

Spanien, etc. und unterrichtete als Gastprofessor an den Musikhochschulen von Tbilisi (Georgien), Almaty (Kasachstan), Baku (Aserbajdschan), Teheran (Iran) und Beijing (China). Seit dem Frühjahr 2002 ist Vijay Upadhyaya Inhaber eines eigenen Plattenlabels. Er hat zahlreiche CD's aufgenommen und wurde zu Radio- und Fernsehaufnahmen im In- und Ausland eingeladen.⁷¹⁶ Eine Liste seiner Kompositionen befindet sich im Anhang.



717

6.2. Chor der Universität Wien

Nach der Gründung im Herbst 1994 entwickelte sich der *Chor der Universität Wien* rasch zum kulturellen Aushängeschild der *Alma Mater Rudolphina*. Ein Jahr später, im Oktober 1995, war der Andrang der sangesfreudigen StudentInnen bereits so groß, dass der Chor in zwei Gruppen aufgeteilt werden musste. Mittlerweile besteht er aus sechs Chorgruppen, in denen insgesamt an die 400 StudentInnen, AkademikerInnen und andere Sangesfreudige miteinander musizieren; zwei davon sind reine Frauenchöre. Die Einteilung in die einzelnen Chorgruppen richtet sich nach dem Niveau, dem Engagement und dem Alter der SängerInnen, auch die Literatur wird nach dem Können ausgewählt. Ein wichtiges Anliegen der Chöre ist es, die kommunikative und integrative Kraft der Musik zu fördern und Treffpunkt für unterschiedlichste Menschen und Altersstufen zu sein.

Meist steht jedes Semester oder Studienjahr unter einem bestimmten thematischen Schwerpunkt. So wurde beispielsweise im Sommersemester 2005 *Musik aus England* präsentiert, wobei sich die Konzertprogramme in drei große Gruppen aufteilten: Englische Renaissance, Englische Romantik und Musik von Benjamin Britten, dem wohl bekanntesten englischen Komponisten des 20. Jahrhunderts. Das Studienjahr 2006/07 stand unter dem Motto *Die Kunst der Slawen*, im Sommersemester 2008 beschäftigte man sich mit den *Expressionisten und Impressionisten*. Für alle SängerInnen ist ein regelmäßiger Besuch der Proben sowie die Teilnahme an den Konzerten verpflichtend. Bei den meisten Chorgruppen –

⁷¹⁶ vgl. www.unichor-wien.at (16. September 2008)

⁷¹⁷ Vijay Upadhyaya (Foto: Johannes Zinner)

außer beim *Voice Club* und bei den *Singing Generations* – ist für die Teilnahme ein Vorsingen notwendig. Die Chöre und das Orchester der Universität Wien proben während des Semesters im Festsaal des *Stöckl* im Universitätscampus Altes AKH, Hof 1.



718

Ein großer Teil der Konzerte findet im Großen Festsaal der Universität Wien, Dr. Karl-Lueger-Ring 1, statt. Oft treten mehrere Chorgruppen in einem Konzert gemeinsam bzw. hintereinander auf, es gibt aber auch Konzerte, die nur von einer einzelnen Gruppe bestritten werden. Die Chorkleidung besteht bei den Männern aus einem schwarzen Anzug mit weißem Hemd und Chorkrawatte, bei den Frauen aus einem langen, schwarzen Kleid oder einem schwarzen Rock mit schwarzem Oberteil und einem Chorschal. Chorkrawatte und Chorschal sind aus roter Seide und mit dem Wappen der Universität Wien bedruckt; in der neueren Version sind die Schals durchgehend rot.



719

⁷¹⁸ Stöcklgebäude im Universitätscampus, Altes AKH, Hof 1. Im 2. Stockwerk dieses Gebäudes proben die Chöre und das Orchester der Universität Wien. (Foto: Renate Vavera)

⁷¹⁹ Universitätshauptgebäude am Ring, Dr. Karl-Lueger-Ring 1 (Foto: Renate Vavera)

Die Chöre der Universität Wien absolvierten auf ihren Konzerttourneen zahlreiche Auftritte im Ausland. Zu den wichtigsten Reisen gehörten eine Konzertreise nach Kanada im September 1996, eine Tournee durch Südafrika im Februar 1998, eine Reise nach Chile und Argentinien mit Konzerten in Santiago de Chile, Mendoza und Buenos Aires im Februar 1999, eine mehrwöchige Tournee durch Anatolien, Syrien, Libanon, Armenien und Georgien im März/April 2005 und eine Konzertreise nach Peru im September 2007. Durch die gemeinsamen Reisen und Feste besteht ein enger Kontakt zwischen den Mitgliedern aller Gruppen.



720

Die Chöre der Universität Wien veranstalten aber nicht nur eigene Konzerte, sondern arbeiteten im Rahmen interessanter Projekte bereits mit den verschiedensten nationalen und internationalen Musikinstitutionen, wie z. B. den *Wiener Festwochen*, der *Accademia Nazionale Santa Cecilia* in Rom, den Organisatoren des *Life Ball*, dem Musikverein und dem Konzerthaus in Wien, dem Wiener Burgtheater, etc. zusammen. Einer der Höhepunkte war die Mitwirkung an der chinesischen Oper *Mulan* gemeinsam mit den *Wiener Symphonikern* und Solisten aus China am 30. August 2008 in der Wiener Staatsoper. Diese Aufführung wurde vom chinesischen Staatsfernsehen übertragen.

Seit mehreren Jahren treten einzelne Chorgruppen auch bei den Eröffnungen der *Weihnachtsdörfer* im Alten AKH, am Maria-Theresien-Platz und beim Schloss Belvedere auf. Im Laufe der Jahre haben die verschiedenen Chöre mehrere CD's aufgenommen und sind in Radio- und Fernsehproduktionen aufgetreten.

Bei der Leitung der Proben und fallweise auch bei Konzertdirigaten wird der künstlerische Leiter Vijay Upadhyaya seit mehreren Jahren von Assistenten unterstützt.

⁷²⁰ Der Chor am Machu Pichu. Aus: <http://www.unichor-wien.at/content/site/de/reisen/peru/index.html> (17. September 2008)

6.3. Die Chorgruppen

Bei der Gründung im Herbst 1994 gab es zunächst nur eine Chorgruppe, doch die große Nachfrage und die unterschiedlichen Vorkenntnisse der Teilnehmer machten bald die Unterteilung in mehrere Gruppen notwendig. Die Einteilung der Chorgruppen und ihre Namen wurden im Laufe der Jahre mehrmals geändert, deshalb soll die Beschreibung vom aktuellen Stand der Gruppen ausgehen.

6.3.1. Voice Club

Der *Voice Club* wurde als „Einsteigerchor“ konzipiert, der Anfängern den Einstieg ins Chorsingen erleichtern und dadurch ihre Begeisterung für Chormusik wecken soll. Deshalb wird das Repertoire dieser Gruppe bewusst auf einem einfacheren Niveau gehalten; hauptsächlich stehen Gospels, Pop, Rock, Musicals und World Music auf dem Programm, die von einer eigenen Chor-Band begleitet werden. Die große Zahl der Austauschstudenten, die diesen Chor jedes Semester besuchen, bietet zudem die Möglichkeit, internationale Kontakte und Freundschaften zu knüpfen. Für diese Chorgruppe wurde ein Alterslimit von 27 Jahren festgelegt.⁷²¹

6.3.2. Symphonischer Chor

Diese Gruppe hat bereits mehrere Namensänderungen hinter sich. Bis zum Sommer 2006 hatte sie den Namen *Gemischter Chor der Universität Wien*, danach wurde sie in *Konzertchor* und im Herbst 2008 in *Symphonischer Chor* umbenannt.

In diesem Chor singen neben Studenten auch viele Akademiker und Berufstätige; einige von ihnen sind seit der Gründung im Herbst 1994 aktive Mitglieder. Für die Aufnahme werden Grundkenntnisse des Blattlesens verlangt und vorausgesetzt, dass ein Teil des Repertoires im Selbststudium gelernt werden kann. Die Vorkenntnisse werden durch ein Vorsingen überprüft. Zusätzlich zu den wöchentlichen Proben werden regelmäßig Probewochenenden abgehalten.⁷²²

Das Repertoire dieser Gruppe umfasst in erster Linie klassische Chorliteratur und Oratorien. In den letzten Jahren wurden u. a. folgende Werke aufgeführt: *Messe in D-Dur* von Antonin Dvorak, das *Weihnachtsoratorium* von Charles Camille Saint-Saens, *The Messiah* von G. F. Händel, *Weihnachtsoratorium* (Kantaten 1-3) von J. S. Bach, *Krönungsmesse* von W. A.

⁷²¹ vgl. <http://www.unichor-wien.at/content/site/de/derchor/chorgruppen/index.html> (17. September 2008)

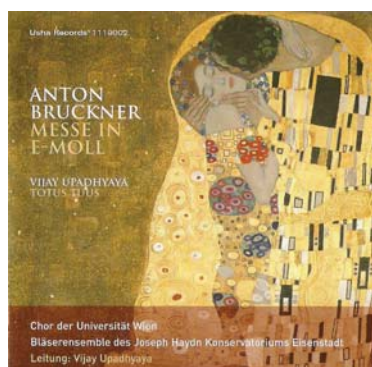
⁷²² vgl. <http://www.unichor-wien.at/content/site/de/derchor/chorgruppen/index.html> (17. September 2008)

Mozart, *Messe in G-Dur* von Franz Schubert, *Ein deutsches Requiem* von Johannes Brahms und das *Te Deum* von Anton Bruckner. Daneben studiert der Chor aber auch A-capella-Literatur wie z. B. die *Five Flower Songs* von Benjamin Britten, *Sechs geistliche Lieder* von Hugo Wolf und Motetten von Anton Bruckner ein.

6.3.3. Kammerchor

Dieser Chor ist für musikalisch Fortgeschrittene gedacht. Aufgenommen werden nur SängerInnen, die über eine musikalische Vorbildung und über Blattlesekenntnisse verfügen und mindestens ein Jahr lang in Wien bleiben. Für diese Gruppe folgt das Vorsingen strenger Kriterien als beim *Symphonischen Chor*; auch auf das Selbststudium wird größerer Wert gelegt. Der ungefähr 35 Mitglieder umfassende *Kammerchor* probt im Gegensatz zu den anderen Chören zweimal pro Woche und widmet sich hauptsächlich anspruchsvoller A-capella-Musik.⁷²³ Zum Repertoire gehören u. a. die *Cantus Missae: Messe für zwei vierstimmige Chöre in Es-Dur* von J. G. Rheinberger, die *Messe für zwei Chöre* von Frank Martin, *A Boy was born* von Benjamin Britten, die 16stimmige Motette *Der Abend* von Richard Strauss, mehrhörige Musik der Renaissance (G. P. da Palestrina, J. Gallus, G. Gabrieli,...) und Kompositionen von Arnold Schönberg und Anton Webern. Im März 2004 sang der Chor bei einem Konzert im Großen Festsaal die berühmte, aber selten aufgeführte 40stimmige Motette *Spem in alium numquam habui* von Thomas Tallis (1505-1585). Einmal pro Jahr wird mit dem Universitätsorchester jedoch auch ein Oratorium – *The Messiah* von G. F. Händel, *Weihnachtsoratorium* von J. S. Bach, usw. – aufgeführt.

Im Sommersemester 2003 hat dieser Chor gemeinsam mit einem Bläserensemble des Joseph-Haydn-Konservatoriums Eisenstadt die *Messe in e-Moll* für achttimmigen Chor und Bläser von Anton Bruckner auf CD aufgenommen und in einer Reihe von Konzerten präsentiert.



724

⁷²³ vgl. <http://www.unichor-wien.at/content/site/de/derchor/chorgruppen/index.html> (17. September 2008)

⁷²⁴ CD-Cover der *Messe in e-Moll* von Anton Bruckner.

6.3.4. Singing Generations

An der Universität Wien sind ca. 7000 SeniorenstudentInnen – ein Großteil davon Frauen – inskribiert, die in der Pension ihr Interessensfach studieren. Für diese wurde eine spezielle Chorgruppe für Frauen ab 50 Jahren eingerichtet, die sich seit ihrer Gründung vor 10 Jahren wachsender Beliebtheit erfreut und derzeit ca. 70 Mitglieder hat: die *Singing Generations*. Das Repertoire dieses Chores ist breit gefächert und reicht von der Renaissance bis zur Operette; auch größere Werke wie das *Stabat Mater* von G. B. Pergolesi oder *Ceremony of Carols* von Benjamin Britten⁷²⁵ stehen regelmäßig auf dem Programm. Die *Singing Generations* unternehmen regelmäßig eigene Chorreisen, zuletzt eine zweiwöchige Konzertreise nach New York, Chikago und Boston im September 2006 und eine Festivalteilnahme in Tunis im Oktober 2007.⁷²⁵

6.3.5. Femme Vocale

Der Frauenchor *Femme Vocale* richtet sich an Studentinnen und Akademikerinnen zwischen 20 und 50 Jahren und zeichnet sich durch eine besonders dynamische Stimmung aus. Das Repertoire besteht einerseits aus klassischen Werken (z. B. *Sirenes* aus den *Trois Nocturnes für Orchester und Frauenchor* von Claude Debussy), andererseits aber auch aus Pop, Musicals und World Music. Im März 2008 unternahm diese Chorgruppe eine Reise nach Brasilien mit Konzerten in Rio de Janeiro, Sao Paulo und Curitiba. Ab dem Wintersemester 2008/09 ist für die Aufnahme in diesen Chor ein Vorsingen notwendig.⁷²⁶

6.3.6. Vienna Vocal Consort

Das *Vienna Vocal Consort* ist ein fünfköpfiges Ensemble, das sich vorwiegend auf die Pflege der weltlichen und sakralen Musik der Renaissance spezialisiert hat. Es besitzt weit reichende Konzerterfahrung bei Festivals der Alten Musik in ganz Europa und wird weltweit von zahlreichen renommierten Künstleragenturen vertreten. Das Ensemble hat mehrere CD's aufgenommen (darunter die weltweit erst zweite Gesamtaufnahme der *Responsorien* des Carlo Gesualdo da Venosa⁷²⁷), die bei Publikum und Fachwelt international große Anerkennung gefunden haben. Das Repertoire beinhaltet unter anderem *Il sesto libro de madrigali* von Claudio Monteverdi, die *Missa Carminum* und *Missa de Paschalis* von

⁷²⁵ vgl. <http://www.unichor-wien.at/content/site/de/derchor/chorgruppen/index.html> (17. September 2008)

⁷²⁶ vgl. <http://www.unichor-wien.at/content/site/de/derchor/chorgruppen/index.html> (17. September 2008)

⁷²⁷ vgl. <http://www.vocalconsort.at/cdsframeset.htm> (17. September 2008)

Heinrich Isaac, *Il nono libro de madrigali* von Luca Marenzio und die *Messe de Notre Dame* von Guillaume de Machaut (ca. 1300 – 1377), die die erste zusammenhängende polyphone Messkomposition darstellt.



Für das Wintersemester 2008/09 ist die Neugründung eines eigenen *Frauen-Kammerchores* geplant.

6.4. Das Orchester der Universität Wien

Das *Orchester der Universität Wien* wurde im Oktober 2002 gegründet und brachte bereits acht Wochen später gemeinsam mit dem Kammerchor G. F. Händels *The Messiah*⁷²⁸ zur Aufführung. Es wird ebenso wie die Chöre der Universität Wien von Vijay Upadhyaya geleitet. Die Schwerpunkte des Orchesters liegen einerseits in der Kammermusik und im symphonischen Bereich, andererseits in der Aufführung von Messen und Oratorien mit den Chören der Universität Wien. In den vergangenen Jahren wurden einige ehrgeizige Projekte realisiert, darunter die *Vier Jahreszeiten* von Antonio Vivaldi, die Streicherserenaden von Edward Elgar, P. I. Tschaikowsky und Antonin Dvorak, die *Suite aus Holbergs Zeit, op. 40* von Edvard Grieg, die *Simple Symphony* von Benjamin Britten, die *Symphonie Nr. 5* von Franz Schubert, *Ein deutsches Requiem* von Johannes Brahms und die *Trois Nocturnes* von Claude Debussy.

Derzeit hat das Orchester der Universität Wien ungefähr 70 Mitglieder, die zum Teil Musikstudenten und zum Teil Hobbymusiker sind und von verschiedenen Wiener Universitäten kommen. Eine spannende Aufgabe stellt dabei immer das Herstellen des Gleichgewichts zwischen Hobbymusizieren und hohem musikalischem Niveau dar. Um den

⁷²⁸ Vienna Vocal Consort 2007. Aus: <http://www.vocalconsort.at/termineframeset.htm> (18. September 2008)

Streicherklang immer weiter zu verbessern, wird jedes Jahr ein großes Werk nur für Streicher einstudiert. Für einzelne Projekte werden, je nach Bedarf, Bläser und Schlagwerker dazu genommen. In Zukunft soll auch verstärkt Kammermusik des Barock gespielt und begabten jungen Musikern die Möglichkeit geboten werden, solistisch aufzutreten.⁷²⁹



730

⁷²⁹ vgl. Programmheft Chor und Orchester der Universität Wien. Weihnachtskonzerte Dezember 2007. S. 14f.

⁷³⁰ Orchester der Universität Wien. aus: <http://www.uniorchester-wien.at/content/site/de/reisen/index.html> (17. September 2008)

Literaturverzeichnis

Akademischer Gesangverein (Hg.), 100 Semester Akademischer Gesangverein in Wien 1858-1908. Festschrift herausgegeben aus Anlass des 50. Stiftungsfestes der Akademischen Gesangvereins in Wien, 29. Mai bis 1. Juni 1908 (Wien 1908).

Akademischer Orchesterverein in Wien (Hg.), 75 Jahre Akademischer Orchesterverein in Wien. Festprogramm (Wien 1980).

Akademische Sängerschaft „Barden“ (Hg.), 100 Jahre Wiener Akademische Sängerschaft. Festschrift herausgegeben zum 100. Stiftungsfest der Wiener Akademischen Sängerschaft "Barden" 1858-1958 (Wien 1958).

Peter ALTMANN, Rudolf Weinwurm (1835-1911) (Wien 1985).

Theophil ANTONICEK, Kurt MÜHLBERGER (Hg.), Anton Bruckner. Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt an der Universität Wien 1875-1896. Dokumentation zum 100. Todestag, 11. Oktober 1996 (Wien 1996).

Theophil ANTONICEK, Bruckners Universitätsschüler in den Nationalien der Philosophischen Fakultät. Mit einem Verzeichnis der Hörer von Vorlesungen über musikalische Gegenstände vom Wintersemester 1875/76 bis zum Wintersemester 1896/97. In: Othmar WESSELY, Bruckner-Studien. Festgabe der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zum 150. Geburtstag von Anton Bruckner. (Veröffentlichungen der Kommission für Musikforschung 16, Wien 1975) 433-485.

Theophil ANTONICEK, Musik- und Theaterleben an der Alten Universität. In: Günther HAMANN u. a. (Hg.), Das alte Universitätsviertel in Wien 1385-1985 (Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Universität Wien 2, Wien 1985) 161-176.

Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs (Hg.), Anton Bruckner in Lehre und Forschung. Symposion zu Bruckners 150. Geburtstag (Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs VII, Regensburg 1976).

Henry BAIR, Die Lenkung der Berliner Opernhäuser. In: Hanns-Werner HEISTER, Hans-Günter KLEIN (Hg.), Musik und Musikpolitik im faschistischen Deutschland (Frankfurt/Main 1984) 83-90.

Wolfgang Johannes BEKH, Anton Bruckner. Biographie eines Unzeitgemäßen (Bergisch Gladbach 2001).

Wilhelm BÖHM, Die Wiener Universität. Geschichte, Sendung und Zukunft (Wien 1952).

Albrecht DÜMLING, Peter GIRTH (Hg.), Entartete Musik. Dokumentation und Kommentar zur Düsseldorfer Ausstellung von 1938 (3. überarb. und erw. Aufl. Düsseldorf 1993).

Karl EIDENBERGER, Das 100. Stiftungsfest der Wiener Akademischen Sängerschaft „Barden“. 22.-26. Mai 1958 (Wien 1959).

Hermann FILLITZ (Hg.), Die Universität am Ring 1884-1984 (Wien/München 1984).

Rudolf FLOTZINGER, Bruckner als Theorielehrer an der Universität. In: Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs (Hg.), Anton Bruckner in Lehre und Forschung. Symposion zu Bruckners 150. Geburtstag (Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs VII, Regensburg 1976) 39-46.

Johann FRIEBEN, Rudolf Weinwurm. 2 Bd. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1960).

Franz GALL, 600 Jahre Universität Wien (Wien 1965).

Franz GRASBERGER, Günter BROSCHE u. a. (Hg.), Anton Bruckner zum 150. Geburtstag. Eine Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, 29. Mai–12. Oktober 1974 (Biblos-Schriften 79, Wien 1974).

Franz GRASBERGER (Hg.), Bruckner-Studien. Leopold Nowak zum 60. Geburtstag (Wien 1964).

Renate GRASBERGER, Erich Wolfgang PARTSCH (Hg), Bruckner – skizziert. Ein Porträt in ausgewählten Erinnerungen und Anekdoten. (Anton Bruckner, Dokumente und Studien 8, Wien 1991).

Renate GRASBERGER, Bruckner-Symposion. Bruckner-Freunde – Bruckner-Kenner. Im Rahmen des Internationalen Brucknerfestes Linz 1994 (Linz 1997).

Gerlinde HAAS, Bruckners Theorieschülerinnen. In: Othmar WESSELY u. a. (Hg.), Bruckner Symposion. Anton Bruckner als Schüler und Lehrer. Im Rahmen des Internationalen Brucknerfestes Linz 1988 (Linz 1992) 97-110.

Günther HAMANN u. a. (Hg.), Das alte Universitätsviertel in Wien 1385-1985 (Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Universität Wien 2, Wien 1985).

Andrea HARRANDT, „...den ich als einzigen wahren Freund erkenne...“. Anton Bruckner und Rudolf Weinwurm. In: Renate GRASBERGER, Bruckner-Symposion. Bruckner-Freunde – Bruckner-Kenner. Im Rahmen des Internationalen Brucknerfestes Linz 1994 (Linz 1997) 37-48.

Andrea HARRANDT, Harmonielehreunterricht bei Bruckner – Zu zwei neu aufgefundenen Vorlesungsmitschriften. In: Othmar WESSELY u. a. (Hg.), Bruckner Symposion. Anton Bruckner als Schüler und Lehrer. Im Rahmen des Internationalen Brucknerfestes Linz 1988 (Linz 1992) 71-83.

Gernot HEISS u. a. (Hg.), Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945. (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 43, Wien 1989).

Hanns-Werner HEISTER, Hans-Günter KLEIN (Hg.), Musik und Musikpolitik im faschistischen Deutschland (Frankfurt/Main 1984).

Lynne HELLER, Die Reichshochschule für Musik in Wien 1938–1945. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1992).

Elisabeth HILSCHER, Bruckner als Gelehrter – Bruckner als Geehrter. Der Akademische Gesangverein als studentische Verehrergemeinde Bruckners. In: Othmar WESSELY u. a. (Hg.), Bruckner Symposion. Anton Bruckner als Schüler und Lehrer. Im Rahmen des Internationalen Brucknerfestes Linz 1988 (Linz 1992) 119-127.

Andrea Maria HOFBAUER, Die verführte Universität? Die „Jahrbücher der Hochschülerschaft Österreichs“ 1934-1938 (ungedr. grund- und integrativwiss. Diplomarbeit Wien 1996).

Viktor HOINIG, Die Wiener Universität während des Ersten Weltkrieges 1914-1918 (ungedr. geisteswiss. Diplomarbeit Wien 1988).

Leopold HUBER, Die Universität Wien 1914-1918 (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1977).

Frank HUSS, Anton Bruckner und der Wiener Akademische Gesangverein (ungedr. musikwiss. Diplomarbeit Wien 1997).

Karl JORDAK, Die Universität Wien 1365-1965 (Österreich-Reihe 282/284, Wien 1965).

Walter KRAUSE, Die Baugeschichte. In: Hermann FILLITZ (Hg.), Die Universität am Ring 1884-1984 (Wien/München 1984) 17-25.

Robert LACH (Hg.), Die Bruckner-Akten des Wiener Universitäts-Archives (Wien/Prag/Leipzig 1925).

Brigitte LICHTENBERGER-FENZ, Österreichs Universitäten und Hochschulen – Opfer oder Wegbereiter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft? Am Beispiel der Universität Wien. In: Gernot HEISS u. a. (Hg.), Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945. (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 43, Wien 1989) 3-15.

Elisabeth MAIER, Anton Bruckners Arbeitswelt. In: Manfred WAGNER u. a. (Hg.), Anton Bruckner in Wien. Eine kritische Studie zu seiner Persönlichkeit. (Anton Bruckner, Dokumente und Studien 2, Graz 1980) 161-228.

Elisabeth MAIER, Bruckners oberösterreichische Lehrer. In: Othmar WESSELY u. a. (Hg.), Bruckner Symposion. Anton Bruckner als Schüler und Lehrer. Im Rahmen des Internationalen Brucknerfestes Linz 1988 (Linz 1992) 35-49.

Johannes Leopold MAYER, Musik als Gesellschaftliches Ärgernis – oder: Anton Bruckner, der Anti-Bürger. Das Phänomen Bruckner als historisches Problem. In: Manfred WAGNER u. a. (Hg.), Anton Bruckner in Wien. Eine kritische Studie zu seiner Persönlichkeit. (Anton Bruckner, Dokumente und Studien 2, Graz 1980) 75-156.

Kurt MÜHLBERGER, Aus der Universitätschronik 1884-1984. In: Hermann FILLITZ (Hg.), Die Universität am Ring 1884-1984 (Wien/München 1984) 50-57.

Kurt MÜHLBERGER, Die Universität Wien 1848-1884. In: Hermann FILLITZ (Hg.), Die Universität am Ring 1884-1984 (Wien/München 1984) 8-15.

Kurt MÜHLBERGER, Thomas MAISEL (Hg.), Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien. Ausstellung im Rahmen der Präsentation der Universität Wien in Brunn vom 19. Oktober bis 12. November 1995 (Wien 1995).

Fred K. PRIEBERG, Musik im NS-Staat (Köln 2000).

Oliver RATHKOLB, Führertreu und gottbegnadet. Künstlereliten im Dritten Reich (Wien 1991).

Ernst SCHWANZARA (Hg.), Anton Bruckner. Vorlesungen über Harmonielehre und Kontrapunkt an der Universität Wien (Wien 1950).

Otto TIMP (Hg.), 600 Jahre Universität Wien (Wien 1965).

Manfred WAGNER u. a. (Hg.), Anton Bruckner in Wien. Eine kritische Studie zu seiner Persönlichkeit. (Anton Bruckner, Dokumente und Studien 2, Graz 1980).

Manfred WAGNER, Bruckner in Wien. Ein Beitrag zur Apperzeption und Rezeption des oberösterreichischen Komponisten in der Hauptstadt der k. k. Monarchie. In: Manfred WAGNER u. a. (Hg.), Anton Bruckner in Wien. Eine kritische Studie zu seiner Persönlichkeit. (Anton Bruckner, Dokumente und Studien 2, Graz 1980) 9-74.

Wilhelm WALDSTEIN, Bruckner als Lehrer. In: Franz GRASBERGER (Hg.), Bruckner-Studien. Leopold Nowak zum 60. Geburtstag (Wien 1964) 113-120.

Othmar WESSELY (Hg.), Bruckner-Studien. Festgabe der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zum 150. Geburtstag von Anton Bruckner. (Veröffentlichungen der Kommission für Musikforschung 16, Wien 1975)

Othmar WESSELY u. a. (Hg.), Bruckner Symposion. Anton Bruckner als Schüler und Lehrer. Im Rahmen des Internationalen Brucknerfestes Linz 1988 (Linz 1992).

Grete WILDHABER, Akademischer Orchesterverein in Wien. Festschrift zum 90jährigen Bestehen des Akademischen Orchestervereins in Wien 1904-1994 (Wien 1994).

Grete WILDHABER, Die Geschichte des Akademischen Orchestervereins in Wien von 1904-1994 (ungedr. geisteswiss. Diplomarbeit Wien 1994).

Karin WINDHÖR, Rudolf Weinwurm und das Wiener Chorwesen. Aspekte und Stationen (ungedr. musikwiss. Diplomarbeit Wien 2002).

Franz ZAWISCHA, Anton Bruckner und der AGV in Wien. In: Mitteilungen der Wiener Akademischen Sängerschaft „Barden“. 3. Jg., Nr. 7 (1954) 9.

Elektronische Ressource

Universitäts-Sängerschaft „Barden zu Wien“ (Hg.), 150 Jahre Barden zu Wien. Streiflichter (CD-ROM, Wien 2008).

Zeitschriften

Bardenblätter. Mitteilungen der Universitätssängerschaft „Barden zu Wien“:

14. Jg., Nr. 5 (Dezember 1965); 15. Jg., Nr. 1 (März 1966); 15. Jg., Nr. 2 (Mai 1966); 15. Jg., Nr. 3 (Juli 1966); 17. Jg., Nr. 3 (Juli 1968); 19. Jg., Nr. 3 (September 1970); 21. Jg., Nr. 1 (März 1972); 21. Jg., Nr. 3 (Oktober 1972); 21. Jg., Nr. 4 (Dezember 1972); 22. Jg., Nr. 2 (September 1973); 24. Jg., Nr. 1 (April 1975); 25. Jg., Nr. 1 (September 1975); 25. Jg., Nr. 2 (Jänner 1976); 27. Jg., Nr. 1 (April 1977); 27. Jg., Nr. 2/3 (September 1977); 28. Jg., Nr. 2 (November 1978); 29. Jg., Nr. 2 (Juli 1979); 30. Jg., Nr. 2 (Juni 1980); 33. Jg., Nr. 2; 36. Jg., Nr. 2; 36. Jg., Nr. 3; 37. Jg., Nr. 2; 39. Jg., Nr. 3 (Dezember 1989); 39. Jg., Nr. 2 (Juli 1990); 39. Jg., Nr. 3 (Oktober 1990); 40. Jg., Nr. 1 (Februar 1991); 40. Jg., Nr. 2 (Juli 1991); 40. Jg., Nr. 3 (Dezember 1991); 44. Jg., Nr. 3/1994; 56. Jg., Nr. 2/2006; 57. Jg., Nr. 2/2007.

Mitteilungen der Universitäts-Sängerschaft „Barden zu Wien“:

3. Jg., Nr. 7 (1954); 9. Jg., Nr. 2 (März 1960); 9. Jg., Nr. 3 (Juni 1960); 9. Jg., Nr. 5 (Oktober 1960); 12. Jg., Nr. 1 (Oktober 1962); 10. Jg., Nr. 4 (August 1961); 11. Jg., Nr. 1 (März 1962); 14. Jg., Nr. 3 (Juli 1965).

Programmheft Chor und Orchester der Universität Wien. Weihnachtskonzerte Dezember 2007.

Internetressourcen

http://195.58.166.60/volkskultur/noemuseen/mus_ansicht_detail.asp?nr=255 (15. August 2008)

<http://www.kfunigraz.ac.at/unichor/> (15. September 2008)

http://www.music.at/walter-weller/cv_d.html (10. September 2008)

<http://www.musica.at/AOV-Wien/> (12. September 2008)

http://www.oenb.at/de/ueber_die_oenb/geldmuseum/oesterr_geldgeschichte/schilling/vom_schilling_zum_euro.jsp (18. August 2008)

<http://www.paulus-jena.de/chor/> (19. August 2008)
<http://peter-hug.ch/lexikon/janko> (5. September 2008)
<http://www.pianoworld.com/fun/janko.htm> (5. September 2008)
www.unichor-wien.at (16. September 2008)
<http://www.unichor-wien.at/content/site/de/derchor/chorgruppen/index.html> (17. September 2008)
www.uniorchester-wien.at (17. September 2008)
<http://www.uniorchester-wien.at/content/site/de/reisen/index.html> (17. September 2008)
<http://www.univie.ac.at/universitaet/geschichte/> (24. August 2008)
<http://www.vocalconsort.at/cdsframeset.htm> (17. September 2008)
<http://www.vocalconsort.at/termineframeset.htm> (18. September 2008)
http://w3.rz-berlin.mpg.de/cmp/bruckner_pic.html (1. April 2008)

Abbildungsverzeichnis

Seite 15: Blick auf die alte Universität und die Universitätskirche.

Seite 21: Der Franzensring mit den in Bau befindlichen Gebäuden des Parlaments, des Rathauses und der Universität um 1882.

Seite 22: Das Universitätsgebäude 1884. Xylographie nach einer Zeichnung von August Kronstein.

Seite 48: Rudolf Weinwurm auf dem Gipfel seines Lebens und Erfolges.

Seite 61: Fahne des *AGV*.

Seite 67: Plakat zum Festkommers des *Akademischen Gesangvereines* zu Ehren des 70. Geburtstages von Rudolf Weinwurm.

Seite 68: *Alpenstimmen*. Deckblatt der Komposition von Rudolf Weinwurm, Verlag Bosworth.

Seite 75: Programm des Konzertes am 30. August 1910 im Manhattan Beach Hotel.

Seite 76: Rudolf Weinwurm – letzte Aufnahme 1911.

Seite 80: Der Arkadenhof im 1. Weltkrieg.

Seite 93: Hitler in der Walhalla bei Regensburg vor der von ihm soeben eingeweihten Büste Anton Bruckners am 6. Juni 1937.

Seite 100: Die Zerstörungen des Jahres 1945. Photographie, Archiv der Universität Wien.

Seite 111: Konzertplakat *Anton Bruckner und seine Zeit*, Bezirksfestwochen 1996.

Seite 112: CD-Cover *Bin ein fahrender Gesell*'.

Seite 112: Plakat zum 150. Stiftungsfest der *Barden zu Wien*.

Seite 117: Eduard Hanslick. Fotografie mit eigenhändiger Widmung Juni 1865.

Seite 124: Das alte Universitätsgebäude. Hier hielt Anton Bruckner von 1876 bis zur Übersiedlung ins Hauptgebäude am Ring seine Vorlesungen als Lektor für Musiktheorie.

Seite 125: Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1883/84.

Seite 128: Übersicht über Anton Bruckners Universitätsvorlesungen.

Seite 133: Anton Bruckner im Jahr 1894.

Seite 135: Gustav Mahler.

Seite 137: Eigenhändiges Nationale von Gustav Mahler aus dem Jahr 1878 mit der Inskription von Bruckners Harmonielehre.

Seite 138: Anton Bruckner als Leiter der Chorvereinigung *Frohsinn* in Linz (1863).

Seite 143: Der Münchner Hofkapellmeister und Generalmusikdirektor Hermann Levi.

Seite 144: Visitenkarte Anton Bruckners.

Seite 146: Anton Bruckner um 1890.

Seite 150: Konzertprogramm Mozartfeier 1906.

Seite 153: Festprogramm des Konzertes am 7. Mai 1921.

Seite 158: Flügel mit Jankó-Klaviatur.

Seite 160: Konzertplakat *Matthäus-Passion* 1940 unter Ferdinand Grossmann.

Seite 163: Revers, *AOV*, Juli 1945.

Seite 169: Programm 50 Jahr-Jubiläumskonzert mit Karl Böhm als Dirigenten (1954).

Seite 179: Festkonzert zum 100. Jubiläum des *AOV* mit Zubin Metha, 5. Jänner 2005.

Seite 181: Parte des *AOV* für Hans Mühlbacher.

Seite 184: CD-Cover *Lieder der Deutschen Romantik*.

Seite 184: CD-Cover *Spirituals*.

Seite 185: Vijay Upadhyaya

Seite 186: Stöcklgebäude im Universitätscampus, Altes AKH, Hof 1.

Seite 186: Universitätshauptgebäude am Ring, Dr. Karl-Lueger-Ring 1.

Seite 187: Der Chor am Machu Pichu.

Seite 189: CD-Cover der *Messe in e-Moll* von Anton Bruckner.

Seite 191: Vienna Vocal Consort 2007.

Seite 192: Orchester der Universität Wien.

Anhang

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem studentischen Musizieren an der Universität Wien in den letzten 150 Jahren.

Zu Beginn der Arbeit wird zunächst ein kurzer Rückblick auf das Verhältnis der Universität zur Musik und zur Musikausübung der Studenten seit der Gründung der *Alma Mater Rudolphina* im Jahr 1365 gegeben. Anschließend werden die verschiedenen, an der Universität gegründeten musikalischen Vereinigungen und ihre wechselvolle Geschichte beschrieben.

Breiten Raum nimmt dabei der im Jahre 1858 von Rudolf Weinwurm gegründete *Akademische Gesangverein* ein, dessen Weg von einem Sammelbecken für alle musikbegeisterten und sangesfreudigen Wiener Studenten zu einer geschlossenen studentischen Korporation nachgezeichnet wird. Auch die Nachfolgeorganisationen des *AGV*, die *Wiener Akademische Sängerschaft „Ghibellinen“* und die *Universitätssängerschaft „Barden zu Wien“* und deren Geschichte werden behandelt.

Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich – angefangen von seinen jahrelangen Bestrebungen zur Erlangung einer Lehrstelle bis zu seiner Ehrenpromotion im Jahr 1891 – mit Anton Bruckner, der an der Universität Wien an die 40 Semester lang als Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt lehrte und eng mit dem Akademischen Gesangverein verbunden war, dem er auch einige Männerchorwerke widmete.

Auch die wechselvolle Geschichte des 1904 gegründeten *Akademischen Orchestervereines* und die 1994 bzw. 2002 ins Leben gerufenen Chöre und Orchester der Universität Wien sind Thema dieser Arbeit.

Abstract

This master's thesis dwells on making music by students in the University of Vienna in the last 150 years.

The beginning of the work will try to make a short review of the relationship of the university to music and the making of music by students since the formation of the *Alma Mater Rudolphina* in 1365. The greater part of the work will be treating the Academic Choral Society – *Akademischer Gesangverein* – founded by Rudolf Weinwurm in 1858, tracing its development from a gathering point for all students who either like playing music or are interested in music to a fully established student corporation. We shall also trace the history of the Associations that succeeded the Academic Choral Society – *Akademischer Gesangverein (AGV)* – like the Vienna Academic Singers Group “Ghibellinen” – *Wiener Akademische Sängerschaft „Ghibellinen“* – and the University Singers Group “Barden zu Wien” – *Universitätssängerschaft „Barden zu Wien“*.

A subsequent chapter in the work will dwell on Anton Bruckner, who for 40 semesters was the Lecturer for Harmonics and Counterpoint at the University of Vienna and was closely connected with the Academic Choral Society – *Akademischer Gesangverein (AGV)* – whom he even dedicated some of his compositions for Male Choir. The chapter will trace his life history beginning from his attempts for many years at getting a teaching appointment till his honorary doctorate in 1891.

Among the Themes treated also in this work are the history of the Academic Orchestral Society – *Akademischer Orchesterverein* – founded in 1904 as well as the history of the Choirs and Orchestra of the University of Vienna which came into existence in 1994 or 2002.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Gudrun Barbara BRAMER
Geburtsdatum: 6. Dezember 1972
Geburtsort: Scheibbs/NÖ.
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung:

Schulausbildung: Bundesoberstufenrealgymnasium Scheibbs, musischer Zweig
Matura Mai 1991

Studium:

ab Wintersemester 1991/92 Diplomstudium Geschichte / Deutsche Philologie
ab Wintersemester 1995/96 Lehramtsstudium Geschichte und Sozialkunde / Deutsche Philologie
1997-1998 Fakultätslehrgang Bildung und Kultur
Studienschwerpunkte: Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Oral History, Textanalyse

Tätigkeiten:

1993-1997 Ehrenamtliche Arbeit mit Kindern und Betreuung im Rahmen von Freizeitpädagogik; Organisation und Vorbereitung von Kinderferienlagern
1992-2008 diverse Korrektorats- und Lektoratstätigkeiten (deutschsprachige Texte aus den Bereichen Kunst, Musik, Geschichte, Literatur)
2001-2008 Auftritte mit dem Kammerchor der Universität Wien im In- und Ausland (Wiener Konzerthaus, Musikverein, Stephansdom; Ungarn, Spanien, Slowenien,...); Mitwirkung bei sonstigen Chorprojekten (Chorus Silva Nordica, etc.)
März 2003 und April 2006 Mitwirkung bei CD-Produktionen